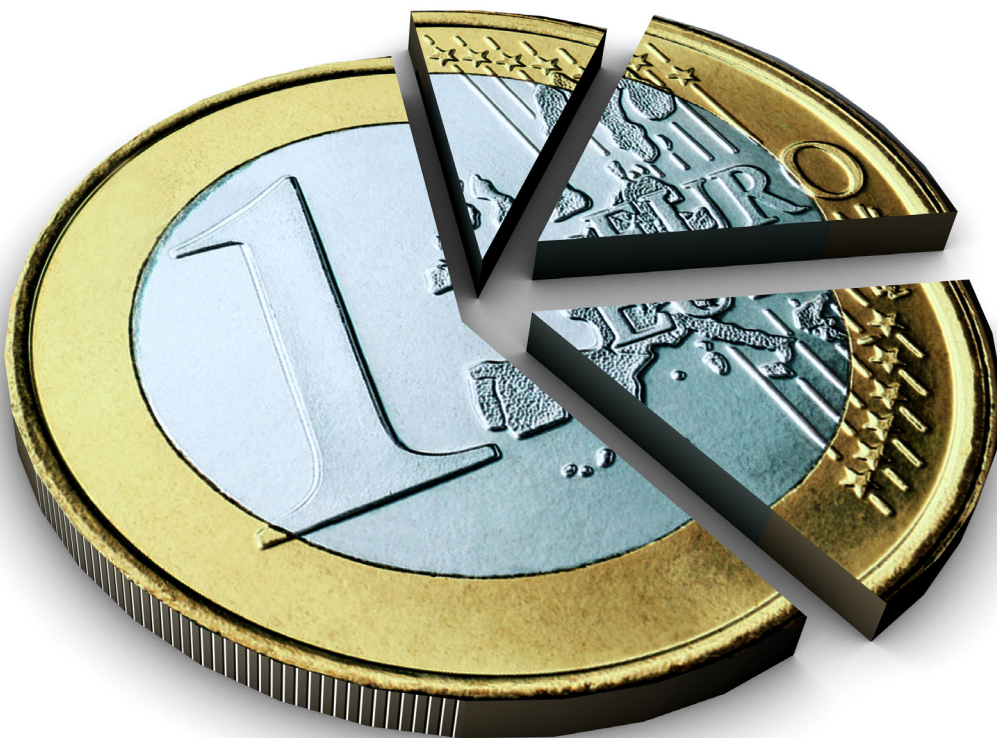


# VERTEILUNGS- GERECHTIGKEIT UND SOZIALSTAAT

Inhalte und didaktische Materialien  
für die Sekundarstufe I und II

Aktualisierte  
2. Auflage  
2024



inkl. Spiel und Stationenbetrieb

Dieses Werk ist lizenziert unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/>



#### **Impressum:**

Medieninhaberin: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien,  
Prinz-Eugen-Straße 20–22, 1040 Wien, Telefon: +43 (01) 501 65 1  
Offenlegung gem. § 25 MedienG: siehe [wien.arbeiterkammer.at/impressum](http://wien.arbeiterkammer.at/impressum)  
ISBN: 978-3-7063-0807-6  
Inhaltliche Gesamtverantwortung 1. Auflage: Nicol Gruber  
Inhaltliche Gesamtverantwortung 2. Auflage: Vinzent Hilbrand  
Titelbild: © AdobeStock-k-xperience  
Grafik: Andreas Kuffner & Vinzent Hilbrand  
© 2024: AK Wien

**Stand: Mai 2024**

# Inhalt

4	<b>Vorwort</b>
13	<b>KAPITEL 1</b> <b>SOZIALSTAAT UND SOZIALE GERECHTIGKEIT</b>
21	Unterrichtseinheit für Sekundarstufe I & II
29	<b>KAPITEL 2</b> <b>UNGLEICHHEITEN WERDEN IN DIE WIEGE GELEGT</b>
39	Unterrichtseinheit für Sekundarstufe I & II
49	<b>KAPITEL 3</b> <b>UNGLEICHHEITEN IM ZUGANG ZUR BILDUNG</b>
60	Unterrichtseinheit für Sekundarstufe I & II
71	<b>KAPITEL 4</b> <b>EINKOMMENSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN</b>
81	Unterrichtseinheit für Sekundarstufe I & II
87	<b>KAPITEL 5</b> <b>BEZAHLTE UND UNBEZAHLTE ARBEIT: WER ÜBERNIMMT WELCHE AUFGABEN UND WARUM?</b>
97	Unterrichtseinheit 1 für Sekundarstufe I & II
101	Unterrichtseinheit 2 für Sekundarstufe I & II
110	<b>KAPITEL 6</b> <b>ERBEN: WER HAT, DEM WIRD GEGEBEN</b>
120	Unterrichtseinheit für Sekundarstufe I & II
126	<b>DIDAKTISCHE ANREGUNGEN FÜR DIE SEKUNDARSTUFE II</b>
136	<b>WIRTSCHAFTLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE UNGLEICHHEITEN</b> Ein modularer Stationenbetrieb
164	<b>SPIELANLEITUNG</b> Glück und Verteilung im Lauf des Lebens
182	<b>GEDICHT ZUM SPIEL DES LEBENS &amp; WEITERE UNTERRICHTSMATERIALIEN</b>

# VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT ALS THEMA DER SOZIOÖKONOMISCHEN BILDUNG IN ÖSTERREICH

*Christian Fridrich*

## 1. ZUGÄNGE

Kinder entwickeln bereits sehr früh Vorstellungen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, von Gleichheit und Ungleichheit. Spätestens im Volksschulalter nehmen sie wahr, dass einige Kinder aus ihrer Klasse oder aus ihrem Umfeld immer die neueste Markenkleidung tragen, mit ihren Eltern besonders teure Urlaube machen und auf Schulausflügen scheinbar bedenkenlos einkaufen können. Andere Kinder können das selten oder nie. Diese und andere Phänomene aus den Wahrnehmungswelten der Kinder und Jugendlichen sind selbstverständlich auch in der Sekundarstufe I und II bedeutsam, lassen sich mit zunehmender Komplexität bearbeiten und verdienen pädagogisch-didaktische Aufmerksamkeit, weswegen sich der vorliegende Reader auf die Altersgruppe der 12- bis 18/19-Jährigen bezieht.

So ist die Thematisierung des Taschengeldes im Unterricht heikel, weil hier aufgrund von Ungleichverteilungen zwischen den Schüler:innen bereits innerhalb einer Klasse besondere Sensibilität angesagt ist und etwa bei der Höhe des Taschengeldes nicht – wie bei anderen Themen durchaus üblich und didaktisch sinnvoll – von den Lebenswelten der jungen Menschen ausgegangen werden sollte. Andere sozioökonomische Themen sollten sehr wohl an die Lebenswelten der Schüler:innen anknüpfen und tragfähige Beziehungen herstellen. Darunter finden sich spannende Themenfelder wie Vermögensverteilung in Österreich und Europa, Gender und Vermögen, Vermögenseinkommen, Managergehälter, Erben, Vermögens- und Erbschaftssteuern, vermögensbezogene Steuern, Steuervermeidung, öffentliches und privates Vermögen, Vermögenskonzentration und Macht, Steuergerechtigkeit etc. (AK Wien 2018)

Diese erste Übersicht zeigt bereits eines sehr deutlich: Verteilungsgerechtigkeit und Ungleichheiten sind nicht nur alltagsweltliche Phänomene, die im Schulunterricht ihren Platz finden sollten, sondern auch zutiefst politische und gesellschaftspolitische Themen. Es lohnt sich daher sowohl für Lehrende als auch für Lernende, basierend auf den Fakten Zusammenhänge zu erschließen, nachzudenken und sich selbst eine Meinung zu bilden.

Der Titel dieses Beitrags beinhaltet Verteilungsgerechtigkeit als Thema der sozioökonomischen Bildung, weswegen an dieser Stelle kurz auf deren konstitutive Merkmale und Prinzipien eingegangen werden soll (siehe dazu im Detail Kapitel 2.4.). Sozioökonomische Bildung, wie sie im Fach Geographie und Wirtschaftskunde verstanden wird, stellt den Menschen und seine Handlungen in Gesellschaft, Raum und Wirtschaft in den Mittelpunkt. Dies umfasst selbstverständlich auch die Jugendlichen und ihre Lebenswelten. Somit wird Wirtschaft als in die Gesellschaft eingebettet und von jedem Menschen in kleinerem oder größerem Ausmaß mitgestaltbar verstanden. Wirtschaft wird also nicht als nur gegeben oder gar als naturgesetzlich betrachtet, sondern als von menschlichen Interessen und Einflussnahmen hervorgebracht. Ungleichheiten sowie das mehr oder weniger starke Streben nach Verteilungsgerechtigkeit und die Ausgestaltung des Sozialstaats sind daher Ausdruck und Ergebnis menschlicher Handlungen. Eine derart verstandene ökonomische Bildung fördert die Fähigkeit zur Orientierung, zur Bewertung und



zum Handeln von jungen Menschen in unserer stark ökonomisch geprägten Gesellschaft (siehe Abschnitt 2.3. und Fridrich & Hofmann-Schneller 2017, 56).

Ziel dieses Readers ist es daher nicht, das Auswendiglernen und das sture Wiedergeben von Fakten zu fördern. Das wäre „Bulimie-Pädagogik“: Zuerst maßlos hineinfressen und dann in der angstvollen Prüfungssituation rauskotzen. Vielmehr sollen durch diesen Reader Denkprozesse angeregt, auf Basis von Texten, Grafiken und Unterrichtsideen Zusammenhänge erschlossen sowie aktuelle Entwicklungen hinterfragt werden. Dies erfolgt unter Einbeziehung sorgfältig ausgewählter Materialien und anregender Methoden. Im folgenden Kapitel werden die didaktischen Intentionen des Readers ausgeführt.

## 2. DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

### 2.1. Ausgestaltung von Lernzielen

Eine der zentralen Fragestellungen bei der Planung und Gestaltung von Unterricht lautet aus der Sicht der Lehrkraft: Was will ich mit meinem Unterricht bei meinen Schüler:innen erreichen? Was genau sollen sie am Ende können? Diese Frage führt – abseits einer vereinfachenden und unterkomplexen Input-Output-Pädagogik – zur Hierarchisierung von Lernzielen, wie sie in der allgemeinen Didaktik, aber auch in der Fachdidaktik des Unterrichtsfaches Geographie und Wirtschaftskunde diskutiert wird. Mit den sogenannten Anforderungsbereichen wird erläutert, was Schüler:innen nach Bearbeitung eines Themas können sollen. Im Folgenden wird gezeigt, dass sich mit der Bearbeitung dieses weiten Themenfeldes Verteilungsgerechtigkeit und Sozialstaat alle drei Ebenen der Lernzielbereiche ansprechen lassen und damit wertvolle Denkprozesse in Gang gesetzt werden können.

Der erste Anforderungsbereich umfasst im Sinne einer Reproduktion die Wiederholung und einfache Umorganisationen von Wissen (BMBF 2012, 13) bzw. Wiedergeben und Verstehen (Anderson & Krathwohl 2001, 66-76). Im Zusammenhang mit Sozialstaat und Verteilungsgerechtigkeit kann das bedeuten, dass Schüler:innen aus Texten, Grafiken und sonstigem Material Fakten nennen oder beschreiben oder herausarbeiten können. Konkret sollen sie etwa zentrale Aspekte für die Vererbung von Bildungschancen aus einem Text oder einer Infografik ableiten. Neben dem Wiedergeben ist es auch erforderlich, einfache Zusammenhänge zu verstehen, die dann verbal oder grafisch veranschaulicht werden. Ein Beispiel dafür wäre, die Unterschiede bei Einkommen und Vermögen nach Merkmalen wie Geschlecht, Nationalität etc. herauszuarbeiten. Dies erfolgt freilich abseits des sturen Auswendiglernens von Daten und Fakten.

Im zweiten Anforderungsbereich sollen komplexere Umorganisationsprozesse und Wissenstransfer stattfinden (BMBF 2012, 14), was sich einfacher mit Anwenden und Analysieren zusammenfassen lässt (Anderson & Krathwohl 2001, 77-83). Auf dieser Stufe geht es primär darum, gewonnene Einsichten in Zusammenhänge auf ähnliche Bereiche zu übertragen. Was hier noch abstrakt klingt, lässt sich mit folgendem einfachen Beispiel aus dem Bereich Ungleichheiten im Zugang zur Bildung veranschaulichen. Erarbeitete Tatsachen der Bildungsmobilität im internationalen Vergleich lassen sich in manchen Bereichen auf österreichische Verhältnisse umlegen, in anderen Bereichen nicht. Neben diesem Transfer ist es auch nötig, komplexe Zusammenhänge mithilfe verschiedener bereitgestellter Materialien zu analysieren. Beispielsweise kann anhand eines spezifischen Diagramms für „Einkommensungleichheit sowie Chancengleichheit 25 Jahre danach“ ein eindeutiger, wenngleich komplexerer Zusammenhang erschlossen und mithilfe von zusätzlichen Infotexten begründet werden.

## Vorwort

Mit dem dritten Anforderungsbereich werden die anspruchsvollsten Leistungen gefördert, nämlich komplexe Anwendung, komplexer Transfer sowie echte Problemlösung (BMBF 2012, 14). Dies schließt die zwei wesentlichen und zentralen Aspekte des Bewertens und Gestaltens ausdrücklich mit ein (Anderson & Krathwohl 2001, 83-88). Es geht hier vor allem darum, erworbenes Fachwissen argumentativ anzuwenden und eine persönliche, auf fachlichen Grundlagen basierende Stellungnahme zu formulieren. Im Bereich der Bildungsmobilität wäre beispielsweise die Herausarbeitung des Zusammenhanges zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und jenem der Kinder sinnvoll. Zusätzlich sollten die Bestimmungsfaktoren für diesen Zusammenhang in Beziehung zur eigenen Situation gesetzt sowie staatliche Ausgleichsmaßnahmen bewertet werden. Dieser Anforderungsbereich zielt methodisch auf das Gestalten von Interviews, Leserbriefen, szenischen Darstellungen, Szenarien oder selbst erstellten grafischen Übersichten ab. Wichtig ist, dass das Produkt zielgruppenorientiert und nachvollziehbar ist. Ein Beispiel dafür wäre, zentrale Bestimmungsfaktoren von Bildung und Einkommen junger Menschen aus Texten und Diagrammen zu erarbeiten und in einem individuell angefertigten Struktogramm darzustellen. Daran anschließend können die Entwürfe mit dem nach Haveman und Wolfe (1995) modifizierten und in diesem Reader abgebildeten Diagramm (*Die „Great-Gatsby“-Kurve“*, siehe Kapitel 2) verglichen und bewertet werden.

Fachliche Lernziele kommen hier in zweifacher Weise zum Tragen, nämlich als Faktenwissen im Sinn von Begriffen, Details sowie Sachverhalten und als Konzeptwissen über Prinzipien, Zusammenhänge, Modelle und Theorien. Mit methodischen Lernzielen wird auf fachspezifische Fertigkeiten und Techniken wie die Auswertung von Diagrammen und Sachtexten, die Gestaltung von szenischen Darstellungen, die Erstellung von Mindmaps und sonstigen grafischen Darstellungen fokussiert. Neben diesen fachlichen und methodischen Lernzielen ist die Verfolgung von – im deutschen Sprachraum nur in geringem Ausmaß angesprochenen – metakognitiven Zielen wichtig. Damit ist gemeint, beispielsweise auch die Reflexion von individuellen Lernstrategien und -prozessen in den Unterricht zu integrieren (Anderson & Krathwohl 2001, 55-62).

Die eher komplexen Ausführungen beziehen sich exemplarisch auf die Sekundarstufe II, lassen sich aber in Grundzusammenhängen sowie elementarisiert auch in der Sekundarstufe I erarbeiten. Dafür gibt es anregende Beispiele in Schulbüchern für die MS und AHS-Unterstufe sowie auch in den gemeinsam von jeweils einer GW-Lehrperson und einem/einer GW-Fachdidaktiker:in im Tandem entwickelten Lehr-Lern-Arrangements, wo auf methodisch ansprechende Weise alle Anforderungsbereiche altersadäquat gefordert und gefördert werden (Fridrich et al. 2019). Mittlerweile können mehr als 60 praxiserprobte Unterrichtsmaterialien auf der Webseite [www.insert.schule.at](http://www.insert.schule.at) kostenlos heruntergeladen und direkt im Unterricht verwendet werden.

## 2.2. Lernziele im Kontext

Wenn Schüler:innenorientierung ernst genommen wird, werden Lehrer:innen nicht an der Frage vorbeikommen, welche „Bildungsambitionen“ bzw. „Vermittlungsinteressen“ (Vielhaber 1999, 12) sie für ihre Schüler:innen verfolgen. Dabei werden fünf didaktische Optionen unterschieden, nach denen Lernprozesse im GW-Unterricht gestaltet werden können, nämlich unreflektiertes, technisches, praktisches, kritisches sowie konstruktivistisches Vermittlungsinteresse (Grundlagen siehe ausführlich Vielhaber 1999, 13-20 und Vielhaber o. J.), die im Folgenden dargestellt und mit Beispielen veranschaulicht werden:

- Im unreflektierten Vermittlungsinteresse werden den Lernenden Begriffsklärungen ohne Begründungen sowie Daten und Definitionen zum Auswendiglernen nahegebracht, wodurch sich in der Regel kein Bedeutungszusammenhang für die jungen Menschen erschließt. Im

Themenfeld Verteilungsgerechtigkeit und Sozialstaat wären dies Definitionen von sozialer Gerechtigkeit, Indikatoren für Ungleichverteilung und beliebige Daten zur aktuellen volkswirtschaftlichen Situation. Was in dieser Aufzählung fehlt, ist erstens der Zusammenhang, wenn die Daten, Definitionen und Indikatoren nicht einer überlegten Sachlogik folgen. Zweitens wird das Thema in der Bedeutung für das eigene Leben nicht erkennbar gemacht, wodurch es wahrscheinlich für viele Lernenden eher als praxisferner Lernstoff abqualifiziert wird, der mit dem eigenen Leben nichts zu tun habe und vorerst bis zur nächsten Prüfung abgelegt wird.

- Im Rahmen des technischen Vermittlungsinteresses werden den Lernenden einfache Beziehungen und lineare Zusammenhänge präsentiert, die so aber in der realen Welt nicht existieren. Es handelt sich dabei um simple Wenn-dann-Beziehungen. Zudem bleiben subjektiv und gesellschaftlich relevante Fragestellungen ausgeblendet. Ein Beispiel dafür wäre das Durchnehmen des Unterschieds im Einkommensniveau von Frauen und Männern bei gleicher Arbeit („Gender Pay Gap“). Es würde zunächst im nationalen und internationalen Vergleich untersucht, wie das Kriterium Geschlecht für Einkommensunterschiede verantwortlich ist. Welche Interessen von welchen Gruppierungen zur Beibehaltung oder zur Veränderung dieser Situation bestehen, würde hingegen nicht thematisiert. Ebenso blieben innerfamiliäre und gesellschaftliche Auswirkungen dieser Ungleichheit ausgeklammert. Auch die persönliche Betroffenheit jeder und jedes Lernenden würde ausgeblendet: aktuell in der eigenen Familie und künftig je nach Geschlecht durch ein geringeres oder höheres Durchschnittseinkommen.
- Lernphasen, die dem praktischen Vermittlungsinteresse zuzuordnen sind, sind durch eine tendenziell umfassendere Erschließung des Themenfeldes gekennzeichnet, wobei der gesellschaftlich vorgegebene Handlungsrahmen akzeptiert werden muss und nicht hinterfragt werden darf. Es geht um die Bewältigung von ökonomisch durchdrungenen Alltagssituationen und um die Bewährung der Schüler:innen in wirtschaftlich geprägten Lebenswelten. Diese Aspekte kommen beispielsweise zum Tragen, wenn das komplexe Gefüge der Bestimmungsfaktoren bezüglich Bildung und Einkommen von jungen Menschen bearbeitet wird. Dabei werden das Zusammenwirken und die Auswirkungen des familiären und sozialen Umfelds, der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie der individuellen Anstrengungen analysiert. Gerade das Letztgenannte kann bewirken, dass so mancher junger Mensch die Bedeutung einer soliden Ausbildung für die spätere Arbeitswelt und in Folge für das eigene Einkommen erfasst. Weiters werden die Möglichkeiten sowie die Bedeutung staatlicher Investitionen vor allem durch freien Zugang zu frühen Bildungs- und Gesundheitsdienstleistungen thematisiert. Dadurch wird sowohl der Komplexität des Themas altersadäquat Rechnung getragen als auch ein Beitrag zur Lebensbewältigung von jungen Menschen geleistet.
- Das kritische Vermittlungsinteresse ist durch eine Reflexion von gesellschaftlich erzeugten Widersprüchen und der Frage, wem diese überwiegend nützen bzw. schaden, gekennzeichnet. Gleichzeitig wird die Mitgestaltbarkeit von gesellschaftlichen Wirklichkeiten vermittelt. Gesellschaftlich generierte Probleme gibt es viele, doch werden sie im Unterricht viel zu selten thematisiert, am ehesten werden sie mit einem Schulterzucken als gegeben hingenommen. Ein Beispiel dafür ist das Thema Erben. Erbschaften sind in Österreich sehr ungleich verteilt und verfestigen die Ungleichheit über viele Generationen. Wohlhabende und reiche Eltern können ihre Kinder bereits zu Lebzeiten viel besser unterstützen, was sich nach dem Ableben durch die Vererbung eines Eigenheimes oder eines Unternehmens weiter verstärkt, während ärmere Menschen wenig oder nichts vererben können. Für die großen Erbschaften der Reichsten – 1 Prozent der Menschen in Österreich erbt weit über drei Millionen Euro (AK Wien 2018, 17; siehe auch Alzinger & Humer 2013) – wäre eine entsprechende Erbschaftsteuer angemessen, diese würde einen Beitrag zur Verteilungsgerechtigkeit leisten. Mit differenzierten Recherchen lässt sich im Unterricht die Frage nach Gewinnern und Verlierern

der aktuellen Situation stellen und beantworten. Dass dabei gemäß dem Kontroversitätsgebot der politischen Bildung mindestens zwei unterschiedliche Sichtweisen analysiert werden müssen und keine einfachen Antworten gegeben werden können, liegt auf der Hand.

- Das konstruktivistische Vermittlungsinteresse (Vielhaber o. J.) kommt zum Tragen, wenn im Unterricht besonders berücksichtigt wird, dass sich Menschen „ihre Welt“ – oder besser: ihre Lebenswelten – selbst konstruieren und es zu vielen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragestellungen keine letztgültigen Antworten bzw. Wahrheiten gibt. Jedoch können aus unterschiedlichen Perspektiven tragfähige und fachlich stimmige Annäherungen versucht werden. Damit sollen zwei grundlegende, weit verbreitete Missverständnisse ausgeräumt werden: Erstens kann es in den Sozialwissenschaften wie Sozialgeografie, Politikwissenschaften, Soziologie, Pädagogik etc. sowie in den darauf bezogenen Lebensbereichen keine unumstößlichen Wahrheiten geben. Zweitens sind beliebige Verzerrungen von Tatsachen bis hin zu Fake News unerträglich und untragbar. Ein Beispiel aus dem Themenbereich Sozialstaat soll das veranschaulichen. Darüber, wie ein Sozialstaat gestaltet werden soll, welche Aufgaben vom Staat übernommen werden sollen sowie welche Rechte und Pflichten die bzw. der Einzelne hat, gibt es zahlreiche wissenschaftlichen Ansichten. Diese können deckungsgleich, aber auch konträr sein; ein Falsch und ein Richtig gibt es hier nicht. Dementsprechend können die individuellen Vorstellungen davon, was ein Sozialstaat ist und was er machen soll, in einer auf den ersten Blick homogenen Schulklasse erheblich divergieren. Interessant könnte in diesem Zusammenhang die Beantwortung folgender Fragen durch die Schüler:innen sein: Was bedeutet für dich überhaupt sozial? Was verstehst du unter einem Sozialstaat? Wie sollte ein möglichst gerechter Sozialstaat gestaltet sein und finanziert werden? Und allgemein und zum Thema passend: Welche Vorstellungen hast du von einem guten Leben? Hier finden sich zahlreiche Ansatzpunkte, um Schüler:innenvorstellungen zu erheben, in den Unterricht zu integrieren und mit den vielfältigen wissenschaftlichen Konzepten von Sozialstaat zu vergleichen (siehe zu Grundideen, Vorgangsweise sowie Optionen der Erfassung und Integration von Schüler:innenvorstellungen und Präkonzepte im Bereich der sozioökonomischen Bildung Fridrich 2019).

Eine Stärke der sozioökonomischen Bildung ist, dass sie auf höherrangige Vermittlungsinteressen, nämlich auf das praktische, kritische und teilweise auch auf das konstruktivistische Vermittlungsinteresse fokussiert. Gerade im weiten Themenfeld der Verteilungsgerechtigkeit ist es geboten, auf bedeutsame Lebenszusammenhänge junger Menschen einzugehen und diese systematisch zu bearbeiten – anstatt Daten, Definitionen und Dogmen in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Denn gerade im kritischen Vermittlungsinteresse ist es nicht ausreichend, nur innerhalb der vorgefundenen Wirtschaftsordnung zu denken und handeln, sondern die gesellschaftlich produzierten Widersprüche zu hinterfragen und somit über Wirtschaft nachzudenken. Dies ist in der Regel mit einem demokratischen Veränderungsanspruch verbunden (Fridrich 2018, 218). Auf welche Weise Denken und Handeln untrennbar miteinander verbunden sind, wird im folgenden Kapitel zu übergeordneten Zielen erörtert.

### 2.3. Übergeordnete Ziele

Eine zentrale übergeordnete Zielsetzung jedes Unterrichts ist Mündigkeit. Sie ist gleichzeitig eine Zielvorstellung, zu deren Erlangung es ein weiter Weg ist. Vielfach wird auch betont, dass Mündigkeit lediglich ein Ideal sei, das anzustreben möglich, aber letztendlich nie erreichbar sei. Mündig zu sein, bedeutet in einer ersten Annäherung, selbstkritisch und kritisch gegenüber der Welt zu sein (Hedtke 2015, 43).

Bei genauerer Analyse wird deutlich, dass zu Mündigkeit zumindest Emanzipation und Parti-

zipation zählen. Im Hinblick auf das Thema Verteilungsgerechtigkeit muss zur Förderung von Emanzipation bei individuellen wirtschaftlichen Benachteiligungen angesetzt werden, was eine Herausforderung darstellt, weil zahlreiche Schüler:innen armutsgefährdet oder -betroffen sind und dies vielfältige negative Auswirkungen auf ihr Alltagsleben hat, bis hin zu Segregation und Exklusion (Einböck et al. 2015, 11 ff.). Emanzipation zeigt sich darüber hinaus bei der Analyse sozialer und ökonomischer Ungleichheiten und geht bis zu täglichen Handlungen im Sinne des Wahrnehmens von eigenen Rechten und Pflichten.

Partizipation ist mit Emanzipation unter dem Leitbild der Mündigkeit untrennbar verbunden und bezieht sich auf verantwortungsvolle Mitgestaltung. Das bedeutet in Fällen von Benachteiligung die Beteiligung an Prozessen zur Durchsetzung von eigenen Interessen, nötigenfalls mit Gleichgesinnten oder Interessenvertretungen. Ökonomisch und sozial bessergestellte Menschen sind in diesem Kontext aufgefordert, sich für Schlechtergestellte zu engagieren. Aufgrund der sehr starken Ungleichverteilungen können die Individuen oft nur einen kleinen Beitrag zur Veränderung der real existierenden Wirtschaft leisten (für den Bereich Konsum siehe Heiduk & Engartner 2016, 24 f.), weswegen die Politik in diesem Bereich gefordert ist. Eine Überwälzung der Verantwortung vom Staat auf Individuen ist aus dem Blickwinkel der Verteilungsgerechtigkeit höchst problematisch und daher unzulässig.

Im konkreten Unterricht der sozioökonomischen Bildung schlagen sich diese übergeordneten Ziele in drei von den Schüler:innen zu erlangenden Kompetenzen nieder, nämlich in der Orientierungs-, Urteils- und Handlungskompetenz (Haarmann 2014, 208). Diese Kompetenzen sind eng miteinander verflochten. Zunächst geht es darum, sich mithilfe verschiedener Materialien und Auswertungsmethoden einen Überblick über die Verteilungsgerechtigkeit in Österreich zu verschaffen. In einem nächsten Schritt ist es sinnvoll, die aktuelle Situation und politisch geplante Veränderungen im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf verschiedene Gruppen von Betroffenen zu bewerten. Hier ist mehrperspektivisch vorzugehen, indem versucht wird, die Frage zu beantworten, wem diese Situation bzw. die Veränderungen nützen. Abschließend können politische Handlungsmöglichkeiten, die für das eigene Leben relevant sind oder eine gesellschaftliche Bedeutsamkeit haben, ausgelotet werden. Aus diesem Grund sind in jedem Großkapitel dieses Readers politische Handlungsmöglichkeiten formuliert.

## **2.4. Grundlegende Prinzipien**

Dieses abschließende Kapitel zu didaktischen Überlegungen ist eine Zusammenfassung, die einerseits eine Systematisierung grundlegender Prinzipien der sozioökonomischen Bildung (Fridrich & Hofmann-Schneller 2017, 56 f.) und andererseits das Thema Verteilungsgerechtigkeit mit Quellenangaben zur Vertiefung beinhaltet.

Schüler:innen- und Lebensweltorientierung kann durch den Bezug auf wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich geprägte Lebenswelten sowie Alltagserfahrungen von Schüler:innen bezüglich Gleichheit und Ungleichheiten erreicht werden (Famulla 2014, 405).

Dazu muss der Unterricht mittels angemessener Methoden und Sozialformen individualisiert werden – stets unter Berücksichtigung der vorgefundenen Präkonzepte und der Diversität der Schüler:innen (Sitte 2001).

Kompetenz- und Handlungsorientierung geht über bloßes Wirtschaftswissen und Wissen um Ungleichverteilungen hinaus. Dies bedeutet das Verstehen von Zusammenhängen, Anwenden des Gelernten, Reflektieren von eigenen Erfahrungen, Einstellungen, Entscheidungen und Hand-



## Vorwort

lungen. Um ein Missverständnis auszuräumen: Wirtschaftswissen ist wichtig, aber Wirtschaftswissen allein ist zu wenig (Fridrich 2012).

Für das Fach Geographie und Wirtschaftskunde ist der Aktualitäts- und Zukunftsbezug von aussagekräftigen, bildungsrelevanten Themen mit Problembezug wichtig (Engartner & Krisanthan 2014, 170).

Unumgänglich beim Themenkomplex Verteilungsgerechtigkeit und Sozialstaat sind kritische Zugänge durch Reflexion des Wirtschaftens auf Haushalts- und Gesellschaftsebene und der dahinterliegenden Interessen- und Machtkonstellationen. Dadurch wird ein wichtiger Beitrag zur politischen Bildung geleistet (Vielhaber 1999, 17-20).

Verteilungsgerechtigkeit und Sozialstaat kann aus vielen Perspektiven betrachtet werden. Deswegen spielen inhaltliche Mehrperspektivität und Pluralismus durch Bewertung von kontroversen Wahrnehmungen, Darstellungen und Interessen eine wichtige Rolle. Dazu sind die Standpunkte sowie Welt- und Menschenbilder unterschiedlicher wirtschaftlicher Interessengruppen und -vertretungen und Ideologien zu integrieren (Hedtke 2014, 104-111; Hedtke 2018, 199-235).

Verteilungsgerechtigkeit und Sozialstaat sollte nicht bloß ökonomisch betrachtet werden. Die Wissenschaftsorientierung muss auch in politischen, gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhängen gewährleistet sein. So wird das Prinzip der Wissenschaftsorientierung zunächst durch einfache Zusammenhänge in der Sekundarstufe I, in höheren Schulstufen immer intensiver umgesetzt werden – bis eine echte Multidisziplinarität erreicht ist (Weber 2014, 143; Graupe 2015).

### 3. INHALTLICHE STRUKTUR DES READERS

Zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung gemäß den Lehrplänen der Sekundarstufe I und II des Trägerfaches für die wirtschaftliche Bildung in Österreich, Geographie und Wirtschaftskunde, haben die Autor:innen dieses Readers auf folgende sechs unterrichtspraktisch relevante Themenbereiche fokussiert:

- Sozialstaat und soziale Gerechtigkeit
- Ungleichheiten werden in die Wiege gelegt
- Ungleichheiten im Zugang zu Bildung
- Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen
- Bezahlte und unbezahlte Arbeit
- Erben: Wer hat dem wird gegeben

Jedes dieser Themenfelder wurde sowohl für den Unterricht aufgearbeitet, wobei die Unterkapitel alle gleich strukturiert sind: Eingeleitet wird immer mit einer einseitigen inhaltlichen Zusammenfassung. Hier wird das Thema kompakt vorgestellt, was Lehrer:innen wie Schüler:innen als inhaltlicher Überblick dient. Danach folgen einige Seiten inhaltliche Information, die von Wissenschaftler:innen verfasst wurden. Im zweiten Teil folgt für die Sekundarstufe I (oder II) jeweils ein ausgearbeitetes Lehr-Lern-Arrangement mit fertigen Materialien. Nach den sechs inhaltlichen Kapiteln findet sich ein didaktischer Kommentar zur schulpraktischen Umsetzung für die Sekundarstufe II. Hier wurden die Themen der Kapitel 1 bis 6 zusammengefasst. Den Abschluss des Readers bildet ein Stationenbetrieb für die Sekundarstufe I, der alle Themen noch einmal inhaltlich bei den Schüler:innen festigt, sowie das Spiel „Glück und Verteilung im Verlauf des Lebens“ und ein thematisch passendes Gedicht zur weiteren Behandlung im Unterricht.



Selbstverständlich ist es im Unterricht je nach thematischem Interesse oder entsprechend der Leistungsfähigkeit der Schüler:innen zielführend, entweder Elemente bzw. ganze Abschnitte vorzuziehen oder auf eine höhere Schulstufe zu verlegen. Die hier gewählte Abfolge stellt eine von mehreren Optionen dar und ist im Schulalltag anzupassen. Nicht zuletzt versprechen zahlreiche der bearbeiteten Themen eine wertvolle Grundlage für die kompetenzorientierte mündliche Reifeprüfung bzw. für die Vorwissenschaftliche Arbeit zu sein.

Möge die Auseinandersetzung mit diesem jeden Menschen betreffenden und gleichermaßen spannenden Themenfeld in der schulischen Praxis für unsere jungen Menschen nutzbringend sein.

## LITERATUR

AK Wien (Hrsg.) (2018): Verteilungsgerechtigkeit. Für die Vielen, nicht die Wenigen. Wien: Eigenverlag.

Altzinger, W. & Humer, S. (2013): Aufkommensschätzung einer Besteuerung von Vermögensübertragungen. Wien: Wirtschaftsuniversität Wien.

Anderson, L. W. & Krathwohl D. R. (Hrsg.) (2001): A Taxonomy for Learning, Teaching, and Assessing. A Revision of Bloom's Taxonomy of Educational Objectives. New York: Longman.

BMBF (Hrsg.) (2012): Die kompetenzorientierte Reifeprüfung Geographie und Wirtschaftskunde. Richtlinien und Beispiele für Themenpool und Prüfungsaufgaben. [https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung\\_ahs\\_lfgw\\_22201.pdf?4k21fx](https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung_ahs_lfgw_22201.pdf?4k21fx)

Einböck, M.; Proyer, M. & Fenninger, E. (2015): Lebensbedingungen und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen in und über Armut. Ergebnisse aus einer Erhebung zu Lebenswelten und Netzwerken armutsbetroffener, armutsgefährdeter und nicht-armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher in zwei österreichischen Regionen. Wien: Volkshilfe Österreich.

Engartner, T. & Krisanthan, B. (2014): Ökonomische Bildung in Zeiten der Ökonomisierung – oder: Welchen Anforderungen muss sozio-ökonomische Bildung genügen? In: Fischer, A. & Zurstrassen, B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 155-176.

Famulla, G.-E. (2014): Sozio-ökonomische versus ökonomistische Bildung. Zwei Sichtweisen auf die Beiträge der Fachtagung „Was ist Sozioökonomie? Was ist sozio-ökonomische Bildung?“ Universität Bielefeld – 28. September 2012. In: Fischer, A. & Zurstrassen, B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 390-410.

Fridrich, C. (2012): Wirtschaftswissen allein ist zu wenig! – oder: Plädoyer für eine lebensweltorientierte ökonomische Bildung im Unterrichtsgegenstand Geographie und Wirtschaftskunde in der Sekundarstufe I. In: GW-Unterricht 125, 21-40.

Fridrich, C. (2018): Verankerung und Prinzipien der Verbraucherbildung im Rahmen einer umfassenden sozioökonomischen Bildung in Österreich. Leitlinien für ein Erlebniszentrum zum Thema „Konsum und Konsumieren“. In: Nessel, S.; Tröger, N.; Fridrich, C & Hübner, R. (Hrsg.): Multiperspektivische Verbraucherbildung. Ansätze und Perspektiven. Wiesbaden: Springer, 201-229.

Fridrich, C.; Heiduk, N.; Hofmann-Schneller, M.; Koller, A.; Kowasch, M.; Oberrauch, A.; Stieger, S. & Uhlenwinkel, A. (2019): Über das Projekt INSERT. <https://insert.schule.at/projekt-insert/>

Fridrich, C. (2019): Wie knüpft man an sozioökonomische Vorstellungen und Erfahrungen der Lernenden an? In: Autorengruppe Sozioökonomische Bildung: Engartner, T.; Famulla, G.-E.; Fischer, A.; Fridrich, C.; Hantke, H.; Hedtke, R.; Weber, B. & Zurstrassen, B. (Hrsg.): Was ist gute ökonomische Bildung? Leitfaden für den sozioökonomischen Unterricht. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, 80-91.

Fridrich, C. & Hofmann-Schneller, M. (2017): Positionspapier „Sozioökonomische Bildung“. In: GW-Unterricht 145, 54-57.

Graupe, S. (2015): Ökonomische Bildung. Geistige Monokultur oder Befähigung zum eigenständigen Denken? In:

## Vorwort

Spieker, M. (Hrsg.): Ökonomische Bildung zwischen Pluralismus und Lobbyismus. Tutzing: Schriften zur politischen Bildung, Band 8. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 43-68.

Haarmann, M. P. (2014): Sozioökonomische Bildung – ökonomische Bildung unter der Zielperspektive der gesellschaftlichen Mündigkeit. In A. Fischer & B. Zurstrassen (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 206-222

Heckman, J. (2019): The Heckman Curve. <https://heckmanequation.org/resource/the-heckman-curve/>

Hedtke, R. (2014): Was ist sozio-ökonomische Bildung? In: Fischer, A. & Zurstrassen, B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 81-127.

Hedtke, R. (2015): Sozioökonomische Bildung als Innovation durch Tradition. In: GW-Unterricht 140, 18-38.

Hedtke, R. (2018): Das Sozioökonomische Curriculum. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.

Heiduk, N. & Engartner, T. (2016): Blickpunkt Weltkonsum: Leben und Lernen im Netzwerk globalisierter Märkte. In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 39, 23-27.

Sitte, W. (2001): Innere Differenzierung. In: Sitte, W. & Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Beiträge zur Didaktik des „Geographie und Wirtschaftskunde“-Unterrichts. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 199–211.

Vielhaber, C. (1999): Vermittlung und Interesse – Zwei Schlüsselkategorien fachdidaktischer Grundlegungen im Geographieunterricht. In: Vielhaber, C. (Hrsg.): Geographiedidaktik kreuz und quer. Vom Vermittlungsinteresse bis zum Methodenstreit – Von der Spurensuche bis zum Raumverzicht. Wien: Institut für Geographie der Universität Wien, 9-26.

Vielhaber, C. (o. J.): Türen öffnen im GW-Unterricht. Manuskript. <http://gw.eduhi.at/bundesarge/verlage/tuerenoeffnen.doc>

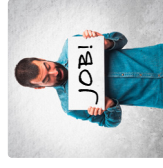
Weber, B. (2014): Grundzüge einer Didaktik sozio-ökonomischer Allgemeinbildung. In Fischer, A. & Zurstrassen, B. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 128-154.

## **KAPITEL 1**

---

# Sozialstaat und soziale Gerechtigkeit

---



Langzeitarbeitslose



Menschen mit nicht europäischer Staatsbürgerschaft



Alleinerziehende



Singlehaushalte



Kinderreiche Familien



Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss

10 % der gefährdeten Menschen einer Gruppe

Q.: Statistik Austria EU-SILC 2018

Ein grundlegendes Ziel der Sozialpolitik ist, Benachteiligungen und Ausgrenzungen zu verringern oder zu vermeiden. Die Grafik zeigt Personengruppen, die in Österreich in Armut oder Ausgrenzung leben. Ob der Sozialstaat diese Menschen mehr unterstützen sollte, ist eine politische Entscheidung.

# SOZIALSTAAT UND SOZIALE GERECHTIGKEIT

*Nicol Gruber*

Österreich zählt zu einem der ersten Länder in Europa, in dem soziale Sicherungen eingeführt wurden. Das allgemeine Ziel des Sozialstaats ist es, soziale Gerechtigkeit und Sicherheit und damit Teilhabe an der Gesellschaft zu schaffen. Das heißt, dass Benachteiligung von einzelnen Menschen und Gruppen (zum Beispiel arbeitslosen Personen oder Alleinerziehenden) verringert bzw. überhaupt verhindert werden soll. Dazu gibt es viele verschiedene Maßnahmen, die die Bereiche Gesundheit, Wohnen, Bildung, Familie, Pflege und Alter betreffen.

Zu den zentralen Aufgaben des Sozialstaats gehört also der Schutz vor bestimmten Risiken oder in bestimmten Lebenslagen, in denen das Einkommen ersetzt wird und soziale Dienstleistungen bereitgestellt werden. Zu sozialen Dienstleistungen zählen Kinderbetreuungseinrichtungen, Krankenhäuser und vieles mehr. Beispiele für den Ersatz von Einkommen sind das Karenzgeld und das Wochengeld. Außerdem zählen zu den Aufgaben des Sozialstaats die Vermeidung und Verhinderung von Armut sowie die Verteilungsgerechtigkeit; es soll also die Ungleichheit in der Gesellschaft ausgeglichen werden, etwa durch Besteuerung (siehe Kapitel 6 zu Vermögen und Erben) oder Unterstützungsmaßnahmen für benachteiligte Gruppen.

Grundsätzlich wird durch alle sozialstaatlichen Leistungen in Österreich die Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung deutlich reduziert. Gäbe es gar keine Sozialleistungen (Pensionen außen vor gelassen) wären mehr als 1,5 Millionen Menschen ab 18 Jahren armutsgefährdet. Dank Sozialleistungen sind es „nur“ noch 931.000 Personen - die Anzahl der armutsgefährdeten Erwachsenen reduziert sich also um 40 Prozent (Momentum 2021).

## **BEGRÜNDUNGEN FÜR DEN SOZIALSTAAT**

In der Geschichte des Sozialstaats gibt es verschiedene Begründungen, wieso es eine öffentliche soziale Absicherung innerhalb einer Marktwirtschaft braucht und welche Aufgaben diese übernehmen sollte. Entsprechend unterschiedlich sind Sozialstaaten dann auch aufgebaut. Grundsätzlich bildet der Sozialstaat ein Gegengewicht zur reinen Marktwirtschaft, das heißt die in der Marktwirtschaft erzielten Gewinne werden ausgeglichen – mit dem Ziel, möglichst vielen Menschen eine Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Ganz allgemein können zwei Begründungen für Sozialpolitik unterschieden werden. In der einen Tradition wird es als Ziel der Sozialpolitik gesehen, Diskriminierungen und Ausgrenzungen von Personengruppen zu verhindern bzw. diesen Ausgrenzungen vorzubeugen. Das übergeordnete Bestreben der Sozialpolitik ist diesem Verständnis nach die unmittelbare Abschaffung von Ausgrenzungen und Diskriminierungen marginalisierter (ausgegrenzter) Mitglieder der Gesellschaft. Gleichzeitig ist Sozialpolitik dazu da, Diskriminierungen erst gar nicht entstehen zu lassen, weder materiell noch immateriell.

In der zweiten Tradition wird Sozialpolitik mit der Erhöhung der wirtschaftlichen Effizienz begründet. Nach diesem Verständnis dient Sozialpolitik einem ökonomischen Ziel: dem Wohlstand und Wachstum der Volkswirtschaft. Der britische Professor für Public Economy, Nicholas Barr, etwa meint, soziale Institutionen seien notwendig, da sie Dienste übernehmen, die private Märkte nur ineffizient oder gar nicht ausführen. Er begründet Sozialpolitik damit nicht aus einer verteilungs-

theoretischen bzw. verteilungsgerechten Sicht, sondern betont ihre Daseinsberechtigung aus Gründen der Effizienz, die er von Fragen der Verteilung entkoppelt.

Diese beiden Traditionen in der Begründung für Sozialpolitik unterscheiden sich also insbesondere dadurch, dass es einmal darum geht, Verteilungsgerechtigkeit herzustellen und einmal darum, die Effizienz der Volkswirtschaft zu steigern. Selbstverständlich sind auch Mischformen möglich. In einer demokratischen Gesellschaft ist es wesentlich, politisch auszuhandeln, warum es einen Sozialstaat braucht und wofür dieser stehen soll.

### **SOZIALE GERECHTIGKEIT UND SOZIALSTAAT**

Jede Form der Sozialpolitik basiert auf Vorstellungen sozialer Gerechtigkeit. Die historischen Phasen der Sozialpolitik sollen dabei nicht auf die unterschiedlichen ökonomischen Denkschulen, die zur jeweiligen Zeit vorherrschend waren, reduziert werden, sondern müssen auch durch die damit einhergehenden Vorstellungen von gesellschaftlicher Gerechtigkeit erklärt werden. Das Konzept der sozialen Gerechtigkeit baut in seinen Grundsätzen auf Aristoteles' Definition von Gerechtigkeit auf. Er unterscheidet unter anderem zwischen Tauschgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit. Tauschgerechtigkeit legt die Grundrechte im Staat fest und sichert sie, Verteilungsgerechtigkeit fragt danach, wie Ressourcen innerhalb der Gesellschaft verteilt werden. Ohne eine gerechte Verteilung in der Gesellschaft können politische Rechte oft nicht genutzt werden, da Personengruppen ausgegrenzt werden oder in Armut leben und so real nicht an der Gesellschaft teilhaben können. Die Frage, wie genau Ressourcen gerecht verteilt werden, muss im demokratischen Prozess ausgehandelt werden. Hier treffen viele verschiedene Interessen aufeinander. Wenn das Ziel der Gerechtigkeit im Sinne einer realen Teilhabe für alle Bürger:innen erreicht werden soll, ist es wichtig, dass nicht von vornherein die Interessen einiger weniger über die anderer gestellt werden. Damit wird auch die Frage der Macht neu gestellt, denn Macht meint dann nicht mehr Dominanz mancher Personen oder Gruppen, sondern eine normativ begründete, gerechte Verteilung der Produktion unter allen Mitgliedern der Gesellschaft.

Gerechtigkeit heißt also immer, eine soziale und normative Bewertung eines bestimmten Staatsaufbaus vorzunehmen. Otfried Höffe unterscheidet drei Stufen unterschiedlicher Gestaltungsmöglichkeiten, von denen die Gerechtigkeit die höchste, nämlich die moralische, bildet. Als erste Stufe klassifiziert er eine technische: Hier werden Mittel, Wege und Verfahren anhand ihres Potenzials, vorgegebene Zweck- und Zielsetzungen zu erreichen, bewertet. Auf einer zweiten, pragmatischen Stufe erfolgt eine Bewertung dieser Zweck- und Zielsetzungen mit der Frage, ob sie für das Kollektiv oder das Individuum von Vorteil sind. Die Verteilung des Gemeinwohls interessiert dabei nicht.

Diese ersten beiden Stufen nehmen keine normativen Bewertungen vor, erst auf der dritten, der moralischen Stufe, findet eine Auseinandersetzung mit der gerechten Verteilung statt. Bewertet wird nach distributiven Gesichtspunkten, „gut“ für das Kollektiv reicht nicht aus, es muss „gut“ für jeden Einzelnen und jede Einzelne sein. Diese normative Bewertung des Positiven für jedes Individuum gilt unbedingt, ihre Gültigkeit kann also weder aufgehoben noch eingetauscht werden. Anders bei den ersten beiden Stufen: Sie sind für das wirtschaftliche Wohlergehen einer Gesellschaft zentral, ihre Bewertungen können aber rechtliche Privilegien und Diskriminierungen gegenüber bestimmten Personengruppen enthalten. Diese können nur durch die dritte Stufe hinterfragt und aufgehoben werden, denn nur hier wird normativ bewertet. Durch dieses Konzept der geschuldeten Sozialmoral wird Gerechtigkeit schließlich zu etwas, deren Zuerkennung nicht mehr nach Gutdünken erteilt wird, sondern zu etwas, das eingefordert werden kann.



### **SOZIALE GERECHTIGKEIT ZWISCHEN VERTEILUNG UND ANERKENNUNG**

Wie zuvor beschrieben ist es ein Ziel der Sozialpolitik, Ressourcen gerecht zu verteilen, sodass keine Gruppen systematisch benachteiligt werden. Auch hier gibt es verschiedene Vorstellungen, wann eine Verteilung gerecht ist und wann nicht; verschiedenste Philosoph:innen haben sich dazu Gedanken gemacht. Im Falle der Sozialpolitik stellt sich die Frage, ob eine Verteilung der Ressourcen alleine ausreichend ist. Einige Denker:innen und gesellschaftlich engagierte Personen argumentieren, dass auch Rechte – gerade von ausgeschlossenen Gruppen wie etwa Personen ohne Staatsbürgerschaft – anerkannt werden müssten, da dies eine Grundvoraussetzung für eine gerechte Verteilung sei. Im Falle der Bildungspolitik bedeutet dies zum Beispiel, dass Kinder, die während des Schuljahres nach Österreich kommen, etwa weil sie vor Krieg geflüchtet sind, ein Recht auf Schulbildung haben und damit Zugang zum Bildungssystem bekommen. Hier müssen Maßnahmen entwickelt werden, die es diesen Kindern ermöglichen, in das Schulsystem einzusteigen, zum Beispiel durch Unterstützungslehrer:innen in den Bereichen Sprache und Soziales.

In der jüngsten philosophischen Forschung zu sozialer Gerechtigkeit geht es häufig um die Frage, wie Sozialpolitik Risiken absichern kann, dabei aber nicht bestimmte Lebensweisen aufzwingt. Die US-Philosophin Nancy Fraser hat hierzu ein Konzept der sozialen Gerechtigkeit entwickelt, das sie „principle of parity of participation“ nennt. Demnach gibt es zwei Bedingungen: Erstens müssen die materiellen Ressourcen in einer Gesellschaft so verteilt werden, dass sichergestellt wird, dass alle Menschen an der Gesellschaft teilhaben können, sie also auf Augenhöhe gehört und ernst genommen werden. Zweitens muss gleichzeitig die Bedingung erfüllt werden, dass einzelnen Personen oder Gruppen nicht bestimmte Verhaltensweisen aufgedrängt werden und dass sie, wenn sie nicht nach bestimmten Vorstellungen leben, nicht ausgegrenzt werden. Gerade in Zeiten, in denen Menschen wegen ihrer Religionszugehörigkeit immer öfter diskriminiert werden, ist dies eine sehr wichtige Bedingung für jede Sozialpolitik. Soziale Gerechtigkeit, sagt Nancy Fraser, muss sowohl in die Marktwirtschaft eingreifen als auch in den Status – es wäre in dieser Vorstellung nicht zulässig, dass einzelne Personen aufgrund eines höheren Status in der Gesellschaft zum Beispiel bessere Gesundheitsleistungen bekommen.

### **TYPEN DES SOZIALSTAATS**

Neben diesen grundlegenden philosophischen Überlegungen zum Sozialstaat können die heute existierenden Sozialstaaten nach verschiedenen Kategorien in Typen eingeteilt werden. Die bekannteste und am häufigsten verwendete Typologisierung stammt vom dänischen Politikwissenschaftler und Soziologen Gösta Esping-Andersen. Er unterscheidet Wohlfahrtsstaaten in dreifacher Weise. Einerseits unterteilt er sie nach dem Maß an Dekommodifizierung, das heißt, dem Maß, wie wirtschaftlich unabhängig Individuen vom Verkauf ihrer Arbeitsleistung am Markt sind. Des Weiteren unterscheidet er Wohlfahrtsstaaten nach der sozialen Schichtung, die durch die Sozialpolitik vorgenommen wird. Dabei ist die Annahme zentral, dass Wohlfahrtsstaaten nicht nur in bestehende Ungleichheiten eingreifen und diese korrigieren, sondern hierbei auch als aktive Kraft in der Ordnung sozialer Beziehungen fungieren. Schlussendlich müssen Wohlfahrtsstaaten nach Esping-Andersen noch nach der Rolle und dem Zusammenwirken von Staat, Familie und Markt klassifiziert werden. So werden sowohl quantitative als auch qualitative Merkmale betrachtet, aus denen sich schließlich drei Typen von Wohlfahrtsstaaten ergeben.

Der erste ist der liberale Wohlfahrtsstaat. In diesem ist das Maß an Dekommodifizierung eher gering, es wird vor allem Wert auf den freien Markt gelegt sowie die Rolle der Familie betont. Soziale Anspruchs-/Bezugsrechte sind sehr strikt und mit Stigmatisierung verbunden, die ge-

währten Leistungen fallen dementsprechend bescheiden aus. Die bekanntesten Beispiele für diesen Typ von Wohlfahrtsstaat sind die USA, Kanada und Australien.

Als zweites kann der konservative Wohlfahrtsstaat ausgemacht werden. Die typischen Beispiele für diesen Typ sind Österreich, Frankreich und Deutschland. Die Dekommodifizierung ist im konservativen Modell mittelmäßig. Soziale Absicherungen sind stärker ausgeprägt als im liberalen Wohlfahrtsstaat, jedoch sind soziale Rechte durch eine Lohn- und Sozialversicherungszentrierung an Klasse und Status gebunden. Weiters stellt die Erhaltung traditioneller Familienstrukturen einen wesentlichen Wert in diesem Modell dar. Sozialleistungen sind häufig auf traditionelle Familienstrukturen ausgerichtet

Als dritter Typ kristallisiert sich nach Esping-Andersen das sozialdemokratische oder skandinavische Wohlfahrtsstaatsregime heraus, das in Schweden, Norwegen und Dänemark vorzufinden ist. Das Maß an Dekommodifizierung ist in diesem Typ am höchsten, Gleichheit wird hier auf dem höchsten Niveau angestrebt. Dieses Modell orientiert sich an universalistischen und individualistischen Prinzipien, soziale Absicherungen werden als Bürger:innenrechte manifestiert, wodurch auch die Solidarität über die Klassen hinweg vergrößert wird.

Wichtig zu erwähnen ist, dass Sozialstaaten einem konstanten Wandel unterzogen sind und solche Einteilungen immer ein vereinfachtes Bild zeichnen.

### **WIE SIEHT EIN GERECHTER SOZIALSTAAT AUS?**

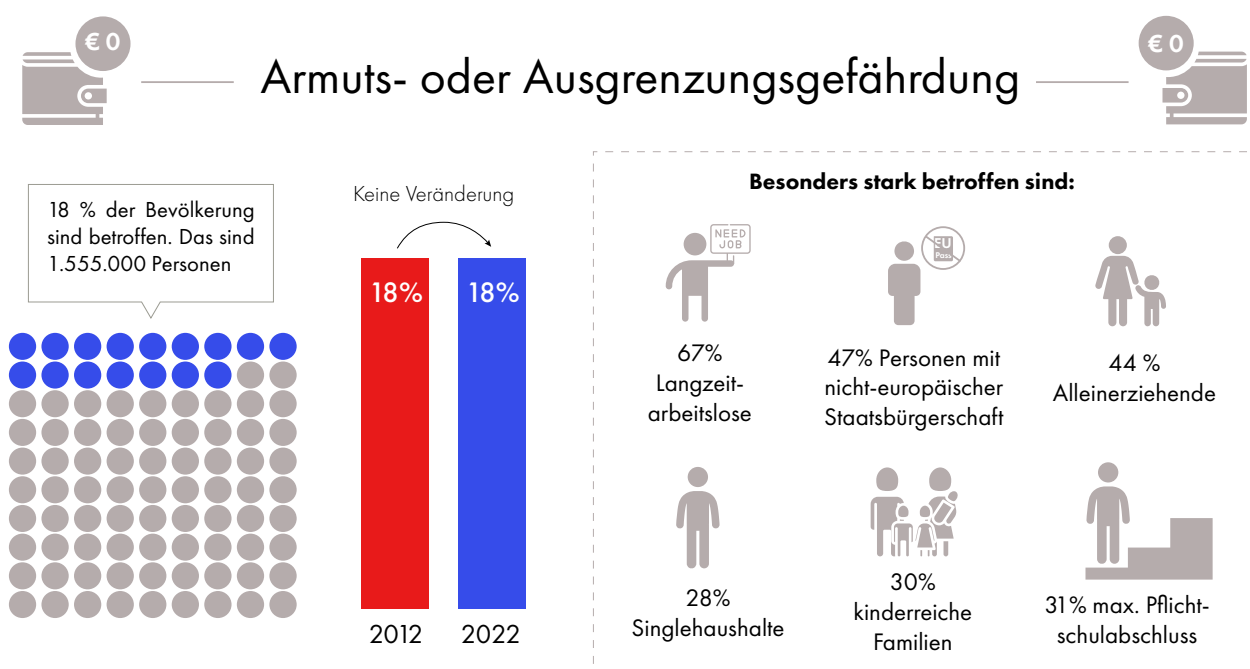
Wie ein Sozialstaat genau aufgebaut ist, welche Ziele verfolgt werden und welche Gruppen wie unterstützt werden, hängt also nicht zuletzt von den Vorstellungen ab, was als sozial gerecht empfunden wird. Hier gibt es viele verschiedene Zugänge, die auch immer verschiedene Interessen in der Gesellschaft abbilden. Das heißt auch, dass sich Sozialpolitik immer wandeln kann; je nachdem, welche Interessen sich durchsetzen und was als wie bedeutsam angesehen wird.

Wichtig ist, dass mit Sozialpolitik immer auch in die Gesellschaft eingegriffen wird, das heißt, die Möglichkeiten und Gestaltungsspielräume verändern sich. So macht es zum Beispiel einen großen Unterschied, ob im Zuge der staatlichen Sozialpolitik genügend Kinderbetreuungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden oder ob Familien mit Kindern vor allem Geldleistungen erhalten. Im ersten Fall schicken wohl die meisten Eltern ihre Kinder in Kinderbetreuungseinrichtungen, was wiederum Auswirkungen auf die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der Gesellschaft hat. Im zweiten Fall bleibt ein Elternteil bei den Kindern zu Hause. Genauer ist das im Kapitel 5 „Bezahlte und unbezahlte Arbeit“ ausgeführt. Mit Sozialpolitik geht immer auch eine Wertung darüber einher, was gerecht ist und wie denn ein gutes Leben aussieht und auch, welche Rolle die Einzelnen und die Gesellschaft dabei spielen.

Wer wird von den sozialpolitischen Maßnahmen eingeschlossen, wer bleibt vielleicht (und aus welchen Gründen) ausgeschlossen, welches Familienbild wird reproduziert? In den folgenden Kapiteln wird auf viele dieser Fragen näher eingegangen. Das folgende Kapitel 2 beschäftigt sich mit Gerechtigkeit und Geburt/Herkunft; danach geht es um (Un-)Gerechtigkeiten im Bildungssystem. Hier wird insbesondere der Frage auf die Spur gegangen, ob Bildung wirklich für alle da ist, wer vor allem welche Bildung bekommt und woran das liegen könnte. Ist das gerecht? Und wenn nein, welche politischen Maßnahmen könnten hier getroffen werden, damit alle Kinder Zugang zu den öffentlich bereitgestellten Ressourcen haben und es nicht zu Segregationen nach Herkunft oder Geburt kommt. Im Kapitel 4 wird der Gender Pay Gap beleuchtet und die Frage gestellt, wie

dieser zustande kommt und was innerhalb des Sozialstaats dagegen getan werden kann. Das Kapitel 5 zur Betreuungsarbeit befasst sich mit der Aufteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit in Familien. Auch hier ist es wichtig zu fragen, ob die Aufteilung gerecht ist und wenn nein, wie Sozialpolitik eingreifen kann. Im letzten Kapitel zu Vermögen und Erben wird die Verteilung von Vermögen innerhalb der Gesellschaft vorgestellt; die zentrale Frage, die sich hier stellt, ist, wie viel Ressourcenungleichheit noch gerecht ist. Sollten jene, die mehr haben, auch mehr zum Gemeinwohl beisteuern?

Eine weitere Dimension in Bezug auf soziale Gerechtigkeit und Sozialpolitik ist die Frage nach Inklusion und Exklusion. An welche Gruppen richten sich sozialpolitische Interventionen insbesondere und wer wird eher vernachlässigt oder sogar ausgeschlossen? Im Falle des österreichischen Sozialstaats zeigt sich, dass Mehrkindfamilien, Alleinerziehende (größtenteils sind das Frauen), Alleinstehende, Langzeitarbeitslose, Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen und Personen, die keine EU-Staatsbürgerschaft besitzen, gefährdet sind, in Armut oder Ausgrenzung zu leben – dies zeigt die untenstehende Grafik sehr deutlich.



Darstellung: Vinzent Hilbrand (basierend auf einer Vorlage der Statistik Austria) Quelle: EU-SILC 2012 & 2022

Der österreichische Sozialstaat sollte in Bezug auf diese benachteiligten Personengruppen mehr Unterstützung bieten – sofern das Ziel des Sozialstaats eine Teilhabe an der Gesellschaft für alle ist. Werden bestimmte Personengruppen systematisch von der Teilhabe ausgeschlossen, kann dann noch von sozialer Gerechtigkeit gesprochen werden? Wessen Verantwortung ist es, dass Personengruppen nicht systematisch benachteiligt werden? Sind alle für sich selbst verantwortlich oder sollten wir als Gesellschaft füreinander einstehen? All dies sind Fragen, die im demokratischen Prozess ausgehandelt werden müssen. Hierzu braucht es einerseits Faktenwissen, das in den nächsten Kapiteln geliefert wird, und andererseits moralische Entscheidungen darüber, wie wir zusammenleben wollen, was wir als Gesellschaft als gutes Leben verstehen und ob dies für alle gelten soll.

### LITERATUR

Arts, W. A. & Gelissen, J. (2010): Models of the Welfare State. In: Castles, F. G. A et al. (Hrsg.): The Oxford Handbook of the Welfare State. Oxford: Oxford University Press.

Badelt, C. & Österle, A. (2001): Grundzüge der Sozialpolitik. Allgemeiner Teil. Sozialökonomische Grundlagen, 2., überarbeitete Auflage. Wien: MANZ Verlag.

Barr, N. (2004): Economics of the Welfare State. 4th edition. London: Oxford University Press.

Esping-Andersen, G. (1990): The three worlds of welfare capitalism. Cambridge: Polity Press.

Fraser, N. (2001): Social justice in the knowledge society: redistribution, recognition, and participation. In: Conference „Gut zu Wissen“. Heinrich-Böll-Stiftung. <http://www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/socialjustice.pdf>

Hakel, C. (2005): Soziale Gerechtigkeit. Eine begriffshistorische Analyse. Wien: ÖGB Verlag.

Höffe, O. (2001): Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung. München: C. H. Beck Verlag.

Momentum Institut (2021): Sozialstaat schützt fast 600.000 vor Armut. <https://www.momentum-institut.at/news/sozial-staat-schuetzt-fast-600000-vor-armut>

Rothgang, H. & Preuss, M. (2008): Ökonomisierung der Sozialpolitik? Neue Begründungsmuster sozialstaatlicher Tätigkeit in der Gesundheits- und Familienpolitik. In: Evers, A. & Heinze, R. G. (Hrsg.): Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 31-48.

Schmid, J. (2002): Wohlfahrtsstaaten im Vergleich. Soziale Sicherung in Europa: Organisation, Finanzierung, Leistungen und Probleme, 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen: Leske+Budrich.

---

# Sozialstaat und soziale Gerechtigkeit

## Grundlage des sozialen Ausgleichs

---

Wolfgang Kreuzer

### UNTERRICHTSEINHEIT

#### ÜBERBLICK



<b>Schwerpunkt</b>	Sozialstaat und soziale Gerechtigkeit. Grundlage des sozialen Ausgleichs.
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...Elemente, Anforderungen und Herausforderungen nachhaltiger wirtschaftlicher Aktivitäten und Beziehungen in der globalisierten Welt diskutieren z.B. vor dem Hintergrund von Klimawandel, Ressourcenknappheit, Armut und Wohlstand, Flucht und Migration beschreiben und Handlungsstrategien verschiedener Akteure diskutieren.  ...eigene Zukunftsvorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse in Bezug auf individuelle Entwicklungsmöglichkeiten, finanzielle Rahmenbedingungen und Handlungsmöglichkeiten, Lebensqualität und gemeinsame Herausforderungen benennen, vergleichen und reflektieren sowie politische Prozesse mitgestalten.
<b>Groblernziel</b>	Grundlegende Einsicht in die Themen „Solidarität“ und „sozialer Ausgleich“ und in ihre gesellschaftliche Bedeutung
<b>Feinlernziel</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden reflektieren ihr Verhalten in Bezug auf gerechte Verteilung (AFB III).</li><li>■ Die Lernenden ordnen sozialstaatliche Leistungen Empfängergruppen zu (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden ermitteln Sozialleistungen, von denen sie selbst profitieren (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden überprüfen die Richtigkeit eines Textes anhand von Grafiken (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden fassen die Lerninhalte in Form eines fiktiven Interviews zusammen (AFB II).</li></ul>
<b>Methoden</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Stummer Dialog (Variante)</li></ul>

- Vorbereitung**
- Eine Tafel Schokolade
  - Beamer/Tafel
  - Arbeitsblatt M2: Kopien in Klassenstärke
  - Arbeitsblatt M3: Kopien in Klassenstärke
  - Arbeitsblatt M4: Kopien in Klassenstärke

### STUNDENBILD

#### 1. Einstieg (10 Minuten)

##### Schoko-Teilen

Eine Tafel Schokolade wird beginnend mit der ersten Bankreihe von Schüler:in zu Schüler:in weitergereicht. Die Lernenden werden aufgefordert, sich ein beliebig großes Stück davon abzubrechen und dann die Schokolade weiterzugeben. Wenn die Tafel aufgebraucht ist, endet das Spiel.

Im Anschluss reflektieren die Schüler:innen den Vorgang, dafür wird unterstützend der Foliensatz M1 an die Tafel gebeamt. Wortmeldungen (Meinungen) werden dabei von der Lehrperson stichwortartig an der Tafel gesammelt und im Anschluss jeweils diskutiert.

Die Fragen auf den Folien sind nützlich für die Erarbeitungsphase, daher sollte die Lehrperson die Klasse bei der Ideenfindung unterstützen und Beispiele anführen (z. B. Alleinerziehende; alte Menschen; Kranke; Kinder, Schüler:innen; Wenigverdienende; Arbeitslose etc.)

#### 2. Erarbeitung (25 Minuten)

##### Unterstützung durch den Sozialstaat (15 Minuten)

- Die Lernenden notieren im Heft die Überschrift „Der Sozialstaat und soziale Gerechtigkeit“. (Darunter wird später das bearbeitete Arbeitsblatt M2 eingeklebt.)
- Die Lernenden werden aufgefordert, das Arbeitsblatt „Unterstützung durch den Sozialstaat“ (M2) in Einzelarbeit zu lösen und im Anschluss zuerst in Zweiergruppen und dann im Plenum zu vergleichen.
- Danach erklärt die Lehrperson in wenigen Worten das Arbeitsblatt M3. Die Schüler:innen markieren jene Versorgungsleistungen, von denen ihre Eltern oder sie selbst schon profitiert haben. Im Anschluss kehren die Lernenden zu M2 zurück und ergänzen dort zwei weitere Leistungen mithilfe der Grafik M3.
- Abschließend sollen die Schüler:innen die versteckten Fehler im Arbeitsblatt M4 finden. Dabei sollen sie die Zahlen mit der Grafik vergleichen und ausbessern.

#### M1 – EINSTIEG GERECHTIGKEIT

Die Folien finden Sie unter <https://wien.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/arbeitsweltundschule/unterrichtsmaterial/wirtschaftsbildung/Verteilungsgerechtigkeit.html>





## M2 – UNTERSTÜTZUNG DURCH DEN SOZIALSTAAT

Werden Benachteiligte durch den Staat unterstützt, spricht man von einem Sozialstaat. Österreich ist schon sehr lange ein Sozialstaat. Das bedeutet, dass es ein dichtes Netz an Hilfestellungen gibt, auf das Menschen in schwierigen Situationen zurückgreifen können. Ansonsten wären deutlich mehr Menschen von Armut betroffen oder bedroht.

Der Staat hebt das Geld, das er ausgibt, bei den Bürger:innen ein (Steuern, Versicherungen und Abgaben). Es gibt Phasen, in denen man mehr vom Staat bekommt, als man ausgibt. Dann gibt es aber auch Lebensphasen, in denen man mehr einzahlt und sich mit Menschen, denen es schlechter geht, solidarisiert. Das bedeutet, die Gesellschaft hält mit den Schwächeren zusammen und unterstützt sie.

Verbinde nun die Unterstützungsleistungen (linke Spalte) mit den Zielgruppen, die davon profitieren (rechte Spalte).

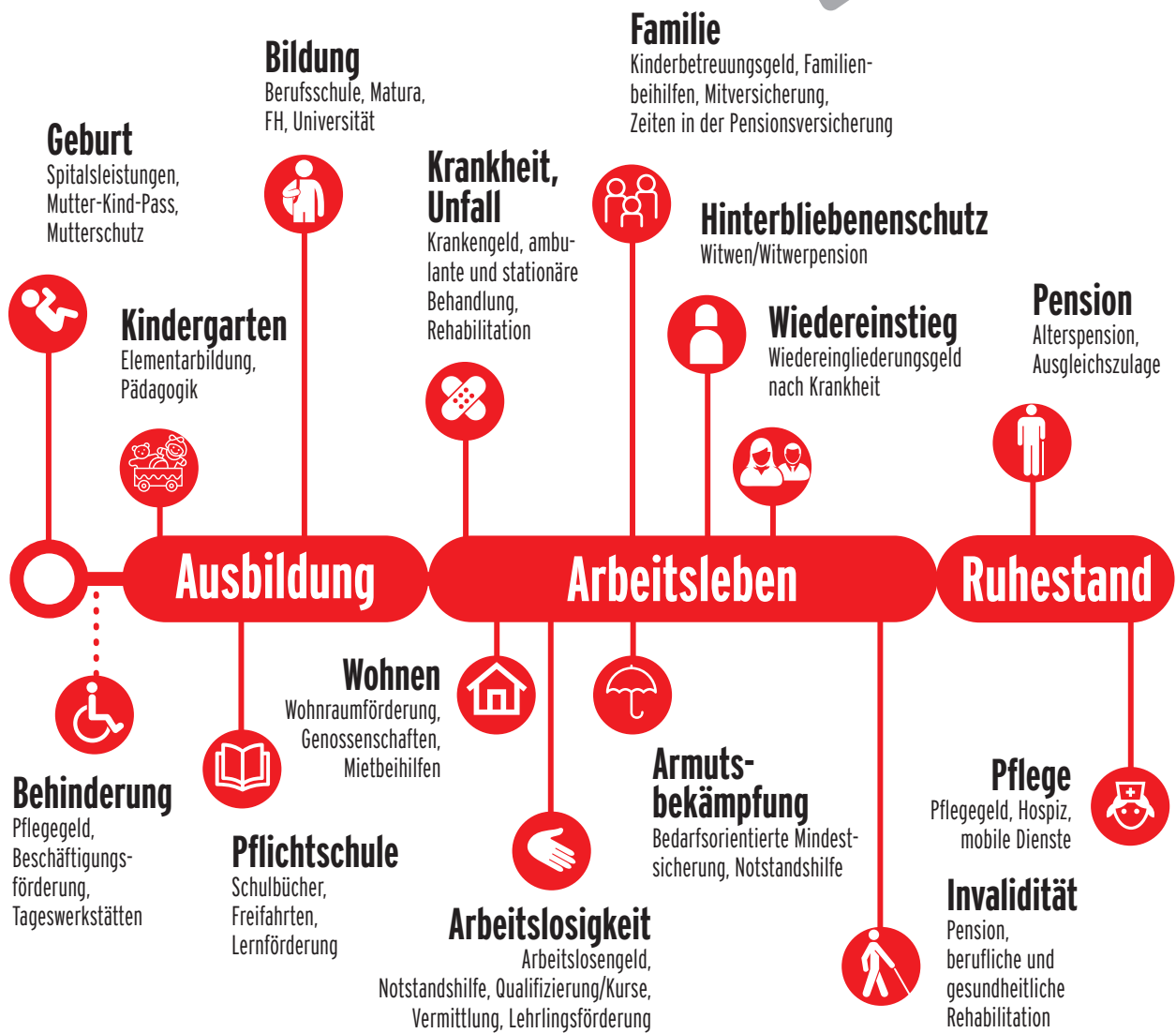
Unterstützung	Zielgruppe
Alterspension	Schwangere
Mutterschutz (keine Arbeit zwei Monate vor und nach Geburt)	Junge Eltern
Schüler:innenfreifahrt, kostenlose Schulbücher	Kindergartenkinder
Arbeitslosengeld, Kurse, Arbeitsvermittlung	Schulkinder
Kostenlose Kinderbetreuung („Gratiskindergarten“)	Personen, die länger erkrankt sind oder einen Unfall hatten
Kinderbetreuungsgeld (Ersatz des Einkommens nach Geburt eines Kindes), Familienbeihilfe (0 bis 24 Jahre)	Arbeitslose
Krankengeld	Alte Menschen

**M2 – LÖSUNG**

Unterstützung	Zielgruppe
Alterspension	Schwangere
Mutterschutz (keine Arbeit zwei Monate vor und nach Geburt)	Junge Eltern
Schüler:innenfreifahrt, kostenlose Schulbücher	Kindergartenkinder
Arbeitslosengeld, Kurse, Arbeitsvermittlung	Schulkinder
Kostenlose Kinderbetreuung („Gratiskindergarten“)	Personen, die länger erkrankt sind oder einen Unfall hatten
Kinderbetreuungsgeld (Ersatz des Einkommens nach Geburt eines Kindes), Familienbeihilfe (0 bis 24 Jahre)	Arbeitslose
Krankengeld	Alte Menschen

M3 – DER SOZIALSTAAT BEGLEITET UNS DURCHS LEBEN

# Gemeinsam mit dem Sozialstaat durchs Leben



**Über das ganze Leben**  
 Medizinische Versorgung / Unterstützung für Familien / Soziale Dienste /  
 Wohnen / Leistungen bei Behinderung / Armutsbekämpfung

Quelle: <https://bildung.gpa-djp.at/schlagwort/sozialstaat/>

## M4 – ARMUTS- UND AUSGRENZUNGSGEFÄHRDUNG IN ÖSTERREICH (10 MINUTEN)

Im folgenden Text haben sich fünf Fehler versteckt. Findest du sie?

Vergleiche den Text mit der Grafik unten, überprüfe die Zahlen und Behauptungen. Streiche Falsches durch und füge die richtigen Informationen zwischen den Zeilen ein.

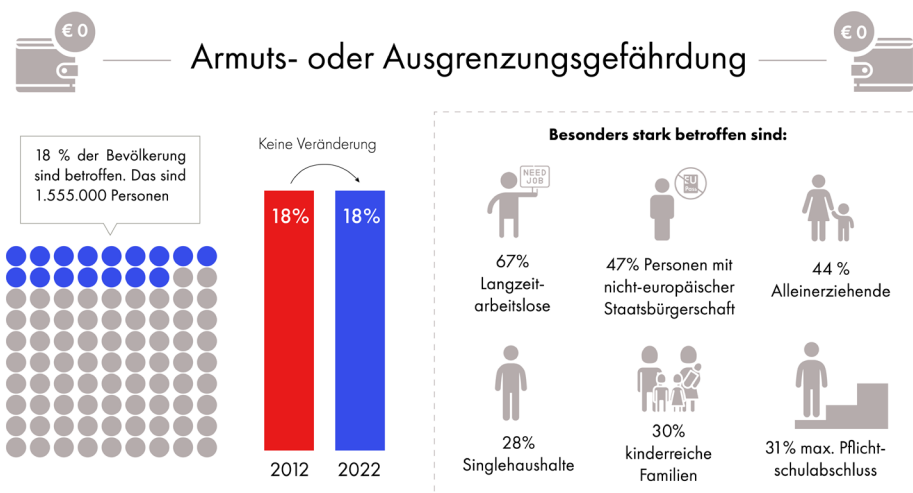
Gäbe es keine Unterstützungen durch den Sozialstaat, wären in Österreich viel mehr Menschen von Armut bedroht. Aufgrund der Leistungen, die du schon kennengelernt hast, sind es momentan „nur“ fünf Prozent, das sind ungefähr eineinhalb Millionen Menschen.

Zwischen 2012 und 2022 ist die Zahl der Armutsgefährdeten um 500.000 Menschen angestiegen.

Menschen, die in Armut leben, können am gesellschaftlichen Leben (Kultur, Sport, Konsum, Reisen etc.) nicht teilnehmen. Man spricht von Ausgrenzung. Für diese Menschen sind die Unterstützungen des Sozialstaats besonders wichtig.

Manchmal ist die Armut selbst verschuldet. In vielen Fällen rutschen aber Personen in bestimmten Lebenslagen unverschuldet in die Gruppe der Armutsgefährdeten ab. Zu ihnen zählen etwa 82 Prozent der Alleinerziehenden, 47 Prozent der Migrant:innen, die außerhalb Europas geboren wurden, sowie 67 Prozent der Menschen, die schon lange arbeitslos sind. Einzelkinder sind öfter armutsgefährdet als Kinder mit vielen Geschwistern.

Auch die Ausbildungsdauer ist entscheidend: Personen, die eine Matura gemacht haben, sind besonders der Gefahr ausgesetzt, arm zu leben.



Darstellung: Vinzent Hilbrand (basierend auf einer Vorlage der Statistik Austria) Quelle: EU-SILC 2012 & 2022

## M4 – LÖSUNG

Gäbe es keine Unterstützungen durch den Sozialstaat, wären in Österreich viel mehr Menschen von Armut bedroht. Aufgrund der Leistungen, die du schon kennengelernt hast, sind es momentan „nur“ **18 Prozent**, das sind ungefähr eineinhalb Millionen Menschen.

Zwischen 2012 und 2022 ist die Zahl der Armutsgefährdeten **gleich geblieben**.

Menschen, die in Armut leben, können am gesellschaftlichen Leben (Kultur, Sport, Konsum, Reisen etc.) nicht teilnehmen. Man spricht von Ausgrenzung. Für diese Menschen sind die Unterstützungen des Sozialstaats besonders wichtig.

Manchmal ist die Armut selbst verschuldet. In vielen Fällen rutschen aber Personen in bestimmten Lebenslagen unverschuldet in die Gruppe der Armutsgefährdeten ab. Zu ihnen zählen etwa **44 Prozent der Alleinerziehenden**, 47 Prozent der Migrant:innen, die außerhalb Europas geboren wurden, sowie 67 Prozent der Menschen, die schon lange arbeitslos sind. Einzelkinder sind **seltener** armutsgefährdet als Kinder mit vielen Geschwistern.

Auch die Ausbildungsdauer ist entscheidend: Personen, die **nur eine Pflichtschule absolviert** haben, sind besonders der Gefahr ausgesetzt, arm zu leben.

### **3. Ergebnissicherung: Expert:inneninterview (stummer Dialog) (15 Minuten)**

Die Schüler:innen stellen sich vor, eine Expertin/einen Experten zum österreichischen Sozialsystem zu befragen.

- Unter der Überschrift „Expert:inneninterview“ formuliert jede/-r Lernende im Heft eine Interviewfrage zum Sozialstaat, die mithilfe der Arbeitsblätter M2, M3 oder M4 beantwortet werden kann. (Achtung: keine Entscheidungsfragen!)
- Anschließend wird das Heft zur Bearbeitung weitergegeben. Die/Der nächste Lernende beantwortet die Frage schriftlich und verwendet dafür das im Unterricht bearbeitete Material. Die Antwort sollte ein bis zwei Sätze lang sein. (Leichte Variante: Ist die Frage unklar oder zu schwierig, darf man mit dem/der FragestellerIn Kontakt aufnehmen.)
- Die Hefte werden wieder weitergereicht und die/der Nächste formuliert eine neue Frage.
- Zur Beantwortung wird das Heft wieder weitergegeben usw.
- In Summe werden – je nach Zeit – drei bis vier Fragen formuliert und beantwortet.
- Abschluss im Plenum, in dem auf freiwilliger Basis Fragen und Antworten vorgelesen werden.



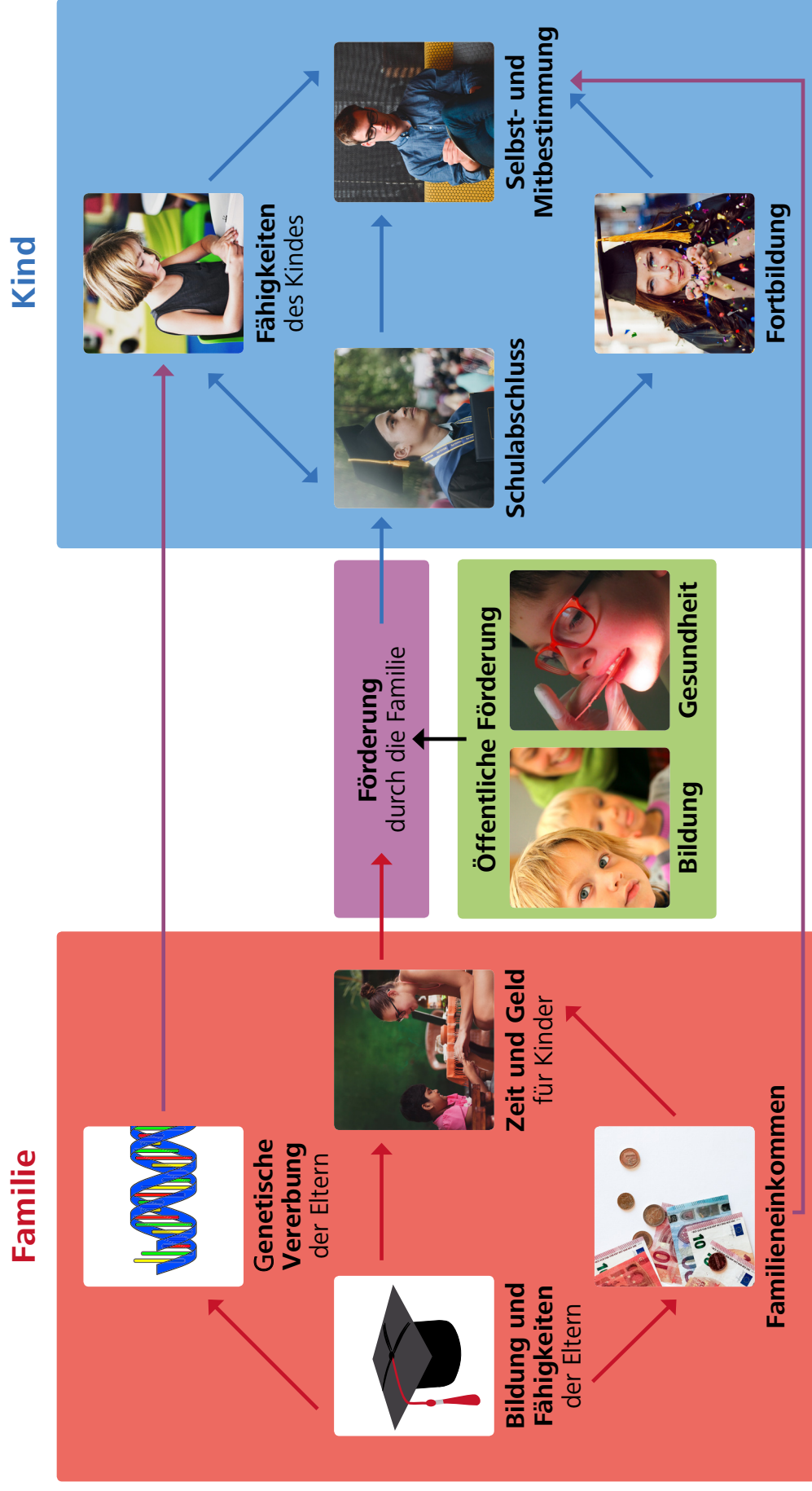
## **KAPITEL 2**

---

Ungleichheiten  
werden in die Wiege  
gelegt

---

## 02 – Ungleichheiten werden in die Wiege gelegt



Quelle: Haveman & Wolfe 1995; Altzinger 2019; vereinfacht

Eltern können je nach sozialer Herkunft ihre Kinder mehr oder weniger stark fördern durch: Aufwendungen von Zeit und Geld sowie durch die Gene, die sie ihren Kindern weitergeben. Damit auch Kinder aus weniger vermögenden Familien gute Chancen haben, sind zusätzliche öffentliche Förderungen möglichst früh notwendig.

---

# Ungleichheiten werden in die Wiege gelegt

## Kurzfassung

---

*Wilfried Altzinger*

Fragen der Chancengleichheit sind für jede demokratische Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Unter Chancengleichheit versteht man den Grundsatz, dass Kinder – unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft, Ethnie oder Klasse – gleiche, oder zumindest annähernd ähnliche Entwicklungsmöglichkeiten haben. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von hoher Mobilität und meinen damit die Unabhängigkeit des Werdegangs der Kinder von ihrer familiären Herkunft.

Zwischen den einzelnen Ländern dieser Welt gibt es große Unterschiede hinsichtlich der Chancengleichheit; ganz verwirklicht ist der Grundsatz nirgends.

Gemessen wird die Bedeutung der familiären Herkunft, indem man die Einkommen der Eltern mit jenen der Kinder im Haupterwerbsalter vergleicht. Ist die Korrelation bzw. der Zusammenhang zwischen diesen beiden Größen hoch bzw. niedrig, ist die familiäre Herkunft von großer bzw. geringer Bedeutung. Staaten mit einer relativ egalitären Einkommensverteilung können zumeist auch höhere Chancengleichheit vorweisen. Das ist laut OECD-Daten besonders in den nordischen Ländern der Fall. Am anderen Ende des Spektrums mit hoher Einkommensungleichheit und geringer Mobilität finden sich die USA, Großbritannien und Portugal.

Einen Spezialfall bilden Österreich und Deutschland. In beiden Ländern besteht trotz relativ geringer Einkommensungleichheit eine starke Persistenz bzw. geringe Mobilität zwischen den Einkommen von Eltern und Kindern. Der Zusammenhang zwischen Einkommensungleichheit und Chancengleichheit kann erst durch die institutionellen Spezifika der einzelnen Länder erklärt werden.

Der zentrale Grund für die höhere Chancengleichheit in den nordischen Ländern ist neben der generell niedrigen Einkommensungleichheit vor allem der gut ausgebaute Wohlfahrtsstaat, speziell das Gesundheits- und Bildungswesen. Der Gesundheitssektor sorgt dafür, dass alle Bürger:innen, insbesondere schwangere Frauen, eine gute medizinische Versorgung erhalten. Und über den Bildungssektor, besonders durch die qualitativ hochwertige, unentgeltliche frühkindliche Betreuung, bekommt der Großteil der Kinder gute Entwicklungsmöglichkeiten. Speziell Kinder aus sozial schwächeren Schichten profitieren davon. Untersuchungen dazu zeigen, dass Maßnahmen in den ersten Lebensjahren auch langfristig die größten positiven Effekte haben.

Zur Verbesserung der Chancengleichheit tragen insbesondere folgende Maßnahmen bei:

- (1) Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung generell, insbesondere für Schwangere und Kinder in den ersten Lebensjahren.
- (2) In den ersten Lebensjahren der Kinder ist vor allem der unentgeltliche Zugang zu vorschulischen, qualitativ hochwertigen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen prioritär. Dies würde auch helfen, die Doppelbelastung von Frauen im Bereich Arbeit und Familie zu reduzieren. Zusätzlich ist natürlich eine gerechte Aufteilung der unbezahlten Arbeit (Kinder- und Altenbetreuung; Hausarbeit) zwischen Männern und Frauen anzustreben.
- (3) Wegen der extrem ungleichen Verteilung des Vermögens sind die größten Ungleichheiten zu Beginn des Lebens immer finanzieller Natur. Als zentrale Reformmaßnahme bietet sich daher eine aufkommensneutrale Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen an. Die dabei erzielten Mehreinnahmen sollten unmittelbar für die beiden oben vorgeschlagenen Maßnahmen verwendet werden.

„Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich.  
Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes,  
der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen.“

*Österreichische Bundesverfassung*

# UNGLEICHHEITEN WERDEN IN DIE WIEGE GELEGT

*Wilfried Altzinger*

## 1. ZUM BEGRIFF DER CHANCENGLEICHHEIT

Der Artikel 7 der Österreichischen Bundesverfassung hält fest, dass „Vorrechte der Geburt“ ausgeschlossen sind.<sup>1</sup> Die Frage der Chancengleichheit ist in jeder demokratischen Gesellschaft von zentraler Bedeutung: nicht nur aus Gerechtigkeitsüberlegungen, sondern auch aufgrund von ökonomischen Überlegungen. Darüber hinaus kann durch die Missachtung des Prinzips der Chancengleichheit auch relativ leicht individuelle und gesellschaftliche Unzufriedenheit entstehen, was die politische Stabilität eines Landes gefährden kann. Die OECD schreibt in einem Bericht zur steigenden Einkommensungleichheit Folgendes:

---

„When children ‚inherit‘ a substantial degree of their economic status this generates widespread perceptions of unfairness and lack of opportunity.“

*OECD 2008, 204*

---

Der Grundsatz der Chancengleichheit erfährt generell sehr hohe Anerkennung. Dabei stellt sich als zentrale Frage, wodurch Chancengleichheit generell bestimmt wird. Einen wichtigen Anhaltspunkt hat der US-Ökonom und damalige Vorsitzende des „Council of Economic Advisers“, Alan Krueger, in seiner berühmt gewordenen Rede vom 12. Jänner 2012 gegeben.<sup>2</sup> In dieser Rede zum Thema „Der Anstieg und die Konsequenzen von Ungleichheit“ veranschaulichte Krueger den Zusammenhang zwischen Chancengleichheit und Einkommensgleichheit in einer einfachen Grafik, der „Great-Gatsby“-Kurve.<sup>3</sup> Dieser Zusammenhang wird in Abb. 1 auf Basis von rezenten Daten (OECD 2018, 196) dargestellt. Auf der x-Achse werden dabei die Werte der Einkommensungleichheit, gemessen am Gini-Koeffizienten, für die Periode 1985 bis 1990 für 16 OECD-Länder aufgetragen. Der Gini-Koeffizient ist ein Maß für Ungleichheit und kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei Null vollkommene Einkommensgleichheit bedeutet, während der Wert 1 anzeigt, dass ein Individuum das gesamte Einkommen erhält und alle anderen nichts. Auf der y-

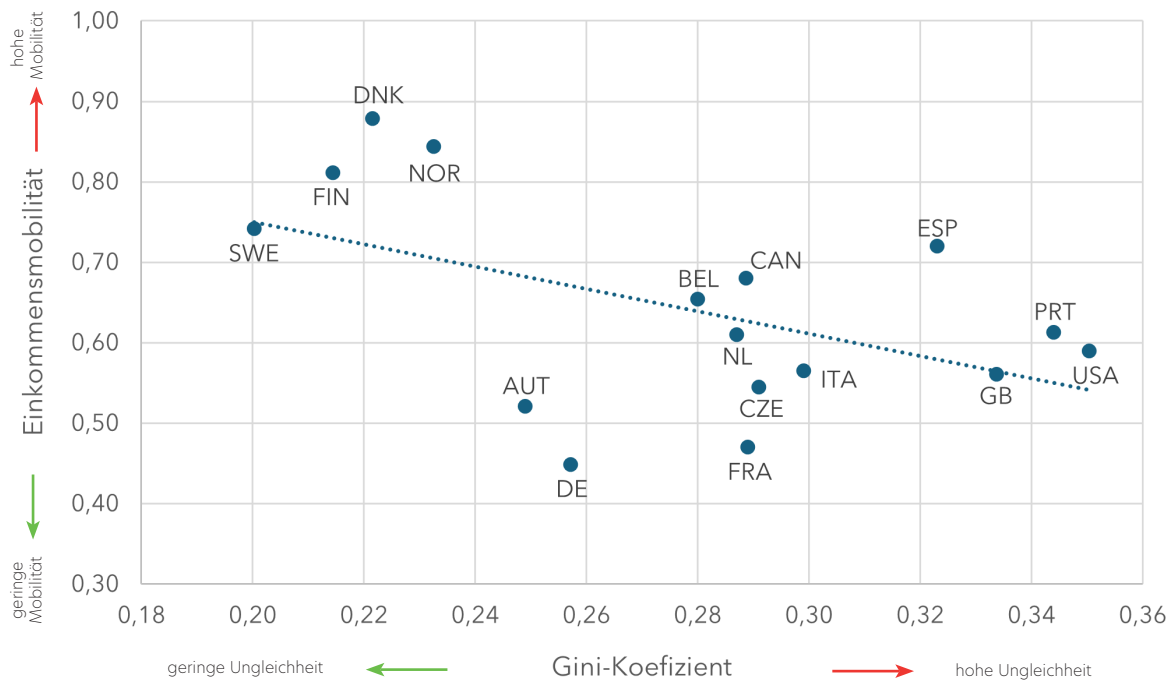
<sup>1</sup> Artikel 7 der Österreichischen Bundesverfassung, <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000138&Artikel=7&Paragraf=&Anlage=&Uebergangsrecht=>

<sup>2</sup> <https://www.americanprogress.org/events/2012/01/12/17181/the-rise-and-consequences-of-inequality/>

<sup>3</sup> „The Great Gatsby“ ist ein 1925 erschienener Roman des US-amerikanischen Autors F. Scott Fitzgerald, der die vielfachen Widersprüche der „Goldenen Zwanzigerjahre“, das Streben nach Glück, Erfolg und Reichtum, in den USA beschreibt.

Achse wird die Einkommensmobilität zwischen zwei Generationen für die Periode 2010 bis 2015 angezeigt. Ein niedriger Wert bedeutet auf dieser Skala, dass zwischen dem Einkommen der Eltern und jenen der Kinder ein starker Zusammenhang besteht - die Kinder schaffen es oft nicht, besser zu verdienen - es ist von niedriger Einkommensmobilität die Rede. Umgekehrt bedeutet ein hoher Wert auf dieser Skala, dass es auch eine hohe Einkommensmobilität in einem Land gibt. Die Einkommen der Kinder hängen dann weniger stark mit jenen der Eltern zusammen.

**Abb. 1: Die „Great-Gatsby“-Kurve Der Zusammenhang von Einkommensungleichheit und Einkommensmobilität**



Quelle: OECD (2018, 196), eigene Darstellung

Die Daten in Abb. 1 zeigen den Zusammenhang von Einkommensungleichheit (1985 bis 1990) sowie Einkommensmobilität als Maß für Chancengleichheit 25 Jahre später. Generell gilt: je größer die Einkommensunterschiede, desto niedriger die Einkommensmobilität. Dabei werden große Länderunterschiede deutlich. Während die nordischen Länder Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland sowohl eine geringe Einkommensungleichheit als auch relativ hohe Einkommensmobilität aufweisen, zeigen sich insbesondere für die USA, Großbritannien und Portugal gegenläufige Ergebnisse: Diese Länder sind viel stärker von hoher Einkommensungleichheit und geringer Einkommensmobilität geprägt.

Einen Spezialfall in Abb. 1 bilden die beiden Länder Österreich und Deutschland. In beiden Staaten zeigt sich, dass trotz relativ geringer Einkommensungleichheit eine starke Persistenz respektive eine geringe Mobilität zwischen den Einkommen von Eltern und Kindern besteht. Wenngleich die Ungleichheit in der Einkommensverteilung sehr unmittelbare Auswirkungen auf die Chancengleichheit der Kinder haben dürfte, sind darüber hinaus auch nationale Spezifika (im Bildungs- und Gesundheitssystem, bei der Organisation der Arbeitsmärkte sowie der wohlfahrtsstaatlichen Institutionen) für die Frage der Chancengleichheit von großer Bedeutung, die einer näheren Untersuchung bedürfen.

In all diesen Untersuchungen zeigt sich noch ein weiteres bemerkenswertes Phänomen: Die soziale Mobilität ist an den Rändern der Verteilung besonders niedrig.

**Tab.1: Soziale Mobilität nach Einkommensklassen**

(gemessen an der Wahrscheinlichkeit, dass sich der Sohn im gleichen Einkommensquartil findet wie der Vater)

	Dänemark	Finnland	Norwegen	Schweden	Großbritannien	USA
1. Quintil	0,25	0,28	0,28	0,26	0,30	0,42
2. Quintil	0,25	0,22	0,24	0,23	0,23	0,28
3. Quintil	0,22	0,22	0,22	0,25	0,19	0,26
4. Quintil	0,22	0,23	0,22	0,25	0,25	0,25
5. Quintil	0,36	0,35	0,25	0,28	0,35	0,36

Quelle: OECD (2008, 206)

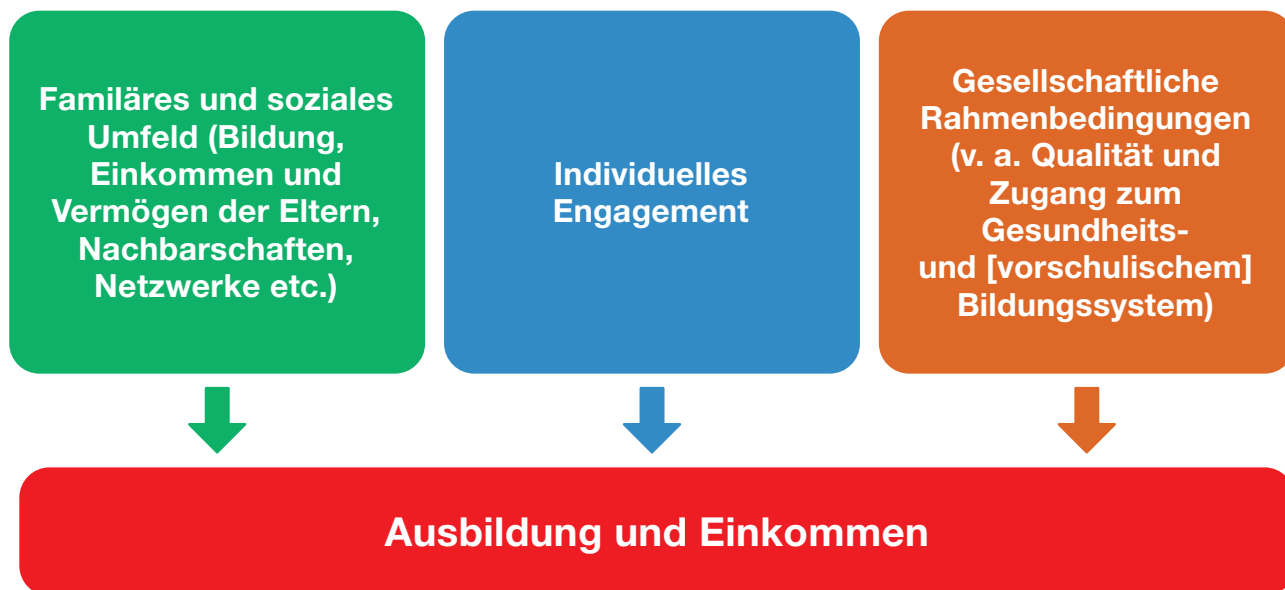
Die Einkommensmobilität wird dabei gemessen an der Wahrscheinlichkeit, dass sich der Sohn im gleichen Einkommensquartil wiederfindet wie der Vater. Je höher diese Wahrscheinlichkeit, desto stärker ist das Einkommen des Sohnes abhängig von jenem des Vaters. Dabei zeigt sich für alle sechs Länder, dass die Einkommenspersistenz im reichsten Quintil mit Abstand am stärksten ist. Im niedrigsten Einkommensquartil gilt dies insbesondere für die USA. Dies bedeutet, dass es in den nordischen Ländern im unteren Einkommensbereich eine höhere Mobilität und somit bessere Aufstiegsmöglichkeiten gibt als in den Vereinigten Staaten. Im obersten Einkommensbereich weisen jedoch alle sechs Länder, auch die nordischen Staaten, starke Verharrungstendenzen auf.

Die OECD (2018) spricht in diesem Zusammenhang in einer rezenten Studie von „sticky floors“ und „sticky ceilings“. Als Erklärung für letztere führt die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung diverse Mechanismen von „Opportunity hoarding“ an (OECD 2018). Dabei spielen neben einer hohen Einkommenspersistenz auch die Übertragung von höherer Bildung sowie der Zugang zu gut bezahlten Berufen durch entsprechende Netzwerke eine wichtige Rolle. Die hohe Einkommenspersistenz in der oberen Einkommensklasse ist somit das Ergebnis einer mehrdimensionalen Persistenz mit entsprechend positiven Rückkoppelungen. In diesem Fall spricht man von „virtuous circle“. Das Gegenteil, ein „vicious circle“, ist hingegen in den unteren Einkommensklassen anzutreffen. Ohne entsprechende Gegenmaßnahmen kommt es somit zu positiven sowie negativen Rückkoppelungen, die langfristig eine noch stärkere Spreizung der Einkommen erwarten lassen.

## 2. DIE ZENTRALEN BESTIMMUNGSRÜCKE VON EINKOMMEN UND BILDUNG

In unserem Spiel des Lebens (siehe auch S. 164) versuchen wir die wesentlichsten Entwicklungsschritte eines Menschen von der Wiege bis zum Alter zu skizzieren und dabei insbesondere die Bedeutung der sozialen Herkunft sowie der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen.

Abb. 2: Zentrale Bestimmungsgründe von Bildung und Einkommen, Vermögen und Bildung der Kinder



Quelle: eigene Darstellung

Zentral für den Werdegang eines Menschen sind vor allem drei Faktoren: das familiäre und soziale Umfeld, die individuellen Bemühungen sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. In einer verkürzten Form sind diese Aspekte in Abb. 2 dargestellt.

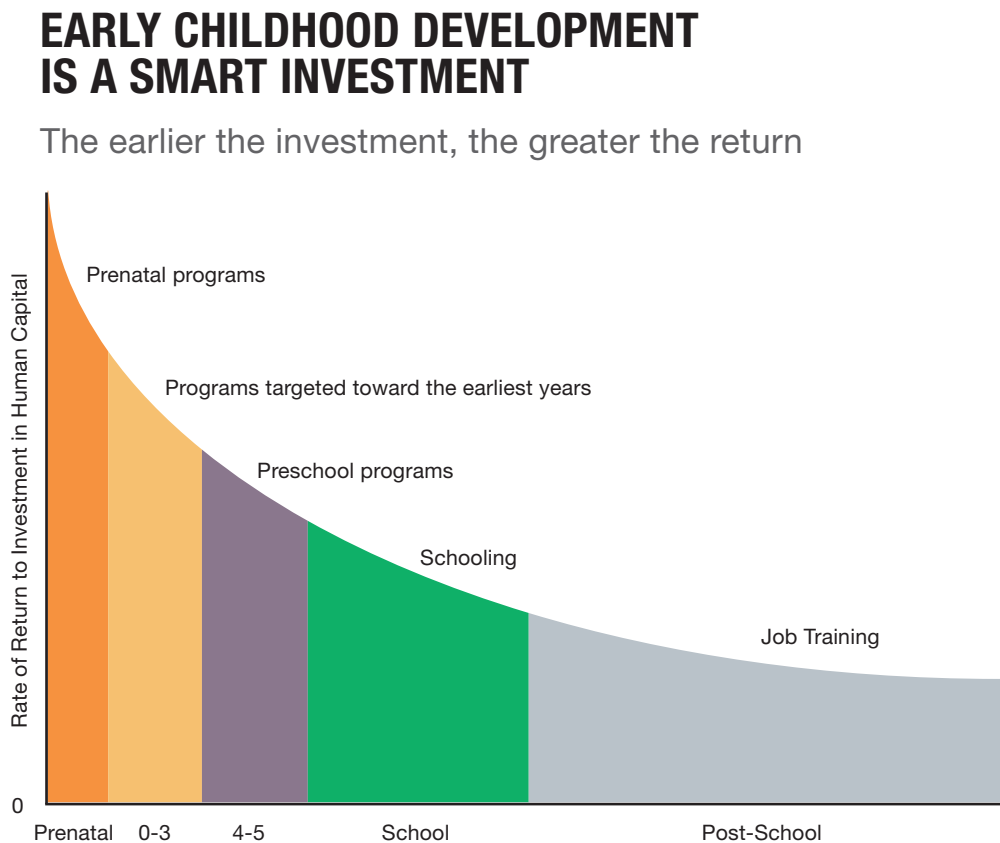
Für die Entwicklung der Möglichkeiten eines Kindes sind von Geburt an neben den angeborenen Fähigkeiten die familiäre und soziale Umgebung von zentraler Bedeutung. Dabei geht es neben den qualitativen und sozialen Fähigkeiten der Eltern auch um deren zeitliche Möglichkeiten. Quantität und Qualität der Betreuung bestimmen die Entwicklung der Kinder wesentlich. Untersuchungen zeigen beispielsweise, dass die Anzahl der zu Hause zur Verfügung stehenden Bücher mit den kognitiven Fähigkeiten von 15-Jährigen positiv korreliert.

Neben den kognitiven und emotionalen Fähigkeiten der Eltern sind aber vor allem auch deren finanzielle Möglichkeiten ausschlaggebend. Können zum Beispiel gewisse Erziehungsleistungen durch die Eltern nicht selbst erbracht werden, können diese – entsprechend den finanziellen Möglichkeiten – auch zugekauft werden. Dies betrifft u. a. die erforderliche Ausstattung für den Schulbetrieb, Nachhilfeunterricht, spezielle Förderungen etc. Wichtig dabei ist, dass all diese Leistungen – im Idealfall – auch von öffentlichen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen erbracht werden könnten. Öffentliche und unentgeltliche (oder kostengünstige) Dienstleistungen im Erziehungs-, Bildungs- sowie Gesundheitsbereich sind daher insbesondere für sozial und finanziell benachteiligte Familien von großer Bedeutung.

Der US-amerikanische Nobelpreisträger James Heckman hat nahezu sein gesamtes berufliches Wirken der Untersuchung der Auswirkungen der frühkindlichen Investitionen auf den weiteren Entwicklungsweg von Menschen gewidmet. Seine Ergebnisse sind eindeutig: Je früher „Investitionen“ (in Form von Bildung, Betreuung und gesundheitlicher Versorgung) in Kinder getätigt werden, desto besser sind die langfristigen Ergebnisse in Bezug auf Bildung, soziale Kompetenz sowie Einkommen. Die Kurzzusammenfassung dieser Ergebnisse lautet: Learning begets learning. Je früher (und spielerischer) ein Kind mit Lernen im weiteren Sinne gefordert und gefördert wird, desto stärker werden die eigenen Anreize des Kindes, weiter zu lernen. Heckman hat diesen Zusammenhang in einer einfachen Grafik zusammengefasst.



Abb.3: Die Heckman-Kurve – Je früher, desto besser



Quelle: <https://heckmanequation.org/resource/the-heckman-curve/>

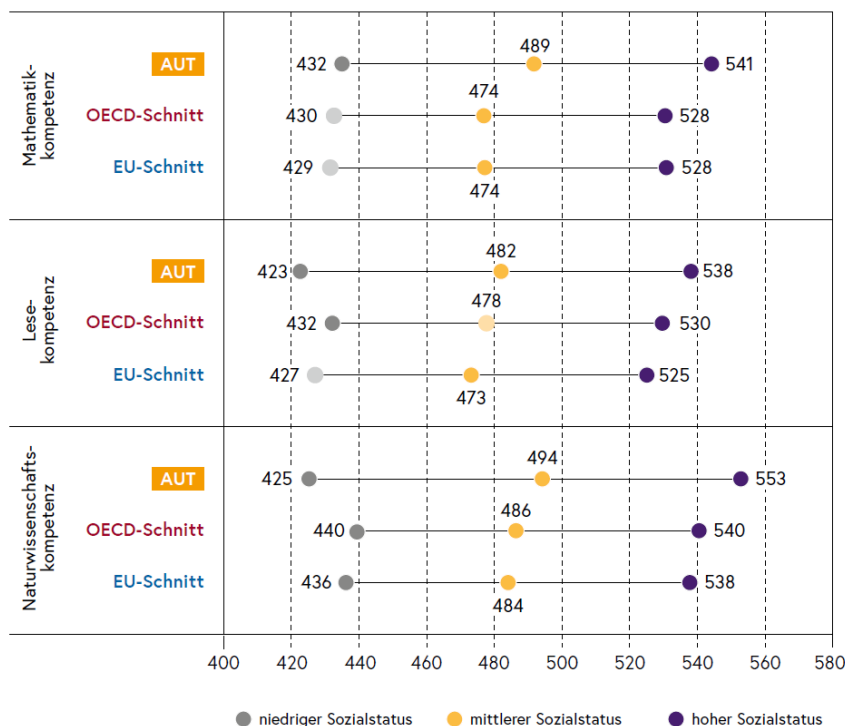
Heckman zeigt mit dieser Grafik – die auf einer Vielzahl von empirischen Studien beruht – sehr eindrucksvoll, dass Investitionen im frühkindlichen Alter (0 bis 3 Jahre) langfristig die wertvollsten Investitionen sind, da sie sogenannte Feedback-Effekte haben, d. h. dass durch frühzeitige Entwicklungsinvestitionen stets die weitere, selbständige Entwicklung des Kindes gefördert wird. Das Sprichwort Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr ist insbesondere bei Musiker:innen gut bekannt, gilt jedoch generell: Die Grundlagen für soziale sowie kognitive Kompetenzen werden in der frühesten Kindheit gelegt. Heckmans Leitgedanke Learning **begets learning** könnte sehr salopp auch übersetzt werden als: **Was Hänschen lernt, lernt Hans immer mehr.**

Wichtig in Abb. 3 ist eine Adaption, die Heckman erst 2017 gemacht hat: die Investition in die pränatale Phase. Es wird damit unterstrichen, dass die Entwicklung eines Kindes bereits sehr durch das soziale Umfeld sowie den Gesundheitszustand der Mutter während der Schwangerschaft geprägt wird, nicht erst durch die Zeit ab der Geburt. Eine Vielzahl an Studien zeigt, dass das Geburtsgewicht sowie die weitere Entwicklung des Kindes stark abhängig sind vom Gesundheitszustand der Mutter in der Schwangerschaft. Dies bedeutet wiederum, dass aus gesellschaftlicher Sicht die Chancengleichheit in der gesundheitlichen Versorgung zentral ist für langfristige Chancengleichheit. Auch hier ist das öffentliche Gesundheitssystem wesentlich, um den Zugang auch für sozial schwächere Familien zu verbessern.

Wie stark die Abhängigkeit der schulischen Leistungen der 15-Jährigen am Ende der Pflichtschulzeit vom Elternhaus ist, zeigen die Ergebnisse der PISA-Studie für Österreich.

Abb. 4: Schüler:innenleistungen und Sozialstatus (PISA 2022)

Abb. 16b: Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit niedrigem, mittlerem und hohem Sozialstatus in Österreich sowie im OECD- und EU-Schnitt



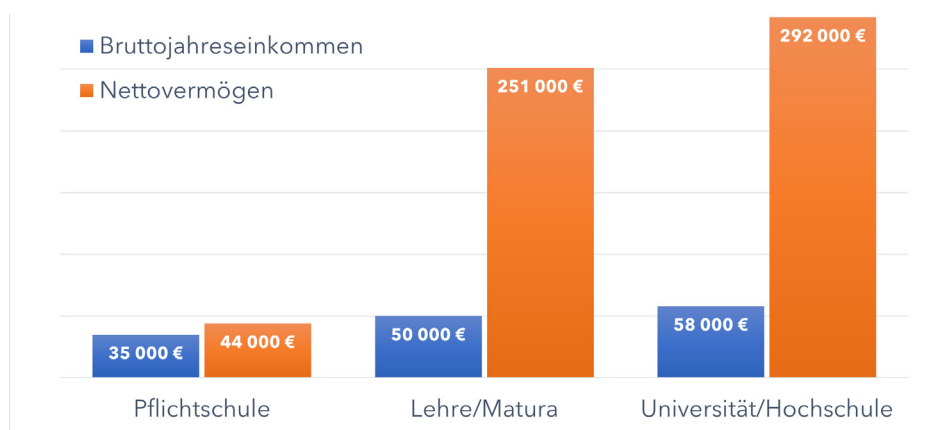
Quelle: Salchegger et al. (2023); S. 75

Keissymbole in hellerem Farbton: OECD- bzw. EU-Schnitt der jeweiligen Gruppe unterscheidet sich nicht statistisch signifikant von Österreich.

Abb. 4 zeigt die Schüler:innenleistungen beim PISA-Test 2022 in Mathematik, Deutsch und Naturwissenschaften in Abhängigkeit vom Sozialstatus. Der Sozialstatus ist ein Index, der sich aus dem Beruf der Eltern (z.B. Kellnerin vs. Chemikerin), dem Bildungsstand der Eltern (z.B. Pflichtschule vs. Universitätsabschluss) und den Besitztümern im Elternhaus (die für materiellen Wohlstand oder kulturelles Kapital stehen), zusammensetzt. Die Ergebnisse sind eindeutig: Kinder von Eltern mit höherem Sozialstatus weisen in Österreich, im OECD- wie auch im EU-Schnitt deutlich bessere Ergebnisse hinsichtlich der fachlichen Kompetenzen auf. Dieser Kompetenzunterschied ist in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern besonders deutlich ausgeprägt.

Abb. 5: Einkommen und Vermögen nach Bildungsgrad des Haushaltsvorstandes

Referenzperson zw. 25 und 45 Jahre alt. Werte gerundet. Datengrundlage: HFCS 2021



Gerundete Durchschnittswerte, gewichtet, Imputationen berücksichtigt.

Wenn wir uns abschließend noch die Unterschiede in der Vermögensausstattung nach höchstem Bildungsabschluss der Eltern ansehen, werden die Differenzen zum Zeitpunkt der Geburt besonders deutlich. Während Eltern, deren höchster Bildungsabschluss eine Pflichtschule ist, im Durchschnitt ein gerundetes Nettovermögen von 44.000 Euro besitzen, beträgt dieses für Eltern mit abgeschlossener Berufsausbildung bzw. Matura 251.000 Euro und jenes von Eltern mit einem tertiären Bildungsabschluss 291.000 Euro. Diese unterschiedlichen Anfangsausstattungen sind natürlich essentiell für den weiteren Lebensweg von Kindern.

### 3. MASSNAHMEN ZUR VERBESSERUNG DER CHANCENGLEICHHEIT

Welche Maßnahmen zur Verbesserung der Chancengleichheit lassen sich daraus ableiten?

- (1) Da der Schwerpunkt der Förderung im frühkindlichen Stadium liegen sollte, sind vor allem Maßnahmen im Bereich der Gesundheitsversorgung, insbesondere für sozial schwächer gestellte Familien bzw. Mütter, vordringlich.
- (2) In der Vorschulphase ist der unentgeltliche Zugang zu vorschulischen, qualitativ hochwertigen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen prioritär. Maßnahmen in diesem Bereich würden insbesondere helfen, die Doppelbelastung von Frauen durch bezahlte Erwerbsarbeit und Familienpflichten zu reduzieren und dabei gleichzeitig auch deren Einkommenschancen zu verbessern. Zusätzlich ist eine egalitärere Aufteilung der bezahlten Erwerbsarbeit und der unbezahlten (Haus-)Arbeit zwischen den Geschlechtern anzustreben.
- (3) Da die größten Ungleichheiten zu Beginn des Lebens in der Verteilung der Vermögen liegen, würde sich unmittelbar eine Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen anbieten. Darüber hinaus wäre aber auch eine stärkere Besteuerung von Vermögenseinkommen (Dividenden, Miet- und Pachteinkommen, Zinseinkommen, Veräußerungsgewinne) empfehlenswert. Die steuerlichen Mehreinnahmen sollten unmittelbar in die beiden oben angeführten Bereiche (Gesundheit und Bildung) investiert werden. Somit könnte die Chancengleichheit bei der Geburt über drei verschiedene Kanäle verbessert werden.

### LITERATUR

Altzinger, W.; Lamei, N.; Rimplmaier, B. & Schneebaum, A. (2013): Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich. In: Statistische Nachrichten 68(1), 48-62. doi: <http://epub.wu.ac.at/3778/>

Corak, M. (2013): Income Inequality, Equality of Opportunity, and Intergenerational Mobility. In: Journal of Economic Perspectives 27(3), 79-102. doi: <http://dx.doi.org/10.1257/jep.27.3.79>

Heckman, J. (2019): The Heckman Curve. <https://heckmanequation.org/resource/the-heckman-curve/>

HFCS (2021): Household Finance and Consumption Survey Austria 2021

OECD (2008): Growing Unequal? doi: <https://doi.org/10.1787/9789264044197-en>

OECD (2018): A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility. <https://www.oecd.org/social/broken-elevator-how-to-promote-social-mobility-9789264301085-en.htm>

Salchegger, S.; Höller, I. & Neubacher, M. (2023): Kompetenzen der Schüler/innen nach sozialer Herkunft. In: Topferer, B.; Lang, B. & Salchegger, S. (Hrsg.): PISA 2022. Kompetenzen in Mathematik, Lesen und Naturwissenschaft am Ende der Pflichtschulzeit im internationalen Vergleich. doi: <http://doi.org/10.17888/pisa2022-eb>

---

# Ungleichheiten werden in die Wiege gelegt

## Die Interpretation der „Great-Gatsby“-Kurve

---

Wolfgang Kreutzer

Unterrichtseinheit für alle Fächer geeignet,  
die mit der Bearbeitung der folgenden  
übergreifenden Themen befasst sind:



Übergreifendes Thema  
Wirtschafts- Finanz- und  
Verbraucher:innenbildung



Übergreifendes Thema  
Politische Bildung

## UNTERRICHTSEINHEIT

### ÜBERBLICK

<b>Schwerpunkt</b>	Ungleichheiten werden in die Wiege gelegt. Die Interpretation der „Great-Gatsby“-Kurve.
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...aktuelle demografische Strukturen und Prozesse beschreiben und deren mediale Darstellungen interpretieren sowie die Bedeutung für die eigene und gesellschaftliche Zukunft erörtern  ...die Auswirkungen von Selbst- und Fremdbildern auf das gesellschaftliche Zusammenleben beschreiben und dabei die Bedeutung von biologischem Geschlecht, Gender, Alter, Bildung, Einkommen, Wohlstand, Nationalität, Religion oder Kultur hinterfragen
<b>Groblernziel</b>	Vertiefte Einsicht in das komplexe Gefüge sozialer und ökonomischer Chancengleichheit und Entwicklung alternativer Handlungsmuster
<b>Feinlernziel</b>	<b>Version „Basis“</b> <ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden geben die Bildungs- und Erwerbsbiografien von Familien in Fallbeispielen wieder (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden vergleichen Bildungs- und Erwerbsbiografien unterschiedlicher Familien (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden beurteilen kritisch daraus abgeleitete Thesen (AFB III).</li><li>■ Die Lernenden entwickeln Ideen, das erworbene Wissen zu Erwerbs- und Bildungsbiografien für sich zu nutzen (AFB III).</li></ul>

### Version „Plus“

- Die Schüler:innen ordnen das Phänomen Einkommensungleichheit ein („Gini-Koeffizient“) (AFB II).
- Die Schüler:innen ordnen das Phänomen „intergenerationale Einkommenselastizität“ ein (AFB II).
- Die Lernenden interpretieren Zusammenhänge von Einkommensungleichheit und Chancengleichheit anhand eines Diagramms („Great-Gatsby“-Kurve) (AFB III).
- Die Lernenden vergleichen diese Zusammenhänge in Bezug auf mehrere Staaten (AFB II).

### Methoden

- Pantomime
- Meinungslinie ([www.member.uni-oldenburg.de/hilbert.meyer/download/Meinungslinie2.pdf](http://www.member.uni-oldenburg.de/hilbert.meyer/download/Meinungslinie2.pdf))
- Clustering

### Vorbereitung

- Beamer
- Krepp-Klebeband
- M1 in einfacher Kopie (wenn möglich als Farbkopie), zerschnittene Kärtchen
- M2 Schaubild (zum Beamen oder Kopien in Klassenstärke)
- M3 in einfacher Kopie (vier Flaggen)
- M4 Schaubild (zum Beamen)
- M5 Arbeitsblatt: Kopien in Klassenstärke
- A5-Zettel (circa 2 Stück pro Schüler:in)
- M6 Foliensatz zur Veranschaulichung (optional)

Die Folien finden Sie unter <https://wien.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/arbeitsweltundschule/unterrichtsmaterial/wirtschaftsbildung/Verteilungsgerechtigkeit.html>



Zu den Folien

## STUNDENBILD

### 1. Einstieg (10 Minuten)

VARIANTE „BASIS“ UND VARIANTE „PLUS“: Pantomime

Es werden Dreiergruppen gebildet, die Schüler:innen ziehen in Gruppen (Familien) Kärtchen (M1), auf denen Berufsbezeichnungen stehen. Die Kärtchen sind bereits nach Dreiergruppen sortiert (Kartenfarbe), zudem sind sie durchnummeriert (1 bis 3). In jeder Gruppe gibt es eine/-n Vertreter:in der Großelterngeneration (= 1), eine Person der Elterngeneration (= 2) und eine/-n Vertreter:in der Enkelgeneration (= 3), die Berufe erlernt und ausgeübt haben bzw. ausüben. Um diese Berufe pantomimisch darstellen zu können, bereitet sich die jede Gruppe fünf Minuten lang vor.

Die Gruppen werden aufgerufen, ihre pantomimischen Darstellungen der Klasse zu präsentieren (vier bis fünf ausgewählte Gruppen vorstellen lassen). Wichtig ist die genaue Einhaltung der Generationenabfolge (1 bis 3): Auf die Großeltern (1) folgt die pantomimische Darstellung der Eltern (2) usw. Die Klasse soll die Berufe erraten.

Für die Lernenden wird erkennbar, dass es zwei schematische Modelle gibt: In einigen Familien erben Kinder die Berufe ihrer Eltern, in anderen verändern sich ausgeübte Berufe im Lauf der Generationen.

## 2. Erarbeitung (25 Minuten)

VARIANTE „BASIS“ UND VARIANTE „PLUS“  
Diskussion (10 Minuten)

Die Schemata der Familien werden an einem Schaubild verdeutlicht, das die Ergebnisse des Einstiegs zusammenfasst (M2 beamen oder als Kopie austeilen). Bildungswege – und damit sozio-ökonomische Verhältnisse – werden oft vererbt, in manchen Familien fand aber ein sozialer Aufstieg statt. Für die anschließende Diskussion im Plenum werden zwei Thesen formuliert, zu denen sich die Schüler:innen spontan äußern. Sie begründen ihre Meinung.

These 1: „Es ist eine wichtige Aufgabe für Jugendliche, Familientraditionen fortzusetzen. Kinder sollen ähnliche Berufe wie ihre Eltern ausüben.“

These 2: „Wenn Jugendliche Bildungsmöglichkeiten nutzen, stehen ihnen viele unterschiedliche Berufsmöglichkeiten zur Auswahl. Manchmal verdienen Kinder dann besser als ihre Eltern.“

### VARIANTE „BASIS“

#### Ungleichheiten in einer Gesellschaft (10 bis 15 Minuten)

Im Klassenraum wird eine etwa fünf Meter lange Linie mit Kreppband aufgeklebt.

**Schritt 1:** Die Lehrperson geht an ein Ende der Meinungslinie und erklärt: „Hier bin ich der Meinung, dass die Einkommen von Großeltern, Eltern und Kindern nicht gleich hoch sein sollen.“ Die Lehrperson geht an das andere Ende der Linie: „Hier bin ich der Meinung, dass die Einkommen von Großeltern, Eltern und Kindern gleich hoch sein sollen.“ Die Kinder werden aufgefordert, Stellung zu beziehen und sich an der Meinungslinie zu positionieren: „Entscheidet euch nun für eine Position entlang der Linie und stellt euch auf.“

➔ Begründung durch die Schüler:innen, die auf einer Extremposition stehen und durch Schüler:innen auf der Mittelposition. Eventuell kurze Diskussion im Plenum.

**Schritt 2:** Die Lehrperson geht an ein Ende der Meinungslinie und erklärt: „Hier verdienen alle arbeitenden Menschen exakt gleich viel.“ Wechsel an das andere Ende der Linie: „Hier erhält eine einzige Person das gesamte Einkommen eines Staates.“ Die Kinder werden aufgefordert, Stellung zu beziehen und sich an der Meinungslinie zu positionieren: „Entscheidet euch nun für eine Position entlang der Linie und stellt euch auf.“

➔ Begründung durch die Schüler:innen, die auf einer Extremposition stehen und Schüler:innen auf der Mittelposition. Eventuell kurze Diskussion im Plenum.

### VARIANTE „PLUS“

#### „Great-Gatsby“-Kurve: Vergleich der Ungleichheiten zwischen Staaten (15 Minuten)

In der Klasse werden im rechten Winkel mit Kreppband zwei Linien am Boden aufgeklebt (Länge: jeweils circa fünf bis sieben Meter), sodass ein Koordinatensystem mit zwei Achsen entsteht.

**Schritt 1:** Aufstellung im Klassenzimmer entlang einer Meinungslinie (y-Achse). Die Schüler:innen sollen entscheiden, ob alle Generationen in einer Familie gleich viel verdienen sollen. Die Lehrperson geht an den Kreuzungspunkt der beiden aufgeklebten Linien: „Hier bin ich der Meinung, dass die Einkommen von Großeltern, Eltern und Kindern gleich hoch sein sollen.“ Die Lehrperson geht an das andere Ende der Linie: „Hier bin ich der Meinung, dass die Einkommen von Großeltern, Eltern und Kindern nicht gleich hoch sein sollen.“ „Entscheidet euch nun für eine Position entlang der Linie und stellt euch auf.“

**Schritt 2:** Aufstellung im Klassenzimmer entlang der zweiten Meinungslinie (im rechten Winkel dazu, x-Achse). Die Schüler:innen sollen entscheiden, ob alle exakt gleich viel verdienen sollen, egal, welche Arbeit sie verrichten. L. geht an den Kreuzungspunkt der beiden aufgeklebten Linien: „Hier verdienen alle arbeitenden Menschen exakt gleich viel - alle haben das selbe Einkommen.“ Wechsel an das andere Ende der Linie: „Hier erhält eine einzige Person alle Einkommen innerhalb eines Staates. Entscheidet euch nun für eine Position entlang der Linie und stellt euch auf.“

**Schritt 3:** Markierung unterschiedlicher Staaten im aufgespannten Koordinatensystem und gemeinsame Interpretation des Ergebnisses. Vier Lernende – sie stehen für die Staaten Finnland, USA, Deutschland und Großbritannien – erhalten die Kopie einer Flagge (M3) und werden nun von L. im Diagramm M4 entsprechend positioniert. Die Lehrperson erschließt mit den Lernenden die Unterschiede dieser Staaten in Bezug auf Ungleichheit der Einkommen (x-Achse, „Gini-Koeffizient“) und soziale Mobilität (y-Achse, „Einkommenselastizität“ zweier Generationen). Die Schüler:innen beurteilen gemeinsam die Situation der Staaten Finnland und USA, dann die Deutschlands und Großbritanniens. In welchem Staat würden die Schüler:innen am liebsten leben?

**Anmerkung:** Auf der x-Achse sind Werte des sogenannten Gini-Koeffizienten aufgetragen, der einen Wert zwischen 0 („vollkommene Einkommensgleichheit“) und 1 („ein Individuum erhält das gesamte Einkommen, alle anderen nichts“) annehmen kann. Auf der y-Achse wird die sogenannte Einkommenselastizität, ein Indikator für soziale Mobilität, eingezeichnet: Wenn die Einkommen der Eltern und der Kinder stark korrelieren, also sehr ähnlich sind, ist dies ein Hinweis auf niedrige soziale Mobilität in einer Volkswirtschaft.

### 3. Ergebnissicherung: (10 Minuten)

VARIANTE „PLUS“

Projektion der „Great-Gatsby“-Kurve und Beantwortung von Richtig/Falsch-Aussagen in Gruppen (5 Minuten)

Nachdem die Schüler:innen zu ihren Plätzen zurückgekehrt sind, wird die „Great-Gatsby“-Kurve projiziert (M4). Die Lernenden sollen erkennen, dass das Koordinatensystem im Klassenraum dargestellt wurde. „Wir schauen von oben auf den Klassenraum.“ Die Lernenden erarbeiten das Arbeitsblatt (M5). Vergleich und Auflösung im Plenum.

VARIANTE „BASIS“ UND VARIANTE „PLUS“

Visionen: (5-10 Minuten)

Manche Kinder wünschen sich für ihr Leben eine andere Lebenssituation als die der Eltern. Frage an die Klasse „Was können Kinder und Jugendliche unternehmen, um ihr berufliches Leben anders/besser zu gestalten als ihre Eltern?“ Sammlung von Ideen auf Papierkärtchen. Clustern der Ergebnisse an der Tafel und gemeinsame Besprechung der Ergebnisse.



**ARBEITSMATERIAL**
**M1**

Familie 1	(1) Zahnärztin/ Zahnarzt	(2) Zahnärztin/ Zahnarzt	(3) Zahnärztin/ Zahnarzt
Familie 2	(1) Gastwirtin/ Gastwirt	(2) Köchin/Koch	(3) Tierärztin/ Tierarzt
Familie 3	(1) Automechanikerin/ Automechaniker	(2) Automechanikerin/ Automechaniker	(3) Automechanikerin/ Automechaniker
Familie 4	(1) Landwirtin/ Landwirt	(2) Polizistin/ Polizist	(3) Sportlehrerin/ Sportlehrer
Familie 5	(1) Tischlerin/ Tischler	(2) Tischlerin/ Tischler	(3) Bankdirektorin/ Bankdirektor
Familie 6	(1) Maurerin/ Maurer	(2) Maurerin/Maurer	(3) Maurerin/Maurer

**M2**

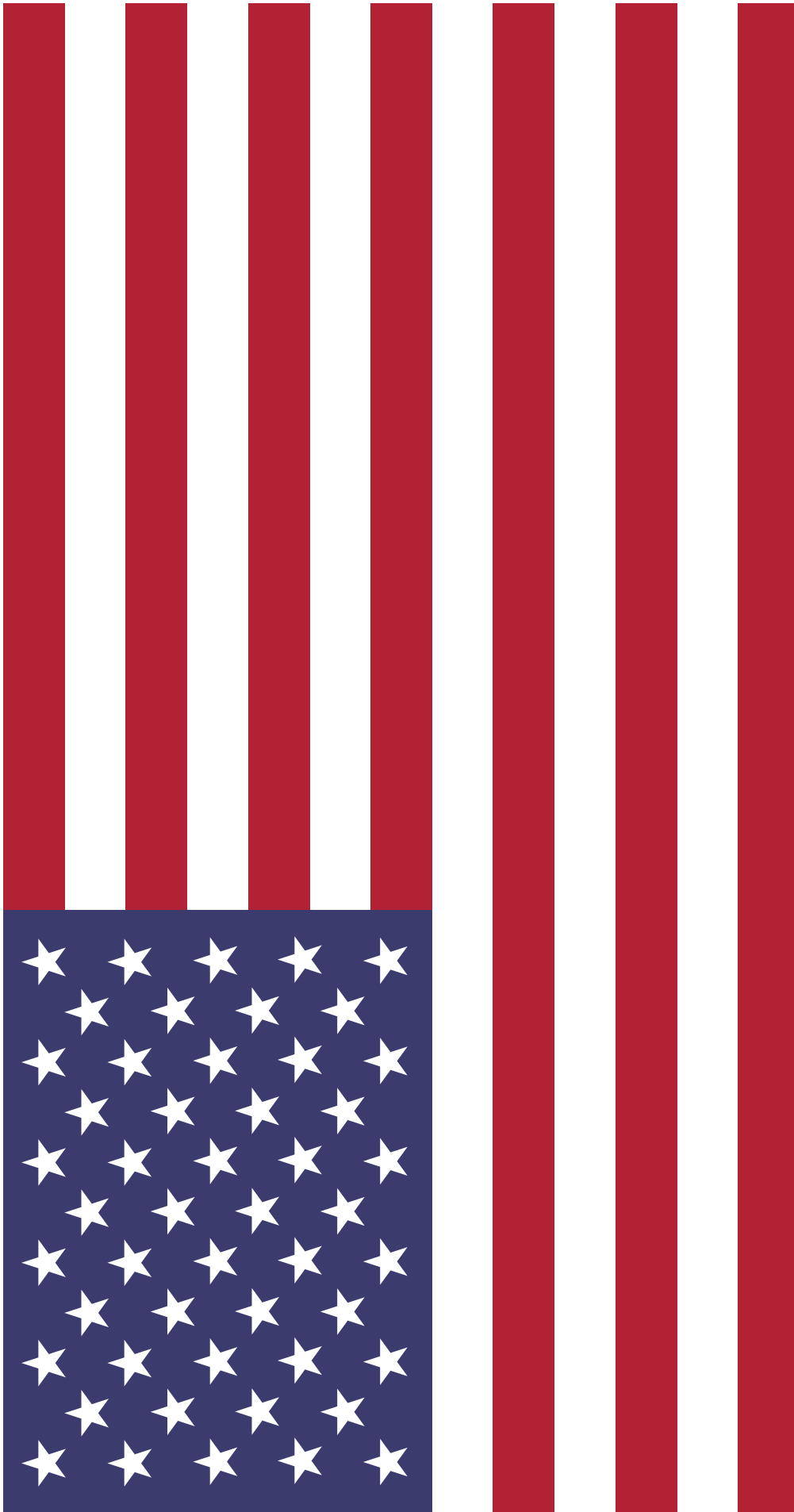
Familie 1	Familie 2	Familie 3	Familie 4	Familie 5	Familie 6
Zahnärztin/ Zahnarzt	Gastwirtin/ Gastwirt	Automecha- nikerin/Auto- mechaniker	Landwirtin/ Landwirt	Tischlerin/ Tischler	Maurerin/ Maurer
Zahnärztin/ Zahnarzt	Köchin/Koch	Automecha- nikerin/Auto- mechaniker	Polizistin/ Polizist	Tischlerin/ Tischler	Maurerin/ Maurer
Zahnärztin/ Zahnarzt	Tierärztin/ Tierarzt	Automecha- nikerin/Auto- mechaniker	Sportlehrerin/ Sportlehrer	Bank- direktorin/ Bankdirektor	Maurerin/ Maurer

**M3**





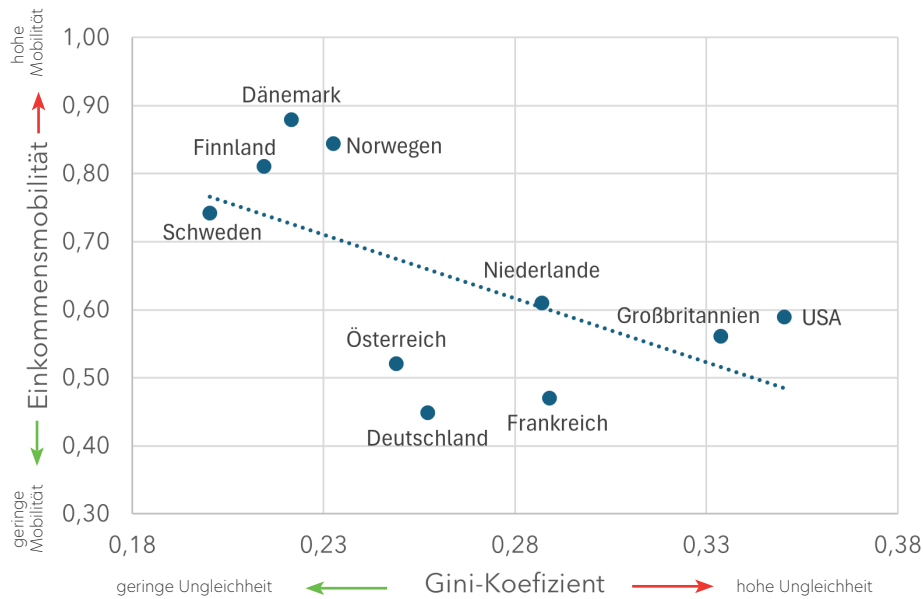
**M3**





**M4 – GREAT GATSBY-KURVE**

**Zusammenhang Einkommensmobilität und Einkommensungleichverteilung**



Quelle: OECD (2018, 196), eigene Darstellung,

**M5 – ARBEITSLATT**

	richtig	falsch
In Dänemark ist die Verteilung der Einkommen am gerechtesten.		
Die Elterngeneration verdient in Deutschland besonders oft gleich viel wie die Generation der Kinder.		
In Norwegen ist das auch der Fall.		
Deutschland hat im Vergleich zu Großbritannien eine gerechtere Einkommensverteilung.		
Die wenigsten Möglichkeiten, mehr als die Eltern zu verdienen, bietet Dänemark.		
Es gibt einen Zusammenhang, der sich aus dem Diagramm ablesen lässt: Staaten, in denen es mehr Aufstiegsmöglichkeiten für Kinder gibt, sind auch Staaten, in denen die Einkommen gerechter verteilt sind.		

## **KAPITEL 3**

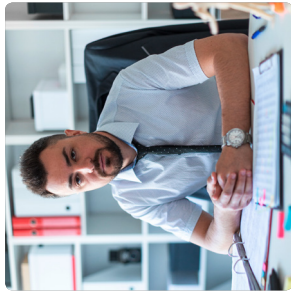
---

# Ungleichheiten im Zugang zur Bildung

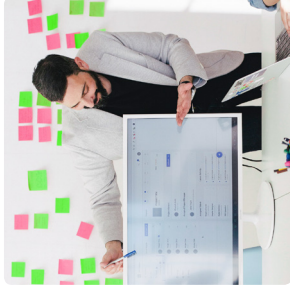
---



### Bildungsabschluss der Eltern



### Bildungsabschluss der Kinder



Bildungsaufstieg

- Günstig wirken:
- Fachliche Kompetenzen in Schule und Haushalt
  - Soziale Kompetenzen in der Arbeitswelt
  - Vermittlung von Wissen und Wisbegierde
  - Förderungen in staatlichen Bildungseinrichtungen

Quelle: AES 2016/17

In Österreich sind die Bildungschancen sehr ungleich verteilt. 60 Prozent der Kinder mit akademisch gebildeten Eltern schaffen selbst einen akademischen Abschluss. Wenn die Eltern nur einen Pflichtschulabschluss haben, erreichen nur 8 Prozent der Kinder ein akademisches Niveau. Es gibt daher eine große Chancengleichheit, die stark mit der Ausbildung der Eltern zusammenhängt.

Christian Fridrich

---

# Ungleichheiten im Zugang zur Bildung

## Kurzfassung

---

*Wilfried Altzinger*

Das vorliegende Kapitel untersucht die Frage, wie stark der Bildungserfolg der Kinder von der Bildung ihrer Eltern abhängt. Unter idealtypischen Voraussetzungen sollten alle Kinder, unabhängig von ihrer familiären Herkunft, die gleichen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten vorfinden.

Ein internationaler Vergleich dazu zeigt, dass der Bildungserfolg in allen Staaten dieser Welt zum Teil sehr stark von der familiären Herkunft geprägt ist. Dabei gibt es aber auch große länderspezifische Unterschiede. Unterteilt man die Familien der Kinder hinsichtlich sozioökonomischer Kriterien wie dem Bildungsniveau und dem Beruf der Eltern und der Ausstattung des Elternhauses in vier Gruppen, zeigt sich, dass sich die mathematischen Kenntnisse im Alter von 15 Jahren zwischen Familien mit niedrigen und jenem mit hohem Status stark unterscheiden. Die geringsten Unterschiede nach familiärer Herkunft gibt es in Dänemark, Kanada, Norwegen, Estland und Finnland, die höchsten in Belgien, Tschechien, Frankreich, Deutschland und Österreich. Wie die internationale Forschung klar zeigt, werden die Grundsteine für den Bildungserfolg in den ersten Lebensjahren gelegt. Dabei spielen sowohl die gesundheitliche Versorgung als auch das Angebot an privaten und öffentlichen Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen eine zentrale Rolle. Gelingt es, Wissbegier bereits in frühem Alter zu wecken, ist die Aneignung von weiterem (sozialen wie kognitiven) Wissen nicht nur einfacher möglich, sondern ergibt sich im Idealfall sogar von selbst. Der US-amerikanische Ökonom und Nobelpreisträger James Heckman spricht in diesem Zusammenhang von *skill begets skill*, also Wissen erzeugt Wissen. Dabei gibt es jedoch sowohl positive als auch negative Rückkoppelungs- und Verstärkungseffekte. Da Erfolg und Misserfolg der Entwicklung von Kindern sowohl durch private, familiäre als auch durch öffentliche Angebote im Bildungs- und Gesundheitsbereich bestimmt werden, können fehlende familiäre Ressourcen durch öffentliche Angebote zum Teil kompensiert werden. Dabei geht es einerseits um eine umfassende gesundheitliche Versorgung, insbesondere von Frauen in und nach der Schwangerschaft; und andererseits um qualitativ hochwertige Versorgungs- und Betreuungseinrichtungen ab dem ersten Lebensjahr. Der äußerst starke Ausbau dieser öffentlichen Institutionen in den nordischen Ländern dürfte auch der wesentliche Grund für die relativ große Chancengleichheit der Kinder dort sein.

In diesem Kapitel werden des Weiteren konkrete empirische Daten zur Bildungsmobilität in Österreich präsentiert. Unterschieden werden dabei vier Qualifikationsklassen: maximal Pflichtschule, Lehre bzw. berufsbildende mittlere Schule (BMS), Matura und akademischer Abschluss. Dabei zeigt sich, dass die familiäre Herkunft der Kinder für deren weiteren Bildungsweg entscheidend ist: Während Kinder aus akademischen Haushalten zu 60,2 Prozent wiederum einen akademischen Abschluss erreichen, beträgt diese Wahrscheinlichkeit für Kinder aus Familien mit Pflichtschulabschluss lediglich 7,8 Prozent. Wenn die Eltern einen Lehrabschluss aufweisen, steigt die Wahrscheinlichkeit für Kinder, einen tertiären Abschluss zu erlangen, auf 16,3 Prozent, bei Eltern mit Matura beträgt diese bereits 42,8 Prozent. Die Unterschiede sind somit enorm und haben sich auch über die vergangenen Jahrzehnte nur wenig geändert.

Da derart große Unterschiede bezüglich Chancengleichheit auch hinsichtlich des Zusammenhalts einer Gesellschaft bedrohlich sind, sind hier dringend Maßnahmen erforderlich. Insbesondere sollte in den Ausbau von qualitativ hochwertigen vorschulischen Bildungsangeboten ab dem ersten Lebensjahr investiert werden sowie die beiden „Scheidewege“ des österreichischen Bildungssystems im Alter von zehn Jahren (Mittelschule versus AHS) sowie im Alter von 14 Jahren (Lehre versus AHS/BHS/BMS) einer grundlegenden Reform unterzogen werden.

# UNGLEICHHEITEN IM ZUGANG ZUR BILDUNG

Wilfried Altzinger

## 1. BILDUNGSMOBILITÄT IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Wie in Kapitel 2 bereits dargestellt wurde, ist die Frage der Chancengleichheit zentral für eine demokratische Gesellschaftsstruktur. Selbstverständlich bestehen nirgendwo vollkommene Chancengleichheiten. Wie noch zu zeigen sein wird, gibt es jedoch zum Teil sehr große Unterschiede in einzelnen Ländern. Genau diese Unterschiede gilt es sorgfältig zu analysieren, um sodann entsprechende sozial- und gesellschaftspolitische Schlussfolgerungen zu diskutieren.

Der Ausdruck „Soziale Mobilität“ bezieht sich auf die Möglichkeiten der jüngeren Generation, im Vergleich zu ihren Eltern eine andere, in der Regel eine bessere Position in der Gesellschaft zu erreichen. Diesbezügliche Analysen der Mobilität zwischen den Generationen befassen sich vor allem mit Einkommens-, Vermögens- und Bildungsmobilität. In Kapitel 2 wurde bereits gezeigt, dass Bildung und Einkommen stark zusammenhängen. Somit kann Bildungsmobilität auch als Indikator für die Einkommensmobilität interpretiert werden.

Wie in Kapitel 2 ebenfalls diskutiert wurde, ist das individuelle Bildungsniveau generell das Ergebnis von familiären, eigenen sowie öffentlichen Investitionen. Wenn die Eltern aufgrund finanzieller und sozialer Einschränkungen wenig in die Ausbildung ihrer Kinder investieren können, kann dies durch ein entsprechendes Angebot an öffentlichen Bildungseinrichtungen zum Teil kompensiert werden. Somit kann Chancengleichheit stark durch öffentliche Maßnahmen gefördert werden. Wichtig in diesem Zusammenhang zu wissen ist, dass die Bildung im weiteren Sinne, also das Erlernen fachlicher und sozialer Kompetenzen, in den ersten Lebensjahren entscheidend ist für den weiteren Lebensweg, da die Aneignung von Bildung immer positive (sowie auch negative) Verstärkungseffekte hat. Diese dynamischen Effekte fasst der US-Ökonom und Nobelpreisträger James Heckman (2012) in einem kurzen Satz zusammen: *Skill begets skill* oder *Wissen erzeugt Wissen*. Dabei geht es nicht ausschließlich um die Vermittlung von Wissen, sondern vor allem um die Förderung von Wissbegier. Erst beides zusammen schafft entsprechende positive Rückkoppelungseffekte.

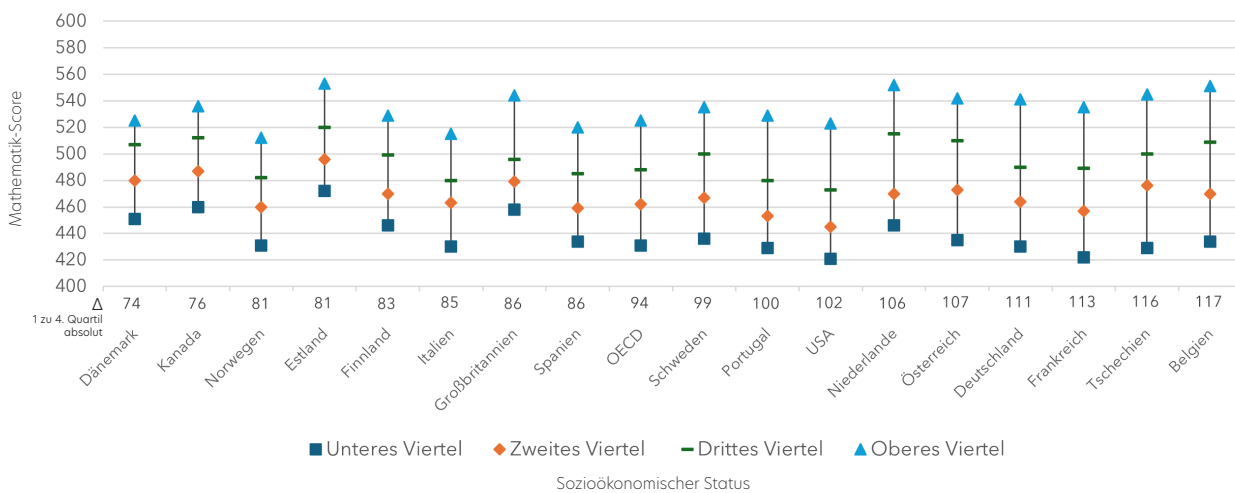
Ab dem Tag der Geburt stehen Eltern und Pädagog:innen vor der Herausforderung, den jungen Menschen neugierig und wissbegierig zu machen. Dafür sind umfassende pädagogische Kenntnisse in Familie, Kindergarten und Schule notwendig. Fließen bereits in den ersten Lebensjahren öffentliche Ausgaben in diese Bereiche, sind das langfristig gesehen die kostengünstigsten Investitionen mit positiven Effekten für Individuen (in Form von höherer Bildung und höherem Einkommen) sowie für die Gesellschaft insgesamt (in Form von höheren Steuereinnahmen, besserem Wachstum, niedrigerer Arbeitslosigkeit, niedrigerer Kriminalität, besserer Gesundheit etc.).

Wollen wir das Ausmaß der Chancengleichheit anhand von statistischen Daten überprüfen, ist eine Möglichkeit, die Abhängigkeit der Bildung der Kinder von jener der Eltern zu betrachten. Besteht eine eher geringe Abhängigkeit, sprechen wir von relativer Chancengleichheit. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der internationale Vergleich.

Abb. 1 zeigt die mathematischen Kenntnisse von Schüler:innen im Alter von 15 Jahren mittels einer Bewertung, die sich aus standardisierten Tests ergab - unterschieden nach dem sozioökonomischen Status der Eltern für 17 OECD-Länder. Der sozioökonomische Status fasst dabei den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status der Schüler:innen zusammen, der aus meh-

renen Variablen des familiären Hintergrunds abgeleitet wird: dem Bildungsniveau und dem Beruf der Eltern sowie der Ausstattung des Elternhauses. Die Gruppe der getesteten Schüler:innen wird sodann entsprechend dem sozioökonomischen Status der Eltern in vier Gruppen von „sehr niedrig“ bis „sehr hoch“ unterteilt. In Abb. 1 wurden die Länder entsprechend den Unterschieden in den mathematischen Kenntnissen gereiht.<sup>1</sup> Ganz links sind jene Länder mit geringen Unterschieden in den mathematischen Kenntnissen zu finden, etwa Dänemark, Kanada, Norwegen, Estland und Finnland; auf der rechten Seite der Abbildung finden sich Länder mit größeren Unterschieden wie Belgien, Tschechien, Frankreich, Deutschland und Österreich. Generell zeigt sich, dass es kein Land gibt, in dem sich die Ergebnisse nicht stark unterscheiden würden. Jedoch sind die landesspezifischen Unterschiede doch beträchtlich. Die Differenzen der mathematischen Kenntnisse zwischen Kindern aus der vierten und ersten Gruppe reichen dabei von ungefähr 17 Prozent für Dänemark, Kanada und Norwegen bis zu 27 Prozent für Belgien, Tschechien und Frankreich.

**Abb. 1: PISA-Ergebnisse in Mathematik in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Eltern (2022)**



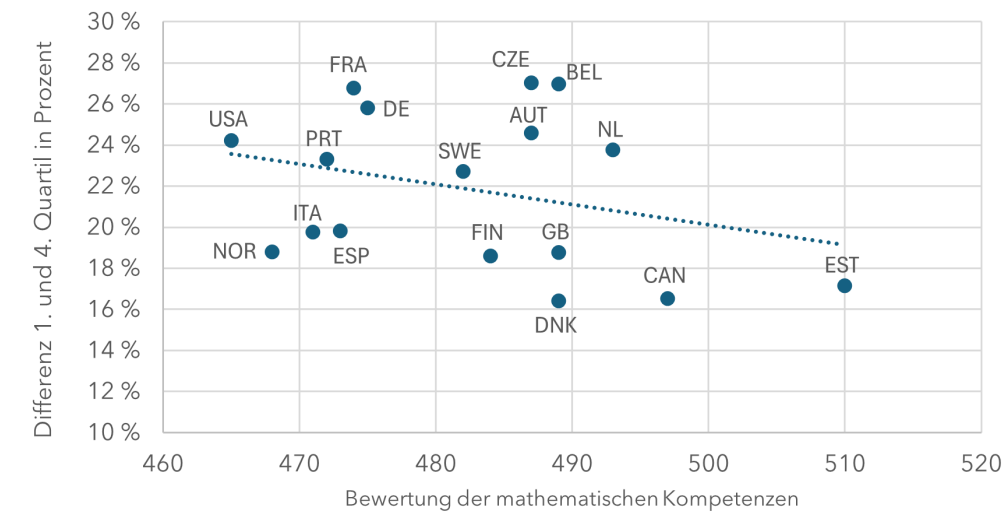
Quelle: PISA 2022, Table I.B1.4.3., eigene Darstellung. <https://www.oecd-ilibrary.org/sites/bc9c7189-en/index.html?itemId=/content/component/bc9c7189-en#tablegrp-d1e18013-e6cec34019>

Neben den Abweichungen der mathematischen Kenntnisse nach sozioökonomischer Herkunft sind auch die absoluten Werte der mathematischen Kenntnisse wichtig. In Abb. 2 sind die durchschnittlichen Kenntnisse auf der x-Achse aufgetragen und die relativen Differenzen zwischen „sehr niedrigem“ und „sehr hohem“ sozioökonomischen Hintergrund auf der y-Achse. Dabei zeigen sich interessante Muster.

In der Mitte der Grafik findet sich eine große Gruppe an Ländern, darunter auch Österreich, mit mittleren mathematischen Kenntnissen, aber sehr heterogenen Mustern hinsichtlich den Unterschieden nach sozioökonomischer Herkunft. Als Ausnahme sticht insbesondere die USA mit eher schwächer ausgeprägten Mathematikkompetenzen und eher größeren Unterschieden hervor. Im vierten Quadranten findet sich hingegen eine Gruppe von Ländern, die sowohl relativ geringe Differenzen nach sozioökonomischer Herkunft aufweisen als auch hohe Mathematik-Scores. Dies sind Estland, Kanada und Dänemark. Es ist nicht überraschend, dass diese Länder in internationalen Studien immer wieder als Best-practice-Beispiele im Bildungswesen angeführt werden.

<sup>1</sup> Die Reihung erfolgte, indem die absolute Differenz zwischen vierter und erster Gruppe gebildet wurde.

**Abb. 2: Unterschiede der mathematischen Kenntnisse nach sozioökonomischem Status der Eltern, PISA 2022**



Quelle: PISA 2022, Table I.B1.4.3. <https://www.oecd-ilibrary.org/sites/bc9c7189-en/index.html?itemId=/content/component/bc9c7189-en#tablegrp-d1e18013-e6cec34019>

## 2. ERGEBNISSE FÜR ÖSTERREICH

Im Folgenden wird die soziale Mobilität für Österreich anhand eines Vergleichs der Bildung der Kinder mit jener der Eltern untersucht. Ist die Bildung der Kinder hoch korreliert mit jener der Eltern, sprechen wir von niedriger Mobilität; die Bildung der Kinder ist also stark abhängig von jener der Eltern. Volkstümlich spricht man in dieser Situation davon, dass *der Lebensweg bereits in die Wiege gelegt wurde*.

Die folgende Analyse basiert auf Daten der Adult Education Survey<sup>2</sup>. Diese Daten werden alle fünf Jahre regelmäßig in allen EU-Ländern erhoben und geben umfangreiche Informationen zum Bildungsstatus von Individuen und Haushalten. Die aktuellsten verfügbaren Daten stammen aus dem Jahr 2022. Hinsichtlich der Bildung wurden dabei vier Kategorien unterschieden: maximal Pflichtschule, Lehre bzw. berufsbildende mittlere Schule (BMS), Matura und akademischer Abschluss. Für die Bildung der Eltern wurde der höchste Abschluss von Vater oder Mutter als Indikator verwendet (höchster Abschluss im Haushalt). Um die Entwicklung der sozialen Mobilität auch über die Zeit beobachten zu können, wurde das Gesamtsample in zwei Altersgruppen (25- bis 44-Jährige sowie 45- bis 64-Jährige) unterteilt. Die untere Altersgrenze von 25 Jahren wurde deshalb gewählt, da in diesem Alter der überwiegende Teil der Erwachsenen die Ausbildung abgeschlossen hat. Die Unterscheidung in zwei Altersgruppen soll Aufschluss darüber geben, ob sich innerhalb dieser insgesamt 40-jährigen Periode Veränderungen hinsichtlich der Bildungsstruktur sowie der Bildungsmobilität ergeben haben.

<sup>2</sup> Statistik Austria (2024): Bildung in Zahlen 2022/23: S.105 [https://www.statistik.at/fileadmin/user\\_upload/BiZ-2022-23\\_Schlusselindikatoren.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/BiZ-2022-23_Schlusselindikatoren.pdf)

Abb. 3: Die Bildungsmobilität in Österreich, Zahlen aus dem Jahr 2022

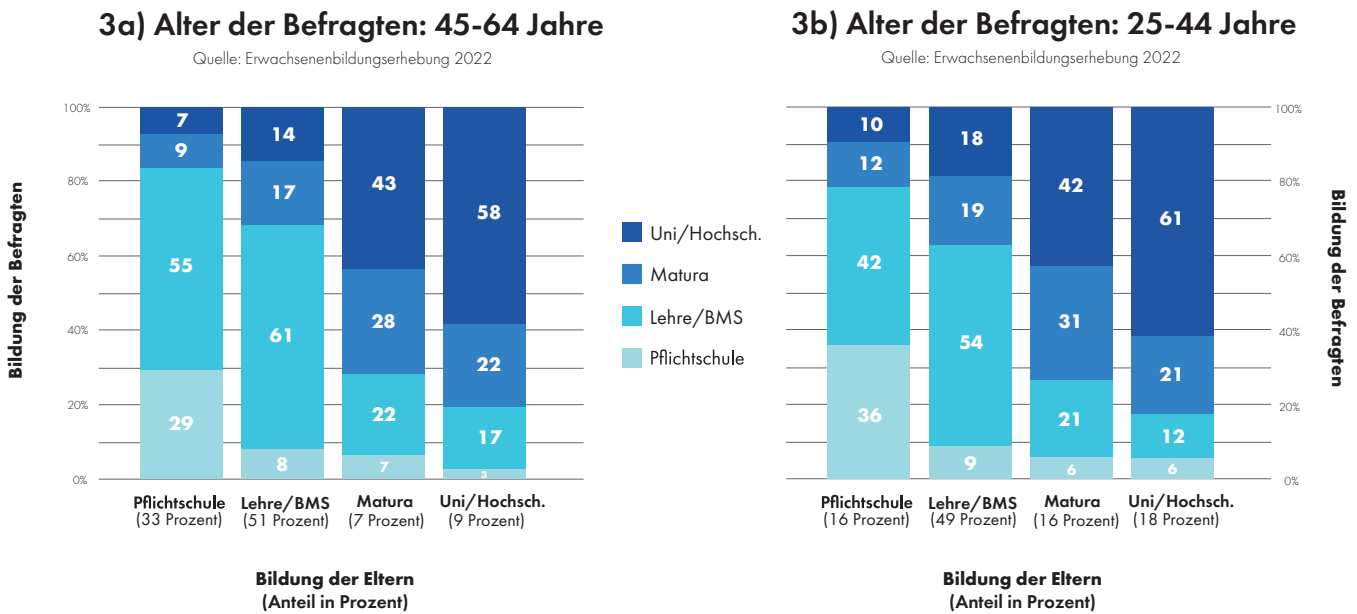


Abb. 3a) zeigt den Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und jenem der Kinder für Österreich für 45- bis 64-Jährige. Auf der x-Achse ist dabei der höchste Bildungsabschluss der Eltern aufgetragen, auf der y-Achse jener ihrer Kinder. Bei den Bildungsabschlüssen der Eltern ist (jeweils in Klammern) auch der Anteil dieser Bildungsabschlüsse an der Gesamtbevölkerung eingetragen. Dabei zeigt sich, dass der höchste Bildungsabschluss der Eltern der 45-64 Jährigen bei lediglich 9 Prozent ein akademischer Abschluss und bei weiteren 7 Prozent eine Matura war. Die verbleibenden 84 Prozent der Eltern der 45-64 Jährigen hatten daher lediglich einen Lehr-/BMS- (51 Prozent) oder Pflichtschulabschluss (33 Prozent). Wie sind diese niedrigen Bildungsabschlüsse zu erklären?

Es ist wichtig, dass wir uns vergegenwärtigen, welchen Zeitraum wir hier betrachten. Im Befragungsjahr 2022 waren die befragten Kinder zwischen 45 und 64 Jahre alt, sie wurden zwischen 1958 und 1977 geboren. Wenn wir annehmen, dass die Eltern zum Zeitpunkt der Geburt ihrer Kinder im Schnitt 25 Jahre alt waren, so sind diese Eltern zwischen 1933 und 1952 geboren. Es handelt sich somit um eine aus heutiger Sicht gesehen relativ alte Generation, womit auch die im Durchschnitt niedrigen Bildungsabschlüsse erklärbar sind.

Betrachten wir nun die Bildung der Kinder, so sehen wir, dass die Unterschiede hinsichtlich der höchsten Bildung der Eltern enorm sind: Kinder aus Akademiker:innenfamilien erreichten zu 58 Prozent auch selbst einen akademischen Abschluss. Demgegenüber ist der höchste Bildungsabschluss von Kindern, deren Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss hatten, zu 29 Prozent wiederum ein Pflichtschulabschluss und zu weiteren 55 Prozent ein Lehr-/BMS-Abschluss. Nur 7 Prozent dieser Kinder erreichen einen akademischen Abschluss. Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Elternhaushalten könnte größer kaum sein.

Diese Daten zeigen eindrucksvoll, von welcher großer Bedeutung die familiäre Herkunft für die Bildungskarriere und somit auch das Einkommen ist. Eine wichtige Frage ist nun, ob sich Änderungen über die Zeit feststellen lassen, sprich ob das österreichische Bildungssystem in jüngerer Zeit eine höhere Mobilität aufgewiesen hat als vor 20 - 30 Jahren. Dazu betrachten wir eine jüngere Generation im Alter von 25 bis 44 Jahren (Geburtsjahrgänge 1978 bis 1997). Vergleichen wir die Bildungsstruktur dieser beiden Kohorten, sehen wir, dass sich die Mobilität nur



wenig geändert hat (siehe Abb. 3 b)). Die Bildung der Kinder ist für beide Alterskohorten gleich stark abhängig von jener der Eltern. Kinder aus akademischen Haushalten erlangen zu 61 Prozent in der jüngeren Kohorte und zu 58 Prozent in der älteren einen akademischen Abschluss. Auch die anderen Wahrscheinlichkeiten unterscheiden sich nur geringfügig. Zusammenfassend muss somit festgehalten werden, dass sich trotz der starken Bildungsexpansion in den vergangenen 40 Jahren die relative Mobilität nahezu überhaupt nicht verändert hat. Die soziale Mobilität - und somit auch die Chancengleichheit - ist unverändert auf einem extrem niedrigen Niveau verblieben.

### 2.1. MOBILITÄT UND BILDUNGSEXPANSION

Die Abhängigkeit der Bildung der Kinder von jener der Eltern blieb somit über die gesamte Periode nahezu gleich stark, obwohl in der Zeit von 1960 bis 1990 das österreichische Bildungssystem enorm ausgebaut wurde. Wie kann das erklärt werden?

Nehmen wir für beide Elternpopulationen wiederum ein Alter bei der Geburt ihrer Kinder von 25 Jahren an, so sind die Eltern der älteren Kohorte in den Jahren 1933 bis 1952 geboren, die Eltern der jüngeren Kohorte in den Jahren 1953 bis 1972. Die Bildungsstruktur dieser beiden Elterngenerationen unterscheidet sich jedoch sehr stark (vgl. Abb. 3 a) und Abb. 3 b)). Während die ältere Elterngeneration noch zu 33 Prozent maximal einen Pflichtschulabschluss aufwies, verringerte sich dieser Anteil bei der jüngeren Elterngeneration auf 16 Prozent. Diese Verringerung wurde vor allem durch einen deutlichen Anstieg der Matura- und Hochschulabschlüsse kompensiert. Es fand somit ein generelles „Upgrading“ (absolute Mobilität) statt. Die relative Mobilität, sprich das Ausmaß der Abhängigkeit von der familiären Herkunft, blieb jedoch recht ähnlich, die Chancenungleichheit war für beide Generationen also ähnlich stark ausgeprägt.

Ein Lehrbeispiel für die unzulässige Vermengung von absoluter und relativer Mobilität ist die Publikation des neoliberalen Forschungsinstituts *Agenda Austria*, „Österreich, Land der Bildungsaufsteiger“.<sup>3</sup> Im Vorwort dazu schreibt Franz Schellhorn, Direktor der *Agenda Austria*: „*Wie kann es sein, dass die meisten Beschäftigten unseres Thinktanks höhere Bildungsabschlüsse vorzuweisen haben als ihre Eltern und dasselbe auf den Großteil des Freundes- und Bekanntenkreises zutrifft, obwohl uns der Bildungsstand in die Wiege gelegt wurde, wie seriöse Studien zeigen?*“

Wie lässt sich dieser (scheinbare) Widerspruch erklären?

Verwenden wir zur Erläuterung dieser Frage die Daten aus dem Adult Education Survey 2022 und erstellen daraus eine Tabelle zur Entwicklung tertiärer, also akademischer Bildungsabschlüsse, die die Unterscheidung zwischen absoluter und relativer Mobilität verdeutlicht (Tab. 1).<sup>4</sup> In der ersten Spalte tragen wir die Bildungsstruktur der Eltern ein, in der zweiten Spalte die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder in diesen Elternhaushalten einen tertiären Bildungsabschluss erzielen. Wir nehmen dabei zuerst die Daten der älteren Elterngeneration (Abb 3 (a)). 33,4 Prozent dieser Eltern (erste Generation) hatten als höchste Ausbildung einen Pflichtschulabschluss (Spalte 1). Dies war die Elterngeneration der Jahrgänge 1933 bis 1952. Für deren Kinder betrug die Wahrscheinlichkeit, einen Hochschulabschluss zu erlangen, lediglich 7,0 Prozent (Spalte 2). Multipliziert man den Anteil der Elterngeneration mit Pflichtschulabschluss (33,4 Prozent) mit der Wahrscheinlichkeit, dass deren Kinder (zweite Generation) einen tertiären Abschluss erlangen

<sup>3</sup> Fellner, W. (2016): <https://www.agenda-austria.at/wp-content/uploads/2018/04/aa-studie-bildungsmobilitaet.pdf>

<sup>4</sup> In dieser Tabelle ist aus Anschauungsgründen nur die Entwicklung der tertiären Bildungsabschlüsse dargestellt. Selbige Tabellen ließen sich auch für alle anderen Bildungsabschlüsse erstellen.



(7,0 Prozent), so ergibt dies 2,3 Prozent (Spalte 3). Dies ist somit der Anteil aller Personen der zweiten Generation mit tertiärem Bildungsabschluss, die aus Haushalten stammen, in denen der höchste Bildungsabschluss der Eltern eine Pflichtschule gewesen ist. Setzt man diese Berechnungen fort, kommt man zu dem Ergebnis, dass in der zweiten Generation die Akademiker:innenquote insgesamt 17,8 Prozent beträgt (gegenüber 8,8 Prozent in der ersten Generation). Diese 17,8 Prozent kommen jedoch aus vier unterschiedlichen Haushaltstypen (Spalte 4). Somit stammen insgesamt 12,9 Prozent aller Akademiker:innen der zweiten Generation aus Haushalten, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss aufwiesen. Immerhin 41,0 Prozent aller Akademiker:innen stammen aus Haushalten, in denen es maximal einen Lehr-/BMS-Abschluss gab. Dies ist aber nicht das Ergebnis von gleichen Aufstiegsmöglichkeiten. Ganz im Gegenteil, die Aufstiegswahrscheinlichkeiten waren entsprechend der familiären Herkunft extrem unterschiedlich und reichten von 7,0 bis 58,1 Prozent (Spalte 2). Allerdings war der Anteil der Elternhaushalte mit Lehr-/BMS-Abschluss mit 50,7 Prozent derartig groß, dass selbst bei geringer Aufstiegswahrscheinlichkeit viele Akademiker:innen – gemessen in absoluten Zahlen – aus diesen Haushalten hervorgehen. 28,7 Prozent der Akademiker:innen stammen aus Haushalten, in denen der höchste Abschluss ebenenfalls tertiärer Art war. Diese Gruppe macht jedoch nur 8,7 Prozent aller Haushalte aus.

Fassen wir diese Ergebnisse zusammen, so zeigt sich, dass die Zunahme von Akademiker:innen aus Haushalten mit niedrigem Bildungsstand einzig und allein dem enormen Ausbau des Bildungssektors seit Anfang der 1970er-Jahre zu verdanken ist. Somit erlangten auch zunehmend mehr Personen aus Familien mit geringem Bildungsabschluss einen höheren Bildungsabschluss als deren Eltern. Die großen Unterschiede hinsichtlich der Wahrscheinlichkeiten eines Bildungsaufstiegs nach familiärer Herkunft änderte sich jedoch im Laufe der Zeit nicht. Chancenungleichheit und Bildungsexpansion sind somit kein Widerspruch. Und somit ist es auch nicht falsch, dass einem „der Bildungsstand in die Wiege gelegt wurde“, obwohl „viele Freunde und Bekannte ebenfalls höhere Bildungsabschlüsse vorweisen können als ihre Eltern“. Man sollte aber unbedingt hinzufügen: „Der große Dank gilt der außerordentlichen Bildungsexpansion in den 1970er-Jahren unter Hertha Firnberg und Bruno Kreisky!“

**Tab. 1: Absolute und relative Mobilität – ein Anschauungsbeispiel anhand der Entwicklung von tertiären Bildungsabschlüssen - Befragte (= Kinder) = 45 - 64 Jahre alt**

	(1) Bildungsstruktur der Eltern	(2) Wahrscheinlichkeit eines tertiären Bildungsabschlusses der 45-64 Jährigen	(3) Tertiäre Bildungsabschlüsse insgesamt	(4) Verteilung tertiärer Bildungsabschlüsse nach familiärer Herkunft
max. Pflichtschule	33,4 %	7,0 %	2,3 %	12,9 %
Lehre/BMS	50,7 %	14,4 %	7,3 %	41,0 %
Matura	7,2 %	43,5 %	3,1 %	17,4 %
Universität	8,8 %	58,1 %	5,1 %	28,7 %
			17,8 %	100,0 %

Quelle: Adult Education Survey 2016/17; eigene Berechnungen (Zahlen gerundet)

### 3. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wie anhand der Daten für Österreich gezeigt werden konnte, sind die Bildungsmöglichkeiten der Kinder nach wie vor stark abhängig von der Ausbildung der Eltern. Dies ist für ein Land wie Österreich, dessen demokratische Tradition weltweit immer wieder gewürdigt wird, doch überraschend. Mit dem Bericht der OECD (2018) wird dieser Befund neuerlich bestätigt. In dieser Studie zeigt die OECD auch, dass die Bildungsmobilität insbesondere an den Rändern der Verteilung, also bei den Reichen sowie bei den Armen, besonders niedrig ist, während in den mittleren Einkommensgruppen eine deutlich höhere Mobilität besteht. Für Kinder aus ärmeren Haushalten werden die Aufstiegsmöglichkeiten zunehmend geringer, für Kinder der höheren Einkommensschicht öffnen sich die Zugänge zur höheren Bildung hingegen nahezu automatisch. Dies ist selbst in den nordischen Ländern, deren Bildungssystem im internationalen Vergleich vorbildhaft ist, nicht anders. Der schwedische Ökonom Daniel Waldström und seine Kollegen schreiben in einer Untersuchung zur Mobilität in Schweden: „Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Schweden, das für seine relativ hohe intergenerationale Mobilität im Allgemeinen bekannt ist, eine Gesellschaft ist, in der die Übertragung (der Einkommen; W. A.) an der Spitze der Verteilung stark bleibt und dass Vermögen dabei der wahrscheinlichste Übertragungskanal ist.“ (Björklund, Roine & Waldenström 2012) (Übersetzung W. A.)

In vielen Studien zur sozialen Mobilität wird darauf verwiesen, dass eine niedrige Mobilität dem Grundsatz der Chancengleichheit widerspricht. Die OECD (2018) betont in ihrem Bericht auch, dass fehlende Aufstiegsmobilität sowie der Verlust des sozialen Status mit einer stärkeren Anziehungskraft auf extreme oder radikale Wahlverhalten verbunden ist, insbesondere wenn das Vertrauen in politische Institutionen schwach ist.<sup>5</sup>

Da derartige Entwicklungen höchst gefährlich sind, muss sich jede Gesellschaftspolitik verstärkt den Fragen sozialer Mobilität und Chancengerechtigkeit widmen. Im Bericht der OECD (2018) werden dazu folgende Maßnahmen empfohlen:

- Da die Bildungs- sowie weiteren Lebenschancen zentral durch die ersten Lebensjahre bestimmt werden, sollten insbesondere in diesem Alter möglichst allen Kindern qualitativ hochwertige vorschulische Bildungsangebote ab dem ersten Lebensjahr unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.
- Generell gilt, dass ein einheitliches Vorschul- und Schulsystem der Bildungsmobilität zwischen Generationen förderlich ist, da damit eine vorzeitige Segregation von Bildungs- und Erwerbsverläufen vermieden werden kann.
- Im österreichischen Bildungssystem gibt es insbesondere im Alter von 10 Jahren (bei der Entscheidung zwischen MS oder AHS) sowie im Alter von 14 Jahren (bei der Entscheidung zwischen Lehre oder AHS/BHS/BMS) zwei Scheidewege, die über den weiteren Lebensweg wesentlich entscheiden. Insbesondere die Gabelung im Alter von 10 Jahren wird von Bildungsexpert:innen als zu früh angesehen; hier bedarf es einer gründlichen Reform.

<sup>5</sup> „Low upward mobility may also strengthen political extremism or populism. Indeed, low mobility prospects reduce people’s endorsement of the political system as fair and meritocratic and people’s vote is in part determined by their assessment of their prospects for social mobility relative to the rest of the society. As a result, downward mobility – or more specifically its perception – and loss of social status are associated with a stronger attraction to extreme or radical voting behaviour, especially when trust in political institutions is weak.“ (OECD 2018)

### LITERATUR

Altzinger, W.; Lamei, N.; Rimplmaier, B. & Schneebaum, A. (2013): Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich. In: Statistische Nachrichten, 68(1), 48-62. doi: <http://epub.wu.ac.at/3778/>

Björklund, A.; Roine, J. & Waldenström, D. (2012): Intergenerational top income mobility in Sweden: Capitalist dynasties in the land of equal opportunity? In: Journal of Public Economics, 96(5), 474-484. doi: <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2012.02.003>

Fellner, W. (2016): Österreich, Land der Bildungsaufsteiger. Studie der Agenda Austria. <https://www.agenda-austria.at/wp-content/uploads/2018/04/aa-studie-bildungsmobilitaet.pdf>

PISA (2022): Table I.B1.4.3. <https://www.oecd-ilibrary.org/sites/bc9c7189-en/index.html?itemId=/content/component/bc9c7189-en#tablegrp-d1e18013-e6cec34019>

Statistik Austria (2024): Bildung in Zahlen 2022/23: S.105. [https://www.statistik.at/fileadmin/user\\_upload/BiZ-2022-23\\_Schlusselindikatoren.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/BiZ-2022-23_Schlusselindikatoren.pdf)

OECD (2018): A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility. <https://www.oecd.org/social/broken-elevator-how-to-promote-social-mobility-9789264301085-en.htm>

*Table I.B1.4.3., eigene Darstellung.* <https://www.oecd-ilibrary.org/sites/bc9c7189-en/index.html?itemId=/content/component/bc9c7189-en#tablegrp-d1e18013-e6cec34019>

---

# Der Zufall der Geburt

## Ungleichheiten im Zugang zur Bildung

---

Wolfgang Kreuzer

Unterrichtseinheit für alle Fächer geeignet, die mit der Bearbeitung der folgenden übergreifenden Themen betraut sind:

-  Übergreifendes Thema  
Wirtschafts- Finanz- und Verbraucher:innenbildung
-  Übergreifendes Thema  
Politische Bildung
-  Übergreifendes Thema  
Bildungs-, Berufs- und Lebensorientierung

## UNTERRICHTSEINHEIT

### ÜBERBLICK

<b>Schwerpunkt</b>	Der Zufall der Geburt. Ungleichheiten im Zugang zur Bildung.
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...sich über die Berufswelt informieren, unterschiedliche Bildungswege, klassische und innovative Berufsbilder sowie selbstständige und unselbstständige Arbeitsmöglichkeiten vergleichen und für den persönlichen Lebensweg reflektieren  ...die Auswirkungen von Selbst- und Fremdbildern auf das gesellschaftliche Zusammenleben beschreiben und dabei die Bedeutung von biologischem Geschlecht, Gender, Alter, Bildung, Einkommen, Wohlstand, Nationalität, Religion oder Kultur hinterfragen
<b>Groblernziel</b>	Ursachen und Folgen der Vererbung von Bildung
<b>Feinlernziel</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden ordnen Schultypenbezeichnungen genaue Beschreibungen zu (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden gestalten eine übersichtliche Darstellung des österreichischen Bildungssystems (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden zeichnen ihren eigenen Bildungsweg und unterschiedliche Bildungslaufbahnen von fiktiven Familien ein (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden reflektieren die Ergebnisse und diskutieren unter Anleitung Hypothesen zur Vererbbarkeit von Bildung (AFB III).</li><li>■ Die Lernenden lernen atypische Bildungsbiografien und unkonventionelle Wege durchs Bildungssystem kennen (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden entwickeln eigenständige Ideen, warum das Verlassen ihnen zugedachter Bildungswege bereichernd sein kann (AFB III).</li></ul>

- Methoden**
- Laufdiktat (Variante)
- Vorbereitung**
- Lernende: Schere, Klebstoff, Buntstifte
  - Beamer
  - M1 als A3-Kopie in Klassenstärke
  - M2 als A3-Kopie in Klassenstärke
  - M3 in Kopie auf unterschiedlichem A4-Farbpapier (circa 4 bis 5 Stück); alternativ: M3 in A4-Kopie in Klassenstärke
  - M4 bis M9 als Schaubild (Beamer)
  - M10 Foliensatz mit Abbildungen und Schaubildern
  - Papierkärtchen (circa A5 oder A6) und dicke Marker; Klebeband

Die Folien M10 finden Sie unter <https://wien.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/arbeitsweltundschule/unterrichtsmaterial/wirtschaftsbildung/Verteilungsgerechtigkeit.html>



Zu den Folien

## STUNDENBILD

### 1. Einstieg (10 Minuten)

#### Zuordnungsübung: Schultypen unter der Lupe (7 Minuten)

Die Lernenden erhalten das Infoblatt M1, auf dem Schultypen und ihre Kurzbeschreibung zu finden sind. Jedem Schultyp-Kärtchen wird ein kurzer Beschreibungstext zugeordnet, indem die zueinander passenden Kärtchen mit der gleichen Farbe angemalt werden. Bei einer schwächeren Gruppe bietet es sich an, nach der Zuordnung gemeinsam zu vergleichen, bevor die Schüler:innen die Kärtchen ausmalen.

### 2. Erarbeitung

#### Wege durch den Bildungsdschungel I (13 Minuten)

Die Lernenden erhalten eine Vorlage (M2), die sie auf einer Doppelseite in ihr Heft kleben (A3-Kopie). Nun werden die bemalten Schultyp-Kärtchen aus der Einstiegsübung (M1) ausgeschnitten, an der richtigen Stelle im Schema „Das Bildungssystem im Überblick“ platziert und eingeklebt. Rechts davon, auf der freien Seite, werden die bunt markierten Beschreibungstexte ergänzt.

Mit einem Stift werden anschließend die Stationen des eigenen Bildungswegs nachgezogen (Kärtchen mit Strich verbinden).

Zur Vorentlastung können die Abkürzungen AHS (Allgemeinbildende höhere Schule), BHS (Berufsbildende höhere Schule) und BMS (Berufsbildende mittlere Schule) und PTS (Polytechnische Schule) bzw. FMS (Fachmittelschule) im Vorhinein an die Tafel geschrieben werden.

Erklärung: Das Sternchen (\*) neben AHS-Oberstufe und BHS bedeutet, dass dieser Schultyp mit Matura abschließt und zum Besuch einer Hochschule oder Universität berechtigt. Außerdem sollte erläutert werden, dass die Schulpflicht nach der 9. Schulstufe endet („Pflichtschulabschluss“), es aber dennoch eine Ausbildungspflicht bis 18 gibt! Alle Personen unter 18 Jahren, welche die Schulpflicht erfüllt haben und sich dauerhaft in Österreich aufhalten, sind verpflichtet, auch danach eine Ausbildung zu machen bzw. an einer Ausbildungsmaßnahme teilzunehmen. Diese Verpflichtung ist aufrecht bis zum Erreichen des 18. Lebensjahres oder bis zum positiven Abschluss einer weiterführenden Ausbildung. Bei Verletzung der Ausbildungspflicht droht wie bei Verletzung der Schulpflicht in letzter Konsequenz eine Verwaltungsstrafe. Mehr Informationen: <https://ausbildungbis18.at/>

### Wege durch den Bildungsdschungel II (10 Minuten)

Während die Schüler:innen arbeiten (vorangehende Übung), werden im Klassenraum Infotexte (M3) ausgehängt, die auf Farbpapier (A4, unterschiedliche Farben) kopiert wurden. Wichtig: Die Lernenden arbeiten nun in Zweierteams, alle Schüler:innen haben in etwa einen gleich langen Weg zum ihnen zugeordneten Infoblatt M3.

Auf Kommando der Lehrperson bewegt sich je ein Teammitglied so schnell wie möglich zum Infoblatt, überfliegt den ersten Text und kehrt an den Platz zurück. Die Kinder rekonstruieren in den von ihnen erarbeiteten Schemata den Bildungsweg aus dem Infotext und halten ihn mit Pfeilen in M2 fest.

Danach verlässt das andere Teammitglied den Platz, um Infos zum zweiten Text einzuholen usw. Wenn die Ergebnisse aller acht Texte (oder auch weniger) in der Grafik M2 festgehalten wurden, ist die Übung beendet.

**ALTERNATIVE:** Wenn damit zu rechnen ist, dass die Aktivität die Schüler:innen überfordert, können die Texte auch als Kopien ausgegeben werden (zum Beispiel pro Zweierteam ein Blatt).

### Wege durch den Bildungsdschungel III (10 Minuten)

Gespräch im Klassenplenum: Die Lehrperson fragt nach Auffälligkeiten und allfälligen Mustern, die aus dem Schema ablesbar sind. Bemerkenswert ist etwa, wie stark Bildungsbiografien innerhalb von Familien über die Generationen hinweg einander gleichen. Mit anderen Worten: Bildung wird in Österreich oft vererbt. Die Lernenden werden gefragt, ob sie diese Beobachtung auch selbst schon gemacht haben?

Nun liest die Lehrperson weitere Texte vor, die Lernenden haben die Aufgabe, die Bildungswege erneut in das Schema einzutragen:

„Emilias Mutter war 14, als sie die Mittelschule verließ, nach einem Jahr Polytechnischer Schule begann sie eine Lehre als Konditorin.“

„Emilia besuchte nach der Volksschule die Mittelschule. Mit 14 wechselte sie in eine AHS-Oberstufe, maturierte mit 18 und ist heute an Musikuniversität Salzburg, wo sie Gesang studiert.“

„Milos Vater ist bei der Eisenbahn angestellt, wo er als Elektriker arbeitet. Seine Schullaufbahn begann er in der Volksschule, er brach das Gymnasium nach fünf Jahren ab und begann eine Lehre in der Nähe seines Wohnortes.“

„Milo besucht die Mittelschule, sein Wunsch ist es, Berufsausbildung und Schule mit Matura zu verbinden. Er hat sich für eine HTL für Elektrotechnik entschieden, nach der Matura kann er an einer Universität studieren oder in einer Firma arbeiten.“

### **Thesen anhand eines Säulendiagramms überprüfen (5 Minuten)**

Abschließend projiziert die Lehrperson M4 an die Tafel. Die Grafik wird anhand des ersten und des letzten Balkens genau erklärt: „25 Prozent der Eltern haben eine Pflichtschule abgeschlossen. Wenn man jetzt 100 zufällig ausgewählte Erwachsene, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss haben, fragt, was sie selbst für einen Abschluss haben; dann würden etwa 31 dieser 100 Personen antworten, dass sie ebenfalls maximal eine Pflichtschule abgeschlossen haben. Ca. 51 Personen würden antworten, dass sie eine Lehre oder eine BMS abgeschlossen haben. 10 haben maturiert und nur 8 haben ein Universitäts- oder Hochschulstudium abgeschlossen. Wenn man im Gegenzug 100 Erwachsene fragt, deren Eltern bereits ein Universitäts- oder Hochschulstudium haben, dann werden 60 von ihnen antworten, dass sie selbst einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluss haben... usw.“

Danach werden Thesen eingeblendet (M5 bis M8). Die Lehrperson liest die erste These vor und die Schüler:innen stimmen der These zu, indem sie einen grünen Stift oder einen grünen Gegenstand heben. Bei Ablehnung zeigen sie einen roten Stift oder Gegenstand. Gemeinsam wird über die richtige Lösung diskutiert. Die Lehrperson erklärt bei Bedarf, wie die Diagramme zu interpretieren sind.

### **3. Ergebnissicherung (5 Minuten)**

Die Schüler:innen überlegen in Gruppen, welche Vorteile es haben kann, andere Bildungswege als die der eigenen Eltern einzuschlagen. Die Ergebnisse werden in Zweiergruppen auf Kärtchen festgehalten und an der Tafel gesammelt (M9 projizieren). Zum Abschluss werden sie von der Lehrkraft geclustert und kurz erläutert.

Mögliche Antworten:

- Die Matura öffnet den Zugang zur höheren Bildung.
- Höhere Qualifikation führt oftmals zu höherem Gehalt bzw. besseren Chancen am Arbeitsmarkt.
- ...



**M1 Schultypen Schnittvorlage & M2 Schema Bildungssystem**

**Arbeitsauftrag:**

1. Schneide die einzelnen Kärtchen und die Erklärtexte aus.
2. Ordne die Texte den richtigen Schultypen zu und male die Kärtchen dann in der selben Farbe an.

**AHS II**

Allgemeinbildende  
höhere Schule  
Oberstufe

**Universität, FH, PH**

Fachhochschule, Pädagogische Hochschule

**Mittelschule**

**BHS**

Berufsbildende  
höhere Schule  
HTL, HAK, HLW

**BS**

Berufsschule

**BMS**

Berufsbildende  
mittlere Schule  
Fachschule  
Handelschule

**AHS I**

Allgemeinbildende  
höhere Schule  
Unterstufe

**PTS\***

**Das österreichische Bildungssystem**

Diese Schule kann man erst nach der Volksschule besuchen. Hier erhält man in 4 Jahren eine grundlegende Ausbildung.

Je nach Art der Ausbildung dauert diese Schule 1-4 Jahre. Eine berufliche Ausbildung steht im Vordergrund. Er beginnt mit der 9. Schulstufe.

Eine Ausbildung in einem bestimmten Fachbereich in Kombination mit Allgemeinbildung bietet dieser Schultyp, der nach 5 Jahren zur Matura führt.

Der kürzeste Schultyp dauert nur ein Jahr. Er bereitet auf eine Lehre vor. Man kann ihn besuchen, wenn man die Unterstufe abgeschlossen hat.

Diese Schule bietet eine sehr breite Allgemeinbildung ohne Berufsausbildung. Sie schließt mit Matura ab.

Man nennt sie auch die gymnasiale Unterstufe. Die Schüler:innen lernen dort dieselben Inhalte wie in einer Mittelschule.

Keine Schulen im eigentlichen Sinn. Hier studiert man ein bestimmtes Fach sehr intensiv nach der Matura.

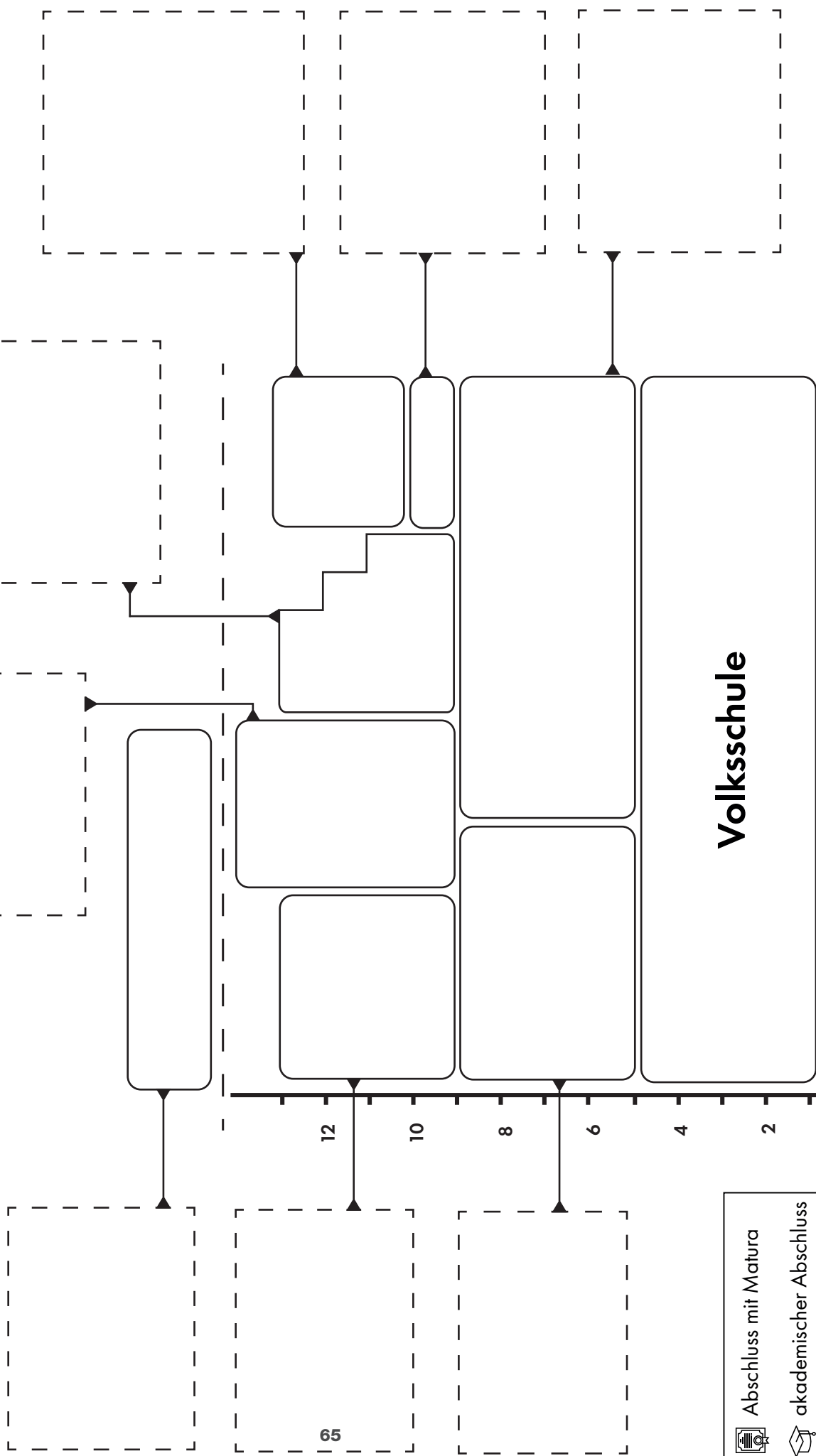
In Österreich kann man aus mehr als 200 Lehrberufen wählen, in denen man sich ausbilden lassen kann. Man besucht daneben aber auch regelmäßig den gesuchten Schultyp.

\*Polytechnische Schule, in Wien auch Fachmittelschule (FMS)



# Das österreichische Bildungssystem

**Arbeitsauftrag:**  
 Klebe die zuvor ausgeschnittenen, bemalten Schultypen und die zugehörige Bezeichnung auf die richtigen Felder.



Abschluss mit Matura



akademischer Abschluss



Schulstufe

\* Polytechnische Schule, in Wien auch Fachmittelschule (FMS)

### M3 Bildungsbiografien

Lies immer bis zum Strich. Gehe an deinen Platz zurück und erkläre deinem/-r PartnerIn, welche Schulen besucht wurden oder werden. Zeichnet gemeinsam ein und vergesst nicht auf den Namen!

---

Ninas Vater hat nach der Volksschule ein Gymnasium besucht und nach acht Jahren maturiert. Danach studierte er Zahnmedizin und ist heute Zahnarzt in der Steiermark.

---

Nina ist 16 Jahre alt, hinter ihr liegt ein mühsamer Weg durch die AHS-Unterstufe, momentan ist sie Oberstufenschülerin der 6. Klasse des Gymnasiums. Später möchte sie einmal Kinderärztin oder Tierärztin werden.

---

Dunjas Mutter besuchte eine Mittelschule und suchte später nach einer Lehrstelle als Friseurin. Danach wurde sie Veranstaltungstechnikerin. Manchmal tut es ihr leid, nicht eine berufsbildende Schule besucht zu haben. Dann hätte sie eine HTL besucht.

---

Als Dunja mit 15 aus der Mittelschule in die Polytechnische Schule wechselte, wollte sie noch Kfz-Mechanikerin werden. Jetzt denkt sie darüber nach, doch noch in eine HTL zu wechseln, um später die Matura zu machen. Ihr Traum wäre ein Designerstudium, sie würde gerne Autos designen. Aber ihre Eltern raten ihr ab.

---

Emres Eltern haben nach der Volksschule eine BMS mit Tourismusschwerpunkt besucht. Später arbeiteten sie auf der ganzen Welt in Hotels und auf Kreuzfahrtschiffen. Heute hat Emres Vater ein Lokal am Stadtrand.

---

Emre wird wie sein Bruder in eine HAK gehen. Danach möchte er in das Bankwesen einsteigen. Ob er eine Fachschule besuchen wird? Momentan zweifelt er daran. „Lieber gleich in den Beruf“, hat ihm sein Vater geraten.

---

Lia ist auf einem Bauernhof geboren, nach Abschluss der AHS-Unterstufe wird sie so wie ihre Mutter eine landwirtschaftliche Schule (BMS) besuchen. Als einziges Kind ihrer Familie möchten ihr ihre Eltern später den Hof übergeben.

---

Lias Mutter besuchte nach der Volksschule die Mittelschule in ihrem Heimatort, danach war sie dort in der landwirtschaftlichen Schule, ehe sie ihren Mann kennenlernte und heiratete.

---

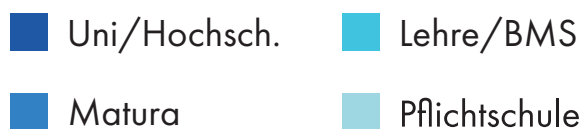
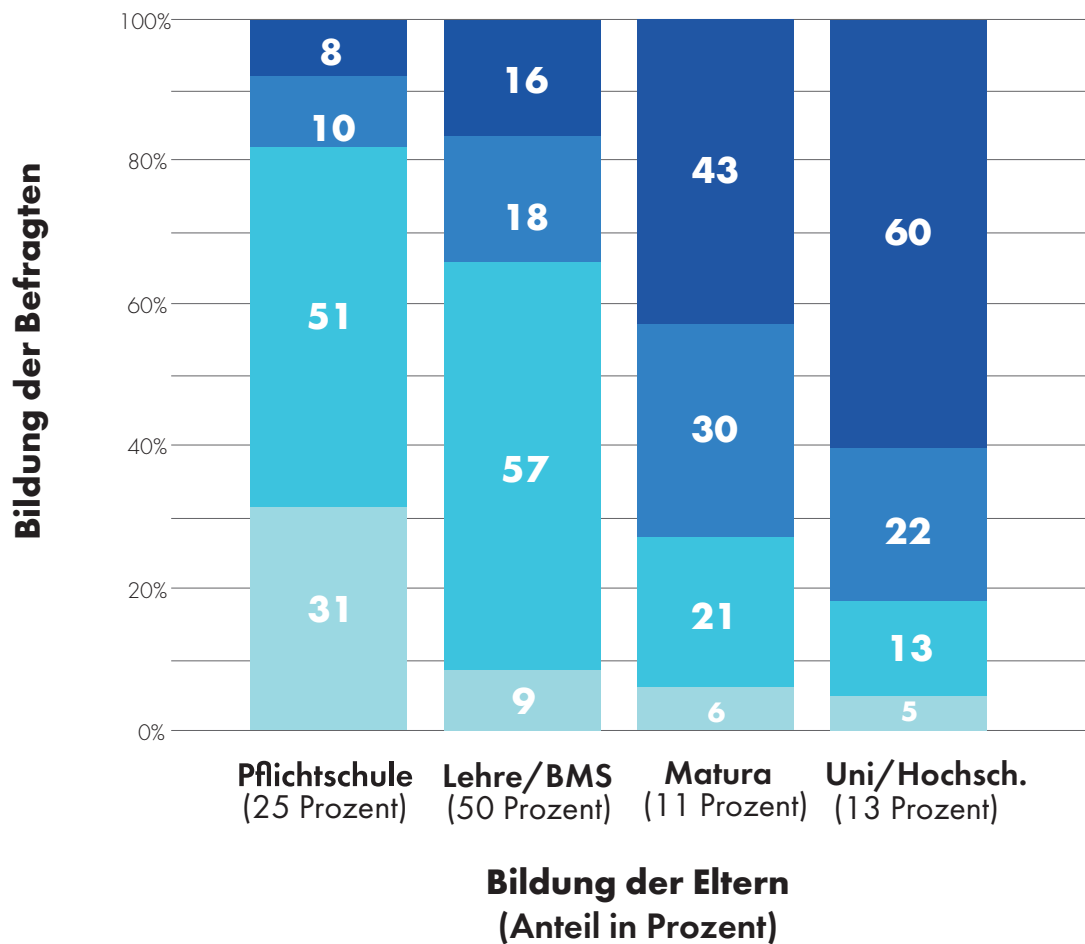
## M4 Vererbung von Bildung

### Welche Schulen schließen die Kinder ab?

Man hat hier Personen zwischen 25 und 64 Jahren gefragt („Kinder“), welchen Bildungsabschluss sie und welchen Bildungsabschluss ihre Eltern haben. Die Grafik ist so zu lesen: 13 Prozent der Eltern haben einen Uni bzw. Hochschulabschluss (rechts unten, x-Achse). Wenn die Eltern einen Uni bzw. Hochschulabschluss besitzen, dann haben 60 von 100 Befragten ebenfalls einen Hochschulabschluss (dunkelblauer Balken, rechts oben). Wenn die Eltern nur einen Pflichtschulabschluss besitzen (bei 25 Prozent der Eltern ist das so, siehe links unten, x-Achse), dann haben nur 8 von 100 Befragten einen Uni- oder Hochschulabschluss.

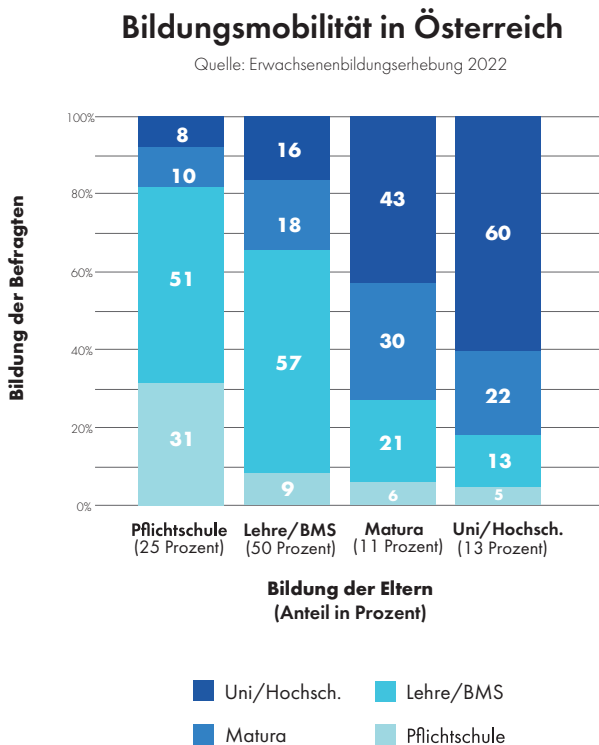
## Bildungsmobilität in Österreich

Quelle: Erwachsenenbildungserhebung 2022



**M5 These 1**

Welche Schulen schließen die Kinder ab?



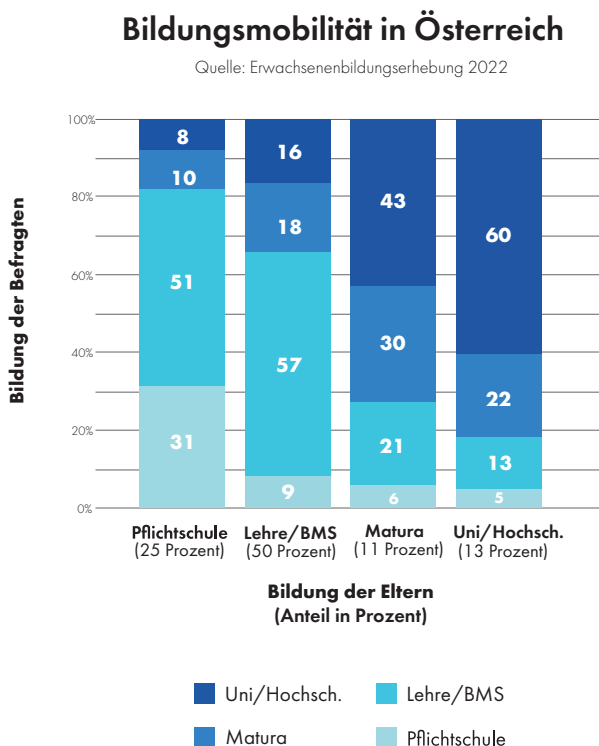
Thesen:

Die meisten Eltern haben eine Lehre oder mittlere Schule abgeschlossen.

**RICHTIG ODER FALSCH?**

**M6 These 2**

Welche Schulen schließen die Kinder ab?



Thesen:

Kinder von Eltern, die eine mittlere Schule oder eine Lehre abgeschlossen haben, schließen selbst sehr oft eine mittlere Schule bzw. eine Lehre ab.

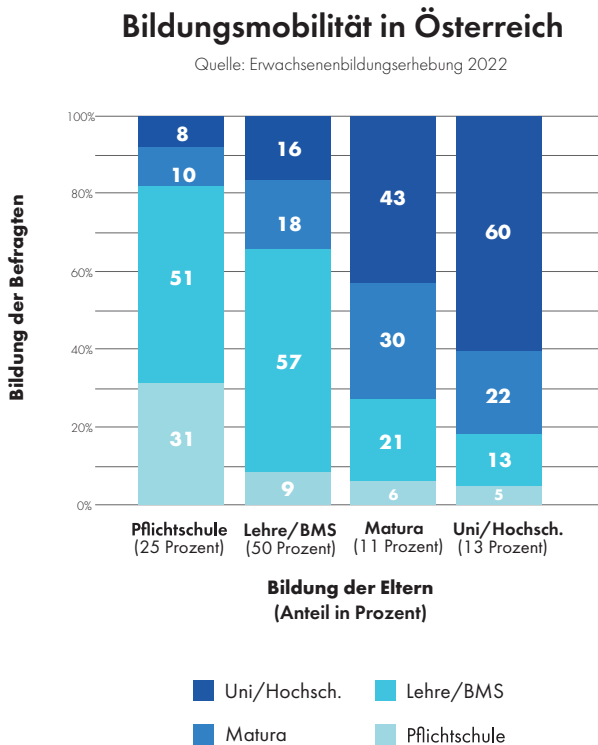
**RICHTIG ODER FALSCH?**

Wenn die Eltern eine Uni oder eine Hochschule besucht haben, machen die Kinder oft einen Lehrabschluss.

**RICHTIG ODER FALSCH?**

**M7 These 3**

Welche Schulen schließen die Kinder ab?



Thesen:

Wenn die Eltern auf einer Uni oder Hochschule waren, so studieren ihre Kinder ebenfalls häufig an einer Universität oder Hochschule.

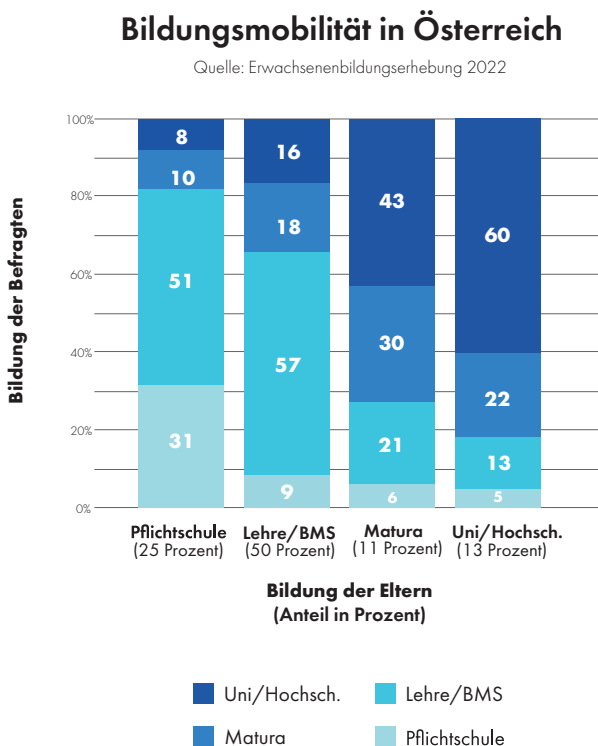
**RICHTIG ODER FALSCH?**

Sehr viele Eltern mit Pflichtschulabschluss haben Kinder, die eine Matura machen.

**RICHTIG ODER FALSCH?**

**M8 These 4**

Welche Schulen schließen die Kinder ab?



Thesen:

Mindestens die Hälfte der Eltern hat die Matura oder eine Uni/Hochschule abgeschlossen.

**RICHTIG ODER FALSCH?**

Kinder mit Eltern die Matura haben, schaffen es öfter an die Uni/Hochschule als Kinder, deren Eltern nur einen Pflichtschulabschluss haben.

**RICHTIG ODER FALSCH?**

**M9**

## **IDEENWERKSTATT**

**Wenn ich andere Schulen besuche als meine Eltern,  
kann das manchmal ein Vorteil sein, weil...**

## **KAPITEL 4**

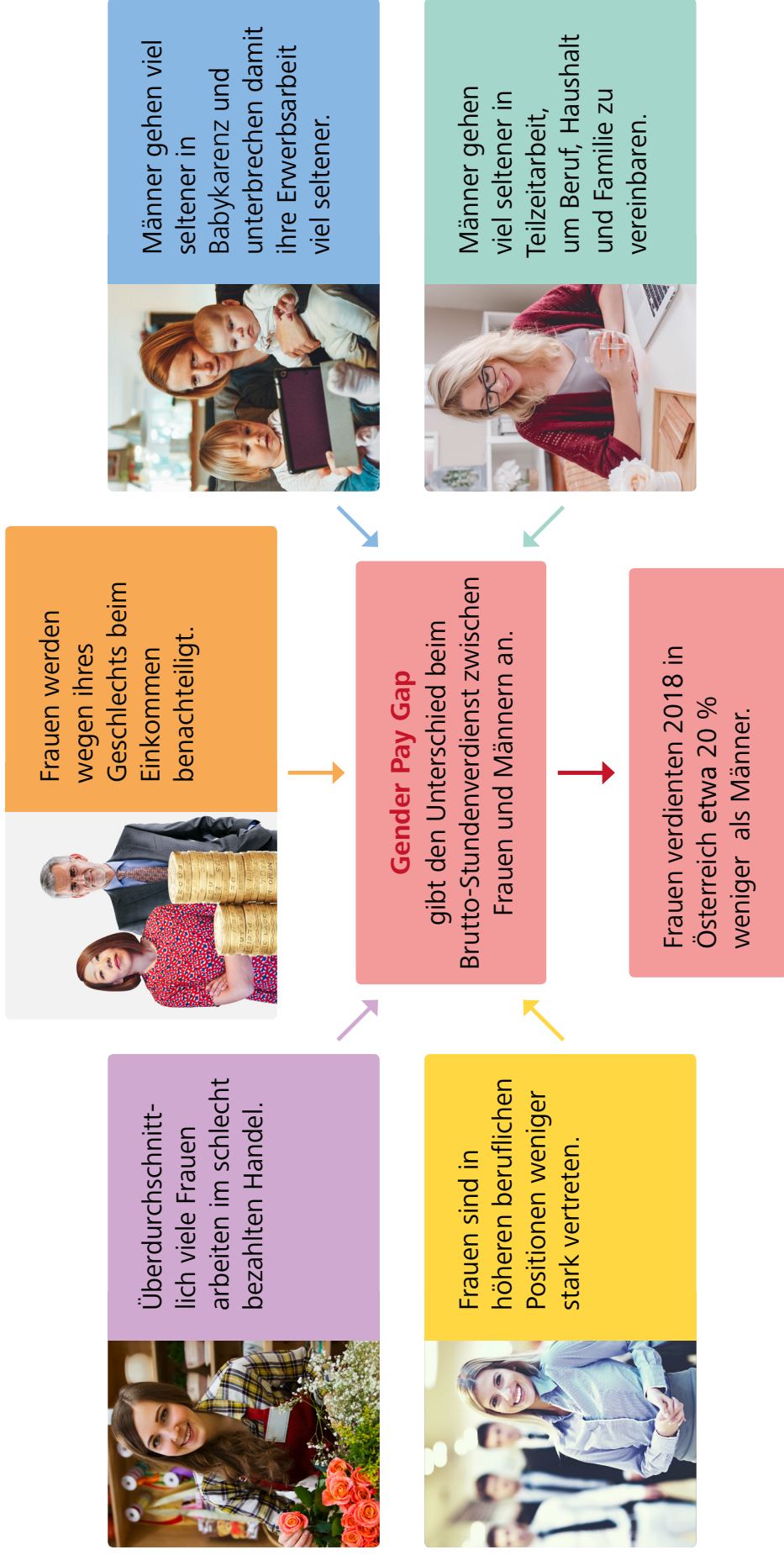
---

# Einkommens- unterschiede zwischen Männern und Frauen

---



## 04 – Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen



Quelle: Altzinger 2019

Der Gender Pay Gap wird oft kritisiert, weil er Unterschiede bei Alter, Ausbildung, Arbeitsstunden und Branche nicht berücksichtigt. In den „bereinigten Gender Pay Gap“ wird all das und noch mehr einbezogen: Doch noch immer bleiben Einkommensunterschiede von 14 Prozent, die nur durch eine Benachteiligung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts erklärt werden können.

---

# Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen

## Kurzfassung

---

Gleiches Einkommen für gleiche Arbeit sollte eigentlich selbstverständlich sein. Doch wenn wir die Einkommen von Frauen und Männern vergleichen, stellen wir teilweise große Unterschiede fest. Wie lassen sich diese erklären?

### Die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen (der Gender Pay Gap)

Der Gender Pay Gap für Österreich lag im Jahr 2022 bei 18,4 Prozent, im EU-Schnitt bei 12,7 Prozent. Er zeigt die Gehaltsschere beim Einkommen zwischen den Geschlechtern an. Berechnet wird er, indem die durchschnittlichen Bruttostundenverdienste von Männern und Frauen in privatwirtschaftlichen Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten miteinander verglichen werden.

Der Gender Pay Gap wird oft kritisiert, weil Faktoren wie Alter, Ausbildung, Stundenausmaß (Vollzeit oder Teilzeit) oder Branche nicht berücksichtigt werden. Der Vorwurf lautet daher, man würde Äpfel mit Birnen vergleichen. Deshalb gibt es auch den bereinigten Gender Pay Gap. Die Statistik Austria rechnete 2018 Merkmale wie die genannten heraus und kam auf einen bereinigten Gender Pay Gap von 14 Prozent; der unbereinigte Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen lag in diesem Jahr bei 20,4 Prozent. Das bedeutet, dass zwei Drittel des Gender Pay Gaps statistisch nicht erklärbar waren und daher als Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes gewertet werden können.

### Branche und Beruf als wichtige Einflussfaktoren

Rund ein Viertel aller Frauen ist im niedrig entlohnten Handel beschäftigt, während mehr als ein Viertel aller Männer in der Herstellung von Waren tätig ist. Die Löhne und Gehälter im Dienstleistungsbereich sind allgemein niedriger als im produzierenden Bereich, was bereits zu großen Einkommensunterschieden zwischen Männern und Frauen führt. Doch auch innerhalb der Branchen zeigt sich bei den Berufen eine weitere geschlechtsspezifische Ausdifferenzierung: rund die Hälfte der Frauen ist entweder als Verkäuferin, in einem Dienstleistungsberuf oder als Bürokräftin beschäftigt. In höheren beruflichen Positionen sind Frauen hingegen weniger stark vertreten (auch wenn in der jeweiligen Branche hauptsächlich Frauen beschäftigt sind). So saßen in den ATX-Vorständen, also in den Führungsetagen der 20 wichtigsten börsennotierten Unternehmen Österreichs, im Jänner 2019 mehr Männer, die Peter heißen (7), als Frauen insgesamt (4).

### Gehaltseinbußen von Müttern und ihre Folgen

Kinder haben einen maßgeblichen Einfluss auf die Verdienstmöglichkeiten von Frauen und verstärken zusätzlich traditionelle Geschlechterrollen. Die Daten zeigen, dass vorrangig Frauen ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, um in Karenz zu gehen. Sie kehren danach oft nur in eine Teilzeitbeschäftigung zurück, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Außerdem wählen sie oft schlechter entlohnte Berufe, die dafür geregelte Arbeitszeiten und weniger Überstunden bieten, um Privat- und Berufsleben besser unter einen Hut zu bekommen. Dies hat wiederum Auswirkungen auf ihren Karriereverlauf (Beförderungen, Gehalt etc.), die Einkommensschere zwischen den Geschlechtern, die Akkumulation von Vermögen und schließlich auch Pensionen. Im Alter ist die Einkommenslücke zwischen Männern und Frauen eklatant: Frauen bekommen im Schnitt mehr als 40 Prozent weniger Pension (1.313 Euro), die Männer erhalten (2.229 Euro). Frauen sind damit viel häufiger von Altersarmut betroffen als Männer. Die Gründe sind die gleichen wie beim Gender Pay Gap: Beschäftigung in schlechter bezahlten Branchen und Berufen sowie kürzere Arbeitszeiten wegen Teilzeitbeschäftigung und Karriereunterbrechungen durch Karenzzeiten.

# EINKOMMENSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN

Judith Derndorfer, Sandra Matzinger

Gleiches Einkommen für gleiche Arbeit sollte eigentlich selbstverständlich sein. Unabhängig davon, wer eine Arbeit verrichtet, die Entlohnung dafür sollte gleich sein. Ist dem so? Jein. Denn wenn wir die Einkommen von Frauen und Männern vergleichen, stellen wir teilweise große Unterschiede fest. Wie lassen sich diese erklären? Welche Einflussfaktoren spielen eine Rolle? Und wieso ist die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen so groß?

## DIE EINKOMMENSCHERE ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN (DER GENDER PAY GAP)

Der Gender Pay Gap für Österreich lag im Jahr 2022 bei 18,4 Prozent, im EU-Schnitt bei 12,7 Prozent (Eurostat 2023). Er zeigt die Schere beim Einkommen zwischen den Geschlechtern an. Bedeutet dies tatsächlich, dass Frauen fast ein Fünftel weniger als ihre männlichen Kollegen verdienen? Ein genaues Hinsehen lohnt sich.

### Wie berechnet sich der Gender Pay Gap?

Die gängigste Kennzahl zur Berechnung geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede ist der Gender Pay Gap. Um diesen zu ermitteln werden gemäß der Definition des EU-Statistikamtes Eurostat die durchschnittlichen Bruttostundenverdienste von Männern und Frauen in privatwirtschaftlichen Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten miteinander verglichen.

Man kann sich die EU-weit einheitliche Ermittlung für das Jahr 2018<sup>1</sup> wie folgt vorstellen:

1. Männer verdienen im Durchschnitt in der Stunde 19,03 Euro (brutto), während Frauen im Durchschnitt nur 15,15 Euro (brutto) in der Stunde bekommen.
2. Daraus ergibt sich ein Gender Pay Gap von 20,4 Prozent.

Mit folgender Formel lässt sich der Gender Pay Gap berechnen:

$$\text{GenderPayGap} = \frac{\text{Bruttostundenverdienst (Männer)} - \text{Bruttostundenverdienst (Frauen)}}{\text{Bruttostundenverdienst (Männer)}}$$

Der Gender Pay Gap laut Eurostat-Definition wird aber oft kritisiert, weil unbereinigte Daten verwendet werden. Faktoren wie Alter, Ausbildung, Stundenausmaß (Vollzeit oder Teilzeit) oder Branche finden in der Darstellung keine Beachtung. Der Vorwurf lautet daher, man vergleiche Äpfel mit Birnen. Deshalb gibt es auch den bereinigten Gender Pay Gap.

<sup>1</sup> Die Strukturverdiensterhebung wird in diesem Detail nur alle vier Jahre durchgeführt. Dementsprechend gibt es von EUROSTAT keine aktuelleren frei zugänglichen Zahlen. Ähnlich verhält es sich beim bereinigten Gender Pay Gap. Das EU-Statistikamt weist dennoch auch einen aktuelleren unbereinigten Gender Pay Gap für das Jahr 2022 aus.

### Der bereinigte Gender Pay Gap

Die Statistik Austria berechnete für das Jahr 2018 auch den bereinigten Gender Pay Gap, für den Merkmale wie Branche, Beruf, Bildungsniveau, Alter, Dauer der Unternehmenszugehörigkeit, Stundenausmaß, Art des Arbeitsvertrags (befristet, unbefristet, Lehrvertrag), Region und Unternehmensgröße mithilfe einer statistischen Methode<sup>2</sup> herausgerechnet wurden. Von den 20,4 Prozent des (unbereinigten) Gender Pay Gaps in diesem Jahr blieb immer noch eine bereinigte Verdienstdifferenz von 14 Prozent übrig. Die genannten Faktoren konnten daher nur rund 30 Prozent der Einkommensunterschiede erklären. Das bedeutet, dass mehr als zwei Drittel des Gender Pay Gaps somit statistisch nicht erklärbar sind und daher als Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes gewertet werden können. Der bereinigte Gender Pay Gap wird daher häufig als Maß für tatsächliche Diskriminierung genommen (Geisberger & Glaser 2021).

Beide Kennzahlen (bereinigt und unbereinigt) sollten immer gemeinsam betrachtet werden. Merkmale wie die oben genannten erklären bereits einen Teil der Einkommensunterschiede, wobei auch die risikoscheue Berufswahl und das schlechtere Gehaltsverhandlungsgeschick von Frauen (Riley-Bowles et al. 2005) als Grund genannt werden können. Frauen wählen häufiger Berufe, die schlechter bezahlt sind, aber dafür gewisse Sicherheiten bieten (zum Beispiel fixe Arbeitszeiten), Männer hingegen sind in ihrer Berufswahl risikobereiter und meist weniger darauf angewiesen, zu bestimmten Uhrzeiten ihre Arbeitstätigkeit beenden zu können. Zwei weitere wesentliche Einflussfaktoren auf den Gender Pay Gap sind Branche und Beruf.

### Branche und Beruf als wichtige Einflussfaktoren

Rund ein Viertel aller unselbstständig beschäftigten Frauen ist im niedrig entlohnten Handel beschäftigt, während mehr als ein Viertel aller Männer in der Herstellung von Waren tätig ist.<sup>3</sup> Die Löhne und Gehälter im Dienstleistungsbereich sind niedriger als im produzierenden Bereich, was bereits zu großen Einkommensunterschieden zwischen Männern und Frauen führt (siehe Abb. 1). Doch auch innerhalb der Branchen zeigen sich teilweise große Unterschiede zwischen den Geschlechtern: So verdienen Frauen mit einer Vollzeitstellung im Finanz- und Dienstleistungsbereich, aber auch im Erziehungs- und Unterrichtswesen wesentlich weniger als ihre männlichen Kollegen. Im Gesundheits- und Sozialwesen und in der Baubranche ist der Gender Pay Gap wesentlich geringer.

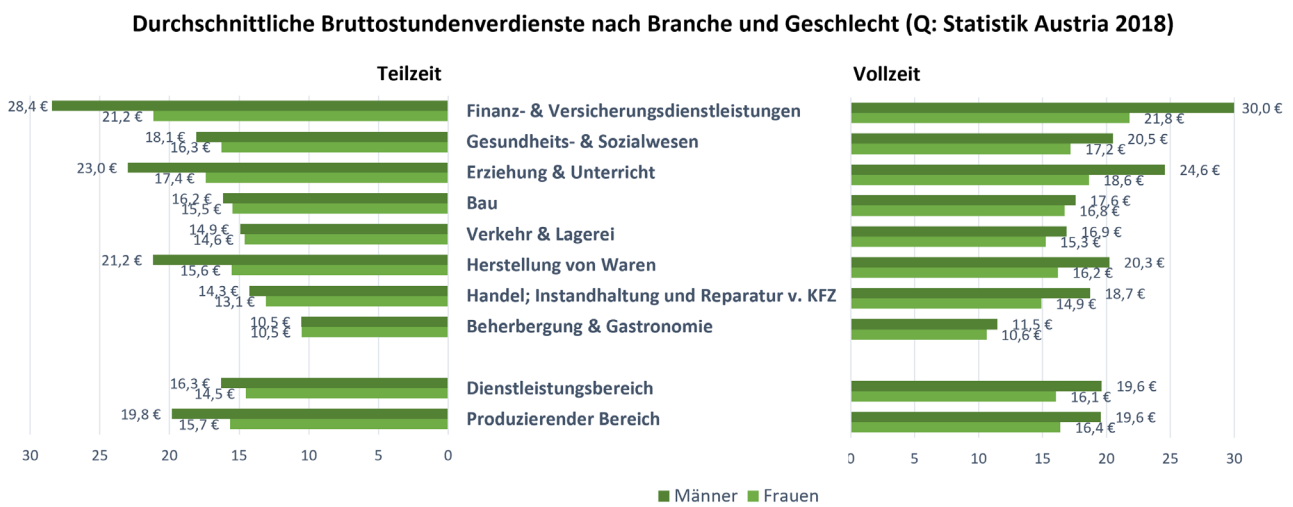
Bei den einzelnen Berufen zeigt sich eine weitere geschlechtsspezifische Ausdifferenzierung: Rund die Hälfte der Frauen ist entweder als Verkäuferin, in einem Dienstleistungsberuf oder als Bürokraft beschäftigt. In höheren beruflichen Positionen sind Frauen hingegen weniger stark vertreten, auch wenn in der jeweiligen Branche hauptsächlich Frauen beschäftigt sind (Geisberger & Glaser 2021; Wieser & Fischeneder 2019; Müller 2014)<sup>4</sup>. Auch in Führungspositionen sind Männer doppelt so häufig vertreten als Frauen - 6,2 Prozent Männer versus 2,9 Prozent Frauen sind Führungskräfte (Geisberger & Glaser 2021). Diese Unterschiede sieht man auch bei den ATX-Vorständen. Der ATX (Austrian Trade Index) ist der wichtigste Aktienindex in Österreich und gibt Auskunft über die 20 größten börsennotierten Unternehmen des Landes. Im Jänner 2019 saßen in den ATX-Vorständen mehr Männer, die Peter heißen (7), als Frauen insgesamt (4) (Wieser & Fischeneder 2019).

<sup>2</sup> Oaxaca-Blinder-Dekomposition

<sup>3</sup> Umgekehrt arbeiten im Handel nur 13,6 Prozent Männer und in der Warenherstellung nur 12,6 Prozent Frauen.

<sup>4</sup> Müller (2014, 86) belegt für Deutschland, dass es in einer Branche umso mehr weibliche Führungskräfte gibt, je höher der Anteil weiblicher Beschäftigter ist. Jedoch sind Frauen tendenziell eher in der zweiten Führungsebene vertreten. Die erste Führungsebene bleibt auch in Frauenbranchen von Männern dominiert.

Abb.1: Durchschnittliche Bruttostundenverdienste nach Branche und Geschlecht



Quelle: Statistik Austria 2018, eigene Darstellung

## GEHALTSEINBUßEN VON MÜTTERN

Kinder haben einen maßgeblichen Einfluss auf die Verdienstmöglichkeiten von Frauen und verstärken zusätzlich traditionelle Geschlechterrollen. Die Daten zeigen, dass vorrangig Frauen ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, um in Karenz zu gehen. Danach kehren sie oft nur in eine Teilzeitbeschäftigung zurück, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Weiters wählen sie oft niedriger entlohnte Berufe, die dafür meist geregelte Arbeitszeiten (weniger Überstunden) bieten, um Privat- und Berufsleben besser unter einen Hut zu bekommen. Dies hat wiederum Auswirkungen auf ihren Karriereverlauf (Beförderungen, Lohn/Gehalt etc.), die Einkommensschere zwischen den Geschlechtern, die Akkumulation von Vermögen und schließlich auch auf die Pensionen.

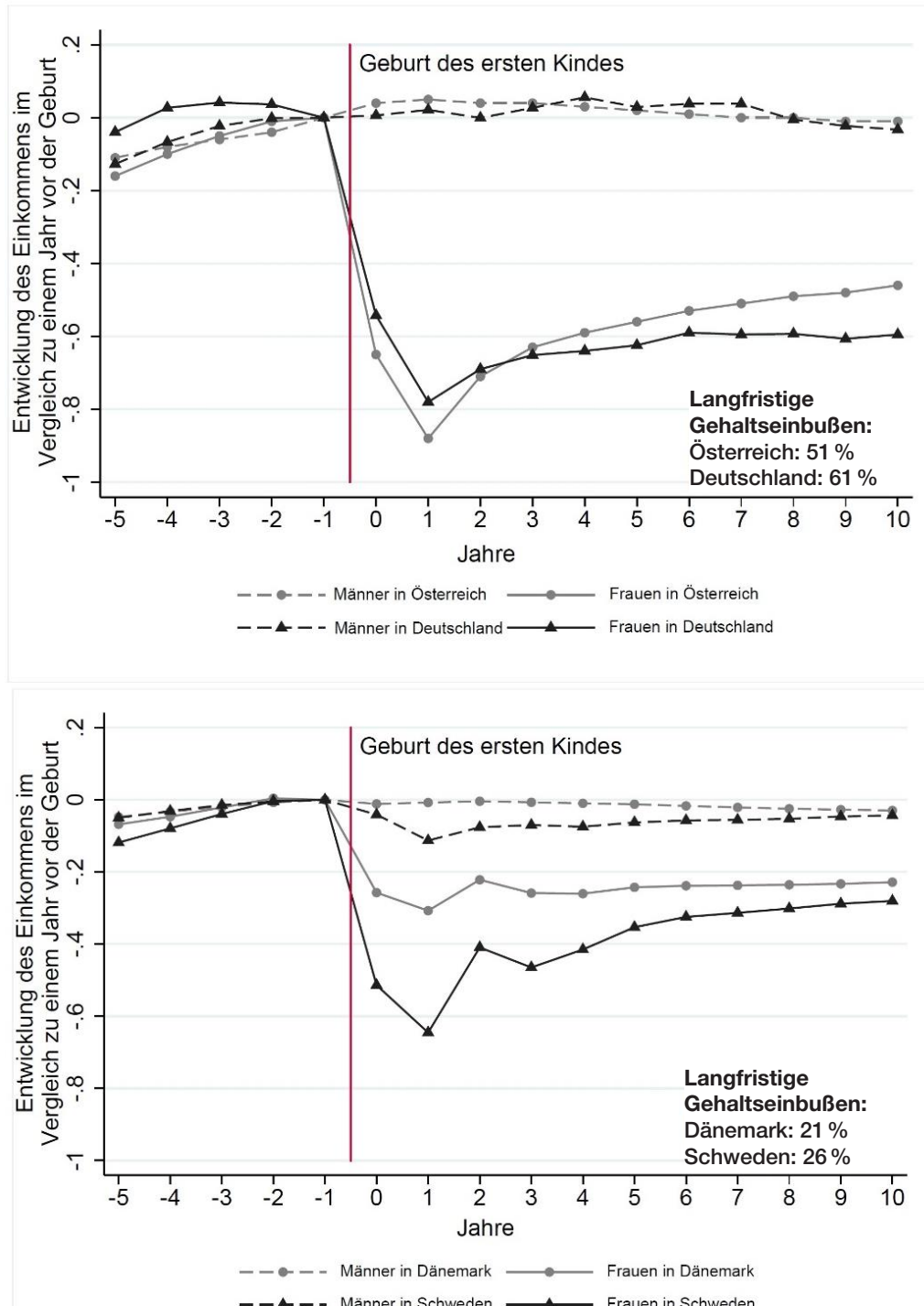
Eine aktuelle Studie belegt, dass die Gehaltseinbußen bei Müttern in Österreich besonders groß sind. Henrik Kleven, Professor an der Princeton University, untersuchte mit Kolleg:innen die Auswirkung der Geburt des ersten Kindes auf die Gehaltsverläufe (Bruttogehalt exklusive Steuern und Transferleistungen) von Vätern und Müttern in sechs verschiedenen Ländern (Dänemark, Schweden, Deutschland, Österreich, Großbritannien und USA). Vor der Geburt ähneln sich die Gehaltsverläufe zwischen Männern und Frauen recht stark, doch sofort nach der Geburt beginnt sich die Gehaltsschere zu öffnen. Während die Geburt eines Kindes kaum einen Einfluss auf die Verdienste von Männern hat, kommt es bei Frauen zu deutlichen und langanhaltenden Einkommenseinbußen. Besonders interessant ist eine Langzeitbetrachtung: Selbst zehn Jahre nach der Geburt des ersten Kindes verdienen Frauen in Österreich im Schnitt rund 50 Prozent weniger als vor der Geburt und im Vergleich zu Männern (siehe Abb. 2). Größere langfristige Gehaltseinbußen müssen Mütter nur in Deutschland hinnehmen.<sup>5</sup> In Dänemark und Schweden sind sowohl die kurz- als auch die langfristigen Einkommenseinbußen für Frauen deutlich niedriger.

<sup>5</sup>Die langfristigen Einkommenseinbußen in den anderen untersuchten Ländern bewegen sich zwischen 21 Prozent (Dänemark) und 61 Prozent (Deutschland). Schweden liegt bei 26 Prozent, die USA bei 31 Prozent und Großbritannien bei 44 Prozent.



Die Studienautor:innen setzen die Einkommenseinbußen auch in Relation zu den Geschlechternormen des ISSP<sup>6</sup>: Je konservativer das Rollenbild<sup>7</sup> im jeweiligen Land ist, desto höher sind dort die Gehaltseinbußen für Frauen nach der Geburt eines Kindes.

Abb. 2: Gehaltseinbußen nach der Geburt des ersten Kindes



Quelle: Kleven et al. (2019)

<sup>6</sup> ISSP: International Social Survey Programme, ist ein internationales, akademisches Umfrageprogramm. In Österreich wurden im Rahmen der Befragung zu „Familie und Veränderung der Geschlechterrollen“

<sup>7</sup> Die Einstellung zu Geschlechterrollen wird gemessen am Anteil der Befragten, die zustimmen, dass Mütter mit Kindern im Kindergarten- oder Volksschulalter zu Hause bleiben sollten.

### GENDER PENSION GAP

Einkommenseinbußen, die für Frauen unter anderem durch Mutterschaft entstehen, haben auch langfristige Auswirkungen auf das Lebenseinkommen und das spätere Pensionseinkommen. Die Höhe der Alterspension ist abhängig von den Pensionsversicherungsjahren sowie der Höhe des beitragspflichtigen Einkommens. In Österreich werden Kindererziehungszeiten grundsätzlich einberechnet, wobei für die ersten vier Jahre nach der Geburt des Kindes, falls die Frau nicht erwerbstätig ist, ein fiktives Einkommen von 1.792 Euro (2023) herangezogen wird.<sup>8</sup> Ansonsten wird der tatsächliche Verdienst zur Berechnung der Pensionshöhe verwendet. Der Durchrechnungszeitraum beträgt grundsätzlich 40 Jahre, kann aber für jedes Kind um bis zu drei Jahre verringert werden, um Jahre mit geringem Einkommen aus der Berechnung auszuschließen. Das hat daher eine positive Auswirkung auf die Pensionshöhe (Kroner 2023, Mayrhuber 2017).

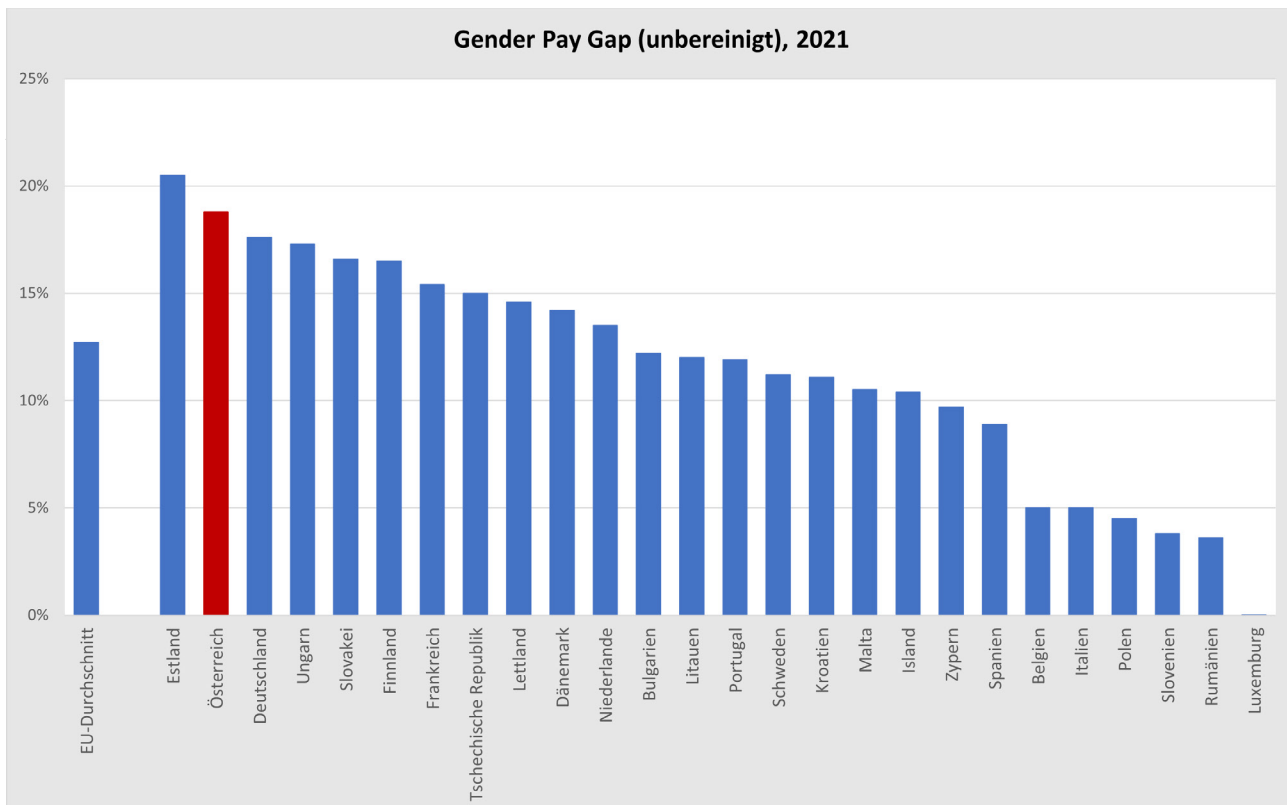
Trotz all dieser Maßnahmen gibt es eklatante Geschlechtsunterschiede bei den Pensionshöhen. Der Mann erhält im Durchschnitt eine Pension von 2.229 Euro, während die Frau 1.313 Euro bekommt. Pensionistinnen bekommen im Schnitt also fast tausend Euro weniger als Pensionisten (Statistik Austria 2022a). Als Gründe lassen sich hier dieselben nennen wie beim Gender Pay Gap: Beschäftigung in niedriger bezahlten Branchen und Berufen sowie kürzere Arbeitszeiten wegen Teilzeitbeschäftigung oder Karriereunterbrechungen durch Karenzzeiten. Dies führt auch zu Altersarmut bei Frauen: Alleinlebende Pensionistinnen haben ein Armutsrisiko von 26 Prozent, für alleinlebende Männer in Pension beträgt es 17 Prozent (Statistik Austria 2023).

### WIE STEHT ÖSTERREICH IM INTERNATIONALEN VERGLEICH DA?

Kommen wir zurück zur Frage, ob Österreich im Vergleich zu den anderen EU-Ländern Frauen bei der Bezahlung besonders stark diskriminiert. Hierfür muss man beachten, dass es in der EU große Unterschiede bei der Frauenerwerbstätigenquote gibt. Österreich hat mit 68,1 Prozent (EU-Schnitt: 63,4 Prozent) eine hohe, auch die Teilzeitquote liegt mit 49,6 Prozent weit über dem EU-Schnitt (29,5 Prozent, 2021). Andere Länder wie beispielsweise Italien oder Rumänien haben eine relativ niedrige Frauenerwerbstätigenquote (49,4 bzw. 52,5 Prozent) und gleichzeitig einen niedrigen Gender Pay Gap (5,0 bzw. 3,6 Prozent). Wie ist das möglich? In Ländern mit niedriger Frauenerwerbstätigenquote sind tendenziell verstärkt besser gebildete Frauen am Arbeitsmarkt vertreten, was wiederum zu einer geringeren Einkommensschere führt. Allerdings bedeutet eine hohe Frauenerwerbstätigenquote nicht automatisch einen hohen Gender Pay Gap. In Schweden und Dänemark ist der Gender Pay Gap geringer als im EU-Schnitt, beide Länder weisen eine hohe Frauenerwerbstätigenquote auf (73,4 bzw. 72,6 Prozent). Länderspezifische Merkmale müssen daher in die Analyse des Gender Pay Gaps unbedingt einbezogen werden – auch, um Maßnahmen zur Schließung der Lücke treffsicher implementieren zu können (Statistik Austria 2022b, Eurostat 2023).

<sup>8</sup> „Für die Kindererziehung gibt es eine fixe Beitragsgrundlage. Diese ist unabhängig davon, ob der kindererziehende Elternteil gleichzeitig einer Beschäftigung nachgegangen ist oder nicht und beträgt im Jahr 2023 2090,61 Euro x 12. Umgerechnet in eine monatliche Bemessungsgrundlage inklusive Sonderzahlung ergibt sich ein fiktives Einkommen von 1791,95 Euro“ zitiert aus Kroner 2023:6





Quelle: Eurostat 2023, eigene Darstellung

### **MAßNAHMEN ZUR VERKLEINERUNG/SCHLIEßUNG DES GENDER PAY GAPS**

Um Einkommenseinbußen für Frauen durch Mutterschaft zu verringern, wäre es wichtig, unbezahlte Arbeit, vor allem Kinderbetreuung, besser zwischen Männern und Frauen aufzuteilen. Erste Anreize wie beispielsweise der Partnerschaftsbonus bei annähernd gleicher Aufteilung des Kinderbetreuungsgeldbezugs (40:60 oder 50:50) wurden in Österreich bereits geschaffen. Auch der Ausbau institutioneller Kinderbetreuung wurde in den vergangenen Jahren forciert. Dennoch sind weitere Maßnahmen, auch Maßnahmen auf Arbeitgeber:innenseite, nötig, etwa öffentlich zugängliche Gehaltsschemata (in Schweden ist dies bereits gang und gäbe: dort können jederzeit die Löhne und Gehälter von allen in Schweden lebenden und arbeitenden Personen eingesehen werden). Allgemein ist die Bewusstmachung des Gender Pay Gaps und seiner Auswirkungen auf die späteren Pensionen wichtig. Vielen Frauen ist gar nicht klar, welche Konsequenzen längere Karenzzeiten und Teilzeitbeschäftigung haben. Hier besteht viel Aufholbedarf.

### LITERATUR

Eurostat (2023). Gender pay gap in unadjusted form by NACE Rev. 2 activity - structure of earnings survey methodology. [https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/EARN\\_GR\\_GPGR2/default/table?lang=en](https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/EARN_GR_GPGR2/default/table?lang=en)

Geisberger, T. & Glaser T. (2021): Gender Pay Gap: Analysen zum Einfluss unterschiedlicher Faktoren auf den geschlechtsspezifischen Lohnunterschied. In: Statistische Nachrichten 6/2021, 434 - 447.

Kleven, H.; Landais, C.; Posch, J.; Steinhauer, A. & Zweimüller, J. (2019): Child Penalties Across Countries: Evidence and Explanations. In: AEA Papers and Proceedings 109: 122-126.

Kroner, J. (2023): Frauen und ihre Pension: Wie sich Kinder, Teilzeit und Pflege auswirken. [https://noe.arbeiterkammer.at/service/broschueren/arbeitsrecht/BRO\\_A5\\_Frauenpension\\_2023\\_web.pdf](https://noe.arbeiterkammer.at/service/broschueren/arbeitsrecht/BRO_A5_Frauenpension_2023_web.pdf)

Mayrhuber, C. (2017): Erwerbsunterbrechungen, Teilzeitarbeit und ihre Bedeutung für das Frauen-Lebenseinkommen. Wien: WIFO-Monographien.

Müller, U. (2014): Frauen in Führungspositionen der Sozialwirtschaft: Eine Untersuchung zu förderlichen Maßnahmen und entscheidenden Faktoren im Berufsverlauf für den Aufstieg in Spitzenpositionen. München: Rainer Hampp Verlag.

Riley-Bowles, H.; Babcock, L.; McGinn, K. (2005): Constraints and Triggers: Situational Mechanics of Gender in Negotiation. In: Journal of Personality and Social Psychology 89(6), 951-965.

Statistik Austria (2020): Verdienststrukturerhebung 2018. In: Statistische Nachrichten 11/2020, 803-816. [https://www.statistik.at/fileadmin/pages/335/Hauptergebnisse\\_VSE2018\\_11\\_2020.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/pages/335/Hauptergebnisse_VSE2018_11_2020.pdf)

Statistik Austria (2022a): Gender-Statistiken: Pensionen. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/gender-statistiken/pensionen>

Statistik Austria (2022b): Gender Statistiken: Erwerbstätigkeit. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/gender-statistiken/erwerbstaetigkeit>

Statistik Austria (2023): Gender-Statistiken: Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/gender-statistiken/armuts-oder-ausgrenzungsgefaehrdung>

Wieser, C. & Fischeneder, A. (2019): Frauen.Management.Report.2019: Aufsichtsquoten – das Jahr danach. <https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/wirtschaft/betriebswirtschaft/AK.Frauen.Management.Report.2019.pdf>

---

# Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen

## Der „Gender Pay Gap“

---

Wolfgang Kreuzer



## UNTERRICHTSEINHEIT

### ÜBERBLICK

<b>Schwerpunkt</b>	Lohn- und Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen. Der „Gender Pay Gap“.
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...aktuelle demografische Strukturen und Prozesse beschreiben und deren mediale Darstellungen interpretieren sowie die Bedeutung für die eigene und gesellschaftliche Zukunft erörtern  ...die Auswirkungen von Selbst- und Fremdbildern auf das gesellschaftliche Zusammenleben beschreiben und dabei die Bedeutung von biologischem Geschlecht, Gender, Alter, Bildung, Einkommen, Wohlstand, Nationalität, Religion oder Kultur hinterfragen  ...unbezahlte und bezahlte Arbeit, Arbeitslosigkeit, Höhe und Verwendung des Einkommens, Sparen, Finanzieren und Versichern, Rechte und Pflichten von Erwerbstätigen und Konsumierenden einschließlich Konsumentenschutz beschreiben “
<b>Groblernziel</b>	Geschlechterspezifische Ungleichheiten in Bezug auf Bezahlung kennenlernen (Gender Pay Gap), ihre Gründe verstehen und Lösungen entwickeln.
<b>Feinlernziel</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden ermitteln die Hauptaussage einer Filmsequenz, die die Ungleichheit der Bezahlung von Mann und Frau beinhaltet (Gender Pay Gap) (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden stellen Männer- und Frauenentgelte auf Basis des Bruttostundenlohns bzw. -gehalts gegenüber und bestimmen den Einkommensmedian (AFB II).</li></ul>

- Die Lernenden benennen die Ursachen für den Gender Pay Gap auf Grundlage eines Sachtextes (AFB I).
- Die Lernenden entwickeln Ideen und Lösungen, die dem Gender Pay Gap entgegenwirken (AFB III).
- Die Lernenden werten Inhalte einer Website gezielt aus (AFB II).

- Methoden**
- Clustering/Kopfstandtechnik
  - Mini-Webquest

- Vorbereitung**
- Beamer
  - M1 (Filmdatei)
  - M2 Fragestellungen (zum Beamen oder Kopien in Klassenstärke)
  - M3 Tabelle in 12 Papierkärtchen zerschneiden; Aufteilung der Kärtchen erfolgt farblich getrennt nach Geschlechtern
  - M4 Kopie des Infotexts in Klassenstärke
  - Mobiltelefone mit Internetverbindung

## STUNDENBILD

### 1. Einstieg (10 Minuten)

#### Filmsequenz: Welche Ungleichheit in der Bezahlung besteht zwischen Männern und Frauen?

Die Lernenden sehen zum Einstieg den Kurzfilm „Frauen verdienen mehr“ (Arbeiterkammer 2018) an und stellen im Anschluss Thesen auf. Er ist online unter <https://www.youtube.com/watch?v=329vkiJS2nU> abrufbar oder kann als Datei (M1) auf der Seite <https://wien.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/arbeitsweltundschule/unterrichtsmaterial/wirtschaftsbildung/Verteilungsgerechtigkeit.html> heruntergeladen werden. Der Film sollte unbedingt bei Minute 1:30 angehalten werden, damit das Ende nicht vorweggenommen wird. Auf der selben Seite findet sich auch ein Foliensatz zur Unterstützung im Unterricht.



zum Youtube-Video

In Partnerarbeit beantworten die Schüler:innen folgende Fragen zum Video. Sie werden an die Tafel gebeamt (siehe Arbeitsmaterial M1,M2,M4 im Foliensatz):

- Welche Unterschiede gibt es in Bezug auf die ausgeübten Tätigkeiten zwischen Männern und Frauen? [Lösung: Es gibt keinen Unterschied, Männer und Frauen üben die gleichen Berufe aus.]
- Warum verlassen die Frauen plötzlich ihren Arbeitsplatz? [Lösung: Das Stundeneinkommen von Frauen liegt in Österreich deutlich unter dem der Männer, auch wenn sie gleiche Arbeit verrichten.]
- Wie endet der Film? [Lösung: offen]
- Welchen passenden Titel würdest du dem Film geben? [Lösung: offen. Die AK betitelt den Kurzfilm „Frauen verdienen mehr“.]

Anschließend werden die Ergebnisse diskutiert und die letzte Minute des Films gezeigt. Dabei wird auf das Wortspiel „Frauen verdienen mehr“ eingegangen.

## 2. Erarbeitung: (35 Minuten)

### 1) Aufstellung: Wie groß ist der Unterschied und wie wird er berechnet? (unbereinigter Gender Pay Gap)

14 Kärtchen werden auf zwei gleich große Gruppen verteilt, der Rest der Klasse beobachtet genau: Sieben Mädchen bekommen die gelben Kärtchen, sieben Burschen die blauen (M3). Die beiden Gruppen stellen sich gegenüber in zwei Reihen auf. Erklärung: Auf den Kärtchen finden sich Stundenentgelte oder: Stundenlöhne und -gehälter. Die Entgelte aller Männer und Frauen, die in Betrieben mit mehr als zehn Mitarbeiter:innen arbeiten, werden in Österreich verglichen, indem man die durchschnittlichen Stundenlöhne der Gruppen in Beziehung setzt. Wir ermitteln nun gemeinsam diesen durchschnittlichen Stundenlohn für die Frauen und für die Männer. Zuerst müssen sich die beiden Gruppen aufsteigend vom geringsten bis zum höchsten Stundenlohn aufstellen.

Der durchschnittliche Stundenlohn lässt sich gemeinsam leicht ermitteln. Wir tun so, als hätten alle gerade eine Stunde gearbeitet und dafür ihren Lohn bekommen. Zuerst lesen die aufgereihten Mädchen vor, wie viel sie für diese Stunde Arbeit bekommen haben. Die Lehrperson schreibt dabei an der Tafel mit. Die Schüler:innen sollen sich vorstellen, dass sie den Verdienst in einen gemeinsamen Topf geben. Alle Beträge werden dann zusammengezählt und durch die Anzahl der Mädchen, also durch sieben geteilt, sodass alle gleich viel rausbekommen. Wie in der Realität in Österreich, beträgt der durchschnittliche Stundenlohn für Frauen auch in dieser Übung 15 Euro. Das selbe wird nun noch einmal mit den Burschen wiederholt. Der durchschnittliche Stundenlohn bei Männern beträgt in Österreich 19 Euro.

Der daraus errechnete Gender Pay Gap auf Basis des Stundenentgelts beträgt rund 20,4 Prozent. Das bedeutet, dass Männer in Österreich für die gleiche Arbeit durchschnittlich um rund ein Fünftel mehr verdienen als Frauen. Bezieht man Branche, Beruf, Bildungsniveau, Alter, Art des Arbeitsvertrags etc. ein, beträgt der „bereinigte Gender Pay Gap“ noch immer 14 Prozent. Das bedeutet, dass Frauen auch wenn sie die gleiche Arbeit ausführen oft weniger Geld bekommen. Für den Gender Pay Gap existieren verschiedene Berechnungsarten. Klar ist, dass ein Teil der Verdienstunterschiede nicht durch Faktoren wie Alter, Ausbildungsgrad oder Branche erklärbar und somit auf geschlechtsspezifische Diskriminierung zurückzuführen ist.

### 2) Lesetext: Warum gibt es den Unterschied?

Die Schüler:innen gehen den Ursachen der Lohn- und Gehaltsunterschiede nun nach. Man kann zuerst im Plenum gemeinsam sammeln, was mögliche Gründe sein könnten (evtl. Tafelbild anfertigen). Alternative bzw. zusätzlich suchen die Schüler:innen im Text (M4) die genannten Gründe und unterstreichen sie. Diese werden dann im Heft unter der Überschrift „Gründe für den Gender Pay Gap“ stichwortartig festgehalten.

#### Lösung:

- ➔ Frauen sind häufiger in schlechter bezahlten Dienstleistungsberufen zu finden, dort vor allem in Branchen mit niedrigen Einkünften, zum Beispiel im Handel.
- ➔ Viele Frauen verdienen in und nach Karenzzeiten deutlich weniger als Männer (Teilzeitarbeit; Verlust von Aufstiegsmöglichkeiten, damit wieder geringere Chancen auf höhere Einkommen).
- ➔ Dadurch sinken auch ihre Pensionsansprüche. Der Gender Pension Gap zeigt markante

Unterschiede zwischen Männer- und Frauenpensionen.

### 3) Methode: Kopfstand

Die Schüler:innen sollen gemeinsam Ideen entwickeln, wie in Österreich eine gleiche Bezahlung von Frauen und Männern erreicht werden kann (Ausgangsfrage).

**Schritt 1 (Aufgabenstellung):** Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, damit Männer und Frauen für die gleiche Arbeit das gleiche Entgelt erhalten?

**Schritt 2 (Umkehrung der Aufgabenstellung):** Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, damit der Gender Gap erhalten bleibt? Die Ideen werden in Vierergruppen erarbeitet und Ergebnisse auf A5-Blättern mit dickem Marker notiert. Nach zehn Minuten werden die Ergebnisse an der Tafel geclustert.

**Schritt 3 (Lösungen werden wieder vom Kopf auf die Füße gestellt):** Die Lehrperson stellt nun die geclusterten Lösungen sinngemäß auf den Kopf.

**Schritt 4 (Lösungsideen festhalten):** Die Lösungsideen werden zusammengefasst, an der Tafel festgehalten.

Optional: Lösungsideen werden im Heft notiert (Überschrift: Maßnahmen zur Reduktion des Gender Pay Gaps).

### 3. Ergebnissicherung/Vertiefung: (5 Minuten)

#### Der Equal Pay Day

#### Methode: Mini-Webquest

Seit rund zehn Jahren wird in Österreich mithilfe des Gender Pay Days auf die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen aufmerksam gemacht. Besuche die Website <https://www.equal-pay-day.at> und finde heraus, ...

- ... wann dieser Tag in Österreich im aktuellen Jahr begangen wird/wurde.
- ... warum gerade an diesem Datum auf die Ungleichheit aufmerksam gemacht wird. (<https://www.equal-pay-day.at/at/berechnung/>)
- ... ob dieser Tag in Deutschland früher oder später gefeiert wird als in Österreich.

#### Lösungen:

- 2024 war der Equal Pay Day am 14. Februar, 2009 war er noch am 14. April gewesen. (Achtung: In Österreich gibt es auch im Herbst einen Equal Pay Day!)
- Bis zu diesem Tag – also ganze 45 Tage – arbeiten ganzjährig vollzeitbeschäftigte Frauen 2024 unbezahlt, um das gleiche Einkommen wie Männer zu erhalten. Er errechnet sich aus dem Gender Pay Gap nach folgender Formel:  $365 \text{ Tage} - \text{Gender Pay Gap (z. B. 12,4 Prozent Einkommensungleichheit)} = 45 \text{ unbezahlte Arbeitstage} = 14.02.2024$
- In Deutschland war der Equal Pay Day 2024 am 07. März (<https://www.equalpayday.de>).

## ARBEITSMATERIAL (M1, M2 & M4)

### ARBEITSAUFTRAG

Schaut euch gemeinsam das Video an, in dem ihr den folgenden Link eingibt oder den QR-Code scannt:

<https://www.youtube.com/watch?v=329vkiJS2nU>

Stoppt das Video bei Minute 1:30 und versucht in Partnerarbeit folgende Fragen zu beantworten:



zum Youtube-Video

- Welche Unterschiede gibt es in Bezug auf die ausgeübten Tätigkeiten zwischen Männern und Frauen?
- Warum verlassen die Frauen plötzlich ihren Arbeitsplatz?
- Wie endet der Film?
- Welchen Titel könnte man dem Film geben?

Nun könnt ihr das Video bis zum Ende schauen.

### WARUM VERDIENEN FRAUEN WENIGER ALS MÄNNER? DIE ERKLÄRUNG DES GENDER PAY GAPS (M4)

Lies den Text zwei Mal langsam durch und markiere im Text Gründe für die unterschiedlich hohen Einkünfte von Männern und Frauen.

Männer arbeiten viel öfter im zweiten Sektor, also im Bereich Produktion und Herstellung von Waren. Dort sind die Löhne vergleichsweise höher. Im Dienstleistungsbereich hingegen sind die Einkommen tendenziell niedriger. Dort arbeiten sehr viele Frauen, beispielsweise in Büros oder im Handel (Geschäfte, Supermärkte), in der Gastronomie (Restaurants, Hotels), in Pflegeberufen (Alten- und Krankenpflege) oder im Bereich Kindererziehung (Kindergarten, Schule).

Führungspersonen, die Abteilungen oder ganze Firmen leiten, sind besser bezahlt. Diese Positionen werden öfter von Männern bekleidet. Der Weg in die Chefetage ist vielen Frauen versperrt, weil sie häufig nach der Geburt eines Kindes zuhause bleiben und zunächst gar nicht arbeiten. Wenn die Kinder älter sind, kehren sie oft aus der Kinderbetreuung (Karenzzeit) zurück. Um Familie und Arbeit zu vereinbaren, ergreifen viele Frauen dann Teilzeitberufe, sie arbeiten also kürzer als Männer und erhalten daher auch weniger Geld. Die Männer haben sie in der Zwischenzeit längst beruflich um einige Jahre überholt, sie verdienen in aller Regel auch mehr und können in einer Firma leichter in Führungspositionen aufsteigen.

Diese Pause, in der Frauen deutlich weniger als Männer verdienen, wirkt sich auch auf die Pensionszahlungen aus: Pensionistinnen erhalten deutlich weniger Geld als Pensionisten, weil sie ja auch im Berufsleben weniger Geld in die Pensionskassen einzahlen konnten. Man spricht hierbei vom Gender Pension Gap.



**M3 DRUCKVORLAGE KÄRTCHEN STUNDENENTGELTE**

<b>MÄNNER</b>	<b>FRAUEN</b>
<b>9 Euro/Stunde</b>	<b>7 Euro/Stunde</b>
<b>11 Euro/Stunde</b>	<b>11 Euro/Stunde</b>
<b>22 Euro/Stunde</b>	<b>14 Euro/Stunde</b>
<b>16 Euro/Stunde</b>	<b>20 Euro/Stunde</b>
<b>13 Euro/Stunde</b>	<b>10 Euro/Stunde</b>
<b>12 Euro/Stunde</b>	<b>13 Euro/Stunde</b>
<b>50 Euro/Stunde</b>	<b>30 Euro/Stunde</b>

## **KAPITEL 5**

---

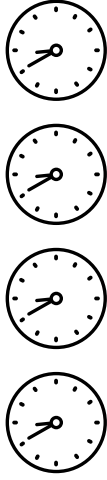
Bezahlte und  
unbezahlte Arbeit:  
Wer übernimmt welche  
Aufgaben und warum?

---

**Frauen**

**Männer**

**Bezahlte Arbeit**



**Unbezahlte Arbeit**



10 % der geleisteten bezahlten  
oder unbezahlten Arbeit

Quelle: Statistik Austria 2008/09 und 2017; Derndorfer & Matzinger 2019

Männer haben sich auf bezahlte Arbeit „spezialisiert“. Frauen leisten den Hauptanteil an Erziehungsarbeit, Kinderbetreuung sowie Pflege von alten und kranken Menschen. Das ist unbezahlte Arbeit. Diese ungleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit ist in den meisten Staaten der Welt ähnlich.

---

# Bezahlte und unbezahlte Arbeit: Wer übernimmt welche Aufgaben und warum?

## Kurzfassung

---

### Warum sprechen wir überhaupt von unbezahlter Arbeit?

Unter Arbeit wird nicht nur bezahlte Arbeit verstanden, sondern auch alles, was an unbezahlter Arbeit (Kinderbetreuung, Pflege von Alten und Kranken, Hausarbeit etc.) geleistet wird. Unbezahlte Arbeit spielt keineswegs eine untergeordnete Rolle im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, sondern ist ein wesentlicher Bestandteil einer funktionierenden Volkswirtschaft. Das zeigen Zahlen aus der Schweiz eindrucksvoll. Dort wird alle drei Jahre das Ausmaß an unbezahlter Arbeit erfasst und monetär bewertet. Für das Jahr 2020 schätzte das Bundesamt für Statistik den Wert der unbezahlten Arbeit auf 434 Milliarden Franken (entspricht circa 443 Milliarden Euro). Das Bruttoinlandsprodukt belief sich in diesem Jahr auf 697 Milliarden Franken (entspricht ca. 712 Milliarden Euro). Die Zahlen zeigen also sehr deutlich, dass unbezahlte Arbeit auch eine bedeutende volkswirtschaftliche Größe darstellt. Gleichzeitig ist der gesellschaftliche Nutzen unbezahlter Arbeit, auch Care-Arbeit genannt, enorm. Sie leistet einen unentbehrlichen Beitrag zum Wohlergehen aller Gesellschaftsmitglieder, stellt eine wichtige Investition in die nächsten Generationen dar und nimmt in Zeiten von wachsendem Pflegebedarf älterer Menschen noch an Bedeutung zu.

### Verteilung von Arbeit zwischen Männern und Frauen

Unbezahlte Arbeit ist in Österreich sehr ungleich verteilt. 2022 trugen laut Statistik Austria Männer 60 Prozent zum Arbeitszeitvolumen aller Erwerbstätigen bei, Frauen 40 Prozent. Bei der unbezahlten Arbeit war es genau umgekehrt. Laut der aktuellsten Zeitverwendungserhebung wurde der Großteil, nämlich zwei Drittel, von Frauen und nur ein Drittel von Männern geleistet.

### Wieso ist Arbeit so ungleich verteilt?

Traditionelle Geschlechterrollen sind in Österreich noch weit verbreitet und führen häufig zu dieser ungleichen Arbeitsverteilung. Die gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen und Männer machen es vielen schwierig, sich diesen Normen zu widersetzen und die Arbeitsaufteilung anders zu gestalten. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Effekt von Kindern auf die Erwerbstätigen- und Teilzeitquote von Männern und Frauen. Die Erwerbstätigenquote für 25- bis 49-jährige Frauen mit Kindern unter 15 Jahren weicht erheblich von der Quote der Frauen ohne Kinder bzw. mit Kindern ab 15 Jahren ab. 2022 waren in dieser Altersgruppe 71 Prozent der Frauen mit Kindern erwerbstätig, Frauen ohne Kinder mit 87 Prozent deutlich häufiger. Bei Männern lässt sich der umgekehrte Trend feststellen. Männer mit Kindern waren noch öfter erwerbstätig (94 Prozent) als Männer ohne Kinder (85 Prozent). Auch bei der Teilzeitquote für 25- bis 49-Jährige ist der Effekt bei Müttern deutlich größer als bei Vätern. 2022 waren 74 Prozent der Frauen mit Kindern unter 15 teilzeitbeschäftigt, bei Frauen ohne Kindern lag die Quote bei 28 Prozent. Männer in dieser Altersgruppe ohne Kinder waren eher teilzeitbeschäftigt (13 Prozent) als Väter (8 Prozent).

Außerdem gilt: Wenn beide Elternteile von (kleinen) Kindern einer Vollzeitarbeit nachgehen möchten, brauchen sie Unterstützung bei der Kinderbetreuung, entweder informell durch Freund:innen und Verwandte oder institutionelle Betreuungsmöglichkeiten (Kindergärten, Kinderkrippen). Fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten stehen häufig der (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit von Müttern im Weg. In den ländlichen Gebieten Österreichs gibt es noch immer zu wenige Betreuungseinrichtungen, zudem sind sie nicht passend für den tatsächlichen Bedarf von Müttern. Ganztägige Betreuung, die für eine Vollzeitbeschäftigung vonnöten wäre, ist generell kaum vorhanden. Um bezahlte und unbezahlte Arbeit gerechter zu verteilen, braucht es daher Anreize sowohl für Männer als auch für Frauen. Von einer fairen Aufteilung beider Arbeitsformen profitieren schließlich beide Geschlechter.

# BEZAHLTE UND UNBEZAHLTE ARBEIT: WER ÜBERNIMMT WELCHE AUFGABEN UND WARUM?

*Judith Derndorfer, Sandra Matzinger*

*Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern* – so lautete lange Zeit das Rollenverständnis über die Aufteilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen. Doch hat sich im Bereich der Gleichstellung seit dem 20. Jahrhundert nicht einiges getan? Frauen dürfen in Österreich immerhin seit 100 Jahren wählen, mehr und mehr Frauen sind erwerbstätig und dass Männer einen Kinderwagen vor sich herschieben, ist längst keine Ausnahmeerscheinung mehr. Wie ist nun bezahlte und unbezahlte Arbeit aber tatsächlich zwischen Männern und Frauen verteilt? Und welche Erklärungen gibt es für die geschlechtsspezifische Aufteilung?

## WIESO REDEN WIR ÜBERHAUPT ÜBER UNBEZAHLTE ARBEIT?

Unter Arbeit wird nicht nur bezahlte Arbeit verstanden, sondern auch alles, was an unbezahlter Arbeit<sup>1</sup> (Kinderbetreuung, Pflege von Alten und Kranken, Hausarbeit etc.) geleistet wird. Unbezahlte Arbeit spielt in der Mainstream-Wirtschaftswissenschaft normalerweise eine untergeordnete Rolle<sup>2</sup>. Einerseits, weil die Datenlage wesentlich schlechter ist als bei bezahlter Arbeit, andererseits, weil sich die Frage stellt, wie diese unbezahlte Arbeit monetär bewertet werden kann, um sie mit bezahlter Arbeit vergleichbar zu machen. Man braucht sich jedoch nur vorzustellen, was passieren würde, wenn von heute auf morgen keine unbezahlte Arbeit mehr verrichtet würde: Kinder würden großteils nicht mehr betreut werden, ältere Personen vielfach nicht versorgt werden und Wohnungen und Häuser wären ungepflegt. Unbezahlte Arbeit spielt daher im Wirtschaftssystem keineswegs eine untergeordnete Rolle, sondern ist ein wesentlicher Bestandteil einer funktionierenden Volkswirtschaft. Gleichzeitig ist der gesellschaftliche Nutzen unbezahlter Care-Arbeit enorm. Sie leistet einen unentbehrlichen Beitrag zum Wohlergehen aller Gesellschaftsmitglieder, stellt eine wichtige Investition in die nächsten Generationen dar und nimmt in Zeiten von wachsendem Pflegebedarf älterer Menschen noch an Bedeutung zu.

In der Schweiz wird das Ausmaß an unbezahlter Arbeit vom Bundesamt für Statistik alle drei Jahre erfasst und monetär bewertet<sup>3</sup>. Für das Jahr 2020 wurde der Wert der unbezahlten Arbeit auf 434 Milliarden Franken (entspricht circa 443 Milliarden Euro) geschätzt (Bundesamt für Statistik 2022). Das Bruttoinlandsprodukt<sup>4</sup> für dasselbe Jahr belief sich auf 697 Milliarden Franken (entspricht ca. 712 Milliarden Euro). Die Zahlen zeigen sehr deutlich, dass unbezahlte Arbeit auch volkswirtschaftlich von großer Bedeutung ist. Für Österreich werden solche Berechnungen nicht vorgenommen. Bei uns wird unentgeltlich verrichtete Arbeit über sogenannte Zeitverwendungserhebungen erfasst. Hierfür werden Personen gebeten, die Tätigkeiten eines Tages in

<sup>1</sup> Häufig wird auch der Begriff Care- oder Sorge-Arbeit für unbezahlte Arbeit verwendet.

<sup>2</sup> Als Mainstream-Wirtschaftswissenschaft werden hier die dominanten Denkschulen (Neoklassik, Keynesianismus etc.) zusammengefasst, die hauptsächlich von Männern geprägt wurden und den Bereich der unbezahlten Arbeit (der mehrheitlich Frauen betrifft) nicht in ihre Analysen integrierten.

<sup>3</sup> Für die monetäre Bewertung wird das sogenannte Third Party Criterion herangezogen. Eine Stunde Kochen wird beispielsweise mit den durchschnittlichen Arbeitskosten der Berufsgruppe Koch/Köchin bewertet (40 Schweizer Franken oder 41 Euro pro Stunde).

<sup>4</sup> Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) gibt den Wert aller in einer Periode (üblicherweise ein Jahr) produzierten Güter (Waren und Dienstleistungen) an, die in einer Volkswirtschaft als Endprodukt hergestellt wurden.

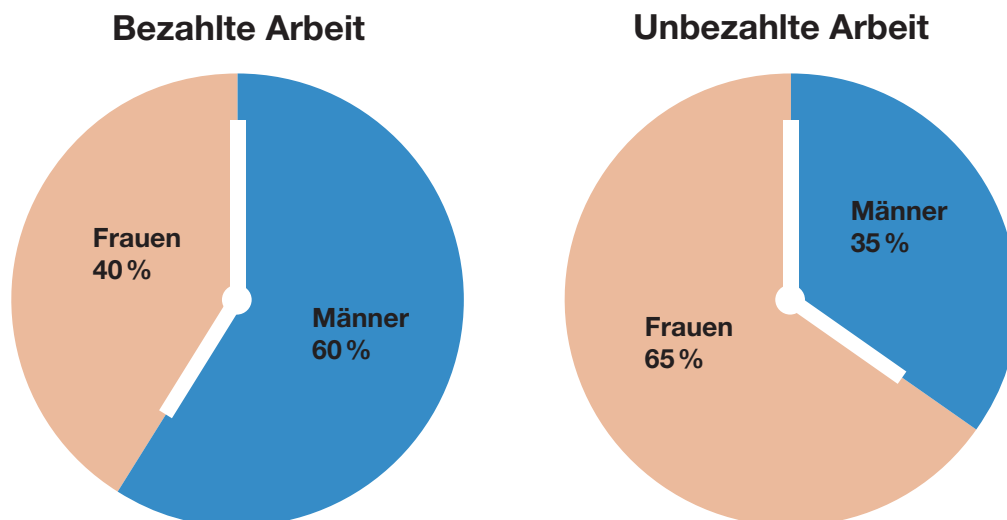
einem Tagebuch von 15-Minuten-Intervallen festzuhalten. Die Teilnahme an diesen Befragungen ist freiwillig. Die letzte Erhebung wurde in Österreich zwischen Oktober 2021 und Dezember 2022 gemacht. Die Daten wurden im Jahr 2023 veröffentlicht (Statistik Austria 2023a).

## VERTEILUNG VON ARBEIT ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN

Arbeit ist in Österreich sehr ungleich verteilt. Während laut Zeitverwendungserhebung im Jahr 2022 60 Prozent des Arbeitszeitvolumens aller Erwerbstätigen von Männern geleistet wurden, belief sich der von Frauen geleistete Anteil auf 40 Prozent. Bei der unbezahlten Arbeit war es umgekehrt. Laut der aktuellsten Zeitverwendungsstudie von 2021/22 wurde der Großteil, nämlich zwei Drittel, von Frauen und nur ein Drittel von Männern geleistet (64,8 vs. 35,2 Prozent).

Allseits bekannt ist das Faktum, dass Teilzeitbeschäftigung ein hauptsächlich weibliches Phänomen ist. Die Teilzeitquote bei unselbstständig beschäftigten Frauen betrug im Jahr 2022 51 Prozent; dagegen war nur jeder zehnte unselbstständig erwerbstätige Mann teilzeitbeschäftigt. Frauen entscheiden sich oft aufgrund von Betreuungspflichten für einen Teilzeitjob, vorrangig für Männer hingegen sind schulische oder berufliche Aus- oder Fortbildungen. Eine weitere erhebliche Differenz ist, dass Männer 67 Prozent des Volumens an Mehrarbeit und Überstunden leisteten und diese Stunden öfter bezahlt bekamen als Frauen. Der Anteil der unbezahlt geleisteten Mehrarbeits- und Überstunden lag 2022 bei Frauen mit 28 Prozent deutlich höher als bei Männern mit 23 Prozent (Statistik Austria 2023b).

Abb. 1: Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen



Quelle: Statistik Austria (2023): Zeitverwendungserhebung 2021/22 und Statistik Austria (2023): Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2022, eigene Darstellung

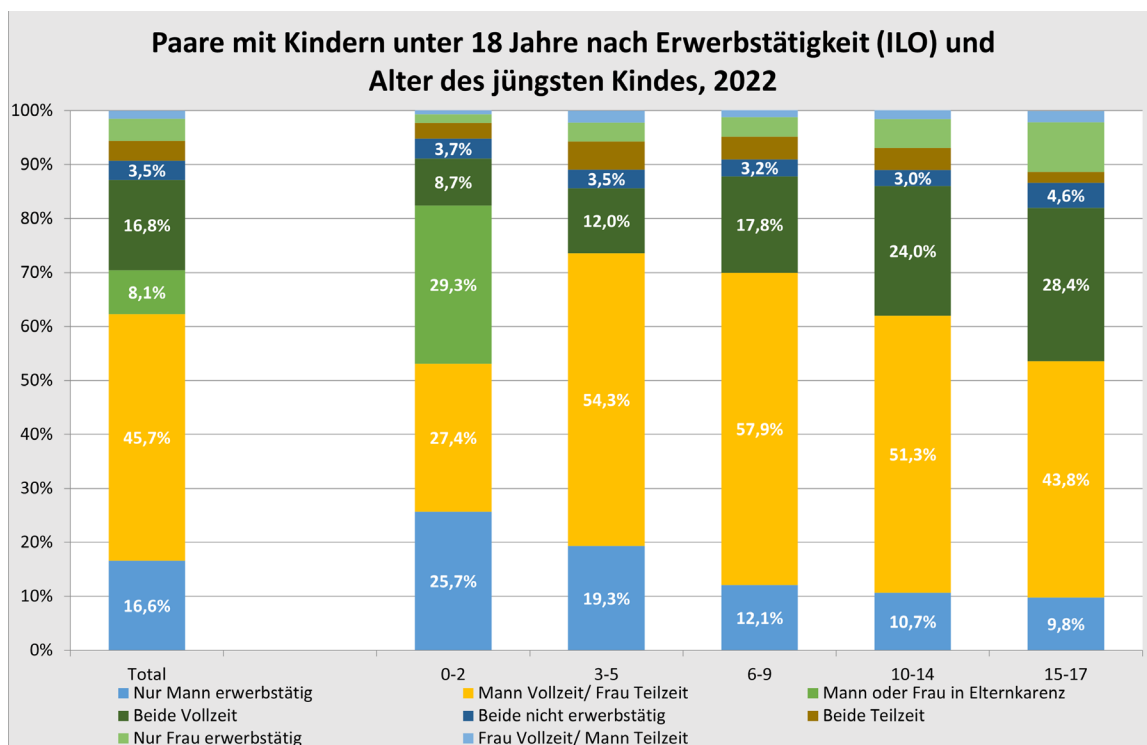
## KINDER VERÄNDERN DAS BESCHÄFTIGUNGS-AUSMAß VON FRAUEN, KAUM ABER VON MÄNNERN

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Effekt von Kindern auf die Erwerbstätigen- und Teilzeitquote von Männern und Frauen. Die Erwerbstätigenquote<sup>5</sup> von 25- bis 49-jährigen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren weicht erheblich von jener der Frauen ohne Kinder bzw. mit Kindern ab 15 Jahren ab. 2022 waren in dieser Altersgruppe 71 Prozent der Frauen mit Kindern erwerbstätig, aber

87 Prozent der Frauen ohne Kinder. Bei Männern lässt sich der umgekehrte Trend feststellen. Männer mit Kindern waren eher erwerbstätig (94 Prozent) als Männer ohne Kinder (85 Prozent). Auch bei der Teilzeitquote für 25- bis 49-Jährige ist der Effekt bei Müttern deutlich größer als bei Vätern. 2022 waren 74 Prozent der Frauen mit Kindern unter 15 teilzeitbeschäftigt und nur 28 Prozent der Frauen ohne Kinder. Männer ohne Kinder in dieser Altersgruppe waren eher teilzeitbeschäftigt (13 Prozent) als Männer mit Kindern (8 Prozent) (Statistik Austria 2023c).

Betrachtet man die Statistik für Paare mit Kindern unter 18 Jahren, wird offensichtlich, dass das modifizierte männliche Ernährermodell (Mann: Vollzeit – Frau: Teilzeit)<sup>6</sup> in Österreich noch stark präsent ist (siehe Abb. 2). Bei 46 Prozent der Paare war der Vater vollzeitbeschäftigt und die Mutter teilzeitbeschäftigt. Bei 17 Prozent der Paare mit Kindern unter 18 ging ausschließlich der Vater einer Beschäftigung nach und bei ebenfalls 17 Prozent aller Paare gingen beide Elternteile vollzeit arbeiten. Vor allem das Alter des jüngsten Kindes hat einen maßgeblichen Einfluss auf das Beschäftigungsausmaß der Eltern, besonders bei Frauen. Je älter das jüngste Kind ist, desto weniger Paare entscheiden sich für das reine männliche Ernährermodell und der Anteil der Paare, bei denen beide vollzeitbeschäftigt sind, steigt. Besonders gravierend ist der Unterschied bei Paaren mit Kindern unter zwei Jahren im Vergleich zu den anderen Familiengruppen: Bei etwas mehr als einem Viertel dieser Paare (26 Prozent) war nur der Mann erwerbstätig. Ist das Kind jedoch älter als 14 Jahre, hatten bereits bei 28 Prozent der Familien beide Elternteile einen Vollzeitjob.

**Abb. 2: Paare mit Kindern unter 18 Jahren nach Erwerbstätigkeit und Alter des jüngsten Kindes (2021)**



Quelle: Statistik Austria (2023a): Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, eigene Darstellung

<sup>5</sup> Die Erwerbstätigenquote misst den Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (typischerweise 15- bis 64-Jährige).

<sup>6</sup> Lange Zeit waren typischerweise Männer hauptsächlich für die (finanzielle) Erhaltung der Familie zuständig, während sich die Frauen um den Haushalt und die Betreuung der Kinder kümmerten (männliches Ernährermodell). Nach einem großen Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit (allerdings oft nur in Form eines Teilzeitjobs) spricht man nun von einem modifizierten männlichen Ernährermodell (Mann: Vollzeit – Frau: Teilzeit).

### WIESO IST ARBEIT SO UNGLEICH VERTEILT?

Es gibt verschiedene Erklärungsansätze, wieso unbezahlte Arbeit zulasten von Frauen verteilt ist. Drei davon sind:

1. Unterschiedliche Bildung und Einkommen
2. Soziale Normen
3. Strukturelle Gründe

### UNTERSCHIEDLICHE BILDUNG UND EINKOMMEN

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird auf unterschiedliches Humankapital (Bildung) und damit einhergehende Einkommensunterschiede zurückgeführt. In der ökonomischen Theorie wird angenommen, dass ein Haushalt seinen Nutzen maximiert, indem sich die jeweiligen Haushaltsmitglieder in unterschiedlichen Bereichen (bezahlte/unbezahlte Arbeit) spezialisieren. Frauen werden häufig „Spezialisierungsvorteile“ im Bereich der unbezahlten Arbeit aufgrund von Gebärfähigkeit, „natürliche“ Zuständigkeit für die Kindererziehung sowie intrinsische Motivation zugeschrieben. Von Männern hingegen wird gesagt, sie hätten mehr Anreize, in ihr Humankapital durch Aus- und Weiterbildung zu investieren und so einen höheren Stundensatz am Arbeitsmarkt zu erzielen (vgl. Becker 1965). Rational wäre es nach dieser Theorie, wenn sich Männer auf Erwerbsarbeit und Frauen auf Haus- und Betreuungsarbeit konzentrieren, um den größtmöglichen Nutzen für den gesamten Haushalt zu lukrieren. Damit einher gehen aber unterschiedlich hohe am Markt erzielte Einkommen in den Paarhaushalten, was wiederum zu stark ungleich verteilter Verhandlungsmacht innerhalb der Familien führt und somit Abhängigkeiten von Frauen erzeugt und verstärkt. Unbezahlte Arbeit zu verrichten, zählt nicht immer zu den Lieblingsbeschäftigungen und muss in Paarhaushalten ausverhandelt werden. Wer über mehr Einkommen verfügt, hat es leichter, unliebsame Tätigkeiten abzugeben.

### SOZIALE NORMEN

Vermeint wird darauf hingewiesen, dass nicht nur Einkommen und Bildung ausschlaggebend für die Verteilung von Arbeit in Paarhaushalten sind, sondern auch soziale Normen (der Mann als Geldverdiener, die Frau als Haushalts- und Kinderbetreuerin). In vielen Ländern zeigt sich ein U-förmiger Kurvenverlauf der unbezahlten Arbeit in Verbindung mit dem Einkommen: Wenn Frauen einen größeren Anteil zum Haushaltseinkommen beitragen, sinkt ihr Anteil an unbezahlter Arbeit zunächst. Allerdings nur bis zu einem gewissen Punkt. Wenn die Frau mehr verdient als ihr Partner, kehrt sich dieser Trend wieder um und ihr durchschnittlicher Anteil an unbezahlter Arbeit steigt paradoxerweise wieder. Die soziale Norm – der Mann als Hauptverdiener – wird verletzt, sobald die Frau diese Rolle übernimmt; um dies zu kompensieren, verrichtet die Frau zusätzlich wieder mehr unbezahlte Arbeit (oder der Mann reduziert den Anteil an unbezahlter Arbeit). Dadurch entgehen diese Paarhaushalte einem doppelten Normbruch (Frau verdient mehr, Mann putzt und betreut die Kinder), der mit konservativen, traditionellen Geschlechterrollen nicht vereinbar wäre (Bittman et al. 2003).

Diese traditionellen Geschlechterrollen sind in Österreich noch weit verbreitet. Im Rahmen des ISSP 2012<sup>7</sup> wurden hierzulande die Einstellungen zu Gender und Aufgabenverteilung innerhalb

<sup>7</sup> ISSP: International Social Survey Programme, ist ein internationales, akademisches Umfrageprogramm. In Österreich wurden im Rahmen der Befragung zu „Familie und Veränderung der Geschlechterrollen“ 1.182 Personen interviewt, davon 537 Männer und 645 Frauen. Im Jahr 2022 wurde die Befragung erneut durchgeführt - die Daten werden jedoch erst im Sommer 2025 veröffentlicht.

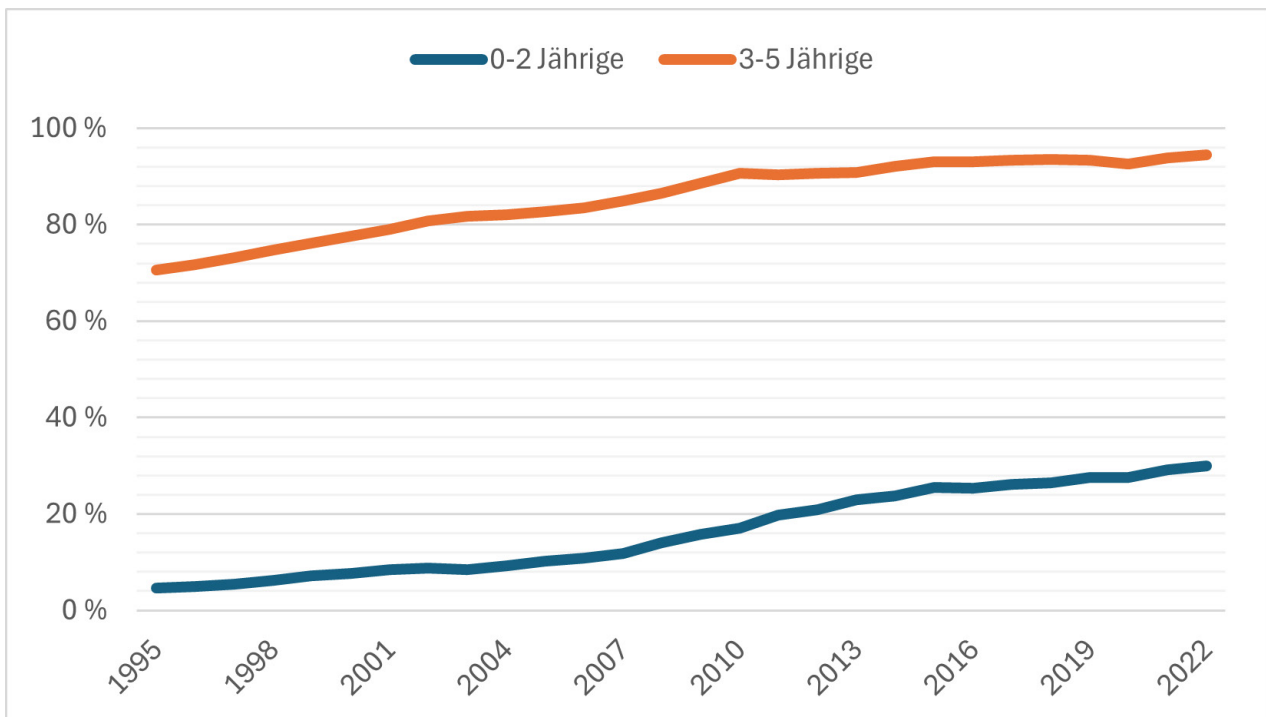


der Familie abgefragt. Die Umfrage liefert interessante Ergebnisse: Einerseits wurde zwar erwartet, dass Frauen zum Haushaltseinkommen einen Beitrag leisten, andererseits war fast jede/-r zweite Befragte der Auffassung, dass das Familienleben leide, wenn Frauen vollzeitbeschäftigt sind. Vor allem, wenn Kleinkinder im Haushalt sind, sollten Frauen nach Ansicht der Befragten höchstens einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Auch war nur ein Fünftel der Meinung, dass die Dauer des Kinderbetreuungsgeldbezugs zwischen den Eltern gleich aufgeteilt werden sollte, wenn beide in einer vergleichbaren Lage in Arbeit und Beruf sind; Frauen sollten also länger zu Hause bleiben als Männer. Hier wird deutlich, dass die rollentypischen Arbeitsaufteilungen nicht allein durch Einkommen und Bildung erklärt werden können. Die gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen und Männer machen es oft schwierig, sich der Norm zu widersetzen und die Arbeitsaufteilung anders zu gestalten, selbst, wenn Frauen in einem Haushalt mehr verdienen und sich Männer der Betreuung von Haushalt und Kindern widmen.

### STRUKTURELLE GRÜNDE

Wenn beide Eltern von (kleinen) Kindern einer Vollzeitarbeit nachgehen möchten, brauchen sie Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Die Betreuungsarbeit kann informell von Großeltern, Verwandten, Nachbar:innen oder Freund:innen übernommen werden oder aber auch durch institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen wie Kinderkrippen, Kindergärten oder Tageseltern. Seit den 1990er-Jahren zeigt sich ein stetiger Anstieg außerhäuslicher Betreuung durch institutionelle Betreuungseinrichtungen, wobei informelle Betreuung ihre Wichtigkeit nicht eingebüßt hat. Vor allem bei den Ein- bis Dreijährigen ist ein klarer Trend zu mehr außerhäuslicher Betreuung erkennbar, Vier- und Fünfjährige wurden seit jeher häufig institutionell betreut, und zwar unabhängig von der Erwerbstätigkeit der Mutter (Neuwirth & Kaindl 2018).

**Abb. 3: Kinder in institutionellen Betreuungseinrichtungen – absolut**



Datengrundlage: Statistik Austria (2023c), eigene Darstellung

Häufig jedoch stehen strukturelle Hemmnisse der Erwerbstätigkeit von Müttern im Weg, weil sowohl informelle als auch institutionelle Betreuungsmöglichkeiten nur unzureichend zur Verfügung stehen. So ist der Ausbau außerhäuslicher Betreuungseinrichtungen vor allem in ländlichen Gebieten Österreichs meist unzureichend und nicht passend für den tatsächlichen Bedarf von Müttern. Viele Kinderkrippen verfügen nicht über die benötigte Anzahl an Betreuungsplätzen und häufig schließen sie auch bereits sehr früh am Nachmittag, ganztägige Betreuung ist generell kaum vorhanden. Ähnliches gilt auch für die Kindergärten, wobei es hier große Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt: In Wien werden neun von zehn Kindern unter sechs Jahren in Kindergärten betreut, deren Öffnungszeiten sich mit einer Vollzeitbeschäftigung vereinbaren lassen und die zusätzlich Mittagessen anbieten. In Oberösterreich sind es nicht einmal drei von zehn Kindern<sup>8</sup>.

### **WARUM LOHNT SICH EINE GERECHTERE VERTEILUNG VON BEZAHLTER/ UNBEZAHLTER ARBEIT UND WAS BLEIBT NOCH ZU TUN?**

Eine gerechtere Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit hat sowohl für Männer als auch für Frauen Vorteile. Sie ermöglicht eine gerechtere Aufteilung von Machtansprüchen innerhalb einer Paarbeziehung, teilt aber auch die Verantwortung für den Erhalt des Haushalts zwischen den Personen auf, es ist also nicht mehr eine Person komplett allein für einen Bereich zuständig. Auch gesellschaftlich gesehen führt faire Verteilung von Arbeit zu einer Reduzierung von Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und ermöglicht mehr (politische und soziale) Teilhabe von Frauen. Wie jedoch gezeigt wurde, bleibt noch viel zu tun, um Benachteiligungen von Frauen zu reduzieren. Wichtig ist dabei, neben ökonomischen Benachteiligungen (zum Beispiel Teilzeitbeschäftigung) auch gesellschaftliche Normvorstellungen (etwa Frauen können sich besser um Kinder kümmern als Männer) in den Blick zu nehmen und zu verändern. Auch aus Sicht der Kinder ist eine gleichere Aufteilung wünschenswert, damit sich beide Elternteile gleichermaßen in die Erziehung einbringen können.

<sup>8</sup> In der Kindertagesheimstatistik der Statistik Austria wird die Anzahl der Kinder ausgewiesen, die in VIF-konformen Kindergärten betreut werden. VIF-konforme (Vereinbarkeitsindikator für Familie und Beruf) Kindergärten müssen den folgenden Kriterien entsprechen: offen jeweils mindestens 47 Wochen pro Jahr, 45 Stunden wöchentlich, werktags von Montag bis Freitag, an vier Tagen wöchentlich 9,5 Stunden; mit Angebot von Mittagessen.

### LITERATUR

Becker, G. (1965): A Theory of Time Allocation. In: The Economic Journal 299(75), 493-517.

Bittman, M. et al. (2003): When does gender trump money? Bargaining and time in household work. In: American Journal of sociology 109(1), 186-214.

Bundesamt für Statistik (2022): 2020 war unbezahlte Arbeit 434 Milliarden Franken wert. Medienmitteilung. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/23767760>

Neuwirth, N. & Kaindl, M. (2018): Kosten-Nutzen-Analyse der Elementarbildungsausgaben in Österreich. ÖIF Forschungsbericht Nr. 26.  
[https://ucris.univie.ac.at/portal/de/publications/kostennutzenanalyse-der-elementarbildungsausgaben-in-oesterreich\(1e414626-5153-447f-bd86-5d4c5eb01b4d\).html](https://ucris.univie.ac.at/portal/de/publications/kostennutzenanalyse-der-elementarbildungsausgaben-in-oesterreich(1e414626-5153-447f-bd86-5d4c5eb01b4d).html)

Statistik Austria (2023a). Zeitverwendung 2021/22 - Ergebnisse der Zeitverwendungsstatistik

Statistik Austria (2023b): Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2022.

Statistik Austria (2023c): Statistik über die elementare Bildung und das Hortwesen 2022/23 - Kindertagesheimstatistik.

---

# Bezahlte und unbezahlte Arbeit

## Wer übernimmt welche Aufgaben und warum?

---

Wolfgang Kreuzer

### UNTERRICHTSEINHEIT

#### ÜBERBLICK

<b>Schwerpunkt</b>	Bezahlte und unbezahlte Arbeit. Wer übernimmt welche Aufgaben und warum?
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...aktuelle demografische Strukturen und Prozesse beschreiben und deren mediale Darstellungen interpretieren sowie die Bedeutung für die eigene und gesellschaftliche Zukunft erörtern  ...die Auswirkungen von Selbst- und Fremdbildern auf das gesellschaftliche Zusammenleben beschreiben und dabei die Bedeutung von biologischem Geschlecht, Gender, Alter, Bildung, Einkommen, Wohlstand, Nationalität, Religion oder Kultur hinterfragen  ...unbezahlte und bezahlte Arbeit, Arbeitslosigkeit, Höhe und Verwendung des Einkommens, Sparen, Finanzieren und Versichern, Rechte und Pflichten von Erwerbstätigen und Konsumierenden einschließlich Konsumentenschutz beschreiben
<b>Groblernziel</b>	Ursachen und Folgen der Ungleichheiten in Bezug auf Arbeit
<b>Feinlernziel</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden beschreiben ihr Verständnis von Arbeit (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden vergleichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihres Verständnisses von Arbeit (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden werten einen Sachtext nach genauer Vorgabe aus (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden nehmen schriftlich zu provokanten Thesen Stellung (AFB III).</li><li>■ Die Lernenden fassen die Ergebnisse eines Schreibgesprächs zusammen (AFB II).</li></ul>
<b>Methoden</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Meine Visitenkarte</li><li>■ Die Vier-Ecken-Methode</li></ul>

Unterrichtseinheit für alle Fächer geeignet, die mit der Bearbeitung der folgenden übergreifenden Themen betraut sind:

-  Übergreifendes Thema  
Wirtschafts- Finanz- und Verbraucher:innenbildung
-  Übergreifendes Thema  
Politische Bildung
-  Übergreifendes Thema  
Bildungs-, Berufs- und Lebensorientierung

- Schreibgespräch

**Vorbereitung**

- Lernende: Filzstifte oder Edding
- Beamer/Tafel, Link zum Foliensatz siehe S.104
- M2 als A4-Kopie in Klassenstärke
- 6 Plakate und Edding o. ä.

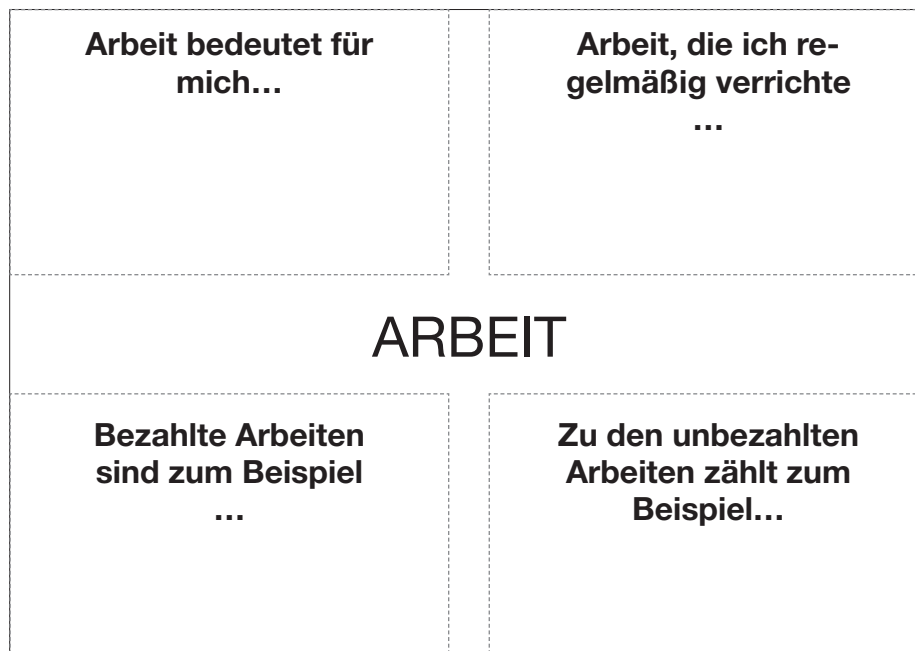
**STUNDENBILD**

**1. Einstieg (10 Minuten)**

**Reflexionsübung: Was bedeutet Arbeit?**

An der Tafel wird folgende Struktur aufgezeichnet, die von den Schüler:innen auf eine A4-Seite (quer) oder auf ein leeres A4-Blatt übertragen wird. Die Schüler:innen bearbeiten die Grafik alleine.

**M1 TAFELBILD „ARBEIT“**



**2. Erarbeitung: (35 Minuten)**

**Vier-Ecken-Gespräch (10 Minuten)**

Die Lernenden werden nun in vier gleich große Gruppen eingeteilt und besuchen in den kommenden zehn Minuten mit ihrer Gruppe die vier Ecken des Klassenraums. Dort tauschen sie ihre Ergebnisse aus der Einstiegsübung aus. Das Tafelbild dient dabei als Raumplan (die Ecke links vorne dient der Besprechung der Aufgabe in der linken oberen Ecke des Arbeitsblatts usw.). Im Anschluss findet eine kurze Nachbesprechung im Plenum statt.

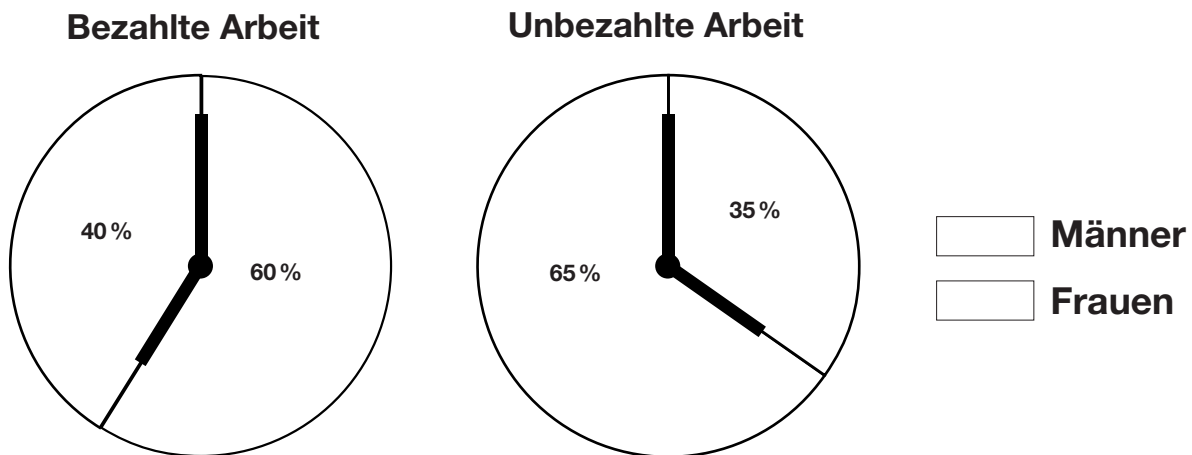
**Genauere Auswertung eines Infotextes (12 Minuten)**

Danach erhalten die Lernenden eine Kopie des Arbeitsblatts M2, das sie zunächst durchlesen. In einem zweiten Lesedurchgang werden die Arbeitsaufgaben 1 bis 3 in Einzelarbeit bearbeitet und schließlich mit einem/-r PartnerIn bzw. später im Plenum verglichen. Aufgabe 4 lösen die Lernenden gemeinsam.

## M 2 - ARBEITSAUFTRAG

### Bezahlte und unbezahlte Arbeit in Österreich

Unter Arbeit werden nicht nur bezahlte Tätigkeiten verstanden, sondern auch alle Betätigungen, die unbezahlt geleistet werden (Kinderbetreuung, Pflege von Alten und Kranken, Hausarbeit etc.). Unbezahlte Arbeit spielt eine sehr wichtige Rolle in der Gesellschaft. Auffallend ist, dass sich die beiden Arten von Arbeit auf Frauen und Männer sehr ungleich verteilen:



Quelle: Statistik Austria (2023c): Zeitverwendungserhebung 2021/22 und Statistik Austria (2023): Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, eigene Darstellung

Da sich mehr Frauen um die Bedürfnisse der Familie kümmern (zum Beispiel Kinderbetreuung, Pflege), gehen viele von ihnen nur einer Teilzeitarbeit nach und verrichten mehr unbezahlte Arbeiten im Haushalt. Teilzeitarbeit bedeutet, dass man weniger als 40 Stunden pro Woche beruflich arbeitet. Gibt es in einer Familie Kinder, dann gehen Frauen oftmals gar nicht arbeiten oder sie suchen sich einen Job, der mit den Kindern vereinbar ist.

Männer, die viel Zeit an ihrem Arbeitsplatz verbringen, verrichten zuhause weniger (unbezahlte) Arbeit. Dass Frauen öfter zuhause bleiben, hat auch gesellschaftliche Gründe: Frauen werden oft ungerechterweise als „natürliche“ Bezugspersonen für Kind und Haushalt gesehen. Damit unbezahlte und bezahlte Arbeit zwischen Frauen und Männern ungefähr gleich aufgeteilt werden kann, wäre ein großes Angebot an Kinderbetreuungsplätzen notwendig (Krippenplätze, Kindergartenplätze, Nachmittagsbetreuung ...).

#### Arbeitsaufgaben:

1. Bemale in den Diagrammen die Segmente mit zwei Farben. Ordne in der Legende darunter die Farben mithilfe des Textes richtig Frauen und Männern zu.
2. Unterstreiche im Text, warum Frauen öfter zuhause bleiben und unbezahlte Arbeit leisten.
3. Unterstreiche im Text vorgeschlagene Lösungen des Problems.

### 3. Ergebnissicherung: Schreibgespräch (20 Minuten)

Auf fünf Tischen werden Plakate aufgelegt, auf denen folgende (mitunter provokante) Thesen stehen:

„Mütter können sich viel besser um Kinder kümmern als Väter und sollten daher Teilzeitberufe ausüben.“

„Unbezahlte Arbeit im Haushalt sollte genau protokolliert werden. Dann können Frauen von Männern dafür bezahlt werden.“

„Männer sollten sich bemühen, im Haushalt regelmäßig Arbeiten ganz selbstverständlich zu übernehmen. Halbe-halbe wäre eine faire Aufteilung.“

„Mehr Kinderbetreuungseinrichtungen (zum Beispiel Nachmittagsbetreuung, Ganztagschule, Kindergarten, Kinderkrippe) können das Problem der ungerechten Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit verkleinern.“

„Die Pflege alter Menschen sollte in Altersheimen und nicht zuhause durch Familienmitglieder erfolgen.“

„Gäbe es keine Kinder, könnten Frauen eine Vollzeitstelle annehmen.“

#### **M3 THESEN**

Die Schüler:innen haben die Aufgabe, in zehn Minuten schriftlich auf den Plakaten zu den Thesen Stellung zu nehmen (Kommentare, Ideen, Anmerkungen; diese sollten auch begründet werden).

In der Auswertungsphase werden die Poster Gruppen zugelost, die sie auswerten und in wenigen Sätzen zusammenfassen. Das Ergebnis wird der Klasse präsentiert.

---

# Wer übernimmt die Betreuungsarbeit?

## Ungleiche Verteilung unbezahlter Arbeit

---

Wolfgang Kreutzer

## UNTERRICHTSEINHEIT

### ÜBERBLICK

<b>Schwerpunkt</b>	Wer übernimmt die Betreuungsarbeit? Ungleiche Verteilung unbezahlter Arbeit
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...aktuelle demografische Strukturen und Prozesse beschreiben und deren mediale Darstellungen interpretieren sowie die Bedeutung für die eigene und gesellschaftliche Zukunft erörtern  ...die Auswirkungen von Selbst- und Fremdbildern auf das gesellschaftliche Zusammenleben beschreiben und dabei die Bedeutung von biologischem Geschlecht, Gender, Alter, Bildung, Einkommen, Wohlstand, Nationalität, Religion oder Kultur hinterfragen  ...unbezahlte und bezahlte Arbeit, Arbeitslosigkeit, Höhe und Verwendung des Einkommens, Sparen, Finanzieren und Versichern, Rechte und Pflichten von Erwerbstätigen und Konsumierenden einschließlich Konsumentenschutz beschreiben
<b>Groblernziel</b>	Persönliche bzw. gesellschaftliche Ursachen bzw. Folgen ungleicher Verteilung von bezahlter Arbeit und Erwerbsarbeit einschätzen können.
<b>Feinlernziel</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden ordnen typische unbezahlte Tätigkeiten Geschlechtern zu (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden gestalten ein Diagramm, das unterschiedlichen Arten von Arbeit Häufigkeiten in Bezug auf das Geschlecht zuordnet (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden erörtern ein traditionelles Familienmodell (AFB III).</li><li>■ Die Lernenden ordnen drei Gründe für die ungleiche Arbeitsverteilung in ein hierarchisches Muster ein (AFB II).</li></ul>





- Methoden**
- Placemat
  - World Café
- Vorbereitung**
- Beamer
  - Flipchartbögen (für Vierergruppen), Klebestreifen
  - Marker, Filzstifte, Scheren
  - M1 beamen oder in Klassenstärke kopieren
  - M2 als Datei (Beamer) oder Kopie in Klassenstärke
  - M3 als Ausdruck (pro Vierergruppe ein Ausdruck)
  - M4 als Datei (Beamer), Link siehe S.107
  - M5 als Kopie in Klassenstärke
  - M6 als Kopie (pro Vierergruppe ein Ausdruck)

### STUNDENBILD

#### 1. Einstieg (10 Minuten)

##### Placemat: Unbezahlte Arbeit

Es werden Vierergruppen gebildet, die Schüler:innen erhalten pro Gruppe eine Placemat-Vorlage in A3-Kopie (M2). An die Tafel werden als Wortwolke unbezahlte Tätigkeiten gebeamt, die in Haushalten verrichtet werden (M1). Alternativ kann diese Liste auch als Kopie ausgegeben werden. Die Schüler:innen sollen nun auf Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen (Familie, Verwandte, FreundInnen) Tätigkeiten Geschlechtern zuordnen und im persönlichen Placemat-Feld festhalten (für jedes Geschlecht eine Farbe benutzen). Schnelle Gruppen können noch Tätigkeiten ergänzen.

Nach fünf Minuten erstellt die Gruppe im mittleren Feld der Placemat eine gemeinsame Liste, danach werden die Ergebnisse im Plenum verglichen, nicht aber ausgiebig diskutiert. In dieser Übung geht es um eine Bestandsaufnahme des Status quo. Erwartungsgemäß werden viele unbezahlte Tätigkeiten Frauen zugeordnet. Wichtige Erklärung: Der Begriff „Arbeit“ schließt Erwerbsarbeit (gegen Bezahlung) und unbezahlte Arbeit ein.

Hintergrundinfo: Unbezahlte Arbeit ist neben bezahlter Arbeit wesentlicher Bestandteil einer Volkswirtschaft. Der Wert der mehrheitlich von Frauen geleisteten unbezahlten Arbeit wird in Österreich nicht erhoben. In der Schweiz gibt es Schätzungen, wonach die unbezahlte Arbeit etwa 62 Prozent der Wirtschaftsleistung (des Bruttoinlandsprodukts BIP) ausmacht.

#### 2. Erarbeitung: (35 Minuten)

##### Methode: World Café

Vorbereitung: Im Klassenraum werden jeweils zwei Schulbänke zu einer „Insel“ zusammengeschieben und ein Flipchartbogen darauf geklebt. Die Klasse wird in Gruppen zu je vier Personen aufgeteilt, die rund um den Bogen Platz nehmen. In jeder Gruppe übernimmt eine Person die Gastgeberfunktion, sie verlässt den Tisch nicht mehr.

**1. Runde: Verteilung unbezahlter Arbeit (Übersichtsschema erstellen).** Die Gruppen erstellen ein einfaches Schema mithilfe von Kärtchen. Sie greifen dafür auf vorbereitete Materialien (M3) zurück und benutzen ihr im Einstieg aktiviertes Vorwissen. Das Übersichtsschema wird auf das Flipchart gezeichnet. Danach wird das Ergebnis diskutiert. Leitfrage: Warum ist es unfair, dass Frauen den überwiegenden Anteil an unbezahlter Arbeit leisten? **Arbeitszeit: 10 Minuten.**

**2. Runde: Einfluss der Kinder (Argumente sammeln).** Die Gastgeber:innen bleiben sitzen. Die anderen Lernenden suchen eine neue Insel auf und nehmen dort mit neuen Kolleg:innen Platz. (Keine Gruppe bleibt gleich!) Nun informieren die Gastgeber:innen über die Ergebnisse der ersten Runde.

Die Gruppenmitglieder erhalten einen kurzen Infotext (M5), den sie lesen. Danach wird folgender Arbeitsauftrag bearbeitet: Viele Österreicher:innen denken, dass vorwiegend Mütter bei ihren Kindern zuhause bleiben sollen. Sammelt Argumente für und gegen diesen Standpunkt und haltet sie in einer Tabelle fest (Pro-Argumente und Kontra-Argumente). Arbeitszeit: 10 Minuten.

**3. Runde: Gründe für Ungleichheit (Ranking).** Die Gastgeber:innen bleiben sitzen. Die anderen Lernenden suchen eine neue Insel auf und nehmen dort mit neuen Kolleg:innen Platz. (Keine Gruppe bleibt gleich!) Nun informieren die Gastgeber:innen über die Ergebnisse der zweiten Runde.

Danach Input durch die Lehrperson: Sie erläutert anhand der PowerPoint-Folien (M4) wesentliche Gründe für den ungleichen Zugang zu Erwerbsarbeit. Rückfragen werden gemeinsam geklärt.

Leitfrage zur Bearbeitung in Gruppe: Bringt gemeinsam die drei erwähnten Gründe in eine Reihenfolge und beschriftet dafür die vorgedruckte Pyramide (M6) (wichtigster Grund an der Basis der Pyramide). Diskutiert die Reihenfolge ausführlich, bevor ihr die Pyramide auf das Flipchart klebt. **Arbeitszeit: 10 Minuten.**

**Die Schüler:innen haben abschließend die Aufgabe, das Plakat ansprechend zu gestalten.**

### **3. Ergebnissicherung: (10 Minuten)**

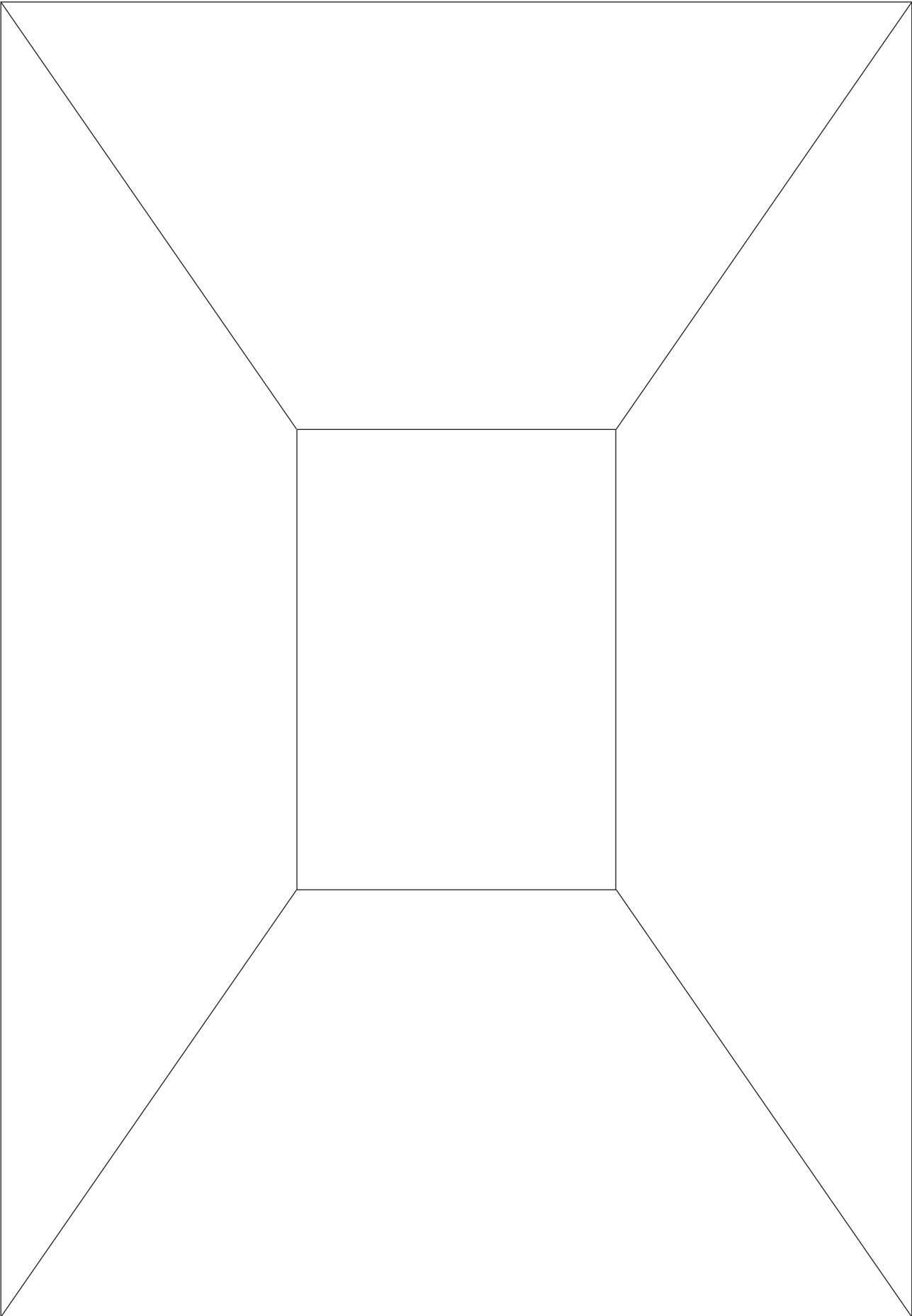
Präsentation der Flipcharts durch die Gastgeber:innen im Plenum. Dabei soll auf konträre Meinungen und Ergebnisse eingegangen werden.

**ARBEITSMATERIAL**

**M1 TÄTIGKEITEN IM HAUSHALT**

heimwerken  
vorlesen  
bügeln waschen  
putzen  
Fahrradreparatur  
einkaufen gießen  
staubsaugen

**M2 PLACEMAT**



**M3**

**Aufgabe: Schneidet die Kärtchen aus. Entwerft eine übersichtliche Darstellung, die ihr auf eure Arbeitsunterlage klebt. Ihr dürft die Felder auch ausmalen, damit man sich gut orientieren kann.**

**Unbezahlte Arbeit**

**65 % Frauen**

**Bezahlte Arbeit**

**60 % Männer**

**Arbeit**

**40 %  
Frauen**

**35 %  
Männer**

**Lösungsvorschlag**

**Arbeit**

**Bezahlte Arbeit**

**Unbezahlte Arbeit**

**60 % Männer**

**40 %  
Frauen**

**35 %  
Männer**

**65 % Frauen**

**M 4 - FOLIEN**

Die Folien finden Sie unter <https://wien.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/arbeitsweltundschule/unterrichtsmaterial/wirtschaftsbildung/Verteilungsgerechtigkeit.html>

Zu den Materialien



### **M 5 - INFOTEXT**

#### **Kinder verändern die Arbeit von Frauen**

Die Geburt eines oder mehrerer Kinder hat in Österreich großen Einfluss darauf, welche Arbeiten Frauen verrichten. Bis zur Geburt ihres ersten Kindes sind viele Frauen berufstätig, danach bleiben sie oftmals länger als ein Jahr zuhause. Dort verrichten sie viele Tätigkeiten, die unbezahlt sind (Kinderpflege und Kindererziehung, kochen, Wäsche waschen, putzen, einkaufen, Arztbesuche etc.). Trotzdem ist die Hausarbeit sehr wertvoll für die Gesellschaft. Männer packen viel seltener im Haushalt an.

Wenn die Kinder älter werden, steigen auch Frauen oft wieder in einen Beruf ein. Dann haben sie meist keine Vollzeitstelle (also 40 Stunden Arbeit pro Woche), sondern arbeiten 15, 20 oder 30 Stunden (Teilzeitarbeit). Natürlich verdienen sie dadurch weniger, auch wenn sie in Summe gesehen gleich viel oder mehr arbeiten als Männer. Denn zu Hause wartet der Haushalt, der sich nicht von selbst erledigt.

Die Rolle des Mannes ist noch immer oft die des Ernährers, der den großen Teil des Geldes heimbringen soll. Waren Männer früher noch viel häufiger die einzigen, die in Familien einer Erwerbsarbeit nachgingen und für Einkommen sorgten, gehen heute auch Frauen immer öfter arbeiten. Es sind aber immer noch die Frauen, die den Großteil der unbezahlten Hausarbeit alleine leisten.

---

### **M 5 - INFOTEXT**

#### **Kinder verändern die Arbeit von Frauen**

Die Geburt eines oder mehrerer Kinder hat in Österreich großen Einfluss darauf, welche Arbeiten Frauen verrichten. Bis zur Geburt ihres ersten Kindes sind viele Frauen berufstätig, danach bleiben sie oftmals länger als ein Jahr zuhause. Dort verrichten sie viele Tätigkeiten, die unbezahlt sind (Kinderpflege und Kindererziehung, kochen, Wäsche waschen, putzen, einkaufen, Arztbesuche etc.). Trotzdem ist die Hausarbeit sehr wertvoll für die Gesellschaft. Männer packen viel seltener im Haushalt an.

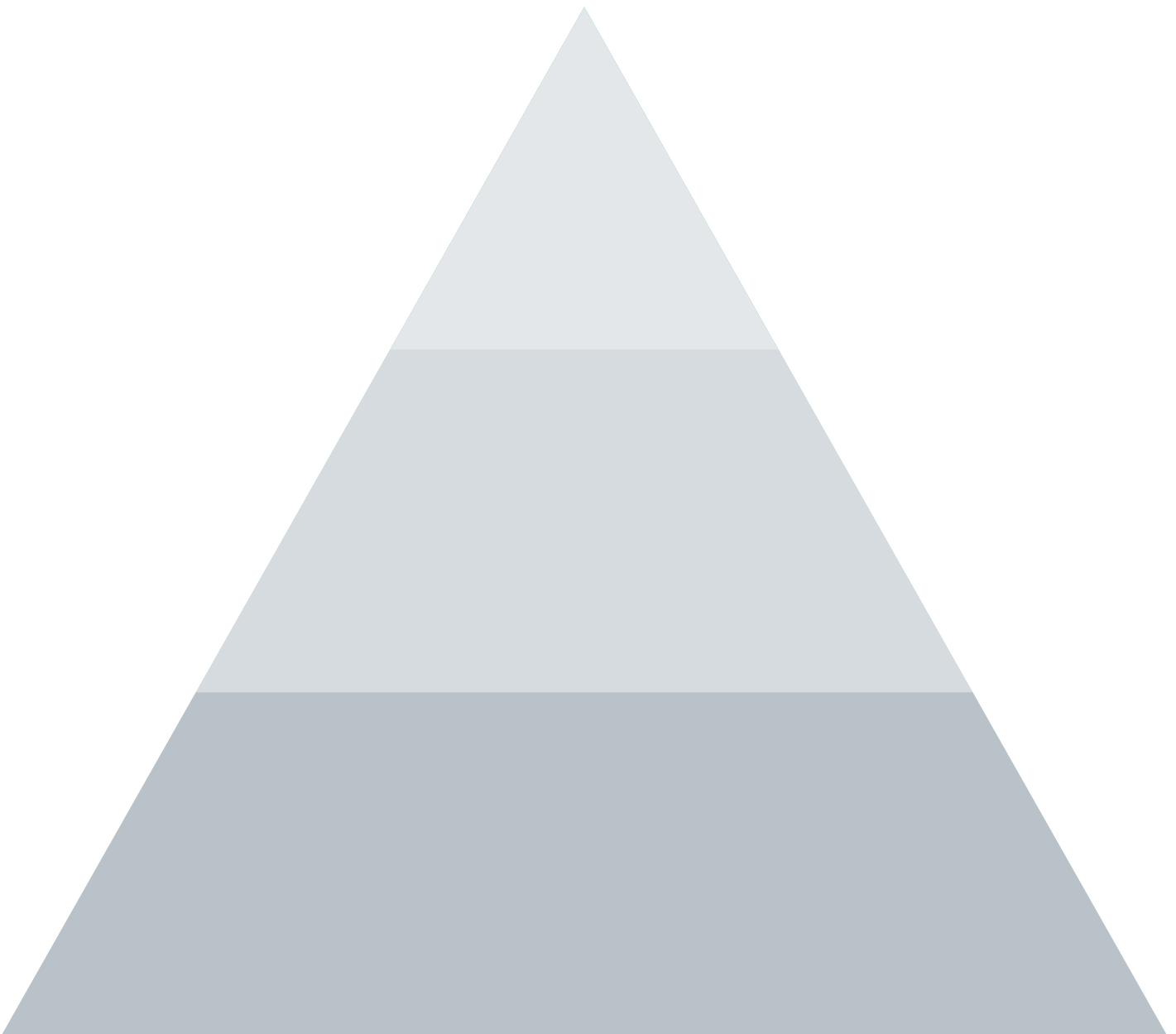
Wenn die Kinder älter werden, steigen auch Frauen oft wieder in einen Beruf ein. Dann haben sie meist keine Vollzeitstelle (also 40 Stunden Arbeit pro Woche), sondern arbeiten 15, 20 oder 30 Stunden (Teilzeitarbeit). Natürlich verdienen sie dadurch weniger, auch wenn sie in Summe gesehen gleich viel oder mehr arbeiten als Männer. Denn zu Hause wartet der Haushalt, der sich nicht von selbst erledigt.

Die Rolle des Mannes ist noch immer oft die des Ernährers, der den großen Teil des Geldes heimbringen soll. Waren Männer früher noch viel häufiger die einzigen, die in Familien einer Erwerbsarbeit nachgingen und für Einkommen sorgten, gehen heute auch Frauen immer öfter arbeiten. Es sind aber immer noch die Frauen, die den Großteil der unbezahlten Hausarbeit alleine leisten.

**M6**

**Warum ist Erwerbsarbeit so ungleich verteilt?**

**Bringt die drei Antworten in die richtige Reihenfolge.**



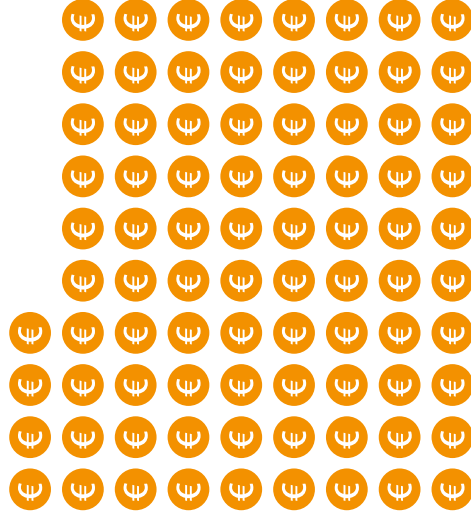


## **KAPITEL 6**

---

# Erben: Wer hat, dem wird gegeben

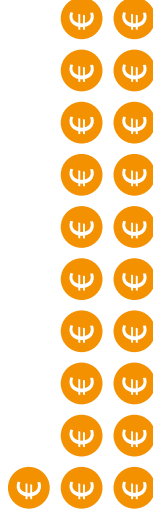
---



Das reichste (oberste) 1 %  
der ErbInnen

€ 40.000 € Erbe  
1 % der ErbInnen

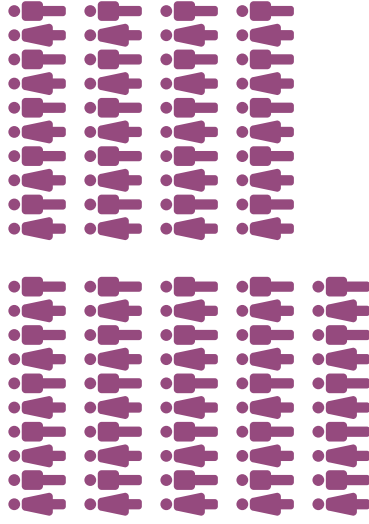
Quelle: OeNB 2014; AK 2018



Die obersten 2 bis 10 %  
der ErbInnen



Die unteren 90 %  
der ErbInnen



Erbschaften sind in Österreich extrem ungleich verteilt. Mehr als die Hälfte der österreichischen Bevölkerung erbt überhaupt nichts, während reiche Haushalte ein Vermögen oder ein Unternehmen erben. Vom obersten Prozent der österreichischen Bevölkerung erbt jede Person mehr als drei Millionen Euro. Das Erben allein schreibt Ungleichheiten über Generationen hinweg fest.

---

# Erben: Wer hat, dem wird gegeben

## Kurzfassung

---

Der Diskurs über das Vererben und Verschenken wird in vielen Ländern sehr emotionalisiert geführt. Das gilt nicht nur für die öffentliche Debatte in Politik und Medien, sondern auch für private Diskussionen. Um das Thema auf eine objektive Ebene zu heben, werden in diesem Reader drei Aspekte aus sozialwissenschaftlicher Sicht beleuchtet.

### 1. Nicht jede/-r erbt

Wer erbt wieviel? Circa 40 Prozent der österreichischen Haushalte haben bereits geerbt oder substanzielle Vermögensgegenstände geschenkt bekommen. Etwa 17 Prozent der Haushalte erhielten Geld, 19 Prozent Immobilien, 4 Prozent Grund und nur 0,05 Prozent Wertpapiere. Die Wahrscheinlichkeit, an ein Erbe zu gelangen, ist nicht gleichmäßig über die Bevölkerung verteilt. Im unteren Drittel (den Haushalten mit dem geringsten Vermögen) haben weniger als 25 Prozent eine Schenkung oder Erbschaft erhalten. Danach steigt dieser Wert. Bei den vermögendsten 10 Prozent sind es drei von vier Haushalten, denen bereits Vermögensgegenstände übertragen wurden. Wer viel hat, erbt auch mehr.

### 2. Erbschaften als Sahnehäubchen

Sozialer Status und ökonomische Vorteile werden schon sehr früh im Leben über verschiedenste Mechanismen und Kanäle an die nächste Generation weitergegeben. Jede Art des Kapitals (materielles, kulturelles, soziales) ist von Bedeutung und spielt eine wesentliche Rolle für die Position, die ein Mensch in der Gesellschaft einnehmen wird. Die unterschiedlichen Kapitalformen treten häufig gemeinsam in Erscheinung, so können Menschen mit mehr Vermögen ihre Kinder eher in eine Privatschule schicken und ihnen später via Netzwerke einen guten Job verschaffen. Die materielle Erbschaft ist dann nur noch das Sahnehäubchen zu einer Zeit, in der der Lebensstil bereits abgesichert ist.

### 3. Erbschaften werden wichtiger

Und wieviel macht das Erben in Österreich gesamt aus? Bezieht man die Untererfassung der Wohlhabendsten in sozialstatistischen Erhebungen mit ein, kann man von einem jährlichen Erbvolumen von circa 21 Milliarden Euro ausgehen. Zum Vergleich: Die gesamte Wirtschaftsleistung (BIP) beträgt 2023 477 Milliarden Euro. Wie wird sich dies über die kommenden Jahrzehnte verändern? Kombiniert man die Daten der aktuellen Vermögensverteilung mit Zahlen zur Lebenserwartung, zeigt sich, dass sich das jährlich übertragene Vermögensvolumen bis 2050 fast verdoppeln wird. Dabei spielen demografische Effekte mit spezifischen wirtschaftshistorischen Effekten zusammen. Die Folge: Die Zahl der Erbfälle wird ebenso deutlich steigen wie der durchschnittliche Wert dessen, was weitergegeben wird.

# ERBEN: WER HAT, DEM WIRD GEGEBEN

*Stefan Humer*

Der Diskurs über das Vererben und Verschenken wird in vielen Ländern sehr emotionalisiert geführt (siehe beispielsweise Economist 2017). Das gilt nicht nur für die öffentliche Debatte in Politik und Medien, sondern auch für Diskussionen im Kreis von Freund:innen und Familie. In Österreich wird seit dem Jahr 2008 weitgehend auf eine Besteuerung von übertragenem Vermögen verzichtet – darüber lässt sich besonders vortrefflich streiten: Soll dies so bleiben und welche Bedeutung hat Erben und Schenken eigentlich in einer Gesellschaft? Dass dabei Emotionen hochkochen, ist nicht verwunderlich, ist doch das Erben in den allermeisten Fällen mit dem Tod eines liebgewonnenen Angehörigen verbunden. Dass dieser schwere persönliche Verlust mit einem finanziellen Verlust – in Form der ans Finanzamt abgeführten Erbschaftssteuer – einhergehen soll, mutet vielen auf den ersten Blick pietätlos und unrichtig an. Dem kann das nüchterne steuertheoretische Argument entgegengestellt werden, dass eine Erbschaft bzw. Schenkung die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Empfängers, der Empfängerin erhöht – genauso wie die monatliche Überweisung des Gehalts oder Lohns durch den Arbeitgeber.

Unabhängig von der Frage der Besteuerung liegt es in der Natur der Sache, dass die Themen Tod und Erben in der ein oder anderen Form prinzipiell jede und jeden betreffen können. Damit sind oft vielschichtige Hoffnungen, aber auch Ängste verbunden. All diese Gefühle haben ihre Berechtigung und sollten in der Debatte berücksichtigt werden. Wichtig ist es aber auch, dort, wo es objektives Zahlenmaterial gibt, Bauchgefühle und vermeintliches Wissen über die Bedeutung und Verteilung von vererbten Vermögen einem Faktencheck zu unterziehen.

In diesem Beitrag soll das in drei Themenblöcken geschehen. Am Beginn wird die Frage diskutiert, ob alle mit der gleichen Wahrscheinlichkeit etwas vererbt bekommen und wie die Werte der übertragenen Vermögen verteilt sind. Danach wenden wir uns der Frage zu, ob die Schenkungen bzw. Erbschaften die einzigen Wege sind, auf dem wirtschaftliche Ressourcen und sozialer Status von einer Generation auf die nächste übertragen werden können. Schließlich folgt ein Ausblick auf die Bedeutung von Erbschaften in den kommenden Jahrzehnten.

## **ERBSCHAFTEN BEKOMMT NICHT JEDE/-R**

Die Frage, wer erbt und ob es hier Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen gibt, sollte eigentlich durch konkrete Zahlen beantwortbar sein. In Ländern, in denen Vermögensübertragungen besteuert werden, haben die Finanzverwaltungen einen Grund, diese Übertragungen detailliert aufzuzeichnen und statistisch aufzubereiten. Speziell die skandinavischen Länder haben eine lange Tradition, solche Daten in administrativen Registern zu sammeln und für die interessierte Öffentlichkeit auszuwerten. Seit in Österreich die Erbschaftssteuer ausgedient ist, fehlt hierzulande der administrative Zweck für die vollständige Erhebung der Vermögensübertragungen. Die Forschung ist daher auf andere Quellen angewiesen.

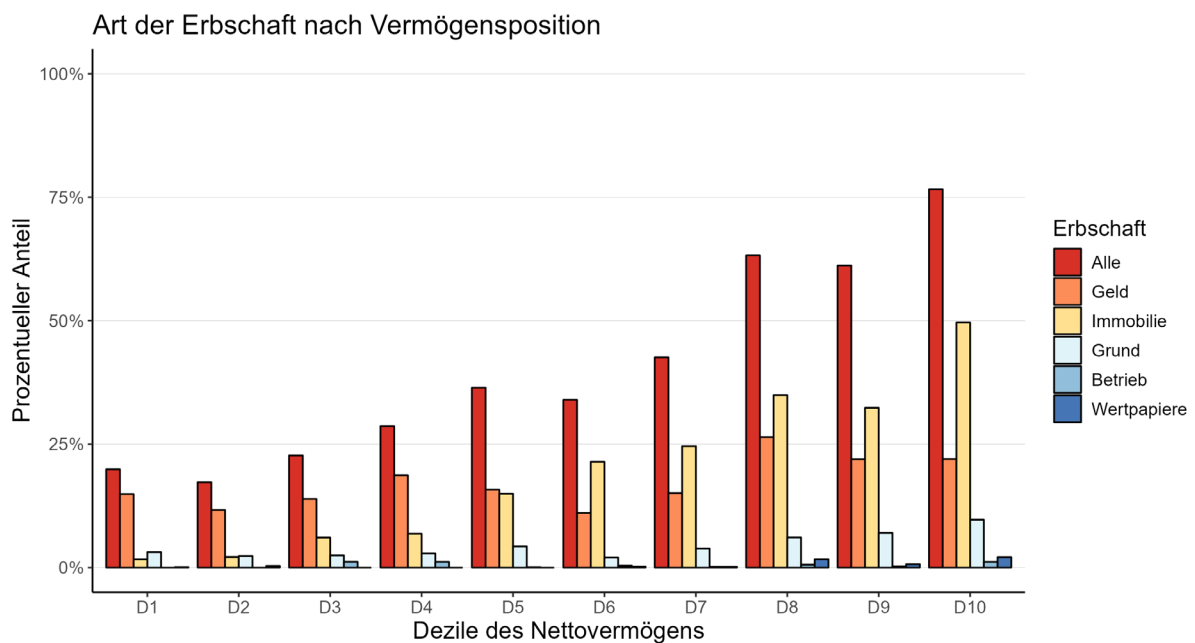
Eine dieser Datenquellen ist die Erhebung der Europäischen Zentralbank zur finanziellen Situation der privaten Haushalte (für weiterführende Information und detaillierte Dokumentation siehe Fessler et al. 2019). Diese Daten werden von den nationalen Notenbanken nach einer weitge-

hend einheitlichen Methodik gesammelt und ermöglichen somit auch, Unterschiede zwischen europäischen Ländern zu untersuchen. Neben der Zusammensetzung der Haushalte, dem Einkommen, den Krediten, Sicherheiten und Vermögen werden auch Informationen zu erhaltenen Schenkungen und Erbschaften gesammelt.

Auf Basis dieser Daten lassen sich folgende Aussagen treffen: Etwa 40 Prozent der österreichischen Haushalte haben im Jahr 2021 bereits etwas geerbt oder bedeutende Vermögensgegenstände geschenkt bekommen. Knapp 17 Prozent (das entspricht circa 43 Prozent der Erb:innen) bekamen Geld, 19 Prozent erbten Vermögen in Form von Immobilien und an 4 Prozent wurde Grund und Boden übertragen. Anteilsmäßig weit abgeschlagen folgten die Kategorien Wertpapiere (0,5 Prozent) und Betriebe (0,5 Prozent), wobei Betriebe gemessen an ihrem durchschnittlichen Wert alle anderen Bereiche deutlich überragten.

Sortiert man die Haushalte nach ihrem Nettovermögen, also dem gesamten Vermögen abzüglich Schulden, und teilt sie in zehn Gruppen ein, bekommt man einen ersten Eindruck über den Zusammenhang von Erbschaften und Vermögen. Wie Abb. 1 zeigt, ist diese Korrelation positiv: Wer viel hat, erbt auch mehr. Der Anteil der Haushalte mit Erbschaften steigt mit wachsendem Vermögen. In den unteren drei Dezilen, also in den 30 Prozent der Haushalte mit dem geringsten Vermögen, haben weniger als 25 Prozent eine Schenkung oder Erbschaft erhalten. In den Dezilen vier bis sieben steigt der Anteil allmählich, bleibt aber noch deutlich unter 50 Prozent. Im achten und neunten Dezil ändert sich dies merklich: Deutlich mehr als jeder zweite Haushalt hat eine Schenkung oder Erbschaft erhalten. Im obersten Zehntel nimmt der Anteil noch einmal kräftig zu, hier sind es drei von vier Haushalten, denen bereits Vermögensgegenstände übertragen wurden.

**Abb. 1: Art der Erbschaft nach Vermögensposition**



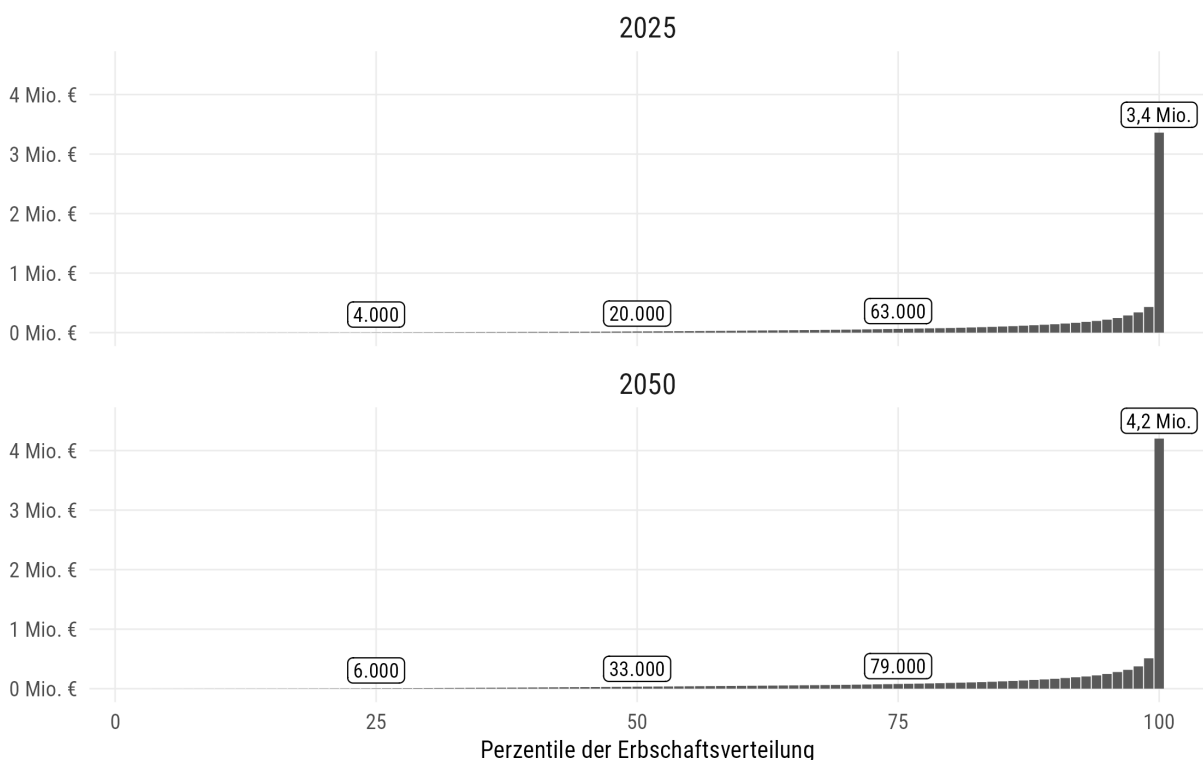
Quelle: Grünberger, Derndorfer, Schnetzer (2024), HFCS 2021

Mit wachsendem Vermögen ändert sich auch die Art der Erbschaften. Im unteren Drittel besteht das übertragene Vermögen fast ausschließlich aus Geld. Ab dem vierten Dezil beginnen auch Immobilien (zunächst v.a. der elterliche Wohnsitz) eine gewisse Bedeutung einzunehmen. Im obersten Dezil erbt etwa jeder zweite Haushalt Immobilienvermögen, dies wird noch begleitet

von übertragenen Vermögenswerten in der Form von Geld und Grund. Auch übertragenes Betriebsvermögen und Wertpapiere sind fast ausschließlich im obersten Dezil zu finden.

Wie die Wahrscheinlichkeit zu erben und die Art der Erbschaft zusammenwirken, ist in Abb. 2 zu sehen. Sie zeigt den voraussichtlichen Wert der erhaltenen Vermögen entlang der Vermögensposition im Jahr 2025. Am unteren Ende, also bei den ärmsten Haushalten, haben die Erbschaften und Schenkungen einen Wert von wenigen hundert bis tausend Euro. Bei den vermögendsten 20 Prozent der Haushalte beträgt die mittlere Erbschaft dagegen mehr als 335.000 Euro. Auch wenn die Erb:innen im unteren Bereich der Verteilung ihren Schenkungen und Erbschaften eine subjektiv große Bedeutung beimessen, die betragsmäßig wirklich hohen Vermögensübertragungen finden wir am anderen Ende des Spektrums.

**Abb. 2: Durchschnittlicher Wert von erhaltenen Erbschaften und Schenkungen nach Perzentil - Prognose 2025 und 2050**



Quelle: Grünberger, Derndorfer, Schnetzer (2024)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wahrscheinlichkeit zu erben nicht gleichmäßig über die Bevölkerung verteilt ist: Sowohl der durchschnittliche Wert als auch die Anzahl der Erbschaften und Schenkungen sowie die Kombination unterschiedlicher Vermögensarten nehmen mit der Position des Haushalts in der Vermögensverteilung zu: Wer hat, dem wird gegeben.

<sup>7</sup> Gerechnet mit Hilfe eines komplexen Modells (INTAXMOD) und auf Grundlage verschiedenster aktueller Daten - siehe dazu Grünberger, Derndorfer, Schnetzer (2024).

### ERBSCHAFTEN ALS SAHNEHÄUBCHEN

Sozialer Status und ökonomische Vorteile werden über verschiedenste Mechanismen und Kanäle an die nächste Generation weitergegeben (Bourdieu 1997). Große Vermögen ergeben sich in den seltensten Fällen aus den Arbeitseinkommen, die innerhalb eines Lebenszyklus angespart werden können. Vielmehr handelt es sich um Kapital, das über Generationen hinweg angehäuft und weitergegeben wird. Dies gilt zuallererst natürlich für das Vererben von Vermögen. Nun steht dieser Vermögenstransfer nie alleine, sondern ist der Abschluss einer mit der Geburt startenden Summe an Übertragungen von Geld, aber auch von anderen Dingen.

Von früher Kindheit an erfolgt die Prägung durch das soziale Umfeld. Der sozioökonomische Status der Familie bestimmt in erheblichem Ausmaß, welche Schule wie lange besucht wird. Je höher Einkommen und Vermögen der Eltern, desto mehr Geld können sie in die Bildung ihrer Kinder investieren. Das gilt sowohl für die Zeit, die es benötigt, um einen hohen Bildungsabschluss zu erreichen, als auch für die Qualität der Bildungsinstitution. Außerdem beeinflusst der sozioökonomische Status den Wert, den Bildung innerhalb der Familie genießt und den schichtspezifischen Habitus, also den gesamten Lebensstil, wie er sich in Auftreten, Sprache und dem Zugang zu außerschulischen Bildungsressourcen (zum Beispiel Bücher, Theater- und Museumsbesuche oder Musikunterricht) manifestiert. Dieses kulturelle Kapital wird in der Form des formalen Schulabschlusses sichtbar gemacht. Das Bildungsniveau bestimmt wiederum die Höhe der Einkommen, die am Arbeitsmarkt erzielt, gespart und über den Lebenszyklus hinweg akkumuliert werden können.

Rund um das Erreichen der Volljährigkeit kommen wir in eine besondere Phase. Sponsern die Großeltern vielleicht das erste Auto oder eine ausgedehnte Bildungsreise? Helfen die familiären Netzwerke dabei, am Arbeitsmarkt schneller Fuß zu fassen? Unterstützen die Eltern den Schritt in die Eigenständigkeit mit einer substanziellen Summe Geld für die Einrichtung einer Wohnung oder gar den Erwerb einer Immobilie? In den seltensten Fällen sind dies Fragen des Wollens, sondern schlicht des Könnens. In all diesen Punkten werden Unterschiede und Ungleichheiten in unserer Gesellschaft erzeugt.

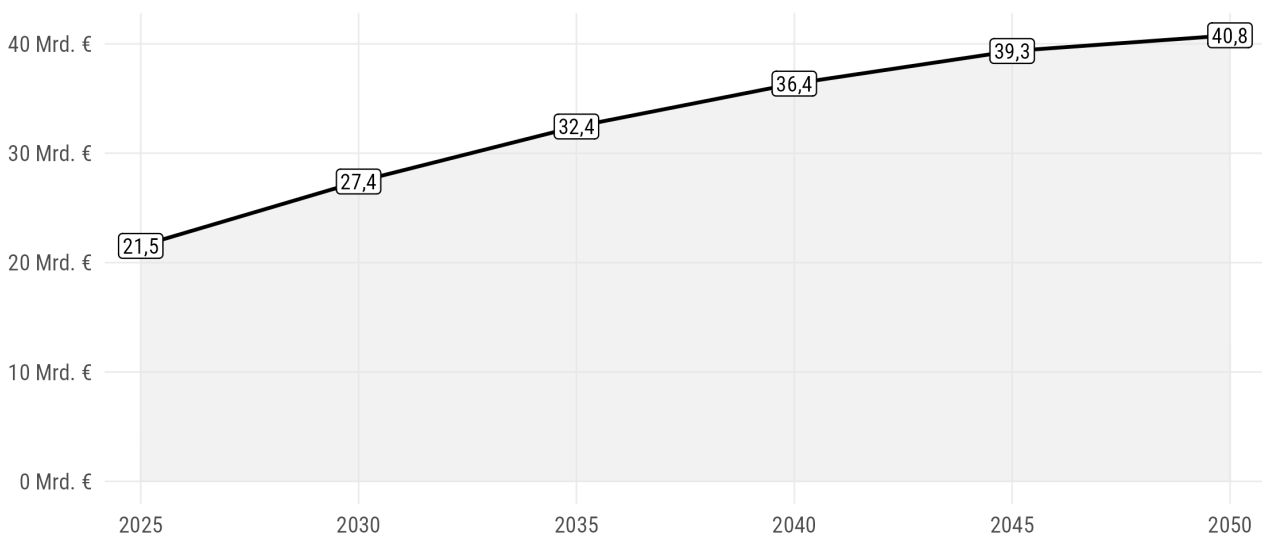
Die Erbschaft ist dann nur noch das Sahnehäubchen zu einer Zeit, in der der Lebensstil bereits abgesichert ist und für viele eher die Freude an den Enkelkindern im Vordergrund steht. Bevor wir all diese Faktoren aus wissenschaftlicher Sicht getrennt voneinander quantifizieren können, steht uns noch einiges an Arbeit bevor. Mit dem uns aktuell zur Verfügung stehenden Datenmaterial müssen wir die Erbschaft als Stellvertreterin für all die angesprochenen Einzelfaktoren verstehen. Mit dieser vereinfachenden Annahme können wir uns fragen, welchen Vorsprung eine Erbschaft für zwei in allen Facetten idente Personen bedeutet. Auf Basis statistischer Modelle kann berechnet werden, dass sich die Person, die nicht geerbt hat, durch Eifer und Einsatz in der Einkommenshierarchie (Skala von 0 bis 100) durchschnittlich etwa 50 Ränge Vorsprung erarbeiten müsste, um den positiven Effekt einer Erbschaft auszugleichen (Humer et al. 2016). Der finanzielle Rückenwind der Familie sollte demnach nicht vernachlässigt werden.

Intergenerationale Transfers sind somit multidimensional, sie beinhalten neben ökonomischem Kapital Bildung im weiteren Sinne als kulturelles Kapital sowie Netzwerke und Gruppenzugehörigkeiten als soziales Kapital. Letztere sind mehr oder weniger einfach in ökonomisches Kapital umwandelbar, beispielsweise wenn Bekannte der Familie helfen, einen guten Job nach der Ausbildung zu bekommen. Keine dieser Dimensionen steht für sich alleine, sie verstärken sich vielmehr gegenseitig.

## ERBSCHAFTEN WERDEN WICHTIGER

Die bisherigen Ausführungen sollten uns helfen, die Relevanz von vererbtem Vermögen in unserer Gesellschaft besser einschätzen zu können. Doch wie wird sich dies in den kommenden Jahrzehnten verändern? Die Zahlen sprechen hier eine sehr deutliche Sprache. Kombiniert man die Daten der aktuellen Vermögensverteilung mit Zahlen zur Lebenserwartung, zeigt sich, dass sich das jährlich übertragene Vermögensvolumen bis 2050 fast verdoppeln wird (Grünberger et al. 2024). Wie schon der französische Starökonom Thomas Piketty in seinem Magnum Opus *Das Kapital im 21. Jahrhundert* herausgestrichen hat: In einer Welt gebremsten wirtschaftlichen Wachstums und Vermögensbeständen, die ein Vielfaches der jährlichen gesamtgesellschaftlichen Einkommen ausmachen, wird die Bedeutung der Vermögensweitergabe sowohl insgesamt für die gesamte Gesellschaft als auch für den individuellen Vermögensaufbau noch deutlich zunehmen.

**Abb. 3: Projektion des zu erwartenden Erbvolumens**



Quelle: Grünberger, Derndorfer, Schnetzer 2024

Dabei spielen mehrere Effekte zusammen. Zum ersten ist das ein quantitativer Impuls durch die Baby-Boomer-Generation der 1950er- und 1960er-Jahre. Diese Gruppe wird in den kommenden Jahren in Pension gehen und ihr Vermögen in den folgenden Jahrzehnten an die nächsten Generationen weitergeben. Dazu kommt zweitens ein qualitativer Effekt, da der Vermögensaufbau dieser Generation im Vergleich zu ihren Eltern und Großeltern nicht von Weltkriegen beeinträchtigt war. Es steigen somit sowohl die Zahl der Erbfälle als auch der durchschnittliche Wert der Erbschaften an. Bezieht man die Wohlhabendsten in die sozialstatistischen Erhebungen mit ein, kann man aktuell in Österreich von einem jährlichen Erbvolumen von circa 21 Milliarden Euro ausgehen. Durch die spezielle demografische Struktur wird dies in den kommenden Jahrzehnten allerdings auf fast das Doppelte ansteigen.



Sollten sich die Voraussagen bewahrheiten, die von einer Stagnation des langfristigen Wirtschaftswachstums ausgehen, kommt noch ein dritter Effekt hinzu, der die Bedeutung von vererbtem Vermögen weiter erhöhen wird. Ein weiterer Einflussfaktor auf die Relevanz von Erbschaften ist die Entwicklung der durchschnittlichen Zahl der Kinder pro Frau. Seit den 1960er-Jahren ist diese Zahl relativ deutlich gefallen. Das Vermögen einer Generation wird dadurch tendenziell auf weniger Köpfe der kommenden Generation aufgeteilt. Für die einzelne Erbin oder den einzelnen Erben bedeutet das einen höheren übertragenen Vermögensbetrag.

### **RESÜMEE**

Das Thema Erben macht über kurz oder lang vor niemandem halt und lässt die wenigsten kalt. Die Folge sind oft emotional aufgeladene Debatten, in denen Hoffnungen, Ängste und Bauchgefühle den Ton angeben. Im Kontrast dazu wurde in den vorherigen Abschnitten beschrieben, was aus sozialwissenschaftlicher Sicht aus dem verfügbaren Zahlenmaterial über die Bedeutung des Erbens in unserer Gesellschaft herausgelesen werden kann.

So sieht man beispielsweise, dass die Wahrscheinlichkeit, etwas zu erben, nicht gleichmäßig über die Bevölkerung verteilt ist. Sowohl der Wert des übertragenen Vermögens als auch die Häufigkeit der Erbschaften und Schenkungen sowie die Anzahl unterschiedlicher Vermögensarten sind ungleich verteilt und nehmen mit dem Vermögen des Haushalts zu. Einiges, etwa der Rückgang der Kinderzahl oder die stagnierende Wirtschaft, deutet zudem darauf hin, dass die Bedeutung von vererbtem Vermögen in den kommenden Jahrzehnten deutlich zunehmen wird. Dies wirkt sich sowohl auf die gesamte Gesellschaft aus als auch individuell, denn der Unterschied zwischen Erb:innen und Nicht-Erb:innen wird noch größer werden.

Weiters kann festgehalten werden, dass Vermögen in verschiedener Form an die nächste Generation weitergegeben wird – nicht nur in Form von Geld oder Immobilien, sondern auch in Form von Bildung oder Netzwerken. Jede dieser Kapitalformen ist von Bedeutung und spielt eine wesentliche Rolle für die Position und den Status, den ein Mensch in der Gesellschaft einnehmen kann. Wer hat, dem wird gegeben – das ist sicherlich keine ganz neue Entwicklung, die sich in den kommenden Jahrzehnten sogar noch verstärken dürfte. Gerade deswegen würde ein wenig mehr Transparenz in der Debatte um Erbschaftssteuern nicht schaden.

### LITERATUR

Economist (2017): Inheritance Tax - A hated but a fair one. 23.11.2017, 21-23. <https://www.economist.com/leaders/2017/11/23/a-hated-tax-but-a-fair-one>

Bourdieu, P. (1997): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hrsg. Margareta Steinrück. Hamburg: VSA-Verlag.

Fessler, P.; Lindner, P. & Schürz, M. (2019): Eurosystem Household Finance and Consumption Survey 2017 for Austria. First results for Austria. Oesterreichische Nationalbank.

Grünberger, K.; Derndorfer, J.; Schnetzer, M. (2024): Erbschaften in Österreich: eine Modellschätzung intergenerationaler Vermögenstransfers bis 2050. *Wirtschaft und Gesellschaft* 50 (1). DOI: 10.59288/wug501.230

Humer, S.; Moser, M. & Schnetzer, M. (2016): Bequest and the Accumulation of Wealth in the Eurozone. In: *Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft* 149.

Piketty, T. (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. Übersetzt von Ilse Utz und Stefan Lorenzer. München: C. H. Beck.

Schürz, M. (2007): Erbschaften und Vermögensungleichheit in Österreich. In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 33 (2), 231-254.

---

# Erben: Wer hat, dem wird gegeben

---

Wolfgang Kreuzer

## UNTERRICHTSEINHEIT

### ÜBERBLICK

Unterrichtseinheit für alle Fächer geeignet, die mit der Bearbeitung der folgenden übergreifenden Themen befasst sind:



Übergreifendes Thema

Wirtschafts- Finanz- und Verbraucher:innenbildung



Übergreifendes Thema

Politische Bildung

<b>Schwerpunkt</b>	Vererben und Verschenken – Gründe für gesellschaftliche Ungleichheiten in der Vermögensverteilung
<b>Dauer</b>	Eine Unterrichtsstunde à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	ab der 7. Schulstufe
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2, alle Schultypen
<b>Lehrplanbezug</b> (GW - Sek 1)	Die Schülerinnen und Schüler können...  ...aktuelle demografische Strukturen und Prozesse beschreiben und deren mediale Darstellungen interpretieren sowie die Bedeutung für die eigene und gesellschaftliche Zukunft erörtern  ...die Auswirkungen von Selbst- und Fremdbildern auf das gesellschaftliche Zusammenleben beschreiben und dabei die Bedeutung von biologischem Geschlecht, Gender, Alter, Bildung, Einkommen, Wohlstand, Nationalität, Religion oder Kultur hinterfragen  ...die Funktionen von Steuern und Abgaben sowie deren gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung erörtern
<b>Großlernziel</b>	Ursachen und Folgen gesellschaftlicher Ungleichheiten
<b>Feinlernziel</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Die Lernenden entwickeln Vermutungen um grundlegende Sachverhalte des Erbens (AFB II/AFB III).</li><li>■ Die Lernenden geben einen Sachtext schriftlich wieder (AFB I).</li><li>■ Die Lernenden werten Diagramme gezielt aus (AFB II).</li><li>■ Die Lernenden erörtern ein gesellschaftlich umstrittenes Thema und begründen ihre Meinung (AFB III).</li><li>■ Die Lernenden entwickeln aus dem Erlernten eine kreative und schlüssige Lösung eines Problems (AFB III).</li></ul>
<b>Methoden</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>■ Storyline-Methode (Variante)</li><li>■ Laufdiktat</li><li>■ Meinungsstrahl</li></ul>

- Vorbereitung**
- Beamer/Tafel
  - Circa. A5-Kärtchen aus farbigem Papier (gelb, grün, rot)
  - Klebeband od. Klebstoff
  - M2 (Laufdiktat): 5 Kopien
  - M6 (Wer hat, dem wird gegeben – Diagramme): Kopien in Klassenstärke
  - Kreppband

## STUNDENBILD

### 1. Einstieg (5 Minuten)

Die Lernenden nehmen eine entspannte Sitzposition ein, schließen die Augen und hören dem von der Lehrperson vorgetragenen Märchenbeginn zu:

Der gestiefelte Kater (Brüder Grimm)

Ein Müller hatte drei Söhne, seine Mühle, einen Esel und einen Kater; die Söhne mussten mahlen, der Esel Getreide holen und Mehl forttragen und die Katze die Mäuse wegfangen. Als der Müller starb, teilten sich die drei Söhne die Erbschaft, der älteste bekam die Mühle, der zweite den Esel, der dritte den Kater, weiter blieb nichts für ihn übrig. Da war er traurig und sprach zu sich selbst: „Ich hab es doch am allerschlimmsten kriegt, mein ältester Bruder kann mahlen, mein zweiter kann auf seinem Esel reiten, was kann ich mit dem Kater anfangen? Lass‘ ich mir ein Paar Pelzhandschuhe aus seinem Fell machen, so ist‘ s vorbei. [...]“

Quelle: [http://www.sagen.at/texte/maerchen/maerchen\\_deutschland/brueder\\_grimm/dergestiefeltekater.html](http://www.sagen.at/texte/maerchen/maerchen_deutschland/brueder_grimm/dergestiefeltekater.html)

Fragen zur Einstimmung (im Plenum):

Warum wird das Erbe so ungleich aufgeteilt? (Ideen werden gesammelt.) Erben alle Menschen gleich viel? Gibt es auch Menschen, die nichts erben? Warum?

### 2. Erarbeitung: (15 Minuten)

#### Drei Fragen ums Erben (15 Minuten)

Viele Menschen in Österreich erben nach dem Tod ihrer Eltern oder Verwandten. Es gibt aber auch Menschen, die kein Erbe erhalten.

Die Lernenden formulieren nun in Vierergruppen Vermutungen zu drei Fragen. Die Tabelle (M1) wird an die Tafel gebeamt oder gezeichnet. Zur Beantwortung werden farbige Kärtchen (gelb, grün, rot) im Format A5 benutzt (eine Farbe pro Spalte). Die Lernenden haben zehn Minuten Zeit, ihre Vermutungen schriftlich auf farbigem Papier festzuhalten. Die Antworten werden von den Lernenden in die Spalten geklebt und schließlich von der Lehrperson geclustert. Im Anschluss werden die Ergebnisse im Klassenplenum besprochen.

## M1 DREI FRAGEN UMS ERBEN

Was braucht es für Voraussetzungen, damit jemand erbt?	Wer ist in einer Familie mit mehreren Kindern erbberechtigt? (Reihenfolge der Erben)	Was kann man erben? (Beispiele)

### Lösungen:

- Um etwas zu erben, muss es in meiner unmittelbaren Verwandtschaft Vermögenswerte geben und der/die Erblasser:in muss versterben.
- Die gesetzliche Erbfolge folgt dem Prinzip der Blutsverwandtschaft, wobei die Nachkommen (Kinder, Enkel) als Erben erster Ordnung gelten und die höchsten Ansprüche haben. Sind keine Nachkommen vorhanden, erben die Eltern des Verstorbenen und deren Nachkommen (Geschwister, Nichten, Neffen). Danach folgen die Großeltern und deren Nachkommen. Der Ehegatte oder eingetragene Partner hat neben den Verwandten ein eigenes Erbrecht und erbt, wenn Nachkommen vorhanden sind, ein Drittel des Nachlasses, ansonsten die Hälfte. Sind keine gesetzlichen Erben vorhanden, fällt der Nachlass an den Staat.
- Geld, Immobilien (Wohnung, Haus, Grundstück, Schloss, Bauernhof ...); Auto, Möbel, Schmuck, Kontakte & Netzwerke, Habitus, Bildung ...

### Laufdiktat mit Lückentext (10 Minuten)

Die Lernenden werden aufgefordert, im GW-Heft unter der Unterschrift „Erbschaft und Vermögen in Österreich“ zu zweit ein Laufdiktat zu Papier zu bringen. Dafür werden die Laufdiktate in der Klasse ausgehängt, ein Teammitglied läuft zum Diktat, merkt sich einen Textteil und kehrt zum Platz zurück, wo beide Lernende den memorierten Satzteil ins Heft schreiben. Der/Die andere Partner:in startet erst los, wenn beide den Satz notiert haben. Es darf immer nur ein Teammitglied den Platz verlassen. Die Gruppe, die das Diktat (a) am schnellsten und (b) fehlerfrei notiert hat, hat gewonnen.

WICHTIG: Die Leerstellen bleiben noch offen, sie werden im nächsten Schritt gelöst. Lösung siehe S. 125

## M2

### Wer hat, dem wird gegeben (Laufdiktat)

Das reichste Prozent der österreichischen Bevölkerung besitzt .....Prozent des Reichtums.<sup>1</sup>  
Ein Teil dieses großen Vermögens wurde nicht erarbeitet, sondern geerbt.

In Österreich haben ..... Prozent der Haushalte schon geerbt, reichere Familien mit hohem Einkommen erben meist viel mehr als Familien mit wenig Vermögen.

Manche finden es unfair, dass erbende Menschen reich werden, ohne dafür zu arbeiten.  
Daher heben viele Staaten Steuern ein („Erbchaftssteuer“). Österreich tut das momentan nicht.  
Auch die Besteuerung von Vermögen („Vermögenssteuern“) liegt  
weit ..... dem internationalen Durchschnitt.

<sup>1</sup> In der Literatur liegen die Schätzungen meist zwischen 35 und 50 Prozent. Siehe zum Beispiel: Kennickell, A.; Lindner, P.; Schürz, M. (2021): A new instrument to measure wealth inequality: distributional wealth accounts. In: Monetary Policy & The Economy - Quarterly Review of Economic Policy.

## M2

### Wer hat, dem wird gegeben (Laufdiktat)

Das reichste Prozent der österreichischen Bevölkerung besitzt .....Prozent des Reichtums.<sup>1</sup>  
Ein Teil dieses großen Vermögens wurde nicht erarbeitet, sondern geerbt.

In Österreich haben ..... Prozent der Haushalte schon geerbt, reichere Familien mit hohem Einkommen erben meist viel mehr als Familien mit wenig Vermögen.

Manche finden es unfair, dass erbende Menschen reich werden, ohne dafür zu arbeiten.  
Daher heben viele Staaten Steuern ein („Erbchaftssteuer“). Österreich tut das momentan nicht.  
Auch die Besteuerung von Vermögen („Vermögenssteuern“) liegt  
weit ..... dem internationalen Durchschnitt.

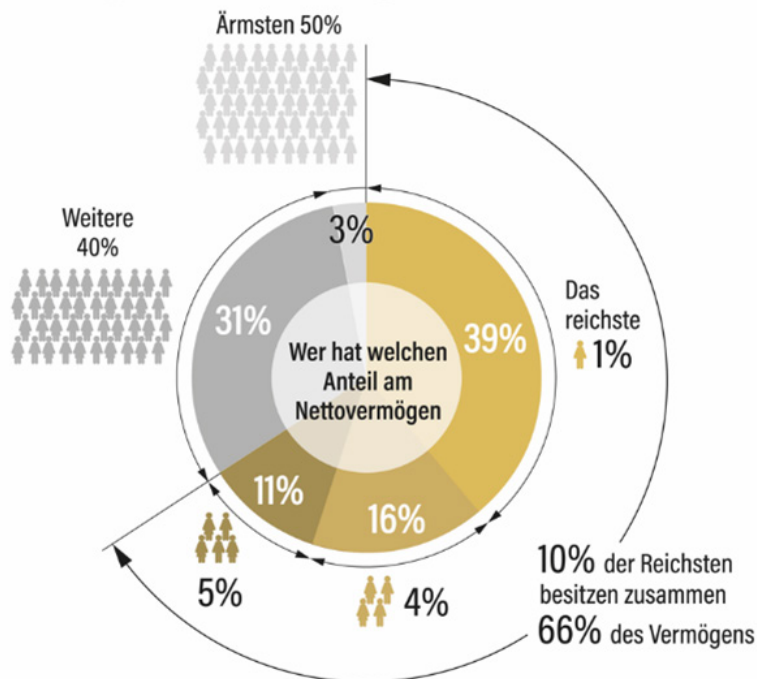
<sup>1</sup> In der Literatur liegen die Schätzungen meist zwischen 35 und 50 Prozent. Siehe zum Beispiel: Kennickell, A.; Lindner, P.; Schürz, M. (2021): A new instrument to measure wealth inequality: distributional wealth accounts. In: Monetary Policy & The Economy - Quarterly Review of Economic Policy.

### M3 WER HAT, DEM WIRD GEGEBEN (DIAGRAMME)

#### Verteilung des privaten Vermögens

(Besitzanteile innerhalb der Bevölkerung in Prozent)

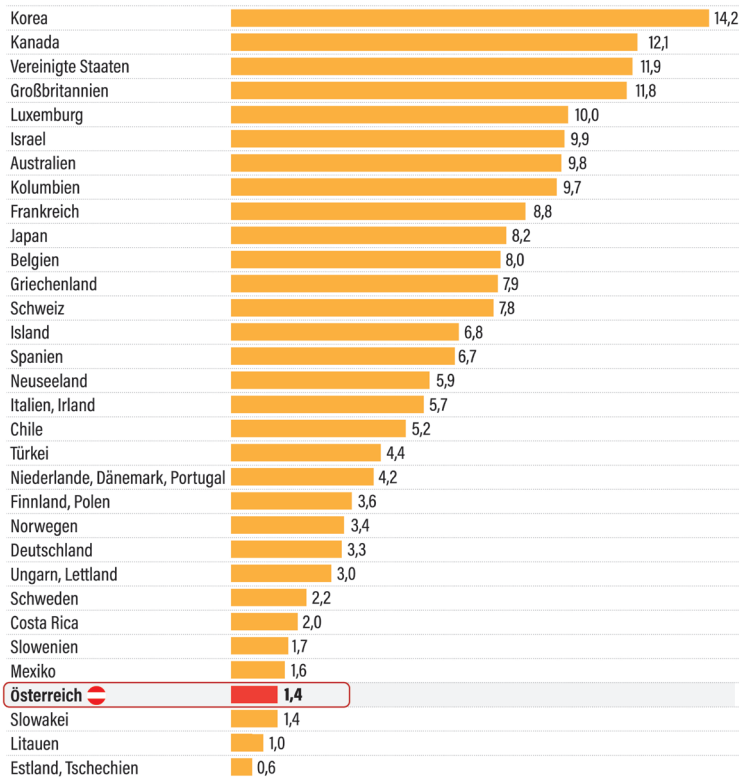
#### Vermögen in Österreich ungleich verteilt



Quelle: HFCS 2017 / Heck / Kapeller / Wildauer | AK **ÖKONOMISCHES SOZIALSTAAT** | #FAIRteilen

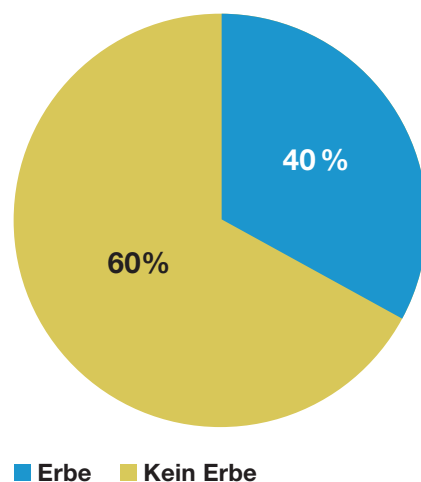
#### Österreich bei vermögensbezogenen Steuern fast Schlusslicht

Anteil der vermögensbezogenen Steuern an den gesamten Steuereinnahmen (%)



Quelle: OECD 2021 | AK **ÖKONOMISCHES SOZIALSTAAT** | #FAIRsteuern

#### Anteil der österreichischen Haushalte, die geerbt haben



M4 Quelle: HFCS 2021

M5 Quelle: <https://oe.arbeiterkammer.at>

### **Ergänzung des Laufdiktats mit Informationen (10 Minuten)**

Auf die Tafel wird noch einmal das Laufdiktat (ohne Lösungen) an die Wand projiziert. Die Schüler:innen haben nun die Möglichkeit, ihre Ergebnisse in stiller Arbeit zu vergleichen.

Im Anschluss erhalten die Schüler:innen das Arbeitsblatt M3. Mithilfe der drei Diagramme sind nun die Lücken im Laufdiktat zu ergänzen (Einzelarbeit und anschließender Vergleich in Vierergruppe, schließlich im Plenum).

### **Abschluss:**

Die Lehrperson kann zwischen zwei Varianten wählen:

#### **Variante 1 (leicht): Meinungsstrahl (5 bis 7 Minuten)**

An die Tafel wird die Frage „Sollte Vermögen vorwiegend selbst erarbeitet werden oder ist es fair, Vermögen vorwiegend zu erben?“ geschrieben. Die Schüler:innen werden aufgefordert, die Frage ins Heft zu übernehmen, sie zu beantworten und eine Begründung für ihre Meinung zu notieren.

Im Anschluss positionieren sich die Schüler:innen auf einem Meinungsstrahl (Linie bekleben oder imaginäre Linie bezeichnen). Das eine Ende bezeichnet die Meinung „Vermögen sollte vorwiegend selbst erarbeitet werden“, das andere Ende die Meinung „Vermögen vorwiegend zu erben, ist fair.“

#### **Variante 2 (anspruchsvoller): (10 Minuten)**

Die Lernenden schreiben den Beginn des Märchens „Der gestiefelte Kater“ in ein modernes Märchen um. Die Erbschaft des Vaters (Mühle, Esel, Kater) wird dabei so aufgeteilt, dass es für die Gesellschaft und für alle drei Söhne fair ist. Im Anschluss werden Kostproben auf freiwilliger Basis vorgelesen.

## **M2 LÖSUNG**

### **Wer hat, dem wird gegeben (Laufdiktat)**

Nur **1%** Prozent der österreichischen Bevölkerung besitzt 39 Prozent des Reichtums.<sup>1</sup>

Ein Teil dieses großen Vermögens wurde nicht erarbeitet, sondern geerbt.

In Österreich haben **40%** Prozent der Haushalte schon geerbt, reichere Familien mit hohem Einkommen erben meist viel mehr als Familien mit wenig Vermögen.

Manche finden es unfair, dass erbende Menschen reich werden, ohne dafür zu arbeiten.

Daher heben viele Staaten Steuern ein und verteilen das Geld („Erbchaftssteuer“). Österreich tut das momentan nicht. Auch die Besteuerung von Vermögen („Vermögenssteuern“) liegt weit **unter** dem internationalen Durchschnitt.



---

# Didaktische Anregungen für die Sekundarstufe II

---

# DIDAKTISCHE ANREGUNGEN FÜR DIE SEKUNDARSTUFE II

*Stefan Hinsch*

## WARUM „UNGLEICHHEIT“ IM UNTERRICHT?

Nachdem für die Sekundarstufe I sehr konkrete Unterrichtsbeispiele entwickelt wurden (Teile davon sind in der Sekundarstufe II genauso brauchbar), liefert dieser Abschnitt didaktische Überlegungen und Anstöße für die Oberstufe. Zuerst gilt es einmal die Bildungsrelevanz des Themas abzustecken, dafür ein kurzer Blick in die Geschichte.

In der Geschichte waren Menschen stets ungleich in Bezug auf Macht, Reichtum und Armut, oder Stellung in der Gesellschaft. Im Mittelalter wurde dann das als gottgegeben hingenommen oder als wider die göttliche Ordnung abgelehnt. 1651 begründet der Engländer Thomas Hobbes Unterschiede zwischen den Menschen mit dem Wohl der Allgemeinheit. Menschen seien ungleich – weil das letztlich für alle am besten sei.

Das ist einer der Startschüsse für eine politische (und nicht mehr religiöse) Debatte über Ungleichheit. Ungleichheit der Rechtsstellung der Einzelnen, Vorrechte des Adels und des Königs, aber auch Ungleichheit der Einkommen und Lebensverhältnisse. Die beginnende Wirtschaftswissenschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert widmet den Problemen der Einkommensverteilung breiten Raum: Adam Smith und David Ricardo beklagen die Renteneinnahmen der (Groß-) Grundbesitzer:innen. Jean-Charles-Léonard Simonde de Sismondi entwickelt ein erstes ausführliches Argument dafür, dass niedrige Löhne und große Ungleichheit wirtschaftliche Krisen erzeugen können. Nachdem dann Fragen der Verteilung längere Zeit vom Zentrum an den Rand der Wirtschaftswissenschaft gedrängt wurden, findet seit der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007/2008 wieder eine breitere Debatte statt, und das öffentliche Interesse ist neu erwacht.

Für den Unterricht gilt: Verteilung und Ungleichheit treffen den Kern wirtschaftlicher und politischer Bildung. Denn wie kaum ein anderer Inhalt zeigt die Verteilung des Reichtums die gesellschaftliche und politische Gestaltung der Wirtschaft. Es gibt kein natürliches oder naturwissenschaftlich gegebenes Niveau der Ungleichheit in einer Gesellschaft. Gleichheit oder Ungleichheit sind Ergebnis von politischen Konflikten und gesellschaftlicher Aushandlung. Die Benachteiligung von Frauen oder die Vererbung von Bildungsabschlüssen sind offensichtlich gesellschaftliche Fragestellungen. Gerade diese Erfahrung macht politische Bildung aus: Politik und Gesellschaft, aber eben auch Wirtschaft, sollen als gestaltbar begriffen werden. Natürlich sind Wirtschaft, Gesellschaft und Staat immer miteinander verwoben. Auch Preisbildung auf einem Markt geschieht nicht jenseits gesellschaftlicher Einbettung. So gibt es kein vom Menschen unabhängiges Gesetz von Angebot und Nachfrage, das den US-Konzern Apple zwingen würde, das iPhone X (Produktionskosten von 357 Dollar) um 1.000 Dollar zu verkaufen.

Dennoch eignen sich unterschiedliche Inhalte mehr oder weniger gut, wirtschaftliche Bildung und politische Bildung zu verbinden. Dem Thema der Ungleichheit kommt hier entscheidende Bedeutung zu.

Nach dem Abstecken der Bildungsrelevanz wird in der Folge der Lehrplanbezug des Themas hergestellt. Zuerst: Im Lehrplan der Sekundarstufe II AHS finden sich Basiskonzepte, die für die Betrachtung von Verteilung Perspektiven liefern können. Das Basiskonzept „Interessen, Konflikte und Macht“ trifft den politisch bildenden Aspekt des Verteilungsthemas.

Verteilungsfragen berühren aber auch die Basiskonzepte „Kontingenz“ sowie „Wahrnehmung und Darstellung“. Bei Verteilung geht es nicht um die Frage „Was ist richtig?“, sondern um die Frage „Was wollen wir?“. Es geht nicht um ein einfaches Wahr oder Falsch, sondern um Wertungen. Im Basiskonzept „Markt und Marktversagen“ finden sich schließlich die Externalitäten. Darunter werden Kosten und Nutzen verstanden, die in einem Markt anfallen, aber außerhalb dieses Marktes wirksam werden. Tatsächlich ist es nur bedingt möglich, Verteilung rein als Marktergebnis zu fassen; Externalitäten kommen aber dennoch zum Tragen: Ungleiche Verteilung, ungleicher Zugang zu Bildung oder Diskriminierung verursachen auch gesellschaftliche Kosten. Diese reichen von einer geringeren Innovationskraft der Wirtschaft, über höhere Arbeitslosigkeit bei Menschen mit schlechterer Ausbildung bis hin zur Gefährdung der Demokratie.

Verteilungsfragen sind für die wirtschaftliche und politische Bildung von großer Bedeutung. Der Lehrplan bietet ausreichend Raum, sich damit über vier Jahre AHS-Oberstufe zu beschäftigen. Wir liefern eine Auswahl:

Die 5. Klasse hat die Lernziele „Ursachen und Auswirkungen der räumlichen und sozialen Mobilität in verschiedenen Gesellschaften vergleichen“, „Wirtschaftliche Ungleichheiten auf der Erde darstellen“ sowie „Ursachen wirtschaftlicher Ungleichheiten beurteilen“. In den meisten Schulbüchern finden sich in diesem Zusammenhang Weltkarten, in denen Länder entsprechend dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf eingefärbt werden: Grafiken zur Einkommensverteilung treffen diese Lernziele natürlich genauso.

In der 6. Klasse sind im Kapitel „Konvergenzen und Divergenzen europäischer Gesellschaften erörtern“ die Lernziele „Gesellschaftliche und politische Entwicklungen im europäischen Kontext erläutern“ sowie die „Chancen der europäischen Bildungs- und Arbeitsmärkte für die eigene Lebens- und Berufsplanung erkennen“ gesetzt. Das wachsende Ungleichgewicht bei der Einkommensverteilung ist eine der entscheidenden Divergenzen europäischer Gesellschaften. Die „Chancen von Bildungs- und Arbeitsmärkten“ sind zwar auch in Richtung persönliche Bildungs- und Berufslaufbahn gedacht, aber natürlich ist auch hier eine gesellschaftliche Einbettung gut und notwendig. In einem Wiener Oberstufenrealgymnasium hat ein Großteil der Schüler:innen Migrationshintergrund und schon qua dessen mit gesellschaftlich bedingter Benachteiligung im Bildungssystem zu kämpfen – solche Dinge zu reflektieren gehört zum Kern ökonomischer Bildung.

Der Lehrplan der 7. Klasse ist am direktesten auf Wirtschafts- und Sozialpolitik ausgerichtet – und damit auch auf politische Verursachung von Ungleichheit. Es finden sich Abschnitte wie „Gesamtwirtschaftliche Leistungen und Probleme sowie Wirtschafts- und Sozialpolitik erklären“ und „Wirtschafts- und Sozialpolitik und ihre Zielkonflikte als interessensbezogen diskutieren und unterschiedliche Positionen argumentieren“.

Andere Teile können zusätzliche Perspektiven liefern: So lässt sich „Das Zustandekommen wirtschaftlicher Daten nachvollziehen und deren Aussagekraft beurteilen“ auch Richtung Gini-Koeffizient oder andere Maßzahlen von Ungleichheit interpretieren. Auch der Abschnitt „Gesamtwirtschaftliche Krisenmomente im Zusammenhang mit divergenten ökonomischen Theorien erklären“ lässt eine Vertiefung in das Thema Ungleichheit zu, denn es gibt eine Reihe ökonomischer Theorien, die Krisenmomente mit einer Zunahme von Ungleichheit erklären, weil stagnierende Medianeinkommen auf eine strukturelle Nachfrageschwäche oder auf steigende Privatverschuldung hinauslaufen können. Abgesehen davon lässt sich natürlich auch Ungleichheit an sich als „gesamtwirtschaftliches Krisenmoment“ fassen. In diesem Sinne lässt sich auch der Abschnitt „Lebensqualität in Österreich diskutieren“ in Richtung Ungleichheit interpretieren. Zumindest ab einem bestimmten Grad schränkt Ungleichheit Lebensqualität ein – nicht nur für die Armen. Schließlich findet sich noch das Lernziel „Auswirkungen gesellschaftlicher Inklusions- und Exklusionsprozesse auf die Lebens-

situationen ausgewählter Bevölkerungsgruppen bewerten“. Armut und Arbeitslosigkeit gehören zu den wichtigsten Exklusionsprozessen, die viele Menschen in Österreich betreffen.

In der 8. Klasse beinhaltet der Lehrplan schließlich das Kapitel „Politische und ökonomische Systeme vergleichen“, mit den kompetenzorientierten Lernzielen „Unterschiedliche Wirtschafts- und Regulierungsmodelle vergleichen“ und „Machtverhältnisse in politischen und ökonomischen Systemen analysieren“. Häufig wurde das als eine Art Durchlauf der wirtschaftlichen Besonderheiten bestimmter Länder verstanden („Islamisches Wirtschaftssystem im Iran“). Sinnvoller ist es jedoch, konkrete Bereiche der Regulierung der Wirtschaft sowie die Wirtschafts- und Sozialpolitik in unterschiedlichen Ländern (oder im selben Land zu unterschiedlichen Zeitpunkten) zu vergleichen. Das würde das Augenmerk hin zu übertragbaren Konzepten bringen und weg von der Beschreibung schlecht übertragbarer Besonderheiten. Ungleichheit und die begleitende Wirtschafts- und Sozialpolitik sind für einen solchen Vergleich gut geeignet.

### VORSCHLÄGE FÜR DEN UNTERRICHT

#### **Einstieg: Verortung im Klassenzimmer**

Als Einstieg schlagen wir eine Verortung im Klassenzimmer vor, um Werthaltungen und Präkonzepte offenzulegen. Die Verortung zeigt auf, inwiefern die Meinungen über Ungleichheit mit dem tatsächlichen Niveau der Ungleichheit übereinstimmen. Wird die Verortung weggelassen, sinkt die Beteiligung der Schüler:innen, aber eine längere offene Debatte wird möglich. Die folgenden Fragen können entweder alle bereits eingangs bearbeitet oder je nach behandeltem Kapitel extra gestellt werden.

#### **Durchführung:**

Auf einer Seite der Klasse werden der Reihe nach Schilder aufgelegt, die von „Alle sollen gleich viel verdienen“ über „zweimal mehr“, „dreimal mehr“ ... bis „zehnmal mehr“ reichen. Auf der anderen Seite der Klasse finden sich drei Schilder über die gesamte Länge: „Stimme völlig zu“, „Stimme teilweise zu“, „Stimme nicht zu“. Wenn der Klassenraum dafür ungeeignet ist oder das Smartphone der Schüler:innen zusätzliche Motivation verspricht, lässt sich die gleiche Positionierung auch mit dem kostenlosen Onlinetool Mentimeter durchführen – und per Beamer sofort in der Klasse projizieren.<sup>1</sup>

**Frage 1:** Viele Menschen sind der Überzeugung, dass Talent, Fleiß und unternehmerisches Risiko auch ein höheres Einkommen verdienen. Wie sehen Sie das? Wie viel mehr Einkommen sollen die reicheren Haushalte gegenüber den Ärmeren erhalten?

Anschließend wird das Ergebnis mit den realen Werten verglichen. Siehe dazu Grafik M3 auf Seite 124.

<sup>1</sup> [www.mentimeter.com](http://www.mentimeter.com)

**Frage 2:** Bessere Bildung wird zu höheren Einkommen und Vermögen führen. Welches Verhältnis halten Sie für richtig? Wieviel mehr Jahresgehalt sollte eine Person mit Universitätsabschluss im Vergleich zu einer Person mit Pflichtschulausbildung bekommen? Was sollte ein Universitätsabschluss im Vergleich zu einem Pflichtschulabschluss wert sein?

**Tatsächliche Werte:** Grafik 5 aus Kapitel 2. Die Grafik kann mit einem Beamer projiziert oder in der Klasse zwei- oder dreimal aufgehängt werden.

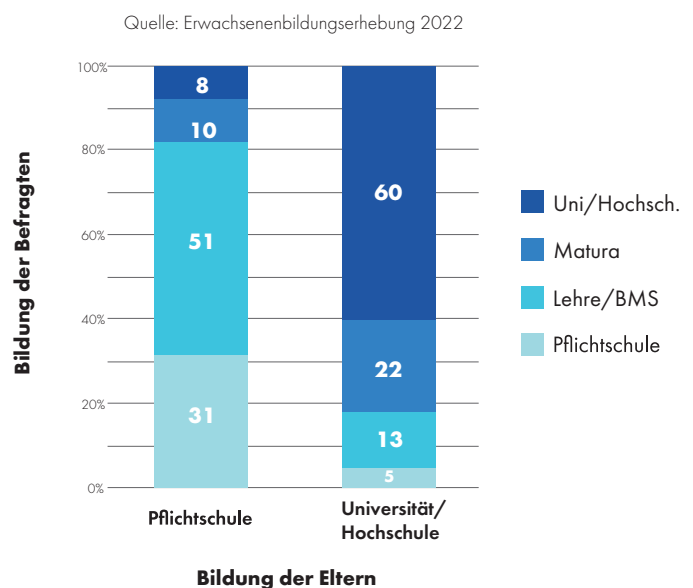


**Frage 3:** Höhere Bildung ermöglicht ein höheres Einkommen. Für den Bildungserfolg sollten die Fähigkeiten der Einzelnen ausschlaggebend sein, nicht die Eltern und deren Schulbildung.

Anordnung der Schüler:innen zwischen „Stimme völlig zu“ und „Stimme nicht zu“.

**Tatsächliche Lage** (vereinfacht aus Kapitel 2, Abb. 3): Die Grafik kann mit einem Beamer projiziert oder in der Klasse zwei- oder dreimal aufgehängt werden. Wenn nicht die Anordnung der Verortung gewählt wird, funktioniert auch die detailliertere Grafik aus Kapitel 2 – diese bedarf aber einer ausführlicheren Erklärung.

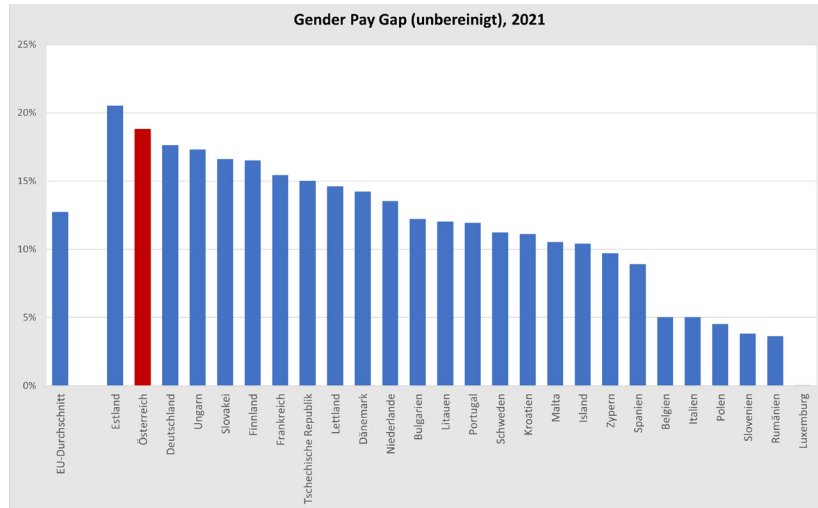
### Bildungsmobilität in Österreich



**Frage 4:** Für das Einkommen sollte es keine Rolle spielen, ob man ein Mann oder eine Frau ist.

Anordnung der Schüler:innen zwischen „Stimme völlig zu“ und „Stimme nicht zu“.

**Tatsächliche Lage** (aus Kapitel 3): Die Grafik kann mit einem Beamer projiziert oder in der Klasse zwei- oder dreimal aufgehängt werden.



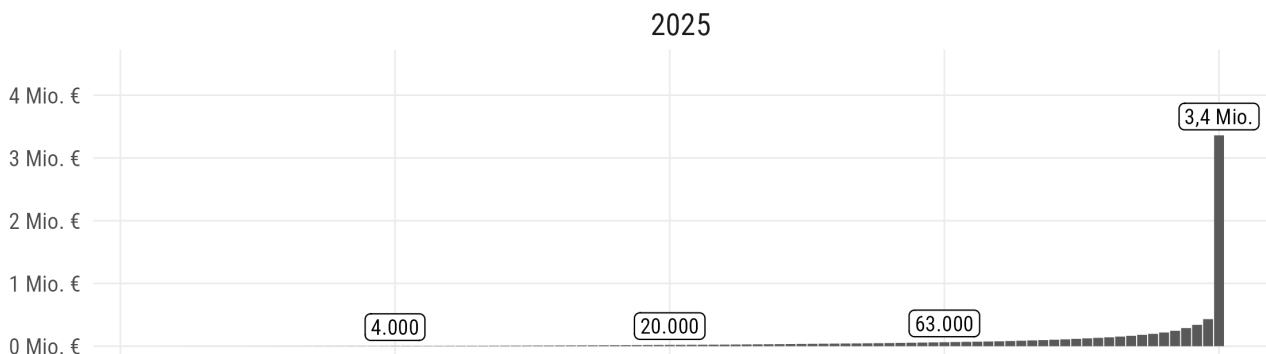
Quelle: Eurostat 2023, Judith Derndorfer

Die Lehrkraft ergänzt mit Informationen zum Gender Pay Gap. Um ein vollständiges (realistisches, objektives) Bild zu bekommen, sollte neben der unbereinigten auch die bereinigte Variante erläutert werden.

**Frage 5:** Bei Einkommen und Vermögen sollte es nicht so sehr um eigene Leistungen gehen, sondern um das Einkommen und Vermögen der Eltern.

Anordnung der Schüler:innen zwischen „Stimme völlig zu“ und „Stimme nicht zu“.

**Tatsächliche Lage:** Von den 30 Prozent der Haushalte mit dem geringsten Vermögen haben 15 Prozent eine Schenkung oder Erbschaft erhalten. Bei den 10 Prozent der Haushalte mit dem größten Vermögen liegt dieser Wert bei 75 Prozent. Wer mehr hat, bekommt auch mehr vererbt (Grafik 2 aus Kapitel 6):



Quelle: HFCS 2021, Grünberger, Derndorfer, Schnetzer (2024)

Erklärung zur Grafik: Die Haushalte mit dem geringsten Vermögen sind ganz links, die vermögendsten Haushalte ganz rechts.

### VERWENDUNG DER KAPITELZUSAMMENFASSUNGEN IN EINEM KUGELLAGER

Hier sind viele Varianten möglich. Wir schlagen ein Kugellager vor, da sich die vereinfachten Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels gut dafür eignen. Die Texte sind relativ vergleichbar, aber doch ausreichend unterschiedlich. Mehr als ein Kugellager wird wohl langweilig, daher ist es sinnvoll, eine Auswahl zu treffen. Besonders gut bieten sich Kombinationen der ähnlich gelagerten Kapitel an (eine Gruppe bearbeitet Kapitel zwei, die andere Kapitel drei, beziehungsweise einmal Kapitel vier und einmal Kapitel fünf).

#### Methoden Kugellager (oder Zwiebel)<sup>3</sup>

Die Schüler:innen werden durch das Austeilen von A5-Zetteln in zwei Farben in zwei Großgruppen geteilt. Es wird jeweils einer der Texte gelesen und auf dem farbigen A5-Blatt in Partner:innen- oder Kleingruppenarbeit ein gemeinsamer Stichwortzettel erarbeitet. Dann setzen sich die Großgruppen in einem äußeren und einem inneren Sesselkreis paarweise gegenüber. Jetzt berichten die Schüler:innen ihrem Gegenüber abwechselnd von ihrem Text (zwei Minuten) und schreiben auf der Hinterseite des Stichwortzettels mit, was der/die andere zu sagen hat. Es wird dabei nicht nur der eigene Text referiert, sondern auch der gerade gehörte „zurückgezählt“ – so dass alle zweimal reden und zweimal zuhören. Nach jeder Phase wird das „Kugellager“ gedreht, es sitzen also jeweils neue Schüler:innen gegenüber.

### MINDMAPPING UND FLUSSDIAGRAMME

Ebenso gut möglich ist die Verwendung der zusammenfassenden Texte für die Gestaltung einer Mindmap oder eines Flussdiagramms. Während die Mindmap Begriffe gruppiert, eignet sich das Flussdiagramm, um Wirkungsketten und zeitliche Abfolgen darzustellen.<sup>4</sup> Beim Schaubild für Kapitel zwei handelt es sich im Prinzip um ein Flussdiagramm, das mithilfe der Zusammenfassung des Kapitels auch von den Schüler:innen erstellt werden kann. (Für den Fall einer solchen Aufgabenstellung empfiehlt es sich, den Schüler:innen das Schaubild nicht zu zeigen; die Lehrkraft hätte aber eine mögliche Umsetzung in der Hinterhand.)

### ARBEIT MIT BIOGRAFIEN

Ein großer Teil des Readers beschäftigt sich mit generationenübergreifender sozialer Mobilität oder deren Fehlen. Wer wohlhabende Eltern hat, kann nicht nur erben, sondern hat auch andere Vorteile: höhere Bildungschancen, das richtige Auftreten in bestimmten Situationen, die Möglichkeit, dass die Eltern bei Problemen in der Schule intervenieren, elterliche Kontakte und Netzwerke etc. Damit werden unterschiedliche Lebenschancen über ein kompliziertes Geflecht unterschiedlicher Faktoren weitergegeben.

In österreichischen Oberstufenklassen sitzen Jugendliche mit unterschiedlichen Hintergründen – was Einkommen und Bildung der Eltern betrifft, ebenso wie Migrationserfahrungen und die Qualität der bereits erhaltenen Bildung in der Volksschule und der Sekundarstufe I. Guter Unterricht macht aus Ungleichheit nicht Lehrstoff, sondern versucht, Jugendlichen zu ermöglichen, ihre eigene Lebenssituation zu reflektieren – und damit persönliche und kollektive (politische) Handlungsmöglichkeiten zu erkennen.

<sup>1</sup> Siehe auch: Bundeszentrale für Politische Bildung: Methodenkoffer, <http://www.bpb.de/lernen/formate/methoden/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=68>

<sup>2</sup> Klippert H. (2012): Methoden-Training. Übungsbausteine für den Unterricht. Weinheim und Basel: Beltz, 214-216.



Persönliche Reflexion ist das Ziel, kann aber nicht der Ausgangspunkt sein. „Wie viel verdient meine Mama?“ mag in einer Diskussion vorkommen, aber die Lehrperson kann nicht das Gehalt der Eltern abfragen. Auch mit persönlichen Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung oder anderen Schwierigkeiten gilt es vorsichtig zu sein. Um dennoch eine Diskussion anhand von konkreten Beispielen anzustoßen, sind Biografien nützlich. Es sind zwei Biografien mit erfolgreichen Bildungskarrieren vorbereitet, die mithilfe von Interviews im Juni 2019 erstellt wurden. Erfolgreiche Beispiele wirken aktivierender, es ist aber wichtig, dass die Lehrperson mit dem statistischen Material zur tatsächlichen Chancengleichheit ergänzt.

Leitfragen:

- Gründe für den Erfolg und Hindernisse der Bildungskarriere analysieren.
- Überprüfen, wie wahrscheinlich solche Erfolge sind (statistisches Material des Readers begeben).
- Vorschläge für Maßnahmen im Bildungs- und Sozialbereich entwickeln, um Bildungskarrieren wie die gezeigten zu unterstützen.
- Eigene Bildungsziele reflektieren, Hindernisse identifizieren. Eigene Vorteile durch Elternhaus und Erziehung identifizieren. (Natürlich abhängig von der Klassensituation, mit gebotener Vorsicht. Aber auch eigene relative Privilegierung darf reflektiert werden.)

Für die Umsetzung solcher Arbeitsaufträge sind unterschiedliche Sozialformen möglich.

### BILDUNG IN BIOGRAFIEN

#### **Muhlis A., Zahnarzt, verheiratet und vier Kinder, lebt und arbeitet in Wien**

1987 in Akdama Akdagmadeni in der Türkei geboren, kommt Muhlis mit einem Jahr nach Österreich. Der Vater ist Hilfsarbeiter am Bau, die Mutter Hausfrau. Es gibt noch fünf Geschwister. Muhlis besucht die Volks- und die Hauptschule in Wien. Weil seine Eltern nur gebrochen Deutsch sprechen, übersetzt der ältere Bruder bei jedem schulischen Problem und jedem



Elternsprechtag. Bei den Hausübungen ist Muhlis auf sich allein gestellt. Weder können die Eltern selbst helfen, noch gibt es Geld für Nachhilfe.

Nach der Hauptschule wird Muhlis nicht an einer Fachschule für Computer- und Kommunikationstechnik aufgenommen, er beginnt eine dreijährige Ausbildung zum Zahnarzthelfer. Nach einem weiteren Jahr Arbeit folgt der Entschluss, selbst Zahnarzt zu werden. Das Studium der Zahnmedizin benötigt eine Berufsreifeprüfung oder eine Matura als Voraussetzung, für die Berufsreifeprüfung ist aber ein voller Lehrabschluss notwendig – da reicht der Zahnarzthelfer nicht. Da eine private Maturaschule zu teuer ist, bleibt der Weg ins staatliche Abendgymnasium für Berufstätige.

Die Matura schafft Muhlis – der mittlerweile auch Kinder ernähren muss – in einem mehrjährigen Kraftakt: am Tag Arbeit (als Zahnarzthelfer und in deiner Bäckereikette), am Abend Unterricht, am Wochenende Lernen. Günstig ist die Möglichkeit, in der Schule Türkisch als zweite lebende Fremdsprache zu wählen. Die Muttersprache bringt zusätzliche Motivation und erspart eine weitere Fremdsprache.



Nach der Matura nimmt Muhlis das Studium der Zahnheilkunde in Ulm (Deutschland) auf. Nun studiert er am Tag, arbeitet in der Nacht (als Nachtwächter in einem Krankenhaus) – und lernt wieder am Wochenende. Vom österreichischen Staat erhält er ein Stipendium und Familienbeihilfe für seine Kinder. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern fallen in Deutschland für EU-Bürger keine Studiengebühren an, sonst wäre das Studium nicht möglich gewesen.

Seit Anfang 2018 ist Muhlis wieder in Wien und ärztlicher Leiter einer Zahnarztpraxis.

### Ivana M. studiert Biologie in Wien

Ivana wird 1997 in Wien geboren. Die Eltern kommen Anfang der 1990er-Jahre als Flüchtlinge aus Bosnien. Die Mutter arbeitet im Handel, der Vater ist Industriefacharbeiter (Lehrabschluss) und arbeitet in der Fleischindustrie. Ivana besucht die AHS in der Wiener Heustadlgasse bis zum Ende der 9. Schulstufe und absolviert im Anschluss eine Lehre zur pharmazeutisch-kauf-



männischen Assistentin (Apotheke). Daneben besucht sie Kurse für die Matura mit Lehre. Diese finden am Abend statt – neben 40 Stunden Arbeit. Sie kommt nie vor 23 Uhr ins Bett. Im Jänner 2019 besteht Ivana die Matura und studiert nun Biologie. Sie wohnt bei ihren Eltern und arbeitet 25 Stunden die Woche.

### ERGEBNISOFFENE DISKUSSIONEN

Die Verteilung von Vermögen und Einkommen bietet eine Reihe von Möglichkeiten ergebnisoffener Diskussion und Erarbeitung. Als Impuls mögen dienen:

- Entwickeln Sie Maßnahmen für mehr Chancengleichheit für Frauen.
- „Wer wirklich etwas erreichen möchte, kann alles schaffen!“ Erörtern Sie diese Aussage.
- Oder auch ein bisschen spezifischer: „Welche Reformen wären sinnvoll, um das österreichische Bildungssystem durchgängiger zu machen?“

Bei solchen Fragestellungen ist es notwendig, dass sich die Schüler:innen zuvor mit dem Material auseinandergesetzt haben. Ansonsten werden vorhandene Präkonzepte nicht erweitert und die Diskussion wird wenig ertragreich.

Auch eine inhaltliche Vertiefung des Materials ist möglich. Aufbauend auf dem Kapitel über Erbschaften (oder seiner Zusammenfassung) lässt sich zum Thema „Erbschaftssteuer: Ja oder nein?“ recherchieren. Die Lehrperson kann kontroverse Artikel zur Verfügung stellen (gut zugängliches Beispiel: G. John (2017): Fair oder fies: Was für die Erbschaftssteuer spricht – und was dagegen. In: DerStandard vom 29.9.2017. <https://www.derstandard.at/story/2000064984626/fair-oder-fies-was-fuer-die-erbschaftssteuer-spricht-und-was>) Bei entsprechend genauen Arbeitsanweisungen („recherchieren Sie jeweils drei Argumente“) funktioniert zu diesem Thema auch eine Internetrecherche.

### LITERATUR

Humer, S.; Moser, M.; Schnetzer, M.; Ertl, M. & Kilic, A.: (2014): Einkommensverteilung in Österreich. Working Paper Reihe der AK Wien – Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft 125, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik.

Grünberger, K.; Derndorfer, J.; Schnetzer, M. (2024): Erbschaften in Österreich: eine Modellschätzung intergenerationaler Vermögenstransfers bis 2050. *Wirtschaft und Gesellschaft* 50 (1). DOI: 10.59288/wug501.230

Klippert H. (2012): *Methoden-Training. Übungsbausteine für den Unterricht*. Weinheim und Basel: Beltz.

Sowell, T. (2006): *On Classical Economics*. New Haven & London: Yale University Press.

---

# Wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungleichheiten

---

---

# Wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungleichheiten

## Ein modularer Stationenbetrieb

---

Wolfgang Kreuzer



## UNTERRICHTSEINHEIT

### ÜBERBLICK

<b>Schwerpunkt</b>	Zusammenfassung der Unterrichtssequenzen 1 bis 8 zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ungleichheiten. Modularer Stationenbetrieb.
<b>Dauer</b>	Zwei Unterrichtsstunden à 50 Minuten
<b>Schulstufe</b>	7. Schulstufe +
<b>Schulform</b>	Sekundarstufe 1 & 2
<b>Lehrplanbezug</b>	Siehe Unterrichtssequenzen
<b>Groblernziel</b>	Wiederholung und Vertiefung der in den Unterrichtssequenzen erarbeiteten Zusammenhänge

### STATIONENBETRIEB: ANLEITUNG

- Der Stationenbetrieb setzt sich aus acht modularen Einheiten zusammen, die in jeweils circa zehn bis 15 Minuten (inklusive Selbstkontrolle) von den Lernenden autonom bearbeitet werden.
- Der Stationenbetrieb kann an den eigenen Unterricht angepasst werden. Man kann beispielsweise einzelne Stationen weglassen; der Stationenplan (M1) ist dann entsprechend anzupassen.
- Idealerweise bearbeiten drei bis vier Lernende eine Station.
- Es empfiehlt sich, das Material zu laminieren, um es öfter verwenden zu können.
- Da die Bearbeitungszeit variieren kann, bietet sich ein Stationenbetrieb mit flexibler Zeiteinteilung an - sofern es weniger Gruppen als Stationen gibt. Ansonsten empfiehlt es sich für Station 6 und 8 an zwei Turnusse Zeit zu geben (sie bleiben beim Wechsel noch einmal für eine Rund bei der Station).
- Nur bei Station 6 bietet sich eine Nachbereitung an: Die Schüler:innen nehmen einen Werbespot für die Kampagne „4 Wände 4 Hände“ (Stadt Wien, 2012) auf, den sie dem Klassenplenum präsentieren können.

Station	Thema	Methode	Vorbereitung
Station 1	Sozialstaat	Trimino	Trimino (M2) zerschneiden (eventuell davor laminieren). Stations-Aufgabenstellung mit leerer Triminoform ausdrucken. M2 als Lösungsblatt zur Selbstkontrolle dazugeben. Alles auflegen.
Station 2	Staatsausgaben	Diagramm ergänzen	Stationsaufgabe mit Diagramm für jede Gruppe ausdrucken und auflegen. Ein Lösungsblatt M3 zur Selbstkontrolle dazu geben.
Station 3	Gesellschaftliche Ungleichheiten	Textpuzzle	M4 zwei mal ausdrucken. Einmal in Einzelstreifen schneiden, ggf. laminieren. Einmal als Lösungsblatt für Spielleiter:in gemeinsam mit Stationsaufgabe-Text auflegen.
Station 4	Bildungszugang	Domino	Dominosteine (M5) ausschneiden (Ein Stein hat immer die selbe Farbe), eventuell laminieren. Stationsaufgabe-Text und eine Kopie von (M5) als Lösung dazugeben.
Station 5	Einkommensunterschiede	Wissens-Memory	Frage- und Antwortkärtchen (M7) auf verschiedenfarbiges Papier kopieren, evtl. laminieren und Kärtchen ausschneiden. Stationsaufgabe-Text und Lösungsblatt M8 dazugeben.
Station 6	Unbezahlte Arbeit	Werbespot	Schüler:innen brauchen ein Smartphone oder Tablet, um das Video anzuschauen und selbst ein Video aufnehmen zu können. Stationsauftrags-Text ausdrucken und auflegen.
Station 7	Erbschaft	Richtig/Falsch	Arbeitsblatt M10 fünf mal ausdrucken und laminieren (doppelseitig). Rote und grüne Wäscheklammern besorgen. Alles gemeinsam mit Stationsauftrags-Text und M11 auflegen.
Station 8	Betreuungsarbeit	Zukunftswerkstatt	Für jede Gruppe ein leeres Plakat, Buntstifte/Filzstifte, A5-Kärtchen und Stationsauftrags-Text ausgedruckt auflegen.

**M1 STATIONENPLAN**

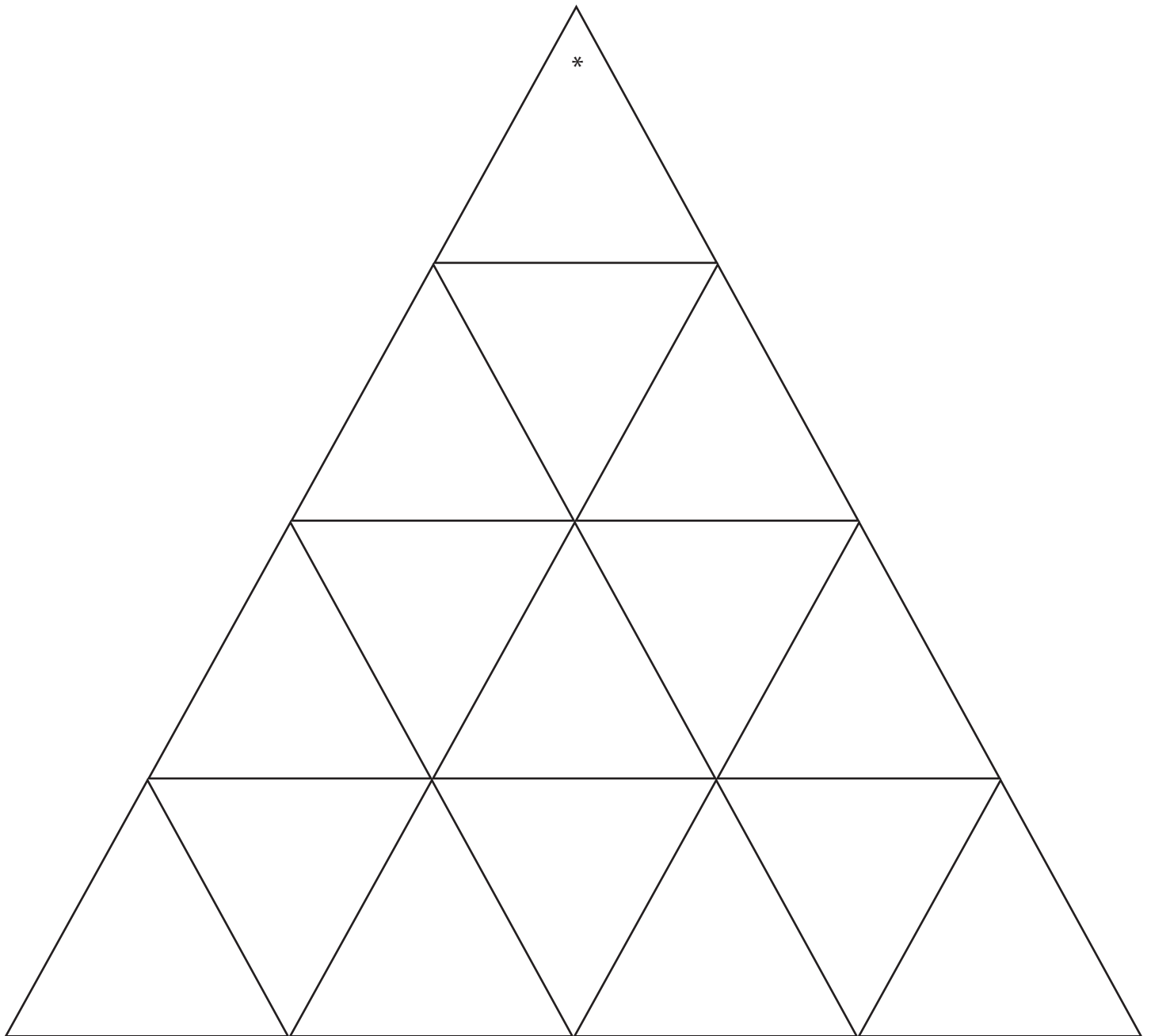
Gruppenmitglieder: .....

Station	Thema	Methode	Kontrollvermerk Lehrperson
Station 1	Sozialstaat	Trimino	
Station 2	Staatsausgaben	Diagramm ergänzen	
Station 3	Gesellschaftliche Ungleichheiten	Textpuzzle	
Station 4	Bildungszugang	Domino	
Station 5	Einkommensunterschiede	Wissens-Memory	
Station 6	Unbezahlte Arbeit	Werbespot	
Station 7	Erbschaft	Richtig/Falsch	
Station 8	Betreuungsarbeit	Zukunftswerkstatt	

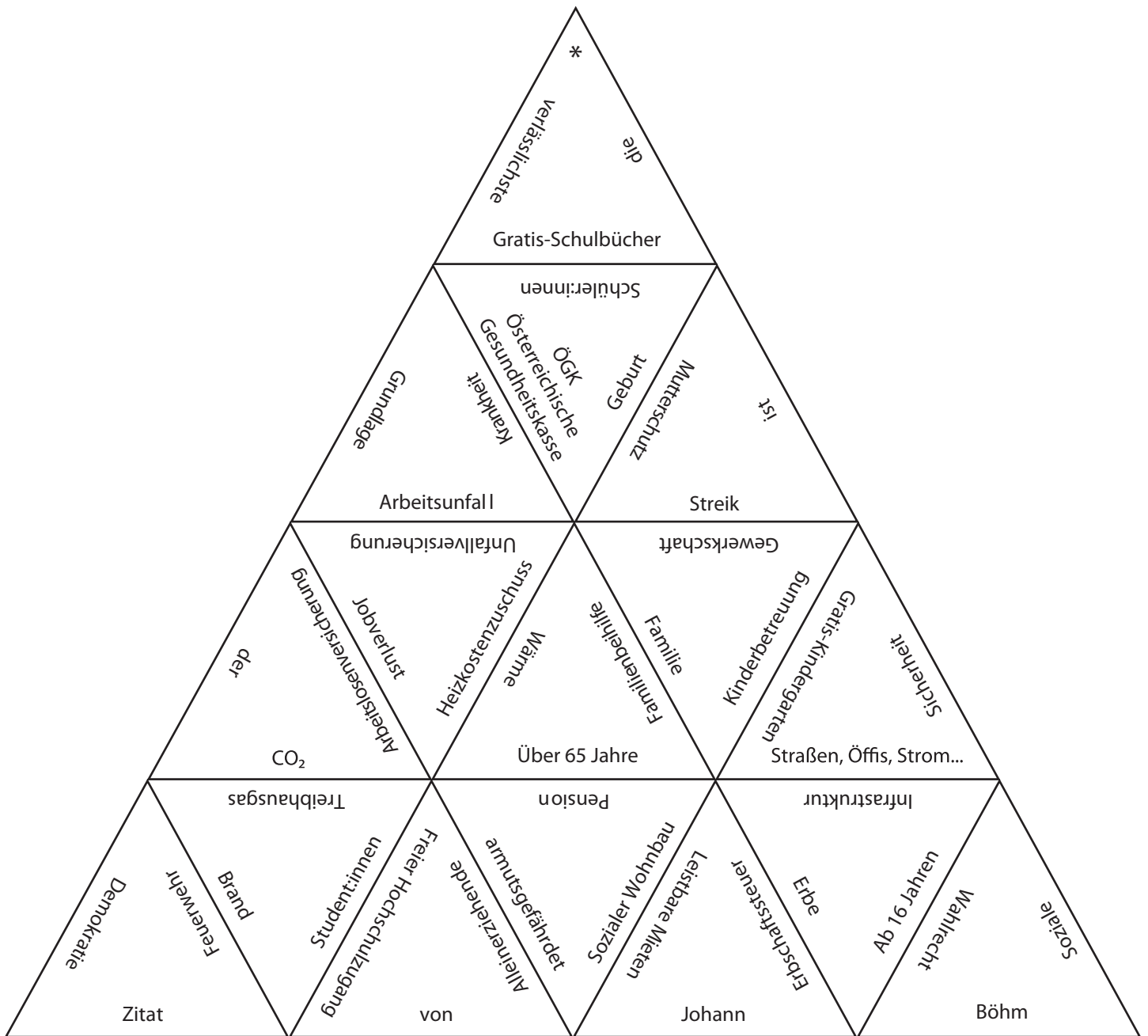
## STATION 1: TRIMINO (SOZIALSTAAT)

Löst gemeinsam das Trimino zum Thema Sozialstaat, indem ihr die Kärtchen mit den zusammenpassenden Seiten aneinanderlegt und so die Dreiecks-Form unten ausfüllt. Die Spitze ist vorgegeben und mit einem Stern gekennzeichnet. Wenn ihr alles richtig habt, könnt ihr am Außenrand ein Zitat ablesen. Notiert das Zitat auf einen Zettel und zeigt es der Lehrperson.

Zudem könnt ihr eure Lösung auch mit Hilfe des Lösungsblattes M2 kontrollieren.



**M2 - LÖSUNGSBLATT (& SCHNITTVORLAGE)**





## STATION 2: DIAGRAMM VERVOLLSTÄNDIGEN

Unten seht ihr ein Diagramm, das zeigt, für welche Bereiche wir unser Steuergeld ausgeben. Eure Aufgabe ist es, jeweils drei Beispiele für die einzelnen sozialstaatlichen Aufgabenbereiche zu finden und ins Diagramm aufzuschreiben. Bei den sonstigen Ausgaben ist beispielhaft angegeben, wie das ausschauen kann. Ihr könnt eure Lösung anschließend mit dem Lösungsblatt M3 vergleichen.

# Wofür verwenden wir unser Steuergeld?

**Staatsausgaben im Jahr 2023**  
249 Mrd. Euro

Bereich	Anteil
Soziale Sicherung	40,6 Prozent
Gesundheit	17,2 Prozent
Wirtschaft & Infrastruktur	14,2 Prozent
Verwaltung	10,7 Prozent
Bildung	9,4 Prozent
Sonstiges	4,2 Prozent
Sicherheit	3,8 Prozent
(Unlabeled)	3,8 Prozent

**Sonstiges**  
4,2 Prozent

Beispiele: *Umweltschutz*  
*Kultur*  
*Sport*

**Sicherheit**  
3,8 Prozent

Beispiele: .....

**Bildung**  
9,4 Prozent

Beispiele: .....

**Soziale Sicherung**  
40,6 Prozent

Beispiele: .....

**Verwaltung**  
10,7 Prozent

Beispiele: .....

**Gesundheit**  
17,2 Prozent

Beispiele: .....

**Wirtschaft & Infrastruktur**  
14,2 Prozent

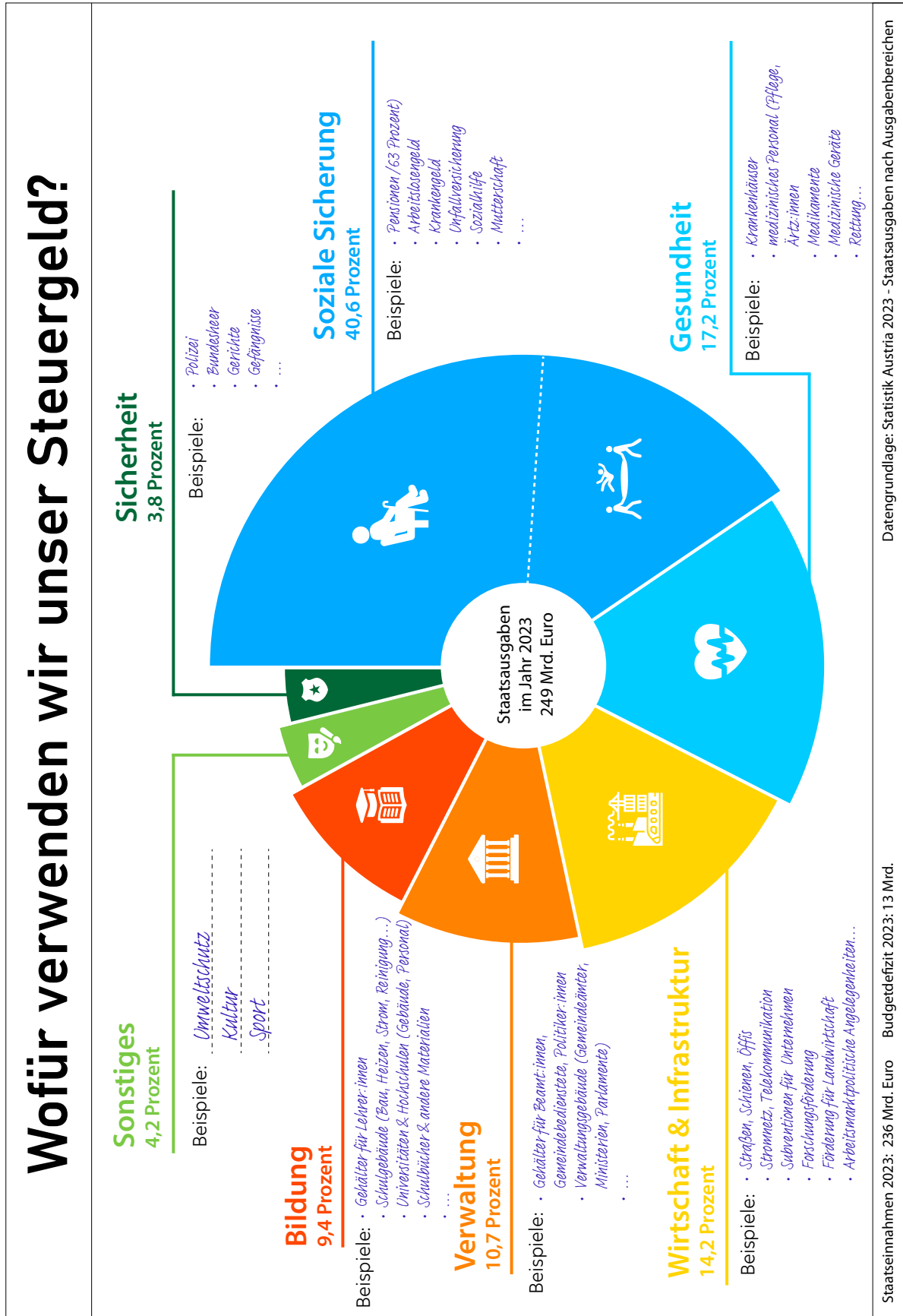
Beispiele: .....

Staatseinnahmen 2023: 236 Mrd. Euro    Budgetdefizit 2023: 13 Mrd.

Datengrundlage: Statistik Austria 2023 - Staatsausgaben nach Ausgabenbereichen

**M3 - MÖGLICHE LÖSUNGEN**

Hier sind nur ein paar Beispiele angeführt, es können natürlich viele weitere Dinge richtig sein.



### **STATION 3: TEXTPUZZLE (Gesellschaftliche Ungleichheiten)**

Es gibt eine/-n Spielleiter:in, der/die zu Beginn des Spiels den Lösungstext (M4) erhält. Der/Die Spielleiter:in legt die Textkärtchen verkehrt auf den Tisch, mischt sie und teilt an jede/-n Mitspieler:in ungefähr gleich viele Kärtchen aus. Die Textabschnitte werden still durchgelesen.

Wer das Kärtchen mit der Überschrift hat, beginnt, den Text vorzulesen. Wer sich sicher ist, den Text sinnvoll fortsetzen zu können, darf weiterlesen. Setzt der/die Vorleser:in richtig ein, erhält er/sie einen Punkt. Vergisst er/sie oder meldet sich der/die Falsche zu Wort, wird ein Punkt abgezogen (auch negative Spielstände sind möglich). Gewonnen hat der/die Mitspieler:in mit den meisten Punkten.

**ACHTUNG: Es gibt drei Streifen, die gar nicht zu eurem Text passen.**

## **M4 - LÖSUNGSTEXT (& SCHNITTVORLAGE)**

### **Gesellschaftliche Unterschiede**

Viele junge Menschen fragen sich, ob sie so leben wollen wie ihre Eltern. Man hat festgestellt, dass man sich das nicht immer aussuchen kann.

Denn viele haben nicht die Möglichkeit, ein besseres Leben zu führen als die eigenen Eltern. Vor allem sehr reiche und sehr arme Menschen vererben ihre gesellschaftliche Position:

Reiche bleiben reich, Arme eben arm. Wer durchschnittlich verdient, zählt sich zur Mittelschicht.

Die Mittelschicht hat in vielen Staaten die Möglichkeit, gesellschaftlich aufzusteigen, also ein anderes, besseres Leben als die Eltern zu führen. Dieser Aufstieg gelingt meist mit besser Ausbildung.

Eine gute Schulausbildung nützt diesen Kindern also sehr. Die Jugendlichen können nicht nur eine Lehre beginnen, es gibt auch berufsorientierte Schulen oder Gymnasien. Ab 18 hat man die Möglichkeit, nahezu kostenlos an einer Universität zu studieren.

Noch wichtiger als die Schulbildung ist aber das Handeln der Eltern: Sie müssen ihren Nachwuchs fördern und unterstützen. Von Geburt an.

Gelingt das den Eltern nicht, ist es wichtig, dass es Einrichtungen des Staates gibt, die allen offenstehen und die eine hohe Qualität haben (Schulen, Freizeitangebote im Bereich Kultur und Sport etc.).

Manche Staaten bemühen sich darum sehr. Dort ist der Aufstieg leichter möglich als in Österreich. Dazu gehören zum Beispiel die skandinavischen Staaten (Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland).

In anderen Ländern gibt es weniger Möglichkeiten für Arme aufzusteigen (USA). Aber auch in Österreich haben Eltern mit maximal einem Pflichtschulabschluss (neun Schuljahre) oft Kinder, die sehr bald die Schule verlassen.

Insgesamt verändert sich das Bildungsniveau in ganz Österreich: Immer mehr Menschen haben eine Matura oder studieren sogar danach. Trotzdem wird die Herkunft hierzulande noch sehr oft vererbt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der gesellschaftliche Aufstieg von drei Dingen abhängt: Familie; Bemühen der/des Einzelnen; gesellschaftliche Bedingungen (Angebote, die die Gesellschaft jungen Personen macht).

Auch ein Lottogewinn ist eine gute Möglichkeit, um seine gesellschaftliche Position zu verbessern. Wenn das Schicksal es will, kommt er von alleine und man muss sich dafür nicht anstrengen.

Glücklicherweise ist das Vermögen in Österreich in etwa gleich aufgeteilt: Alle besitzen ungefähr gleich viel, die Menschen haben ähnliche Schulen besucht und besitzen ungefähr gleich viel Geld.

In den USA kann es jeder schaffen, der nur fleißig genug arbeitet. Deswegen heißt es auch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Die meisten Menschen sind zuerst Tellerwäscher und werden anschließend Millionär. Deswegen braucht die USA keinen gut ausgebauten Sozialstaat, weil jeder für sich selbst sorgen kann.

#### **STATION 4: DOMINOSPIEL (Bildungszugang)**

Löst gemeinsam das Domino zum Thema Bildungssystem, indem ihr die Kärtchen mit den zusammenpassenden Seiten aneinanderlegt. Die Lösung kontrolliert ihr im Anschluss mithilfe des Lösungsblatts M6.

**M5**

<b>HTL</b>	<b>Technik und Matura</b>	<b>9 Jahre</b>	<b>Schulpflicht</b>
<b>Berufsschule</b>	<b>Studium</b>	<b>Mittelschule</b>	<b>Gymnasium (AHS)</b>
<b>Lehre</b>	<b>Universität</b>	<b>Schwester der AHS-Unterstufe</b>	<b>Allgemeinbildung</b>
<b>Volksschule</b>	<b>Poly-technische Schule</b>	<b>Schule mit beruflicher Ausbildung</b>	<b>Reifeprüfung</b>
<b>6.-10. Lebensjahr</b>	<b>Kürzester Schultyp</b>	<b>BMS</b>	<b>Matura</b>
<b>BHS mit Matura</b>	<b>Handelsakademie</b>	<b>Bildung wird vererbt,</b>	<b>aber Bildungsaufstieg ist möglich</b>

**M6**

HTL	Berufsschule	Lehre	Volksschule	6.-10. Lebensjahr	BHS mit Matura
Technik und Matura	Studium	Universität	Polytechnische Schule	Kürzester Schultyp	Handelsakademie
9 Jahre	Mittelschule	Schwester der AHS-Unterstufe	Schule mit beruflicher Ausbildung	BMS	Bildung wird vererbt,
Schulpflicht	Gymnasium (AHS)	Allgemeinbildung	Reifeprüfung	Matura	aber Bildungsaufstieg ist möglich



## **STATION 5: WISSENS-MEMORY (Einkommensunterschiede Männer & Frauen)**

Es gibt zwei Arten von Kärtchen mit unterschiedlichen Farben. Einmal handelt es sich um Fragekärtchen und die andersfarbigen sind Antwortkärtchen.

Verteilt die Kärtchen wie beim Memory allesamt auf dem Tisch. Es darf nur die Rückseite zu sehen sein. Nun wird Memory gespielt. Der/die jüngste Spieler:in beginnt und dreht ein Fragekärtchen und ein Antwortkärtchen um. Wenn die Frage zur Antwort passt, darf der/die Spieler:in das Kartenpaar behalten und gleich noch einmal zwei Kärtchen aufdecken. Passen Frage und Antwort nicht überein, werden die Kärtchen wieder umgedreht und der/die nächste Spieler:in ist dran.

Jemand von eurem Team übernimmt die Spielleitung. Er oder sie hat die Aufgabe, zu überprüfen, ob Frage und Antwort wirklich zusammenpassen. Auf dem Blatt mit dem Titel M8 findet ihr die Lösungen.

Wer am Ende die meisten Kartenpaare gesammelt hat, hat gewonnen.

**M7 FRAGEN:**

<p>Wie viele Tage pro Jahr arbeiten Frauen kostenlos?</p>	<p>Worauf macht der Equal Pay Day aufmerksam?</p>	<p>Welche Gründe gibt es für den Gender Pay Gap (ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen)?</p>
<p>Um wie viel Prozent verdienen Männer in Österreich im Durchschnitt mehr als Frauen?</p>	<p>Wie bezeichnet man das Einkommen, bei dem die Hälfte der Bevölkerung darüber und die andere Hälfte der Bevölkerung darunter liegt?</p>	<p>Wenn man alle Einkünfte in einem Staat summiert und durch alle Personen mit Einkünften dividiert, erhält man eine wichtige Kennzahl. Wie wird sie bezeichnet?</p>
<p>Welche Gruppe arbeitet öfter im dritten Sektor (Dienstleistungssektor): Männer oder Frauen?</p>	<p>Warum finden sich weniger Frauen in Führungspositionen?</p>	<p>Wie bezeichnet man eine Beschäftigung unter 40 Wochenstunden?</p>
<p>Was bedeutet „Gender Pension Gap“?</p>	<p>In welchem Monat ist der Equal Pay Day in Österreich?</p>	<p>In welchem Monat ist der Equal Pay Day in Deutschland?</p>

<p>Seit 2013 müssen Firmen bei Stelleninseraten den Mindestverdienst angeben. Warum wurde diese Maßnahme eingeführt?</p>	<p>Beeinträchtigen Kinder die berufliche Karriere?</p>	<p>Wenn man jährlich die Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen summiert: Auf welche Summe beläuft sich dieser Unterschied in 20 Jahren?</p>
<p>Welche Aufgaben werden Frauen oft zugesprochen?</p>	<p>In welchen Staaten ist die Hausarbeit im Durchschnitt fairer aufgeteilt als in Österreich?</p>	<p>Kann man die Karenzzeit nach der Geburt eines Kindes zwischen Vater und Mutter aufteilen?</p>
<p>Etwa die Hälfte der österreichischen Frauen arbeitet in Teilzeit. Warum?</p>	<p>Welche wichtigen Reformen erfolgten erst 1975?</p>	

**M7: ANTWORTEN**

<p>Circa 46 Tage.</p>	<p>Auf die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen.</p>	<p>Frauen sind häufiger in Dienstleistungsberufen, ihre Einkünfte sinken durch Karenzen und Teilzeitbeschäftigung und sie erhalten daher niedrigere Pensionen.</p>
<p>Um ca. 18 Prozent.</p>	<p>Medianeinkommen.</p>	<p>Durchschnittseinkommen.</p>
<p>Frauen.</p>	<p>Nach einer Geburt bleiben Frauen häufiger zuhause, sie steigen erst nach einer Pause wieder in den Beruf ein.</p>	<p>Teilzeitbeschäftigung.</p>
<p>Pensionistinnen erhalten deutlich weniger Geld als Pensionisten, weil sie im Berufsleben weniger Geld in die Pensionskassen einzahlen konnten.</p>	<p>Im Februar.</p>	<p>Im März.</p>

<p>Um Frauen vor schlechterer Bezahlung zu schützen.</p>	<p>Das kommt häufig darauf an, ob man Mann oder Frau ist.</p>	<p>Die Einkommensdifferenz liegt, auf ein ganzes Leben gesehen, liegt bei 232.000 Euro.</p> <p>Quelle: <a href="https://www.equal-pay-day.at/wissen/faq/">https://www.equal-pay-day.at/wissen/faq/</a></p>
<p>Zum Beispiel Pflege von Kindern, Wäsche waschen, bügeln, Gartenarbeit, putzen etc.</p>	<p>In Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland</p> <p>Quelle: <a href="https://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/fairteilt.pdf">https://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/fairteilt.pdf</a></p>	<p>Ja, das ist möglich, die Karenz dauert maximal bis zum 2. Geburtstag. Außerdem haben Männer nach der Geburt die Möglichkeit einer Auszeit („Papamonat“).</p>
<p>Kinderbetreuung; hohe Lebenserhaltungskosten (Wohnen, Verkehr etc.); Mangel an Kinderbetreuungsplätzen (Kindergärten, Krippenplatz).</p>	<p>Frauen dürfen seitdem ohne Zustimmung des Mannes arbeiten, über den Wohnort mitentscheiden und den Familiennamen wählen.</p>	

**M8: LÖSUNGEN**

Wie viele Tage pro Jahr arbeiten Frauen kostenlos?	Circa 46 Tage.
Um wie viel Prozent verdienen Männer in Österreich im Durchschnitt mehr als Frauen?	Um 18 Prozent.
Welche Gruppe arbeitet öfter im dritten Sektor (Dienstleistungssektor): Männer oder Frauen?	Frauen.
Was bedeutet „Gender Pension Gap“?	Pensionistinnen erhalten deutlich weniger Geld als Pensionisten, weil sie im Berufsleben weniger Geld in die Pensionskassen einzahlen konnten.
Worauf macht der Equal Pay Day aufmerksam?	Auf die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen.
Wie bezeichnet man das Einkommen, bei dem die Hälfte der Bevölkerung darüber und die andere Hälfte der Bevölkerung darunter liegt?	Medianeinkommen.
Warum finden sich weniger Frauen in Führungspositionen?	Nach einer Geburt bleiben Frauen häufiger zuhause und steigen erst nach einer Pause wieder in den Beruf ein.
In welchem Monat ist der Equal Pay Day in Österreich?	Im Februar.
Welche Gründe gibt es für den Gender Pay Gap (ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen)?	Frauen sind häufiger in Dienstleistungsberufen, ihre Einkünfte sinken durch Karenzen und Teilzeitbeschäftigung und sie erhalten daher niedrigere Pensionen.
Wenn man alle Einkünfte in einem Staat zusammenzählt und durch alle Personen mit Einkünften dividiert, erhält man eine wichtige Kennzahl: Wie wird sie bezeichnet?	Durchschnittseinkommen.
Wie bezeichnet man eine Beschäftigung unter 40 Wochenstunden?	Teilzeitbeschäftigung.
In welchem Monat ist der Equal Pay Day in Deutschland?	Im März.

Seit 2013 müssen Firmen bei Stelleninseraten den Mindestverdienst angeben. Warum wurde diese Maßnahme eingeführt?	Um Frauen vor schlechterer Bezahlung zu schützen.
Beeinträchtigen Kinder die berufliche Karriere?	Das kommt darauf an, ob man Mann oder Frau ist.
Wenn man jährlich die Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen summiert: Auf welche Summe beläuft sich dieser Unterschied in 20 Jahren?	Die Einkommensdifferenz liegt, auf ein ganzes Leben gesehen, liegt bei 232.000 Euro
Welche Aufgaben werden Frauen oft zugesprochen?	Zum Beispiel Pflege von Kindern, Wäsche waschen, bügeln, Gartenarbeit, putzen etc.
In welchen Staaten ist die Aufteilung der Hausarbeit im Durchschnitt fairer als in Österreich?	In Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland.
Kann man die Karenzzeit nach der Geburt eines Kindes zwischen Vater und Mutter aufteilen?	Ja, das ist möglich, die Karenz dauert maximal bis zum 2. Geburtstag. Außerdem haben Männer nach der Geburt die Möglichkeit einer Auszeit („Papamonat“).
Etwa die Hälfte der österreichischen Frauen arbeitet in Teilzeit. Warum?	Kinderbetreuung; hohe Lebenserhaltungskosten (Wohnen, Verkehr etc.); Mangel an Kinderbetreuungsplätzen (Kindergärten, Krippenplätze).
Welche wichtigen Reformen erfolgten erst 1975?	Frauen dürfen seitdem ohne Zustimmung des Mannes arbeiten, über den Wohnort mitentscheiden und den Familiennamen wählen.

## STATION 6: WERBESPOT (Unbezahlte Arbeit)

Die Stadt Wien hat im Jahr 2012 eine Werbekampagne gestartet, um auf das Thema unbezahlte Arbeit aufmerksam zu machen. Seht euch gemeinsam den Werbespot „4 Hände 4 Wände“ auf YouTube an (<https://www.youtube.com/watch?v=ArIzBikUe5g>).

Versetzt euch in die Situation der Werbefirma. Sie soll die Kampagne mit einem neuen Sport weiterführen. Ihr macht in den kommenden zehn Minuten gemeinsam einen kreativen Werbespot zum Thema „4 Hände 4 Wände“ und weist auf die Problematik der unbezahlten Hausarbeit von Frauen hin. Nehmt euren Beitrag auf Video auf und präsentiert ihn am Ende der Klasse.



zum Youtube-Video



## **STATION 7: RICHTIG ODER FALSCH? (Erbschaft)**

Jedes Gruppenmitglied bearbeitet ein Arbeitsblatt (M8). Lies die Aussagen durch. Befestige eine grüne Wäscheklammer auf der rechten Blattseite, wenn du der Meinung bist, dass die Aussage stimmt. Wenn du hingegen glaubst, dass es sich um eine falsche Aussage handelt, verwendest du die rote Wäscheklammer. Die Lösungen findest du auf der Rückseite.

Kontrolliert das Ergebnis in der Gruppe, nachdem ihr alle Fragen beantwortet habt.

Wenn noch Zeit bleibt, formulierst du weitere Aussagen. Benutze dafür das Arbeitsblatt M11.

**M8: RICHTIG ODER FALSCH?**

Wenn meine Oma stirbt, erbe ich automatisch ihren Besitz.	Richtig oder falsch?
Das reichste 1 Prozent der österreichischen Bevölkerung besitzt 39 Prozent des Vermögens.	Richtig oder falsch?
Zwei Drittel der Haushalte erwarten kein nennenswertes Erbe.	Richtig oder falsch?
Reiche zahlen in Österreich im Vergleich zu anderen Staaten wenig Steuern.	Richtig oder falsch?
Wenn man in Österreich erbt, muss man eine Erbschaftssteuer zahlen.	Richtig oder falsch?
Wenn man sein Vermögen einer bestimmten Person überlassen (oder vererben) will, kann man ein Testament machen.	Richtig oder falsch?
Wer erbt, erbt auch Schulden der/des Verstorbenen.	Richtig oder falsch?
Reichtum ist in Österreich sehr ungleich verteilt.	Richtig oder falsch?
In Österreich wird auch Bildung vererbt. Haben die Eltern eine höhere Bildung, haben es die Kinder wahrscheinlich auch.	Richtig oder falsch?

**M8: RICHTIG ODER FALSCH? AUFLÖSUNG**

falsch	
richtig	
richtig	
richtig	
falsch	
richtig	
richtig	
richtig	
richtig	

**M9 RICHTIG ODER FALSCH? EIGENE FRAGEN ENTWICKELN**

	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?
	Richtig oder falsch?

## **STATION 8: ZUKUNFTSWERKSTATT (Betreuungsarbeit)**

Ihr behandelt als Gruppe das Thema Betreuungsarbeit und macht euch Gedanken zur momentanen Betreuungssituation von Kindern. Ihr habt die notwendigen Informationen dazu im Unterricht erhalten. Wenn ihr euch nicht mehr sicher seid, dürft ihr aber nochmals im Heft nachsehen. Gestaltet dafür ein Lernplakat und geht dabei in vier Schritten vor (pro Phase: zwei Minuten).

- 1) Kritikphase: Benennt alles, was euch am derzeitigen Zustand der Betreuungsarbeit stört und notiert die Kritikpunkte in Einzelarbeit auf farbige Kärtchen. Vergleicht eure Ergebnisse.
- 2) Fantasiephase: Entwickelt Visionen und möglichst kreative Ideen. Wie lässt sich das Problem lösen? Ein Anfangssatz wäre „Was wäre, wenn ...“. Lasst euren Gedanken freien Lauf und notiert sie auf farbigen Kärtchen.
- 3) Verwirklichung: Überlegt nun gemeinsam, welche Ideen man auch tatsächlich verwirklichen kann und notiert sie nochmals gemeinsam auf Kärtchen.
- 4) Plakat (fünf Minuten): Zuletzt wird von der gesamten Gruppe ein Plakat gestaltet, auf dem ihr die drei Phasen zusammenfasst und die Ergebnisse präsentiert. Das Plakat wird in der Klasse ausgestellt. Vergesst nicht auf die Überschrift und auf eine ausreichend große Schrift.

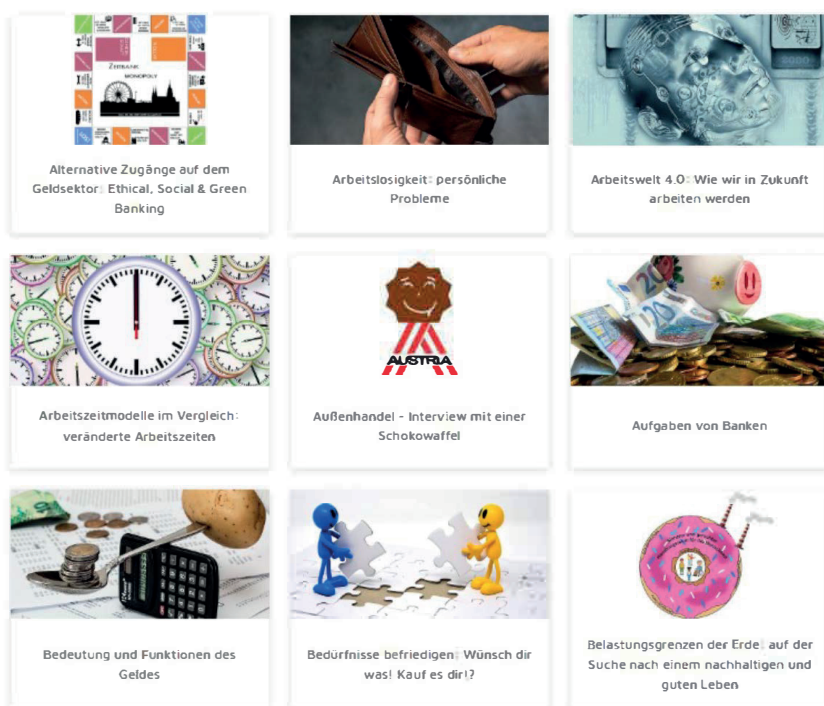
# INSERT: Unterrichtsbeispiele und -materialien zur Wirtschafts- und Finanzbildung

- rund 90 Unterrichtsbeispiele verfügbar
- frei downloadbar und sofort einsetzbar
- von GW-Lehrer\*innen für GW-Lehrer\*innen
- begleitet von GW-Fachdidaktiker\*innen
- qualitätsgesichert und in der Praxis erprobt
- an den Schüler\*innen und deren Lebenswelt orientiert
- plural und problemorientiert
- integrativ in Gesellschaft-Wirtschaft-Politik-Umwelt

[insert.schule.at](http://insert.schule.at)



abgestimmt auf  
den Lehrplan 2023



Folgen Sie uns  
auf Insta



Alle Unterrichtsbeispiele wurden im Rahmen der beiden Projektnetzwerke INSERT und INSERT-Money gestaltet und erprobt. Ständig kommen neue Unterrichtsbeispiele hinzu.

Diese Projektnetzwerke sind eine Initiative der GESÖB (Bundesweite Fachgruppe *Geographische und Sozioökonomische Bildung* der Österreichischen Geographischen Gesellschaft) und wurden durch die Arbeiterkammer, die Oesterreichische Nationalbank und das Sozialministerium kofinanziert.

---

# Spielanleitung

---

---

# Glück und Verteilung im Lauf des Lebens

## Spielanleitung

---

Die Idee des Spiels ist die Vermittlung der in diesem Reader enthaltenen Inhalte. Den Schüler:innen soll spielerisch nahegebracht werden, wie Ungleichheiten entstehen und sich im Lebensverlauf manifestieren. Zu jedem Kapitel im Reader gibt es durchdidaktisierte Unterrichtssequenzen, die entweder vor oder nach dem Spiel durchgemacht können. Das Spiel kann somit als Einstiegs- oder als Abschlussübung für das Thema dienen.

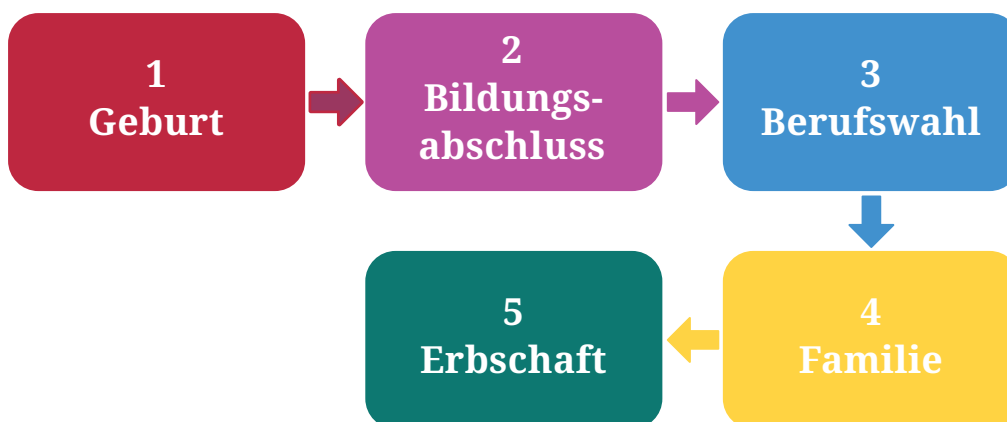
Ein Spielset ist für genau 6 Personen ausgelegt. Hauptaufgabe der Spielleitung ist die inhaltliche Begleitung jeder Spielstufe. Wenn das Spiel in einer Schulklasse gespielt wird, sollte das Set mehrfach ausgedruckt und ausgeschnitten werden. Im Idealfall führt man das Spiel dann im Team-Teaching durch - je mehr Personen sich die Spielleitung aufteilen, desto besser können die einzelnen Gruppen bzw. Tische betreut werden. Falls man nur alleine ist, bietet es sich an, den Spielablauf und auch die einzelnen Spielabschnitte immer gemeinsam im Plenum zu besprechen. Die Grafiken & Diagramme aus diesem Reader können bei der Erklärung hilfreich sein - z.B. wenn sie über den Beamer hergezeigt werden. Die Folien mit den einzelnen Abbildungen finden Sie auch unter: <https://wien.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/arbeitsweltundschule/unterrichtsmaterial/wirtschaftsbildung/Verteilungsgerechtigkeit.html> - oder über den QR-Code rechts unten.

### **BENÖTIGTES MATERIAL FÜR EINE GRUPPE (6 PERSONEN)**

- Rollen-Spielbogen (mit 6 verschiedenen Rollen)
- Bildungs- und Berufskärtchen
- Familien- und Erbschaftskärtchen
- Spielfeld
- Spielgeld & Würfel (selbst zu besorgen)
- eine Spielfigur (selbst zu besorgen)
- Tischinsel mit 6 Sitzplätzen



### **SPIELVERLAUF**

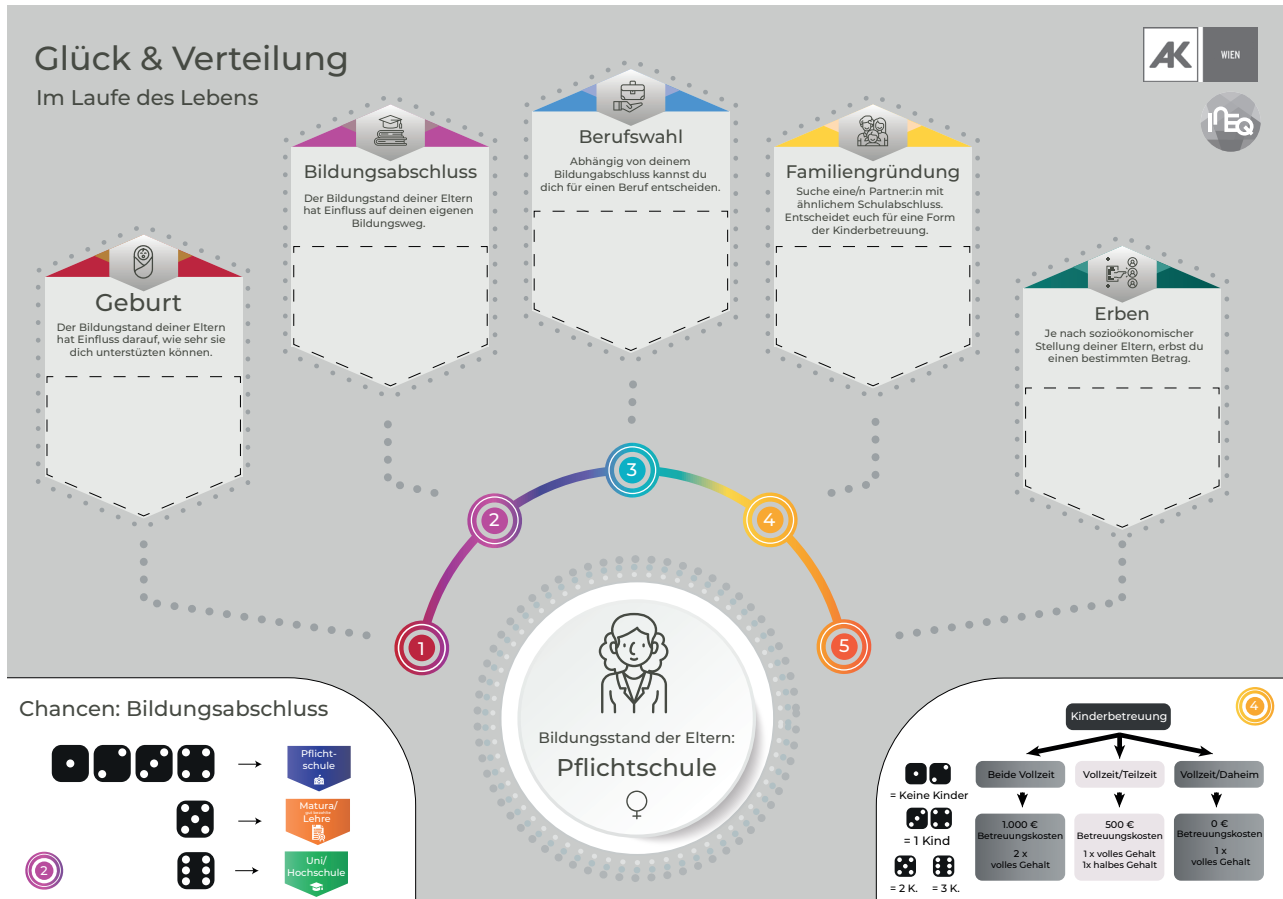


**Anmerkung:** Es gibt nur eine Spielfigur für alle sechs SpielerInnen, die immer nach Abschluss einer Runde vom/von der Spielleiter:in zum nächsten Spielfeld (1 bis 5) weitergeschoben wird.



## 1. GEBURT

Zu Beginn wählt jede/-r Mitspieler:in einen der sechs umgedrehten A4-Bögen mit der jeweiligen Rollenbeschreibung. Die Vorderseite darf nicht einsehbar sein. Die Lotterie des Lebens (= der Zufall) entscheidet, in welche Familie man hineingeboren wird. Der Spielbogen gibt vor, welches Geschlecht und welchen Bildungsabschluss die Eltern haben. Die Bögen werden anschließend offen vor jedem/-r Spieler:in abgelegt.



Nun wird der Spielablaufplan (S.172) in die Mitte des Tisches gelegt, eine Spielfigur wird auf das Startfeld Geburt gestellt und ein/e Spieler:in kann würfeln. Die Spielfigur wird entsprechend der Augenzahl nach vorne bewegt. Der Spielplan hat grundsätzlich keine zentrale Funktion. Er zeigt nur an, in welcher Spielphase man sich gerade befindet und steht symbolisch für den zeitlichen Ablauf im Spiel des Lebens. Es bietet sich an, das Fortschreiten auf dem Spielablaufplan in erzählerischerweise zu nutzen: *„Die Lotterie des Lebens hat bestimmt: Wir wurden jetzt alle durch Zufall in unterschiedliche Familien geboren. Unsere Eltern haben unterschiedliche Bildungsabschlüsse und somit auch ganz unterschiedliche Berufe. Die einen haben mehr, die anderen weniger Möglichkeiten sich mit uns zu beschäftigen und uns zu fördern. Zudem gibt es auch finanziell große Unterschiede in unseren Familien. Die einen Eltern haben bei der Geburt vielleicht schon ein Sparbuch für uns angelegt oder anderweitig etwas Geld zur Seite sparen können. Bei anderen ist das kaum möglich, weil das Geld gerade so zum Auskommen reicht. Die Lebensrealitäten sind also extrem unterschiedlich. In einem nächsten Schritt entscheidet sich nun, wie viel Startkapital denn jeder von uns erhält. Welche Möglichkeiten in finanzieller Hinsicht kriegen wir von daheim mit?“*

Ausgehend von der gezogenen Rolle erhält jede/-r Spieler:in nun das Startkapital – abhängig vom Bildungshintergrund der Eltern. Dieses wird vom/von der Spielleiter:in „ausbezahlt“, in dem

das jeweilige Kärtchen auf das das erste Feld (1) Geburt gelegt wird.



## Bildungsstand der Eltern

An dieser Stelle sollte der/die Spielleiter:in einen kurzen Input aus Kapitel 1 des Readers geben bzw. gemeinsam mit der Gruppe oder dem Plenum reflektieren, weshalb es hier so unterschiedliche Startbedingungen gibt.



Die Spielleitung kann je nach Gruppe und Niveau selbst entscheiden, wie viel z.B. über die Erzählung zuvor (Manche Eltern legen ein Sparsbuch an...) bzw. den Input aus dem Reader vorweggenommen wird. Theoretisch können alle Erklärungen auch von der Gruppe selbst kommen, sodass man nur moderieren und Hinweise geben muss.

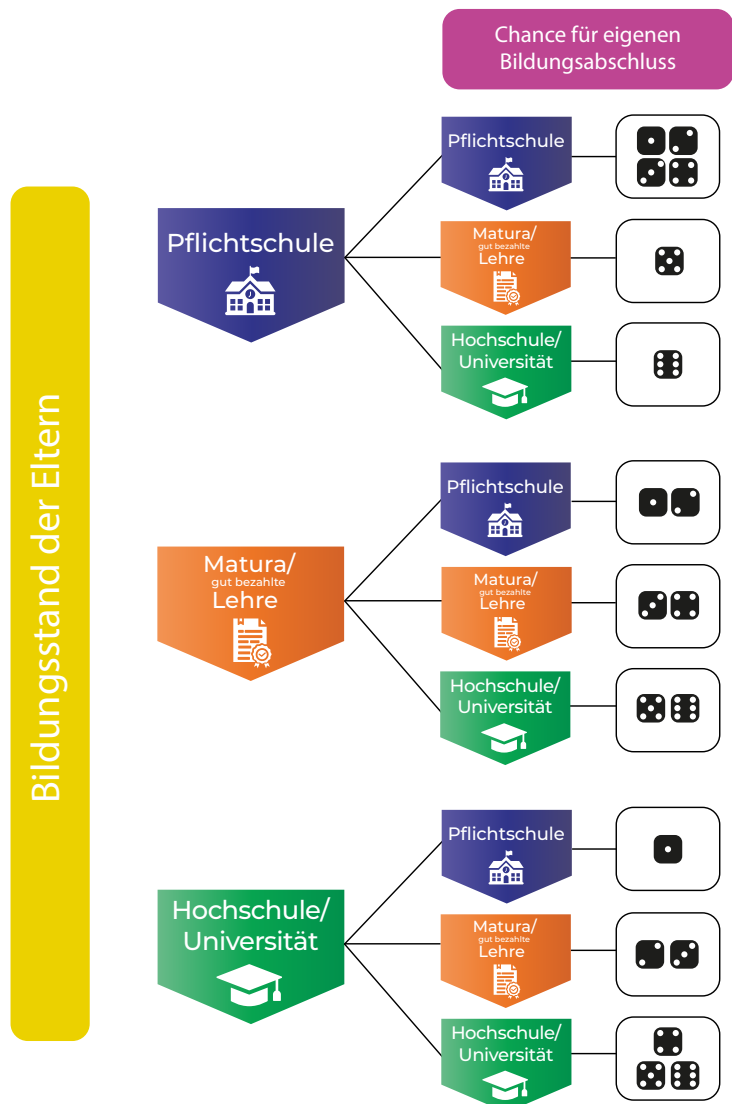
Wenn das Startkapital verteilt wurde, kann wieder jemand würfeln und die Spielfigur wird entsprechend des Ergebnisses nach vorne bewegt. Man sollte nun im nächsten Spielabschnitt Bildung sein (ggf. zwei mal nacheinander würfeln lassen oder einfach die Spielfigur vorziehen).

## 2. BILDUNGSABSCHLUSS

Die Spielleitung kann nun wiederum den weiteren Lebensweg erzählerisch einleiten, aber selbst entscheiden, wie viel sie vorwegnimmt: *„Die frühe Kindheit neigt sich nun dem Ende zu. Wir werden eingeschult. Nach der Volksschule entscheidet sich schon, ob wir in die Mittelschule oder ins Gymnasium gehen. Unsere Eltern haben auch unterschiedliche Möglichkeiten, uns daheim zu unterstützen. Je nach Wohnort bzw. elterlicher Kapitalausstattung besuchen wir Schulen mit unterschiedlicher Qualität, kriegen Nachhilfe bezahlt o.ä....“*

Nun werden durch Würfeln die Bildungsabschlüsse der Spieler:innen festgelegt. Ausgehend vom Bildungshintergrund der Eltern haben die Spieler:innen unterschiedliche Chancen, zu ihren eigenen Bildungsabschlüssen zu kommen.

Die Abbildung rechts ist folgendermaßen zu lesen: Haben die Eltern von Spieler A nur einen Pflichtschulabschluss (siehe blaues Kärtchen), hat er nun selbst die Möglichkeit, durch



Würfeln der Zahl 6 einen Universitätsabschluss zu erreichen bzw. durch Würfeln der Zahl 5 die Matura zu absolvieren oder einen gut bezahlten Lehrberuf zu erlernen. Würfelt er eine der Zahlen 1 bis 4, macht er maximal einen Pflichtschulabschluss. Gleiches gilt für Spielerin B, deren Eltern eine Matura bzw. einen gut bezahlten Lehrberuf haben: Würfelt sie die Zahlen 1 oder 2, macht sie einen Pflichtschulabschluss, bei 3 oder 4 die Matura bzw. einen gut bezahlten Lehrberuf, bei 5 oder 6 einen Hochschulabschluss usw.

Alle Spieler:innen würfeln nun der Reihe nach ihren Bildungsabschluss und bekommen diesen in Form eines Kärtchens, das sie auf das Feld Bildungsabschluss legen. An dieser Stelle im Spiel ist es nun möglich, das zu Beginn erhaltene Startkapital in Nachhilfe bzw. Weiterbildung zu investieren, um, falls man mit dem Bildungsabschluss unzufrieden ist, diesen zu verbessern.

Für **10.000 €** ist es möglich, die Matura bzw. einen guten Lehrabschluss nachzuholen. **30.000 €** muss man investieren, wenn man einen Universitäts- bzw. Hochschulabschluss nachholen will. Wenn Startkapital dafür eingesetzt wird, verschwindet es vom ersten Spielfeld (1) Geburt. Etwai-ges Restgeld wird in Spielgeld ausbezahlt.

Wichtig: Nicht jede/-r kann jeden Bildungsgrad erwerben! Eine Verbesserung ist **nur um eine Stufe möglich**, sprich von Pflichtschulabschluss auf Matura oder von Matura auf Universität/ Hochschule.

Nun sollte wieder ein kurzer Input basierend auf Kapitel 2 des Readers gegeben bzw. gemeinsam mit der Gruppe über Bildungsmobilität diskutiert werden.

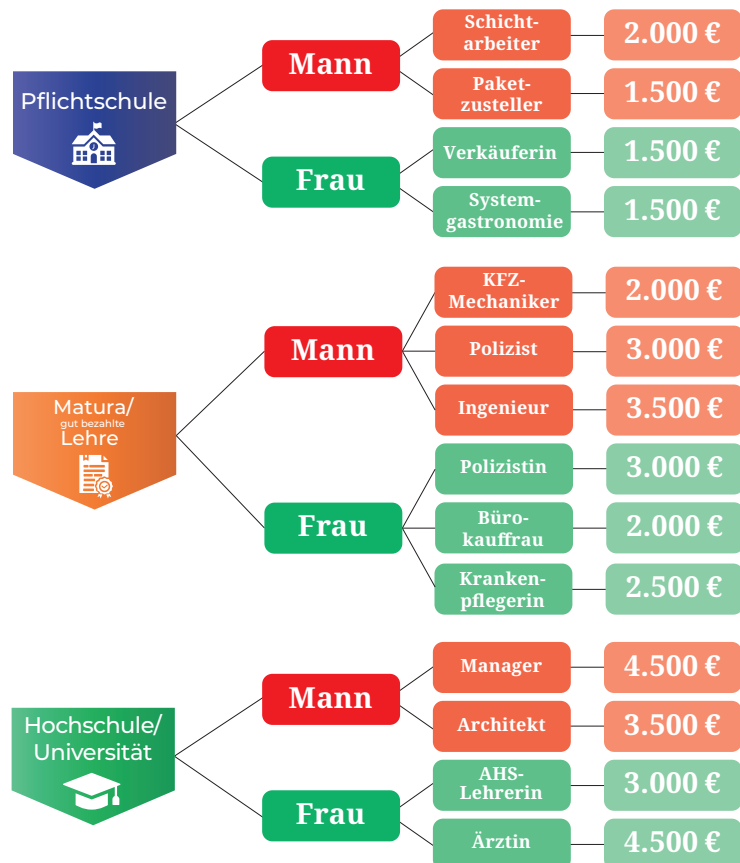
Es wird erneut so oft gewürfelt, bis sich die Spielfigur im nächsten Spielabschnitt Berufswahlwahl befindet oder man zieht die Spielfigur einfach vor.

### 3. BERUFSWAHL

Es bietet sich erneut an, als Spiel-leitung einen narrativen Übergang einzuleiten: „Je nach Qualität der Ausbildung haben wir am Ende der Ausbildungsphase unterschiedliche Möglichkeiten, was die Berufswahl anbelangt....“

An dieser Stelle spielt das zu Be-ginn gezogene Geschlecht erstmals eine Rolle.

Die Abbildung rechts zeigt, dass Spieler mit Pflichtabschluss z.B. Schichtarbeiter oder Paketzusteller werden und Spielerinnen als Verkäu-ferin oder in der Systemgastronomie arbeiten. Männliche Personen mit Matura können zwischen Polizist, KFZ-Mechaniker oder Ingenieur (HTL) wählen, weibliche Personen



zwischen Polizistin, Bürokauffrau oder Krankenpflegerin; Spieler mit Universitätsabschluss wählen zwischen den Berufen Manager und Architekt, Spielerinnen mit Universitätsabschluss zwischen AHS-Lehrerin und Ärztin.

Anmerkung: Wichtig ist, dass die Spieler:innen aufgrund des gezogenen Geschlechts ihren Beruf wählen und nicht aufgrund ihres persönlichen Geschlechts! Die Spieler:innen sollten vor der Berufswahl keinen Blick auf das Einkommen bekommen (um ihre Entscheidung dadurch nicht zu beeinflussen).

Im Spiel stehen hier nur exemplarisch ein paar wenige Berufe zur Auswahl, damit es nicht zu komplex wird. Die angegebenen Löhne sind ungefähre Nettomonatslöhne in der Mitte der Erwerbsbiografie. In der Realität gibt es hier große Spannweiten und Unterschiede.

Die Spieler:innen bekommen erneut Kärtchen mit ihren Berufen ausgeteilt und legen diese vor sich auf dem Tisch ab.

### 3.1 EINKOMMEN WIRD AUSBEZAHLT

Die Spieler:innen bekommen nun ihre Löhne in Spielgeld ausbezahlt. Ein zweites Mal kann beim Verschieben der Spielfigur auf dem Spielablaufplan ausbezahlt werden. Ein weiteres Mal beim Übergang in den Abschnitt Familiengründung (es reicht auch zweimal). Dieser Prozess wird aus spielerischen Gründen sehr verkürzt dargestellt, da nicht das ganze Erwerbsleben abgebildet werden kann. Wichtig ist die Botschaft, dass manche Personen so gut verdienen, dass sie selbst etwas auf die Seite bringen, viele aber den überwiegenden Teil ihres Gehaltes für Lebenshaltungskosten brauchen.

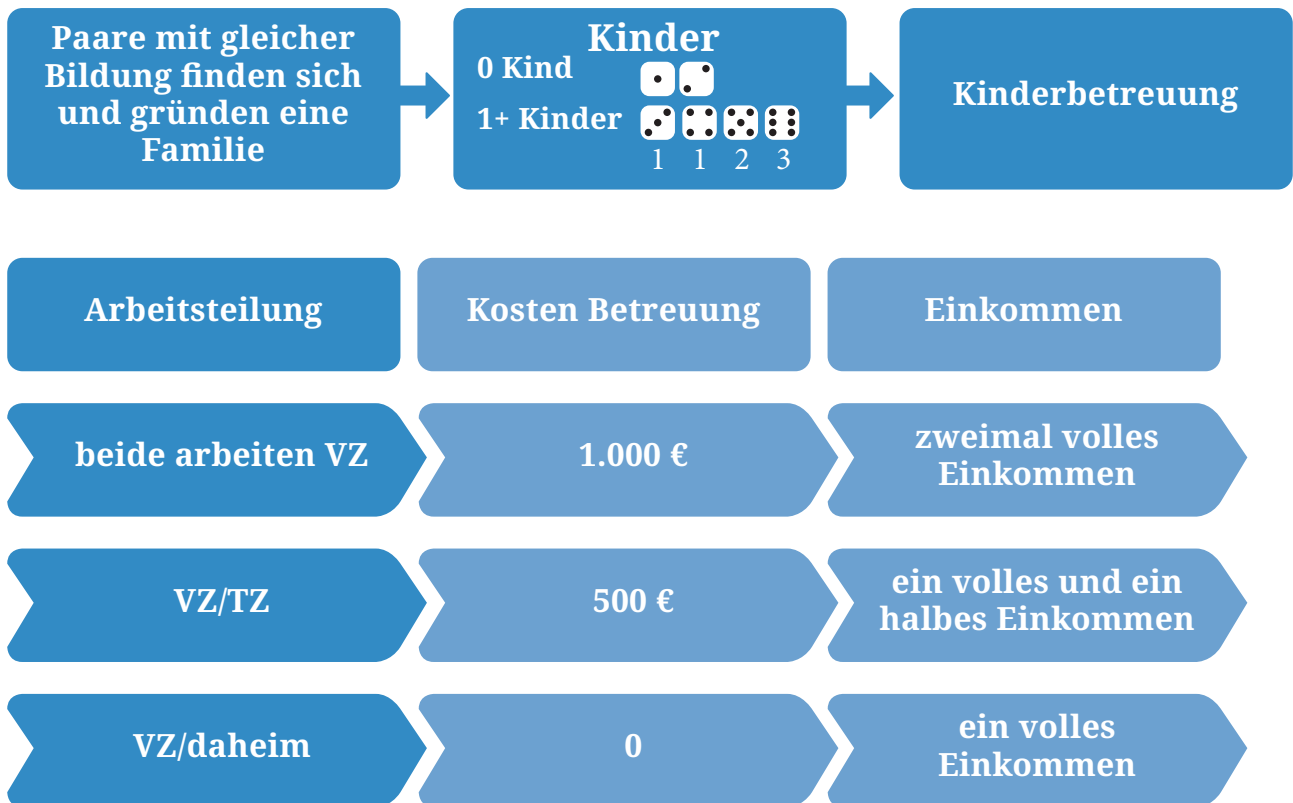
**Anmerkung:** An dieser Stelle sollten die unterschiedlichen Berufe und die Geschlechteraspekte gemeinsam mit den Spieler:innen reflektiert werden (siehe Kapitel 3 des Readers).

## 4. FAMILIEGRÜNDUNG

Auf dem nächsten Spielfeld steht die Familiengründung im Vordergrund. Grundsätzlich sollten sich Paare mit gleichem bzw. ähnlichem Bildungsabschluss zu einer Familie zusammenfinden, weil man sich oft im Rahmen der Ausbildung oder bei der Arbeit kennenlernt. Diese Regel kann aber auch außer Acht gelassen werden. Die Spieler:innen werden gebeten, sich selbst eine Familie zu suchen. Sie sollen selbst ausmachen, wer mit wem zusammengeht. Am Ende des Prozesses gibt es keine Einzelpersonen mehr, sondern drei Paare.

Diese würfeln nun, ob sie Kinder haben. Je nachdem müssen folgende Entscheidungen getroffen werden: Wie werden die Kinder betreut und wer macht das? Folgende Betreuungsvarianten sind möglich: Beide Elternteile arbeiten Vollzeit; eine Person arbeitet Vollzeit, die andere Teilzeit; eine Person arbeitet Vollzeit, die andere arbeitet nicht sondern betreut die Kinder zu Hause. Die Paare erhalten Kärtchen mit der Anzahl der Kinder und legen diese erneut vor sich ab.

Anmerkung: Der/Die Spielleiter:in kann selbst entscheiden, ob die untenstehende Tabelle den SpielerInnen zur Verfügung gestellt werden soll und sie über die Betreuungskosten und die Auswirkungen auf das jeweilige Einkommen informiert werden oder nicht. Daraus ergeben sich unterschiedliche Diskussionsmöglichkeiten (vgl. Kapitel 4 des Readers).



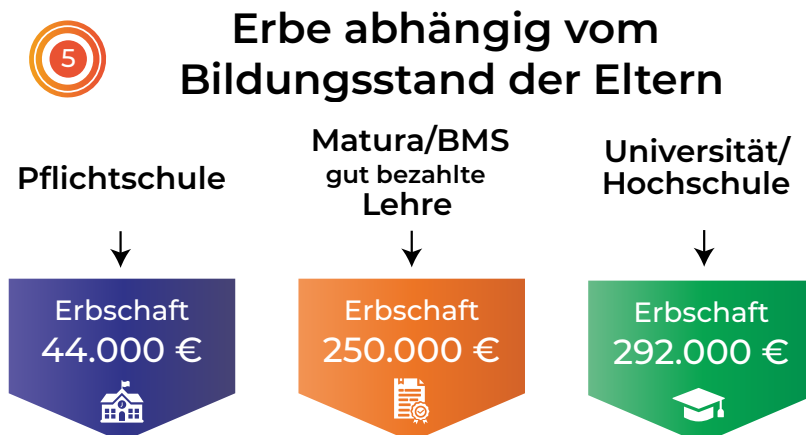
### EINKOMMEN WIRD AUSBEZAHLT

Nach der Entscheidung über die Betreuungsvariante bekommen die einzelnen Paare erneut Einkommen ausbezahlt.

Die Spielfigur wandert nun auf den letzten Abschnitt Erbschaft.

### 5. ERBSCHAFTEN

Mit Spielfeld 5 kommt das Spiel zum Ende. An dieser Stelle werden den Familien Erbschaften ihrer Eltern ausbezahlt, die **abhängig vom Bildungsabschluss der Eltern** sind (siehe Grafik unten). Die Erbschaften werden an die gesamte Familie ausbezahlt und nicht an Einzelpersonen.



Danach wird das Gesamtvermögen jedes Haushalts berechnet und auf einem Zettel notiert, der vor den jeweiligen Familien hingelegt wird. Damit ist der spielerische Teil grundsätzlich beendet.

**Anmerkung:** Voraussichtlich werden sich große finanzielle Unterschiede zwischen den einzelnen Paaren ergeben (für Erklärungen dazu bitte Kapitel 6 des Readers heranziehen). Diese sollten in einer abschließenden gemeinsamen Reflexion unbedingt thematisiert werden.

### **ABSCHLUSS/REFLEXION**

Nach Zusammenrechnen der Gesamtvermögen wird nun unter Moderation der Spielleitung diskutiert, wer am besten abgeschnitten hat – zumindest aus finanzieller Hinsicht. Diskutiert werden können folgende Themen:

- Wie haben die Spieler:innen ihr Leben empfunden? Sind sie mit ihrem Lebensverlauf zufrieden? Warum/Warum nicht?
- Welche Wahlmöglichkeiten hatten sie, welche hatten sie nicht? Warum? Wie haben sie sich dabei gefühlt?
- Welchen Einfluss hatten die jeweiligen Lebensstufen auf ihr weiteres Leben?
- Hätten sie sich etwas anderes gewünscht oder waren sie zufrieden mit ihrem Leben?
- Wie würde es aussehen, wenn es eine zweite Runde gibt, in der das erwirtschaftete Kapital wieder weitervererbt wird?

Tipp: Bei den weiterführenden Materialien auf Seite 182 findet sich ein Gedicht von Nicole Osimk, die damit den AK-Essay-Anerkennungspreis gewonnen hat. Es trägt den passenden Titel „Spiel des Lebens“. Darin geht es um ein vom Spiel begeistertes Kind, dem im Laufe seines Lebens die Leichtigkeit abhandenkommt, weil es allmählich die strukturell verankerten Ungerechtigkeiten erkennt, gegen die sich nur schwer etwas ausrichten lässt. Der Text eignet sich zur Vertiefung und weiteren Reflexion mit den Schüler:innen.

**IM FOLGENDEN FINDEN SIE ALLE NOTWENDIGEN MATERIALIEN ZUM AUSDRUCKEN (A4) UND AUSSCHNEIDEN IN DER FOLGENDEN REIHENFOLGE**

**M1 - SPIELABLAUFPLAN**

**M2 - BERUFSKÄRTCHEN & KINDERBETREUUNG**

**M3 - ROLLEN - SPIELBÖGEN (6 STÜCK)**

**M4 - KÄRTCHEN MIT STARTKAPITAL, ERBSCHAFTEN & BILDUNGABSCHLÜSSEN**

**M5 - GEDICHT „SPIEL DES LEBENS“ VON NICOLE OSIMK**

# Glück & Verteilung im Laufe des Lebens



**GEBURT**



**BILDUNG**



**BERUF**



**FAMILIE**



**ERBSCHAFT**



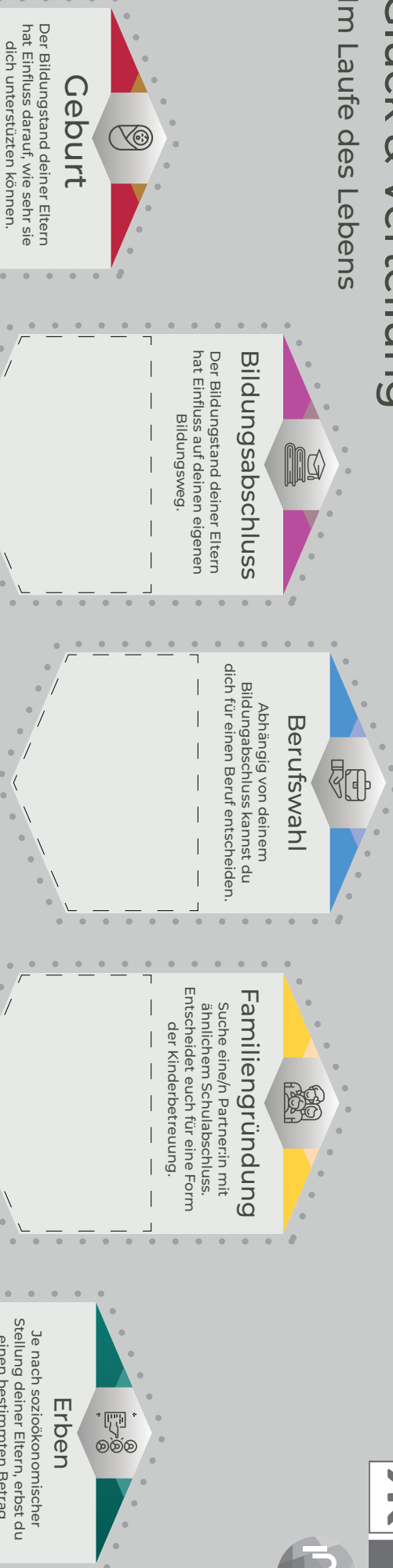


Manager 4.500 €	AHS- Lehrerin 3.000 €	Paket- zusteller 1.500 €	Verkäuferin 1.500 €	Polizist 3.000 €	Polizistin 3.000 €
Architekt 3.500 €	Ärztin 4.500 €	System- gastronomie 1.500 €	Schicht- arbeiter 2.000 €	Ingenieur 3.500 €	Büro- kauffrau 2.000 €
Manager 4.500 €	AHS- Lehrerin 3.000 €	Paket- zusteller 1.500 €	Verkäuferin 1.500 €	KFZ- Mechaniker 2.000 €	Kranken- pflegerin 2.000 €
Architekt 3.500 €	Ärztin 4.500 €	System- gastronomie 1.500 €	Schicht- arbeiter 2.000 €	Polizist 3.000 €	Polizistin 3.000 €
Keine Kinder	2x Vollzeit	1x Vollzeit 1x Daheim	1x Vollzeit 1x Teilzeit	Ingenieur 3.500 €	Büro- kauffrau 2.000 €
Keine Kinder	2x Vollzeit	1x Vollzeit 1x Daheim	1x Vollzeit 1x Teilzeit	KFZ- Mechaniker 2.000 €	Kranken- pflegerin 2.000 €

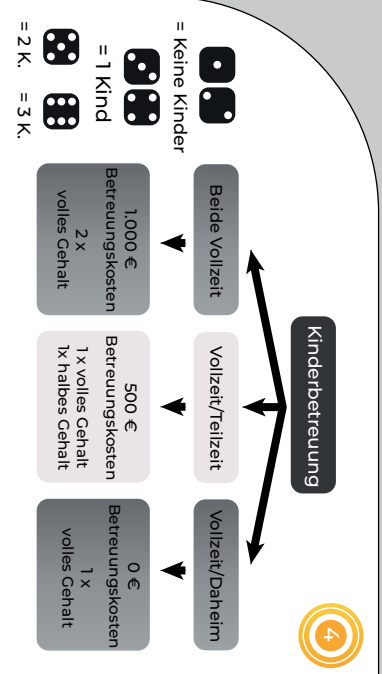
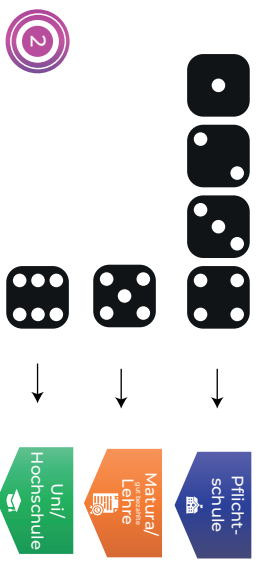


# Glück & Verteilung

Im Laufe des Lebens



## Chancen: Bildungsabschluss



# Glück & Verteilung

Im Laufe des Lebens



## Geburt

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss darauf, wie sehr sie dich unterstützen können.



## Bildungsabschluss

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss auf deinen eigenen Bildungsweg.



## Berufswahl

Abhängig von deinem Bildungsabschluss kannst du dich für einen Beruf entscheiden.



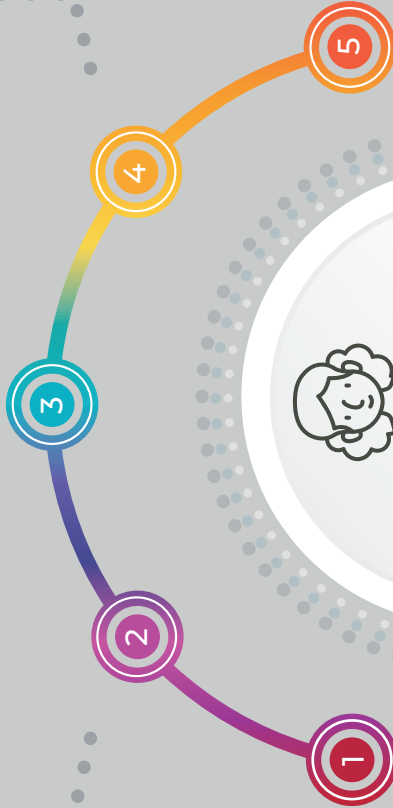
## Familiengründung

Suche eine/n Partner:in mit ähnlichem Schulabschluss. Entscheidet euch für eine Form der Kinderbetreuung.



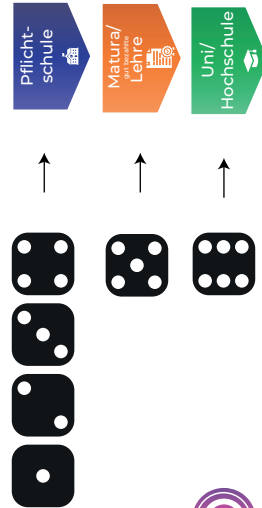
## Erben

Je nach sozioökonomischer Stellung deiner Eltern, erbst du einen bestimmten Betrag.



Bildungsstand der Eltern:  
**Pflichtschule** ♀

## Chancen: Bildungsabschluss



## Kinderbetreuung



Beide Vollzeit

1.000 €  
Betreuungskosten  
2 x  
volles Gehalt

Vollzeit/Teilzeit

500 €  
Betreuungskosten  
1 x volles Gehalt  
1 x halbes Gehalt

Vollzeit/Daheim

0 €  
Betreuungskosten  
1 x  
volles Gehalt

# Glück & Verteilung

Im Laufe des Lebens

## Geburt

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss darauf, wie sehr sie dich unterstützen können.

## Bildungsabschluss

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss auf deinen eigenen Bildungsweg.

## Berufswahl

Abhängig von deinem Bildungsabschluss kannst du dich für einen Beruf entscheiden.

## Familiengründung

Suche eine/n Partner:in mit ähnlichem Schulabschluss. Entscheidet euch für eine Form der Kinderbetreuung.

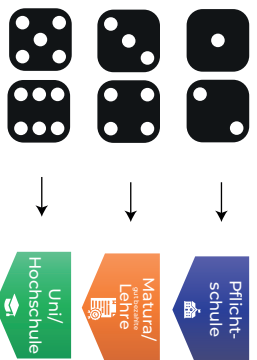
## Erben

Je nach soziökonomischer Stellung deiner Eltern, erbst du einen bestimmten Betrag.



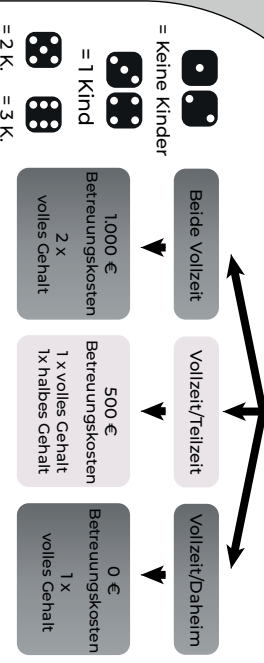
## Chancen: Bildungsabschluss

2



Bildungsstand der Eltern:  
Matura/  
gut bezahlte  
Lehre

4



# Glück & Verteilung

Im Laufe des Lebens



**Geburt**

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss darauf, wie sehr sie dich unterstützen können.

**Bildungsabschluss**

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss auf deinen eigenen Bildungsweg.

**Berufswahl**

Abhängig von deinem Bildungsabschluss kannst du dich für einen Beruf entscheiden.

**Familiengründung**

Suche eine/n Partner:in mit ähnlichem Schulabschluss. Entscheidet euch für eine Form der Kinderbetreuung.

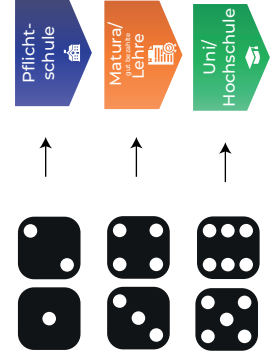
**Erben**

Je nach sozioökonomischer Stellung deiner Eltern, erbst du einen bestimmten Betrag.



Bildungsstand der Eltern:  
**Matura/Lehre** ♀

## Chancen: Bildungsabschluss



**Kinderbetreuung**

Beide Vollzeit	1.000 € Betreuungskosten 2 x volles Gehalt	Vollzeit/Teilzeit	500 € Betreuungskosten 1 x volles Gehalt 1 x halbes Gehalt	Vollzeit/Daheim	0 € Betreuungskosten 1 x volles Gehalt
----------------	--	-------------------	---	-----------------	--

= Keine Kinder  
 = 1 Kind  
 = 2 K.  
 = 3 K.

# Glück & Verteilung

Im Laufe des Lebens



## Geburt

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss darauf, wie sehr sie dich unterstützen können.



## Bildungsabschluss

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss auf deinen eigenen Bildungsweg.



## Berufswahl

Abhängig von deinem Bildungsabschluss kannst du dich für einen Beruf entscheiden.



## Familiengründung

Suche eine/n Partner:in mit ähnlichem Schulabschluss. Entscheidet euch für eine Form der Kinderbetreuung.

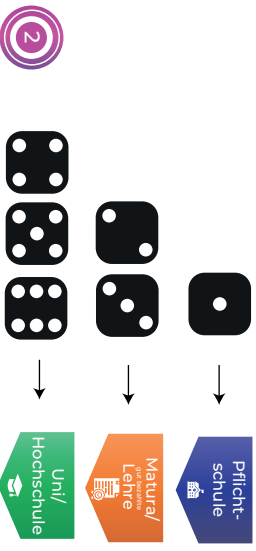


## Erben

Je nach sozioökonomischer Stellung deiner Eltern, erbst du einen bestimmten Betrag.



## Chancen: Bildungsabschluss



## Kinderbetreuung

Kinderanzahl	Betreuungsform	Betreuungskosten	Gehalt
= Keine Kinder	Beide Vollzeit	1.000 €	2 x volles Gehalt
	Vollzeit/Teilzeit	500 €	1 x volles Gehalt 1 x halbes Gehalt
	Vollzeit/Daheim	0 €	1 x volles Gehalt
= 1 Kind	Beide Vollzeit	1.000 €	2 x volles Gehalt
	Vollzeit/Teilzeit	500 €	1 x volles Gehalt 1 x halbes Gehalt
	Vollzeit/Daheim	0 €	1 x volles Gehalt
= 2 K.	Beide Vollzeit	1.000 €	2 x volles Gehalt
	Vollzeit/Teilzeit	500 €	1 x volles Gehalt 1 x halbes Gehalt
	Vollzeit/Daheim	0 €	1 x volles Gehalt

# Glück & Verteilung

Im Laufe des Lebens



WIEN



**Geburt**

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss darauf, wie sehr sie dich unterstützen können.

**Bildungsabschluss**

Der Bildungsstand deiner Eltern hat Einfluss auf deinen eigenen Bildungsweg.

**Berufswahl**

Abhängig von deinem Bildungsabschluss kannst du dich für einen Beruf entscheiden.

**Familiengründung**

Suche eine/n Partner:in mit ähnlichem Schulabschluss. Entscheidet euch für eine Form der Kinderbetreuung.

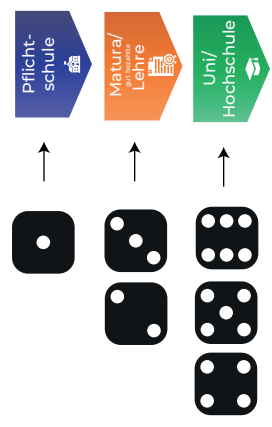
**Erben**

Je nach sozioökonomischer Stellung deiner Eltern, erbst du einen bestimmten Betrag.



Bildungsstand der Eltern:  
**Universität/ Hochschule** ♀















## Chancen: Bildungsabschluss



**Kinderbetreuung**

Beide Vollzeit	1.000 € Betreuungskosten 2 x volles Gehalt
Vollzeit/Teilzeit	500 € Betreuungskosten 1 x volles Gehalt 1 x halbes Gehalt
Vollzeit/Daheim	0 € Betreuungskosten 1 x volles Gehalt

= Keine Kinder  
 = 1 Kind  
 = 2 K.  
 = 3 K.

Startkapital 10.000 € 	Startkapital 10.000 € 	Pflichtschule 	Pflichtschule 	Erbschaft 44.000 € 	Erbschaft 44.000 € 
Startkapital 40.000 € 	Startkapital 40.000 € 	Matura/ gut bezahlte Lehre 	Matura/ gut bezahlte Lehre 	Erbschaft 250.000 € 	Erbschaft 250.000 € 
Startkapital 60.000 € 	Startkapital 60.000 € 	Hochschule/ Universität 	Hochschule/ Universität 	Erbschaft 292.000 € 	Erbschaft 292.000 € 
Pflichtschule 	Pflichtschule 	Pflichtschule 	Pflichtschule 	Polizist 3.000 €	Polizistin 3.000 €
Matura/ gut bezahlte Lehre 	Matura/ gut bezahlte Lehre 	Matura/ gut bezahlte Lehre 	Matura/ gut bezahlte Lehre 	Büro- kauffrau 2.000 €	Büro- kauffrau 2.000 €
Hochschule/ Universität 	Hochschule/ Universität 	Hochschule/ Universität 	Hochschule/ Universität 	KFZ- Mechaniker 2.000 €	Kranken- pflegerin 2.000 €



## Spielgeld (etwa 6 mal Ausdrucken)





## SPIEL DES LEBENS

von Nicole Osimk

Aufgeregt tapse ich mit einer großen blauen  
Schachtel in den Händen die Stufen hinab.  
Schritt für Schritt  
von meinem Zimmer in unser Wohnzimmer.  
Nähert sich die Schachtel mit dem Regenbogen.  
Nähert sich unsere Zeit im Spiel des Lebens.

Ich stelle die Schachtel vor uns ab.  
Ich bin aufgeregt wie immer.  
Wir falten gemeinsam das Brett auf  
und streichen es glatt.  
Dann mische ich die Spielkarten.  
Und verteile sie, wie es die Regeln sagen.  
Gelb wie immer, fragst du.  
Gelb wie immer, sage ich.  
Du reichst mir ein gelbes Auto.  
Und einen Berg aus Geld.  
Unser Berg muss gleich hoch sein,  
sagen die Regeln.  
Wir machen den Vergleich und setzen unsere  
Berge nebeneinander.  
Fast so hoch wie der Wienerberg, sagst du.  
Darüber lachen wir immer.  
Wir sind bereit, jetzt geht es los.  
Doch wo?

Es gibt kein Startfeld für alle,  
wie bei anderen Spielen.  
Gleich zu Beginn muss ich mich entscheiden:  
Möchte ich ein Studium machen?  
Ein guter Beruf steht mir in Aussicht,  
sagen die Regeln.  
Zum Beispiel, Arzt zu werden.  
Ein weißer, grinsender Mann auf den Spielkar-  
ten, den ich noch aus der letzten Spielrunde vor  
mir sehe.  
Das macht schon meinem neunjährigen Ich Ein-  
druck.  
Er sieht glücklich aus mit seinem Beruf.

Ich habe euch nie so strahlen sehen,  
wenn ihr von der Arbeit gesprochen habt.  
Wenn Mama mich von der Nachmittagsbetreu-  
ung aus der Volksschule abgeholt hat.  
Als ich als Letzte kopfüber vom Klettergerüst  
hing, hat sie das kurz zum Lachen gebracht.

Studieren hat einen Nachteil, sagen die Regeln.  
Ich starte gleich mit Schulden ins Spiel.  
Schulden heißt Minus am Konto, sagst du.  
Du gibst mir zwei Karten mit der Aufschrift  
Schulden.  
Was das genau bedeutet, verstehe ich nicht.  
Ich weiß nur: Minus am Konto macht Sorgen.  
Das sehe ich in euren Gesichtern.

Dann vielleicht doch gleich ein ehrlicher Beruf,  
sagst du.  
Mit fixem Einkommen und Arbeit,  
die immer gebraucht wird.  
Zum Beispiel: Verkäufer.  
Deine sichere Basis.

Ich muss mich jetzt entscheiden.  
Es steht mir frei.  
Die Entscheidung fühlt sich leicht an.  
Denn du bist und bleibst bei mir.  
Ich bin neugierig und wähle die Unbekannte.  
Es klingt so aufregend: Das Studium.  
Dann drehe ich für heute zum ersten Mal am  
Glücksrad.

Ich fahre mit meinem kleinen gelben Auto ein  
paar Felder voran.  
Bald ist meine Zeit im Studium zu Ende.  
Ich bin jetzt ein glücklich lächelnder Arzt.  
Ich habe immer noch hohe Schulden.  
Doch die Zahl auf der Karte mit der Aufschrift  
Lohn ist höher.  
Lohn ist das Geld, was du für deine Arbeit be-  
kommst, sagst du.  
Eure Berufe müssen sich lohnen, denke ich.  
Schließlich arbeitet ihr so viel.

Noch bin ich eine einzelne, rosa Steckfigur.  
Dann muss ich mich plötzlich einbremsen.  
Auf dem roten Feld steht: Stopp!  
Du schließt eine Ehe.  
Eine blaue Steckfigur gesellt sich in mein Auto.  
Sie hat keinen Namen, sie hat kein Gesicht.  
Ich bin jetzt verheiratet,  
steht auf einer neuen Spielkarte.  
Das gehört sich so, sagst du.  
Diese blaue Steckfigur gehört nun also zu mei-  
nem Leben.

Immerhin bekomme ich dafür Geld aus der Bank.  
Mein neunjähriges Ich fährt aufgeregt weiter.

Gleich muss ich wieder bremsen: Stopp! Du kaufst ein Haus.

Meine Schulden sind jetzt viermal so hoch.  
Das erkenne ich aber nur an den acht Karten mit der Aufschrift Schulden, die jetzt vor mir liegen.  
Es fühlt sich alles richtig an,  
die Regeln sagen es so.  
Nichts von meinen Schulden hat die Schwere eurer Schulden, wenn ihr ihretwegen streitet.

Das Glücksrad dreht sich, wir ziehen weiter.  
Wir entwickeln ein unterschiedliches Tempo.  
Wir entwickeln ein unterschiedliches Leben.  
Während ich in meiner Suite und einer weiteren Steckfigur im Babysitz lebe und die Felder mit dem Namen Zahntag meinen Geldberg vor mir wachsen lassen.  
Wohnst du gemeinsam mit einer rosa Steckfigur und Zwillingen in einer Mietwohnung am Rande der Stadt.  
Dein Geldberg ist trotzdem kleiner.

Während du auf deiner Reise nicht weißt,  
was dich im Ziel erwartet und ob dich ein Ziel erwartet.  
Ist das Ziel für mich ganz klar in Sicht.  
Ich bin einfach schneller als du.  
Ich bin einfach reicher als du.  
Ich schmücke mich auf den letzten Metern noch mit den schönsten Karten mit der Aufschrift Statussymbol.  
Reich sein heißt also nicht nur einen Berg Geld zu heben, merke ich.  
Reich sein heißt auch, einen Stall voller Rennpferde zu haben.  
Oder ein großes Schiff oder ein buntes, großes Bild mit Goldrahmen.  
Für meinen Traum vom Reiten hat uns immer das Geld und das Auto gefehlt.  
Ich bin gerne reich.

Ich erreiche das Ziel vor dir und bekomme dafür noch mehr Geld.  
Ich vergrabe meine kleinen Hände in dem Geldberg.  
Für kurze Zeit kann ich sie nicht sehen.  
Das Papier beginnt auf meiner Haut zu jucken.  
Ich ziehe meine Hände hinaus,  
ein paar Scheine fallen zu Boden.  
Was für ein Spiel mit dem Papier.

Trotzdem gewonnen,  
rufe ich dir über den Tisch zu.  
Ich stelle mein Auto stolz im Ziel mit dem Namen Herrschaftliche Villa ab.  
Ich habe das Spiel des Lebens gewonnen.  
Für einen Moment genieße ich den Sieg in meiner Villa, über die ich nun herrsche.  
Für einen Moment bin ich überreich.

Wie immer bist du kein guter Verlierer.  
Du siehst mich nur an, du sagst nicht viel.  
Nach einem letzten Blick auf deinen Geldberg murmelst du zaghaft:  
Gut gespielt. Glück gehabt.  
Dann räumen wir langsam die Spielkarten weg.  
Danach die Spielsteine.  
Zum Schluss das Spielgeld.  
Auf das Sortierte legen wir das gefaltete Brett.  
Ich reiche dir den Deckel,  
du schließt langsam den Karton.  
Unsere Zeit im Spiel des Lebens ist für heute zu Ende.

Das echte Leben geht weiter.  
20 Jahre später denke ich an unser Spiel.  
Ich erkannte früh, dass etwas nicht stimmte.  
Im Spiel oder in meinem Leben.  
Da war ich mir nicht sicher.

Aber ganz sicher war etwas falsch.  
Mir fehlten die Worte,  
um das, was ich sah, zu benennen.  
Mir fehlten die Worte, um das,  
was ich erlebte, zu teilen.  
Die Scham stand mir ebenso als Stoppschild im Weg.

Meine Eindrücke verstärkten sich,  
als ich ins Gymnasium kam.  
Viele meiner Mitschüler\*innen lebten tatsächlich wie im Spiel des Lebens.  
Ihre Eltern fuhren sie überall mit dem Auto hin.  
Jeden Tag zur Schule, zum Tennis, zum Klavierunterricht.  
Jedes Jahr in den Sommerferien in einen anderen Urlaubsort.  
Jedes Wochenende Ferien am Pool im Garten.  
Das eigene Pferd oder der eigene Hund waren Teil dieser Familien.  
Manchmal bekam ich einen Platz am Rücksitz in den Autos dieser Eltern.

Es waren bekannte Gefühle:  
Ich fühlte mich überreich.  
Ich fühlte auch, dass meine Welt  
von dieser Welt getrennt ist.  
Ich war nur eine Steckfigur  
im Spiel des Lebens der anderen.  
Ich passte mich an und spielte das Spiel mit.  
Ich lernte ihre Regeln.  
Ich genoss es die meiste Zeit.  
Bis auf die Momente, an denen meine  
Mitschülerinnen zu Gast  
in meinem echten Zuhause waren.  
Dann waren da Scham und die Angst,  
dass es auffällt.  
Wie wenig mein Leben mit ihrem Leben zu tun  
hat. Wie wenig mein Leben bietet.

Je älter ich wurde, umso komplizierter wurde es.  
Mein Berg an Sorgen wuchs und wuchs.  
Wie mein Neid auf ihr Spiel durchs Leben.  
Ich wurde noch sprachloser.  
Ich war immer ein ruhiges Kind, sagt Mama.  
Innerlich tobte oft der Sturm.

Das Spiel des Lebens setzt auf Glück.  
Das echte Leben auch.  
Du hattest wenig davon.  
Deshalb warst du nicht unglücklich.  
Es war nur alles anstrengender.  
Es war lauter, kraftvoller.  
Es war gewaltvoller.  
Was du auf deiner Fahrt erlebt hast.  
Was wir mit dir zu Hause erlebt haben.  
Diese Schwere kam auf den Spielkarten nicht  
vor.  
Die Leichtigkeit unserer Reise am Spielbrett  
fehlte uns im Alltag.  
Das hat dich unglücklich gemacht.  
Das hat dich chronisch krank gemacht.  
Unser gemeinsames Glück  
war von Anfang an begrenzt.

Ich sprach nicht mehr.  
Ich lebte angepasst und spielte eine Nebenrolle  
in meinem eigenen Leben.  
Ich war eine Steckfigur.  
Das Leben zog an mir vorbei.

Heute bin ich nicht mehr sprachlos.  
Es war ein langer Weg dorthin.  
Viele Felder vor, viele Felder zurück.

Ich suche und finde immer noch.  
Ich hinterfrage und erkenne jeden Tag.  
Die Spielregeln, die dein Leben bestimmten und  
mein Leben weiter prägen.

Regeln sind nicht einfach so.  
Regeln sind so, weil sie bestimmte Menschen  
bestimmt haben.  
Regeln gelten dann für bestimmte Menschen  
nicht.  
Ihre Privilegien sind ihre Joker Karten.  
Wer Geld hat, gewinnt.  
Das Selbstbewusstsein steigt.

Von einer Generation zur nächsten wächst es.  
Bis zur Selbstverständlichkeit des Seins.  
Wer sein Leben nach diesem Gewinn ausrichtet,  
zählt zu den Gewinner\*innen.

Wer Geld hat, gewinnt noch mehr Geld.  
Noch mehr Freiheit im Handeln.  
Noch mehr Freiheit im Denken.  
Noch mehr Schutz.  
Noch mehr Privilegien.

Privilegien schützen vor Politik,  
sagt Edouard Louis.  
In Österreich schützen Privilegien nicht nur.  
Sie machen Personen vor Politik unsichtbar.  
Das Reich der Reichen hat unsichtbare Mauern.  
Ihr Einfluss reicht weit und schreckt ab.  
Privilegierte dürfen urteilen und verurteilen.  
Sie definieren, wer Rechte, Pflichten  
und Zugang hat.  
Sie definieren, wer wo dazugehört  
und nicht dazugehört.  
Sie definieren, wer sich schämen muss.  
Sie selbst schämen sich nicht dafür.

Der Versuch, sich an ihre Regeln zu halten.  
Der Versuch, sich anzupassen.  
Viel zu leisten und wenig zu gewinnen.  
Das ist unsere Rolle in ihrem Spiel.  
Das ist unser Leben.

Wir halten ihr Spiel aufrecht.  
Weil unser Gewinn so gering ist,  
bleiben wir abhängig davon.  
Wir erkennen und benennen.  
Wir verändern uns.  
Sie verändern nicht die Regeln.

Sie genießen das Spiel.

Wir sind keine guten Verlierer, sagen sie.  
Wir sind zu laut, zu radikal, zu leistungsschwach.  
Dabei haben wir gerade erst begonnen, unsere  
Hände unter das Spielbrett zu schieben,  
um es dann in einem Moment der Überraschung  
in die Luft fliegen zu lassen.  
So machen das schlechte Verlierer\*innen.  
Wir haben genug verloren.

Dann räumen wir langsam die Spielkarten weg.  
Danach die Spielsteine.  
Zum Schluss das Spielgeld.  
Auf das Sortierte legen wir das gefaltete Brett.  
Jemand reicht den Deckel,  
du schließt langsam den Karton.  
Unsere Zeit im Spiel des Lebens ist zu Ende.

### Über die Autorin:

**Nicole Osimk**, 29 Jahre, in Wien lebend und in der Welt zu Hause. Sozialarbeiterin und Bildungswissenschaftlerin (MA). Aktivistin für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit. Seit 2019 setzt sie in Wien als Projektleiterin der Agentur Sonnenklar mit einem inklusiven Team Schulungen zu Gewaltprävention für Menschen mit und ohne Behinderungen um. In der Freizeit trifft man sie im Kino, bei einer guten Tasse Kaffee oder vertieft im Lesen und Schreiben.

Richtig  
& Falsch

# Podcast für politische Bildung

Jetzt abonnieren: [richtigundfalsch.podigee.io](https://richtigundfalsch.podigee.io)



# DIE AUTOR:INNEN

**Wilfried Altzinger** gründete 2015 gemeinsam mit Karin Heitzmann und Sigrid Stagl das Forschungsinstituts „Economics of Inequality“ ([www.ineq.at](http://www.ineq.at)) an der WU Wien und leitete dies bis zu seiner Pensionierung 2023. Er arbeitet schwerpunktmäßig zur Vermögens- und Einkommensverteilung sowie zu Fragen der Chancengleichheit.

**Judith Derndorfer** ist Ökonomin und arbeitet in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Arbeiterkammer Wien. Zuvor war sie am Forschungsinstitut „Economics of Inequality“ der Wirtschaftsuniversität Wien tätig. Sie forscht zu ökonomischen und sozialen Verteilungsfragen, mit Fokus auf die Entwicklung der Mittelschicht und Genderfragen.

**Christian Fridrich** ist Hochschulprofessor für Geographische und Sozioökonomische Bildung an der Pädagogischen Hochschule Wien, Lehrbeauftragter an der Universität Graz und an der Universität Wien sowie Mitherausgeber von mehreren wissenschaftlichen Reihen. Zu seinen Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten zählen Theorie, Didaktik und Umsetzungspraxis der Sozioökonomischen Bildung.

**Nicol Gruber** ist Referentin in der bildungspolitischen Abteilung der AK Wien und arbeitet dort unter anderem zu den Themen sozioökonomische Bildung und Digitalisierung. Sie studierte Sozialpolitik und Volkswirtschaftslehre und war davor in der Forschung zu sozialpolitischen Themen tätig.

**Stefan Hirsch** ist AHS-Lehrer für Geographie und Wirtschaftskunde sowie Geschichte und Lehrbeauftragter für Didaktik der Wirtschaftskunde an der Universität Wien. Er ist seit langem in der Erwachsenenbildung tätig, u.a. als Lehrer:innenfortbildner an der PH-Wien und Niederösterreich.

**Christiane Hintermann** ist Humangeographin und Fachdidaktikerin für Geographie und Wirtschaftskunde am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. Zu ihren Arbeits- und Forschungsschwerpunkten zählen Migration, Diversität und räumliche Identität, geographische Erinnerungsforschung, Fachdidaktik Geographie und Wirtschaftskunde mit Fokus auf differenz- und hegemoniekritischen Perspektiven.

**Stefan Humer** ist Post-Doc Researcher am Forschungsinstitut „Economics of Inequality“ und war zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Makroökonomie der WU Wien sowie der Oesterreichischen Nationalbank. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit der Entwicklung und Verteilung des gesellschaftlichen Fortschritts, beispielsweise entwickelt und analysiert er mit Mikrosimulationsmodellen Projektionen für das österreichische Erbvolumen.

**Wolfgang Kreutzer** ist AHS-Lehrer in Niederösterreich (Geografie und Wirtschaftskunde/Deutsch). Er hat u.a. für einen Schulbuchverlag sowie für das Projektnetzwerk INSERT gearbeitet. Seine Interessensschwerpunkte liegen im Bereich Fachdidaktik Geographie und Sozioökonomie.

**Sandra Matzinger** ist Sozioökonomin und arbeitet in der Arbeiterkammer Wien in der Abteilung Wirtschaftspolitik. Zuvor war sie am Institut für Sozialpolitik sowie am Forschungsinstitut „Economics of Inequality“ der WU Wien beschäftigt. Zu ihren Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten zählen Armut und soziale Ausgrenzung, soziale Investitionen sowie Energiearmut.

# ARBEITSWELT & SCHULE



Mit den Bildungsangeboten der Arbeiterkammer Wien sollen Lehrende mittels Planspielen, Workshops, Unterrichtsmaterialien und Lehrkräftefortbildungen dabei unterstützt werden, Schüler:innen und Jugendliche auf die Wirtschafts- und Berufswelt vorzubereiten. Dahinter steht die Idee, die zukünftigen Mitglieder mit ihrer gesetzlichen Interessenvertretung bekannt zu machen. Schüler:innen erfahren bei welchen Problemen sie Hilfestellung und Beratung bekommen – sei es als Arbeitnehmer:in, als Konsument:in oder als Bürger:in. Zusätzlich werden sie auf die Arbeitswelt vorbereitet und mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themenkomplexen vertraut gemacht. Diese ausgewählten und anknüpfungsfähigen Bildungsangebote möchten wir Ihnen besonders empfehlen:

## BERUFSORIENTIERUNG UND BEWERBUNG



### AK BEWERBUNGSTRAININGS

ab 8. Schulstufe

5 Stunden

Im Rahmen der Bewerbungstrainings lernen Jugendliche anhand von Rollenspielen und interaktiven Übungen sich selbst besser einzuschätzen sowie alles Wissenswerte rund um Bewerbungsschreiben, Lebenslauf und Vorstellungsgespräch. Die Workshops gehen speziell auf die Bedürfnisse der Schüler:innen ein.

### SCHRITT FÜR SCHRITT ZUM WUNSCHBERUF BBO MAPPE

ab 7. Schulstufe

Diese Mappe begleitet Jugendliche auf dem Weg zur Wunschschule bzw. zum Wunschberuf. Sie enthält Arbeitsblätter zur Selbstreflexion im Berufsorientierungsprozess und dient als Portfoliomappe für erworbene Zeugnisse und Unterlagen.

Herausgeberin: AK Wien | 9. Auflage 2023



### AK JOPSY

AK Jopsy ist ein kostenloser bildbasierter Interessens-Check, bei dem die Jugendlichen 60 Bilder von Tätigkeiten je nach Interesse bewerten. Sie erhalten ein individuelles Interessenprofil und darauf abgestimmte Berufsvorschläge. Jopsy ist für den Einsatz im Unterricht bestens geeignet, um über Interessen, Berufsvorstellungen und Bildungsentscheidungen zu sprechen. Entweder als App im Google Play- und Apple-Store oder im Browser verwendbar.

[www.jopsy.at](http://www.jopsy.at)







## PLANSPIEL SOZIALSTAAT

ab 8. Schulstufe

5 Stunden

Das Planspiel Sozialstaat bietet den Schüler:innen die Möglichkeit, in die Rollen von Arbeitnehmer:innen zur Zeit der industriellen Revolution zu schlüpfen. Ihre Aufgabe ist es, die eigene Verhandlungsposition gegenüber dem Arbeitgeber/der Arbeitgeberin zu stärken und ihre Lebensrealität zu verbessern, indem sie sich für eine Sozialgesetzgebung in ihrem Sinne einsetzen.

## PLANSPIEL WIRTSCHAFT

ab 8. Schulstufe

5 Stunden

Wirtschaftliche Abläufe „hautnah“ erleben, ist das Motto des Planspiels „Wirtschaft“. Die Schüler:innen übernehmen die Rollen von Arbeitskräften und Unternehmer:innen bzw. der Regierung. Gemeinsam mit den Trainer:innen werden betriebs- und volkswirtschaftliche Zielsetzungen erarbeitet und miteinander verknüpft.

## WIRTSCHAFT BEGREIFEN

ab 5. Schulstufe

Zwölf ausgewählte, praxiserprobte Unterrichtsbeispiele für die Sekundarstufe 1 und 2 basierend auf dem neuen Lehrplan für Geografie und wirtschaftliche Bildung in Printform. 68 weitere qualitativ hochwertige Lehr- & Lernarrangements finden sich kostenlos auf der Webseite: [insert.schule.at](http://insert.schule.at)

Herausgeber:innen: INSERT & GESÖB | 2. Auflage 2023



## WIRTSCHAFT SPIELEND LERNEN

ab 5. Schulstufe

In der Neuauflage des erfolgreichen Lehrbuchs werden Spiele für wirtschaftliche Bildung vorgestellt. Das Handbuch richtet sich an Anfänger:innen und Profis, die spielend einfach lehren und lernen wollen: von einfachen Spielen und Experimenten, über Karten- und Brettspiele bis hin zu komplexen sowie digitalen Tools zur individuellen Spieleentwicklung.

Herausgeber:innen: Johannes Lindner & Heidi Huber | 2. Auflage 2022



 Weitere Unterrichtsmaterialien und Workshops von Arbeitswelt und Schule finden Sie hier: [arbeitsweltundschule.at](http://arbeitsweltundschule.at)

### ANMELDUNG UND BUCHUNG

Jetzt online für sämtliche Angebote von Arbeitswelt und Schule anmelden: [arbeitsweltundschule.at](http://arbeitsweltundschule.at)



### NEWSLETTER

Wir informieren Sie regelmäßig über aktuelle Angebote, Veranstaltungen, Aktivitäten und wichtige Neuerungen unseren Workshopbetrieb betreffend.  
Anmeldung via [arbeitsweltundschule@akwien.at](mailto:arbeitsweltundschule@akwien.at) – Betreff: „Newsletter“

[arbeitsweltundschule.at](http://arbeitsweltundschule.at)



GLEICHE  
BILDUNGSCHANCEN  
FÜR ALLE!



# #BILDUNGSGERECHTIGKEIT

## Folgen Sie uns in den Sozialen Medien!

Auf Facebook und Instagram informieren wir regelmäßig zu den Themen: Berufsorientierung, politische Bildung, Sozioökonomie, Lehre, Pflichtpraktika und vieles andere mehr. Außerdem halten wir Sie über unsere Events und Fachveranstaltungen am Laufenden.

[instagram.com/bildungsgerechtigkeit](https://www.instagram.com/bildungsgerechtigkeit)  
[facebook.com/akbildungsgerechtigkeit](https://www.facebook.com/akbildungsgerechtigkeit)







**arbeitsweltundschule.at**